

Perspektiven



Gemeinsam für eine gute Nachbarschaft!

Fünf Jahre wohnpartner

Mit Beiträgen unter anderem von

- Emina Adamovic · Josef Cser · Petra Engelmann · Ulrike Freigaßner-Hauser · Klaus Fresser
- Claudia Hagenauer · Alexander Hauer · Walther Hohenbalken · Claudia Huemer / Bettina Jakopitsch
- Christina Kaufmann · Ebru Kaya · Jan Mossakowski · Josef Neumayer · Günther Ogris ·
- Christa Pelikan · Tove Raiby · Bernd Rohrauer · Forozan Savari · Angelika Schäfer-Weibold
- Christian Schantl · Mathias Schuster · Christoph Stoik · Elmar Türk · Vincent Wohinz

Es hilft unendlich viel
zum Frieden, nicht auf
den anderen zu warten,
bis er kommt, sondern
auf ihn zuzugehen ...

Dr. Richard Freiherr von Weizsäcker



Editorial

Respekt & Rücksicht

Ein gutes Miteinander braucht auch Regeln, die für alle gelten.

Gegenseitiger Respekt und Rücksichtnahme sind der Schlüssel für ein friedvolles Miteinander in unserer Stadt. Das gilt für alle, die hier leben. Denn nur ein friedvolles Zusammenleben garantiert die soziale Sicherheit und eine stabile Gesellschaft.

Eine Gemeinschaft funktioniert nur, wenn sich alle an gewisse Regeln halten. Das gilt für zwischenmenschliche Beziehungen genauso wie für eine Stadt. In Wien sollen alle die Möglichkeit haben, ein Leben in Frieden und Wohlstand führen zu können. So ist klar, dass wir gegen Ausgrenzung von anders Aussehenden, anders Denkenden, sexuell anders orientierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern sind. Die Stadt tut alles, um das friedliche und respektvolle Miteinander aller Wienerinnen und Wiener zu fördern. Wir achten darauf, dass die Regeln, die dafür notwendig sind, auch eingehalten werden. Denn leider reicht gutes Zureden nicht immer aus, und so muss die Berücksichtigung der Regeln auch aktiv eingefordert werden – in den Spitälern, in den Wiener Parks, in den öffentlichen Verkehrsmitteln oder im Gemeindebau.

In den Wiener Gemeindebauten lebt derzeit rund eine halbe Million Wienerinnen und Wiener. Gerade hier ist es wichtig, dass die Regeln des Zusammenlebens eingehalten werden. Vor mittlerweile fünf Jahren wurden die „wohnpartner“ ins Leben gerufen. Dieser Nachbarschafts-Service orientiert sich ganz an den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner. Sie fungieren als Ansprechpartnerinnen und -partner bei Nachbarschaftskonflikten, beraten individuell und punkten mit hoher sozialer Kompetenz. Durch Vernetzung und Kooperation mit anderen Einrichtungen der Stadt Wien werden die Anliegen der Gemeindebewohnerinnen und -bewohner bestmöglich behandelt.

Die „wohnpartner“ zeigen, was wir unter aktiver Arbeit für mehr Respekt und Rücksichtnahme in unserer Stadt verstehen.

Dr. Michael Häupl, Bürgermeister

.....

Inhalt

- 06 Einleitende, übergeordnete Themen**
Empowerment für die Wiener Gemeindebauten • „Vorgeschichte und Hintergedanken“ • Zur Gründungsgeschichte und Integration von wohnpartner bei Wohnservice Wien • Grafik Standortentwicklung
- 16 Gemeindebauten, Wiener Wohnen**
Gemeindebau in Wien – Geschichte, Tradition und soziale Bedeutung • Erfolgsgeschichte „Sozialer Wohnbau im Roten Wien“ • Ausgezeichnete soziale Verantwortung • Gutes Miteinander im Gemeindebau
- 24 Auftrag der Stadt**
Der Auftrag von wohnpartner – aus Sicht der Stadt Wien, MA 25 • Im Auftrag der Stadt – im Auftrag der BewohnerInnen
- 26 Gebietsbetreuung Stadtentwicklung**
Gebietsbetreuung Stadterneuerung und wohnpartner
- 28 Drei Säulen**
Drei Säulen bei wohnpartner • Entwicklung der fachlichen Arbeit • Von der Konfliktarbeit zur Kompetenzstelle • Die SORA-Analyse von wohnpartner 2011–2013 • Zusammenarbeit auf professioneller Basis – Yin und Yang
- 41 wohnpartner unterwegs**
Im Dialog vor Ort • Von Nightwatch zu wohnpartner unterwegs
- 43 Grenzgänge und Herausforderungen**
Grenzgänge und Herausforderungen der wohnpartner-Tätigkeit • Mediation mit Menschen in psychischen Krisen •

Grenzen der wohnpartner-Arbeit • Die Orientierung am „sozialen Raum“ • Empowerment zwischen Autonomie und Begleitung

54 Diversität

Ein Begriff oder gelebte Haltung? Allparteilichkeit • Arbeitshaltung von wohnpartner • Gemeinsam den Wandel gestalten! • European Migrant Integration Academy • Grafik Personelle Vielfalt

62 Partizipation

Ehrenamtliches Engagement im Gemeindebau • Lebensqualität sichern – für alle! • Willkommen Nachbar! • Bildungsangebote im Gemeindebau • Die Bedeutung des Mieterbeirats • Aktive BewohnerInnen

72 Highlights aus 5 Jahre wohnpartner

Rückblick der wohnpartner-Teams auf fünf Jahre wohnpartner • Schach im Wiener Gemeindebau • Bücher-KABINE • BewohnerInnen im Zentrum • Kommunikation und Aktivität • Gärten im Gemeindebau • „Sonnenblumen“ für die gute Nachbarschaft • Ein Chor schreibt Geschichte • Von Nachbar zu Nachbar • Streit schlichten: Junge Menschen zeigen, wie es geht! • Brückenschlag der Generationen • Gemeindebau 3.0: T-Systems Media Box Theodor-Körner-Hof

117 Kooperation und Vernetzung

Perspektivenwechsel und Inspirationsquellen durch Vernetzung • Zusammenarbeit zwischen dem ÖBM

und wohnpartner • Restorative Justice – Eine Methode geht auf Reisen • Kooperation mit Wissenschaft, Forschung und Lehre • Vom Projektplan zur Realität: Wien: 1 + 1 = 3

126 Qualitätssicherung

Qualität? Eine Frage von Maßnahmen und Formaten

129 Abschluss

wohnpartner 2020

130 Impressum

Sehr geehrte LeserInnen!

Als besonderen Service finden Sie hinter diesem QR-Code eine Liste mit allen wichtigen Links, die es Ihnen ermöglichen, sich vertiefend zu Themen, die in diesem Heft besprochen werden, zu informieren.





© Sabine Hauswirth

Empowerment für die Wiener Gemeindebauten

Interview mit Stadtrat Dr. Michael Ludwig

Perspektiven im Gespräch mit Wohnbaustadtrat Michael Ludwig über die Aufgaben und Ziele der stadteigenen Einrichtung wohnpartner sowie die Bedeutung ihres Wirkungskreises Wiener Gemeindebauten.

Herr Stadtrat, Sie haben gemeinsam mit wohnpartner ein sehr schönes Zeitzeuginnen- und Zeitzeugen-Projekt im Goethehof präsentiert, aus dem ein Buch über die Geschichte dieses Gemeindebaus und eine Ausstellung hervorgegangen sind. Gehört das auch zu den Aufgaben einer Einrichtung wie wohnpartner, die in erster Linie für die Förderung der guten Nachbarschaft da ist?

Michael Ludwig: Selbstverständlich. Es braucht vielfältige und kreative Zugänge, um das gute Zusammenleben zu fördern, möglichst viele Bewohnerinnen und Bewohner zu erreichen, miteinzubeziehen und dazu anzuregen, sich für ein harmonisches Zusammenleben einzusetzen. Es gilt auch Menschen einzubeziehen und zu ermutigen, denen es aus der persönlichen Geschichte heraus oder auch aus sozialen Gründen schwer fällt, auf andere zuzugehen, zu kommunizieren und ihre Gedanken und Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Das Projekt mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen des Goethehofs stellt so einen kreativen Ansatz zur Förderung des Zusammenlebens dar.

Können Sie das – in Bezug auf das Projekt im Goethehof – noch näher ausführen?

Michael Ludwig: Nachbarschaft und Zusammenleben spielen sich tagtäglich im Alltag von uns allen ab. Es gibt immer viele Gegenüber mit unterschiedlichen Verhaltensweisen, Interessen und Backgrounds. Die Fähigkeit und das Interesse, sich mit anderen Menschen auseinanderzusetzen, sind zudem sehr unterschiedlich ausgeprägt. Auch das Lebensalter spielt eine wichtige Rolle. Wenn man von Nachbarschaft spricht, ist man immer mit Vielfalt konfrontiert, die es auf einen positiven und für alle förderlichen Nenner zu bringen gilt. Das ist in einer verantwortungsvollen Politik genauso wie in einer Wohnhausanlage oder im Berufsumfeld.

Beim wohnpartner-Projekt im Goethehof geht es bei Weitem nicht nur um eine historische Aufarbeitung, sondern auch um einen Brückenschlag zwischen den Generationen. Durch die Erzählungen und Berichte der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen verstehen auch jüngere Menschen besser, welche Lebensbedingungen die ältere Generation geprägt haben. Aus dem Verstehen erwächst Verständnis und daraus entstehen Einfühlungsvermögen und

Toleranz, also ganz wesentliche Voraussetzungen für jede gute Beziehung und auch Nachbarschaft. Darüber hinaus waren Buchpräsentation und Ausstellung ein schöner Anlass für die Bewohnerinnen und Bewohner zusammenzukommen und sich auszutauschen. Nicht zuletzt war es mir und wohnpartner sehr wichtig, damit auch große Wertschätzung für den Goethehof und seine Bewohnerinnen und Bewohner zum Ausdruck zu bringen. Die Gemeinschaft im Goethehof hat das auch gespürt, mit Freude an und aufgenommen und sich sehr stolz auf ihr Zuhause im Gemeindebau, die Hausgemeinschaft und die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gezeigt.

Die Aufgaben von wohnpartner sind also einerseits klar definiert, brauchen aber immer neue Zugänge und Methoden, die auf den ersten Blick auch ungewöhnlich erscheinen können – kann man das so sagen?

Michael Ludwig: Ja, durchaus.

Beim Durchblättern dieser Ausgabe fällt die große Anzahl kleinerer Projekte von wohnpartner auf. Zahlt sich diese sicher oft sehr aufwendige Arbeit aus?

Michael Ludwig: Mehr als das – sie ist die Basis für jede wirksame Gemeinwesenarbeit. Dahinter steht der Gedanke, maßgeschneidert auf die Wünsche und Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Wohnhausanlagen einzugehen. Denn jeder Gemeindebau hat seine Charakteristika, nicht nur in Bezug auf die Architektur, sondern auch auf die Zusammensetzung der Hausgemeinschaft.

Sie haben mit wohnpartner im Jahr 2010 eine eigene und kontinuierliche Einrichtung für die städtischen Wohnhausanlagen ins Leben gerufen, die sich um das Zusammenleben kümmert und die auch bei Konflikten professionell vermittelt. Warum? Benötigen die Wiener Gemeindebauten eine besondere Betreuung, sind dort die Nachbarschaftskonflikte besonders ausgeprägt?

Michael Ludwig: Sie sprechen damit ein Thema an, das mir besonders wichtig ist. Die Stadt Wien bekennt sich – als Eigentümerin der städtischen Wohnhausanlagen – im besonderen Maße zu ihrer Verantwortung den Bewohnerinnen und Bewohnern gegenüber. Daraus resultiert etwa ein Mietermitbestimmungsstatut, das den Mieterinnen und Mietern mehr Rechte als in anderen Wohnformen einräumt. Aus dem heraus bietet die Hausverwaltung Wiener Wohnen aber auch einen Service, der auch international seinesgleichen sucht. Denn die Leistungen von Wiener Wohnen



© PID/jobst

gehen weit über jene von üblichen Hausverwaltungen hinaus. Sie werden zudem ständig evaluiert, weiterentwickelt und verbessert auf die Wünsche der Mieterinnen und Mieter ausgerichtet. Jüngster Meilenstein ist das neue Service-Center von Wiener Wohnen, das im Dezember 2014 eröffnet wurde. Wiener Wohnen bietet damit den Mieterinnen und Mietern zu erweiterten Öffnungszeiten alle Informationen und Beratungen an einem zentralen und sehr kundinnen- und kundenfreundlich gestalteten Standort. Auch die Zentrale von wohnpartner befindet sich nun an dem Standort bei den Gasometern, an dem wir alle wichtigen Einrichtungen im Bereich des kommunalen und geförderten Wohnens gebündelt haben.

Die Gebietsbetreuungen für städtische Wohnhausanlagen und in Folge wohnpartner sind also aus dem besonderen Bekenntnis der Stadt zur Verantwortung für die Gemeindebauten entstanden. Die Gründe für die Einrichtung von wohnpartner lagen nicht im Bedarf oder einer speziellen Situation in den Gemeindebauten. Nachbarschaftskonflikte sind in anderen Wohnformen genauso zu finden. Mit dem Thema Lärmbelastung – einer der Hauptgründe für Zwistigkeiten in einer Hausgemeinschaft – sehen sich Mieterinnen und Mieter in einem Zinshaus in privater Hand, im Eigenheim oder Kleingarten genauso konfrontiert. Viele Wienerinnen und Wiener haben damit Erfahrungen gemacht. Den großen Unterschied macht, dass sich die Stadt Wien in ihren Wohnhausanlagen auch um das gute Zusammenleben kümmert.

Nun verfügt wohnpartner über rund 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für rund 2.000 Gemeindebauten. Reicht das aus?

Michael Ludwig: Ja, denn Tatsache ist, dass die Gemeindebauten eine sehr hohe Lebensqualität bei gleichzeitig den günstigsten Mieten in der Stadt bieten. In sehr vielen Wohnhausanlagen funk-

tioniert daher das Zusammenleben sehr gut und weitestgehend friktionsfrei.

PERSPEKTIVEN: Die Zuwanderung ist aber auch in den Gemeindebauten ein Thema, das offensichtlich Herausforderungen mit sich bringt.

Michael Ludwig: Wien ist eine attraktive Stadt und wächst daher rascher. Neben einem wachsenden Geburtenüberschuss, der steigenden Lebenserwartung der Wienerinnen

und Wiener verzeichnen wir aktuell auch Zuwanderinnen und Zuwanderer vor allem aus den Bundesländern und aus Deutschland. 49 Prozent der Bevölkerung haben einen Migrationshintergrund. Wien war auch früher schon, etwa zur Gründerzeit, in der zwei Millionen Menschen in der Stadt lebten, ein Anziehungspunkt für Zuwanderung. Davon zeugen auch viele Familiennamen der nun bereits alteingesessenen Wienerinnen und Wiener. Allerdings ist die Lage damals – Wien hatte zu dieser Zeit die schlechteste Wohnsituation in ganz Europa, die Mehrheit der Bevölkerung hauste in menschenunwürdigen Quartieren – nicht mit heute vergleichbar.

Die Gemeindebauten spiegeln Wien wider. Daher sind das Wachstum der Stadt und die Zuwanderung dort genauso ein Thema wie anderswo in Wien auch. Wir haben Zuwanderinnen und Zuwanderer, die in der Regel schon länger in Wien leben und die aus Serbien oder der Türkei stammen. Diese neuen Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt leisten in einer weit überwiegenden Mehrzahl auch ihren Beitrag: Sie arbeiten hier, zahlen Steuern und tragen etwa durch kleine Dienstleistungsunternehmen oder auch als Spitals- oder Pflegebedienstete zur Versorgung der gesamten Bevölkerung bei. Sie bringen einerseits frischen Wind mit, auf der anderen Seite aber auch eine andere Mentalität und andere Gepflogenheiten. Auch die Sprachkenntnisse stellen mitunter ein Hindernis dar, wenn man sich näher austauschen will. Dort, wo Probleme auftauchen, ist es daher wichtig, Missverständnisse, die in der Kommunikation entstehen, auszuräumen und den Brückenschlag von Mensch zu Mensch herzustellen. wohnpartner gelingt das, wie man auch an den Beiträgen dieser Ausgabe der Perspektiven sehen kann, hervorragend. Eine wichtige Erkenntnis aus der Arbeit von wohnpartner ist aber auch, dass es nur wenige Konflikte gibt, deren Ursache tatsächlich der Migration zugeordnet werden kann. Viel-

mehr gibt es Generationenkonflikte, unterschiedliche Bedürfnisse beispielsweise von jüngeren und älteren Menschen hinsichtlich der Hofnutzung, die nicht neu, aber ein Dauerbrenner sind. All jene, die wie ich in einem Gemeindebau aufgewachsen sind, wissen, dass auch vor 40 Jahren geschimpft wurde, wenn man im Hof länger und zu laut gespielt hat.

PERSPEKTIVEN: Familien von Zuwanderinnen und Zuwanderern haben aber doch meist mehr Kinder als die alteingesessene Bevölkerung.

Michael Ludwig: Wesentlich für mich sind zwei Punkte: die Einhaltung der Hausordnung – und damit verbunden ein respektvolles Zusammenleben, das auch die Bedürfnisse anderer Menschen berücksichtigt. wohnpartner bringt die Menschen zusammen, schafft damit ein Fundament für den Austausch. Im Kontakt von Mensch zu Mensch lassen sich die meisten Meinungsverschiedenheiten mit ein bisschen gutem Willen lösen. Das Aufeinanderzugehen und Aufeinandereingehen erfordert immer eine Leistung, es bringt aber auch sehr viel. Eine hohe Wohnzufriedenheit hängt beispielsweise auch damit zusammen, wie gut die Nachbarschaft funktioniert.

Was nichts – oder zumindest nichts Gutes – bringt, ist Fronten aufzuziehen, nur die eigenen Bedürfnisse gelten zu lassen oder andere von vornherein zu verurteilen. Das kann man im Kleinen wie auch im Großen beobachten. Es gibt leider auch in Wien Stimmen, die die Menschen auseinanderdividieren wollen. Das Resultat solchen Tuns sind Konflikte, von denen nur ganz wenige – meist die Betreiber derartiger Kampfinitiativen – profitieren.

Ein gutes Miteinander im Bereich des Wohnens bedingt aber sehr wohl die Einhaltung von allgemein gültigen Regeln. Das ist wie auf dem Fußballplatz – wer andere Spielerinnen oder Spieler ständig foult und nicht auf Zuspruch und Warnungen reagiert, wird aus dem Match ausgeschlossen. Schwarze Schafe, die anderen Bewohnerinnen und Bewohnern das Leben versauern, müssen damit rechnen, durch ihr unleidliches Verhalten die Wohnung zu verlieren. Darauf poche ich.

wohnpartner feiert seinen ersten runden Geburtstag. Fünf Jahre – da kann man schon umfassender Rückschau halten. Welche Projekte von wohnpartner würden Sie als die erfolgreichsten bezeichnen?

Michael Ludwig: Es gibt zunächst einmal ein ganz großes Erfolgsprojekt – wohnpartner selbst. Eine Einrichtung der Stadt Wien und des Wiener Wohnbaureports, die sich bewährt und die mittlerweile sogar schon mit Preisen ausgezeichnet wurde. wohnpartner zählt zu den Vorbildorganisationen Europas im Bereich der Förderung des Zusammenlebens. Nicht nur Delegationen aus dem

EU-Raum, sondern auch aus Russland informieren sich hier in Wien, um Know-how unseres Nachbarschaftsservices in den Gemeindebauten zu übernehmen. Die Stadt Wien ermöglicht die Einrichtung wohnpartner, ihr Erfolg ist aber der Leitung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu verdanken. Das Engagement und Herz, mit dem sie die Arbeit leisten, wird auch in dieser Ausgabe der Perspektiven spür- und erlebbar.

wohnpartner hat gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern zahlreiche erfolgreiche Initiativen ins Leben gerufen. Eine Auswahl der erfolgreichsten Initiativen erschiene mir nicht fair. Denn jedes dieser kleineren und größeren Highlights in den Gemeindebauten erfüllt eine wichtige Funktion.

Es gibt also auch zum 5-Jahr-Jubiläum kein Best-of?

Michael Ludwig: Es gibt ganz viele davon. Manche Projekte wirken nach außen hin wahrscheinlich beeindruckender, aber das ist kein fairer Maßstab. Was zählt, ist der Zufriedenheits- und Glücksquotient, den wohnpartner bei den Bewohnerinnen und Bewohnern erreicht, indem sich die Nachbarschaft harmonischer gestaltet, indem Menschen selbstbewusster, eigenverantwortlicher und aktiver am Gemeinschaftsleben teilnehmen und ihre Talente einbringen.

In die andere Richtung: Wo sehen Sie die Grenzen von wohnpartner?

Michael Ludwig: Auch der besten Gemeinwesenarbeit sind Grenzen gesetzt, nämlich dort, wo die Eigenverantwortung jedes Menschen beginnt. Die allerwichtigste Aufgabe von wohnpartner lässt sich daher am besten unter dem Begriff „Empowerment“ zusammenfassen. Also die Stärkung der Ermächtigung der Bewohnerinnen und Bewohner, das Zusammenleben aktiv und eigenverantwortlich mitzugestalten. Dazu regt wohnpartner an, dazu lädt wohnpartner ein. Die zahlreichen ehrenamtlich tätigen Mieterinnen und Mieter in den Gemeindebauten sind ein schönes und sichtbares Beispiel dafür. Wenn man sich mit den Ehrenamtlichen austauscht, merkt man: Ja, es gibt auch Bresln und es ist ab und zu mühsam, aber unterm Strich bleibt, dass das Ehrenamt das Leben bereichert und Glück spendet. Und ich glaube, dass empfinden auch all jene so, die nicht so sichtbar werden und die sich als Nachbarinnen und Nachbarn von Tür zu Tür gegenseitig unterstützen. Schlussendlich gilt – für die Gemeindebauten, für Wien und den Rest der Welt: Nicht das, was uns unterscheidet, sondern das, was wir gemeinsam haben, macht uns stark.

**Das ist auch ein schönes Schlusswort.
Herr Stadtrat, herzlichen Dank für das Gespräch!**



© Stefan Zamisch

„Vorgeschichte und Hintergedanken“

Interview mit wohnpartner-Leiter Mag. Josef Cser

Im folgenden Interview beschreibt Josef Cser seine persönlichen Erinnerungen an die Gründungszeit aus heutiger Sicht als wohnpartner-Leiter. Er erzählt von der Vorgeschichte, den Ideen und Herausforderungen des Anfangs und blickt mit dem Erfahrungsreichtum der letzten fünf Jahre auf diese Zeit zurück.

2010 hat Wohnbaustadtrat Michael Ludwig wohnpartner ins Leben gerufen. Sie waren in diese Entscheidung nicht nur eng miteinbezogen, sondern Sie sind auch mit der Leitung von wohnpartner betraut worden. Welche Visionen standen aus Ihrer Sicht hinter der Gründung von wohnpartner?

Josef Cser: Zusammenfassend kann man sagen, es stellte sich in erster Linie die Frage nach der Funktionalität. Die Vorgängerorganisationen von wohnpartner waren die Gebietsbetreuungen. Die Entwicklung begann also schon damit, dass die Stadt Wien Anfang der 2000er-Jahre die Gemeindebau-Betreuung den Gebietsbetreuungen angegliedert hat. Ab da unterteilte sich diese Einrichtung: Es gab die Gebietsbetreuungen Stadterneuerung und die Gebietsbetreuungen Städtische Wohnhausanlagen. Damals wurde der soziale Aspekt als richtig und wichtig erkannt, man war sich aber nicht im Klaren, dass dieser Aspekt überwiegt. Die Teams der Gebietsbetreuungen setzten sich aus Juristinnen und Juristen, Landschaftsarchitektinnen und -architekten, Städteplanerinnen und -planern sowie Architektinnen und Architekten zusammen, da man davon ausging, dass ein großer Anteil der Arbeit auch „technische“ Fragen betrifft. Dieser Anteil wurde jedoch sukzessive weniger. Eines Tages stand eine Ausschreibung an. Ich war damals als wohnpolitischer Berater im Büro der Geschäftsgruppe für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung für die Gebietsbetreuungen zuständig zu und konnte dadurch inhaltlich federführend mitwirken. Uns war aufgefallen, dass die Gebietsbetreuungen nicht nur unterschiedliche territoriale Bereiche hatten, sondern auch inhaltlich ganz unterschiedlich arbeiteten. Die eine machte sehr viel Beratung und brachte sehr viel Know-how in das jeweilige Grätzl ein – das war die Gebietsbetreuung für Stadterneuerung. Die andere – jene für Gemeindebauten – leistete sehr viel Beziehungsarbeit. Nun war es so, dass die Gebietsbetreuungen generell alle drei bis fünf Jahre neu ausgeschrieben wurden. Dies bedeutete jedoch für die Betreuung der Gemeindebauten, dass auch die Beziehungen zu den Bewohnerinnen und Bewohnern alle drei bis fünf Jahre neu aufgebaut werden mussten, da die Ansprechpartnerinnen und -partner auf der einen Seite wegfielen. Denn die Mieterinnen und

Mieter blieben, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gebietsbetreuungen waren nach einer neuen Ausschreibung womöglich andere. Das sahen und erlebten wir als großes Defizit. Darüber hinaus gab es noch wichtige weitere Aspekte, beispielsweise die Tatsache, dass die Teams nicht voneinander lernen konnten, denn sie waren im Rahmen der Ausschreibungen Konkurrenten. Oder dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht die gleichen Arbeitsbedingungen hatten – Inhalte und Qualitätssicherung waren nicht einheitlich und somit auch nicht gegeben. Im 10. Bezirk gab es womöglich ein anderes Verständnis von Mediation als im 15. Es sollte aber möglich sein, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Erfahrungen auch untereinander austauschen und auf diese Weise voneinander lernen können.

Alles deutete daher in Richtung einer eigenen Struktur. Zum damaligen Zeitpunkt wussten wir noch nicht, dass das Ganze ‚wohnpartner‘ heißen würde. Dazu kam es erst viel später. Weitere Fragen tauchten auf, wurden in vielen Gesprächen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gebietsbetreuung diskutiert und wir merkten, dass wir in der damaligen Struktur mit der inhaltlichen Arbeit auch rasch an Grenzen stießen. Längerfristige Projekte konnten nicht angedacht werden, da nicht gesichert war, dass es nach den drei bis fünf Jahren auch weitergeht. Es gab keine Möglichkeit, wie weit Mediation bzw. die Frage nach dem Umgang mit Konflikten zu diskutieren, die Ergebnisse aufzubereiten und Methoden zu vereinheitlichen. Es gab auch viele unterschiedliche Zugänge und Wissensstände zum Thema Gemeinwesenarbeit. Heute können wir Kontinuität gewährleisten, was damals nicht der Fall war.

Wie ist es nach dieser grundlegenden Analyse weitergegangen?

Josef Cser: Da eine neue Ausschreibung für die damaligen Gebietsbetreuungen erforderlich war, beauftragte mich Wohnbaustadtrat Michael Ludwig damit, einen Vorschlag für eine neue Struktur zu erarbeiten. Dazu bildeten wir eine Arbeitsgruppe aus kompetenten Akteurinnen und Akteuren auf dem Gebiet: Tove Raiby, Claudia Huemer, Markus Schaden, Natascha Artner und meine Person, ergänzend kamen später dann noch Ellen Pflegerl und Duska Raica-Fröschl dazu. Aufgrund der Erfahrungen auf den unterschiedlichen Ebenen in den Jahren davor teilten wir in Wahrheit eine unausgesprochene Vision. Das machte auch den Reiz der Arbeit aus und war wahrscheinlich ein Grund für den Erfolg. Denn wir waren eben nicht nur Gemeinwesen-Spezialistinnen und -Spezialisten oder Konfliktarbeiterinnen und -arbeiter, sondern brachten ganz unterschiedliche Wissensstände und Erfahrungen mit ein. Das haben wir gebündelt und auf den Tisch gelegt. Und haben versucht, daraus die Organisation ‚wohnpartner‘ zu schnitzen. Stadtrat Ludwig hat uns dabei unterstützt und die neue Struktur begrüßt und zur Umsetzung freigegeben.



*Erich Hohenberger,
Bezirksvorsteher des 3. Bezirks*

„wohnpartner im Rabenhof hat eine wichtige Rolle im 3. Bezirk. Seitdem ihr tätig seid, nehmen Bewohnerinnen und Bewohner Kontakt mit euch auf. Ihr habt mir ‚meine‘ Klientinnen und Klienten abgenommen: Sie kommen zu euch. Ihr habt durch eure Präsenz und niederschweligen Angebote vor Ort mitten in Gemeindebauten immer ein offenes Ohr für Menschen, die sich oft in schwierigen Lebenslagen – sowohl persönlich als auch in der Nachbarschaft – befinden. Es gibt nichts zu verbessern, ihr leistet eine so gute Arbeit. Die Stelle soll bleiben, wie sie ist.“

Nachdem wohnpartner Anfang 2010 gestartet war, hielten wir schon nach einem halben bis dreiviertel Jahr inne, um zu reflektieren, was in den ersten Monaten gut gelaufen war und was wir verbessern konnten. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren in diesen partizipativen Prozess eingebunden. Gemeinsam haben wir unsere Motive und Grundsätze neu definiert. Darauf bin ich sehr stolz! Es ist uns gleich zu Beginn der jungen Organisation gelungen, einen partizipativen Prozess zu starten, aus dem noch bis heute gültige Grundsätze, Haltungen und Werte für wohnpartner hervorgegangen sind. Trotzdem sind diese ebenso dynamisch wie vieles andere bei uns – sie werden sich sicher noch ändern und wir prüfen sie regelmäßig genau. Das war auch schon die Geschichte von wohnpartner, die uns wahrscheinlich niemand so schnell nachmacht.

Sie haben eine schöne Metapher, nämlich die der Schnitzarbeit, gebracht: alles Material auf den Tisch legen und es entsteht dann etwas daraus. Aus der heutigen Perspektive, nach fünf oder sechs Jahren inklusive Vorlaufzeit: Wie ist Ihrer Ansicht nach die „Schnitzarbeit“ fortgeschritten bzw. gelungen?

Josef Cser: Ich glaube, dass wir heute in Bereiche vorgedrungen sind, die wir uns am Anfang gar nicht vorstellen konnten. Es macht aus meiner Sicht auch keinen Sinn, sich bei Prozessen – an denen Menschen maßgebend mitwirken – zu überlegen, wie es in fünf Jahren aussehen wird. Wenn man ergebnisoffen an Prozesse herangeht, kann man nicht jetzt schon genau wissen, was in einigen Jahren passiert.

Wir haben früher ein wenig unter diesem Aspekt gelitten, weil wir immer glaubten, wir würden falsch oder unsauber arbeiten,

weil wir nicht Konzepte schreiben, in denen wir schon wissen, was genau in drei Jahren passiert. Jetzt haben wir uns ein wenig entspannt, denn es geht nicht nur uns so, es geht anderen Bereichen, in denen kreativ gearbeitet wird, auch so: beispielsweise in der Computerbranche. Die Organisationsentwicklung hat auch einen Namen dafür, nämlich ‚Rapid Prototyping‘: Man schreitet zunächst mal mit seinen Sichtweisen, Visionen voran, hält dann inne und schaut, ob der Weg noch richtig ist. Ist das nicht der Fall, schlägt man einen anderen ein. Ich halte das für sehr vernünftig, und es ist für unseren Bereich äußerst gesund.

Ich glaube, dass in den letzten fünf Jahren aus wohnpartner eine unglaublich vielschichtige und spannende Erfolgsstory geworden ist und ich empfinde diese Geschichte jetzt nicht nur aufgrund der Interviewsituation so. Ich bin sehr stolz, gar keine Frage. Fast ein wenig ehrfürchtig, wobei Ehrfurcht ein großes Wort ist. Aber es gibt eine unbeschreibliche Kraft, eine Dynamik und Lebendigkeit an vielen Ecken und Enden dieser Organisation. Als Leiter von wohnpartner sehe ich mich mittlerweile auch als ‚Bewahrer‘. Denn das Ganze entwickelt sich ausgezeichnet – es gibt kaum Steuerungsbedarf. Damit meine ich, ich muss mich inhaltlich kaum einbringen. Und so bin ich derjenige, der die Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen muss, sichern muss, dass das Großartige, das hier geschieht, auch weiterhin geschehen kann. Was Cooleres kann man über eine Organisation gar nicht sagen, glaube ich!

Wohnen ist mehr als nur ein „Dach über dem Kopf“

Zur Gründungsgeschichte und Integration von wohnpartner bei Wohnservice Wien

von Mag. Peter Neundlinger

Unser Unternehmen widmet sich seit Anfang 2010 einer großen Aufgabe und Herausforderung, das gilt auch für mich als Geschäftsführer im Zusammenhang mit der für Wohnservice Wien neuen Dienstleistung.

Dies bedeutete durch den Betriebsübergang der ehemaligen „Gebietsbetreuungen städtische Wohnhausanlagen“ nicht nur rein quantitativ ein rasches Wachstum unseres Unternehmens von 50 auf 170 MitarbeiterInnen – aktuell sind es über 200 –, sondern auch die Integration eines neuen Tätigkeitsbereiches.

Mit der Eingliederung von wohnpartner erweiterte sich das Angebot von Wohnservice Wien in Richtung eines umfassenden Angebotes für den Bereich Wohnen. Das bisherige Leistungsspektrum Wohnberatung/Anbotsmanagement, Infocenter/Mieterhilfe, Marketing/PR wurde durch wohnpartner weiter ausgebaut. Wohnen ist mehr als nur ein „Dach über dem Kopf“. Damit versucht die Stadt Wien gesellschaftlichen Entwicklungen – wie geänderten Familien- und Bevölkerungsstrukturen, individuelleren Ansprüchen der BewohnerInnen sowie auch den Veränderungen in der Hausbetreuung und im Zusammenleben – gerecht zu werden.

Die Zusammenführung der ursprünglich von mehreren Auftragnehmern erbrachten Dienstleistungen in unserem Unternehmen ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie Leistungen der Stadt Wien im Dienste der BewohnerInnen – und hier am Beispiel von Gemeindebauten – zusätzlich verbessert werden und auch internationale Vorbildwirkung entfalten können.



Mag. Peter Neundlinger, Geschäftsführer von Wohnservice Wien



Judith Frisch-Wurth, MAS

Führungskräfteentwicklung bei wohnpartner: eine Begleitung

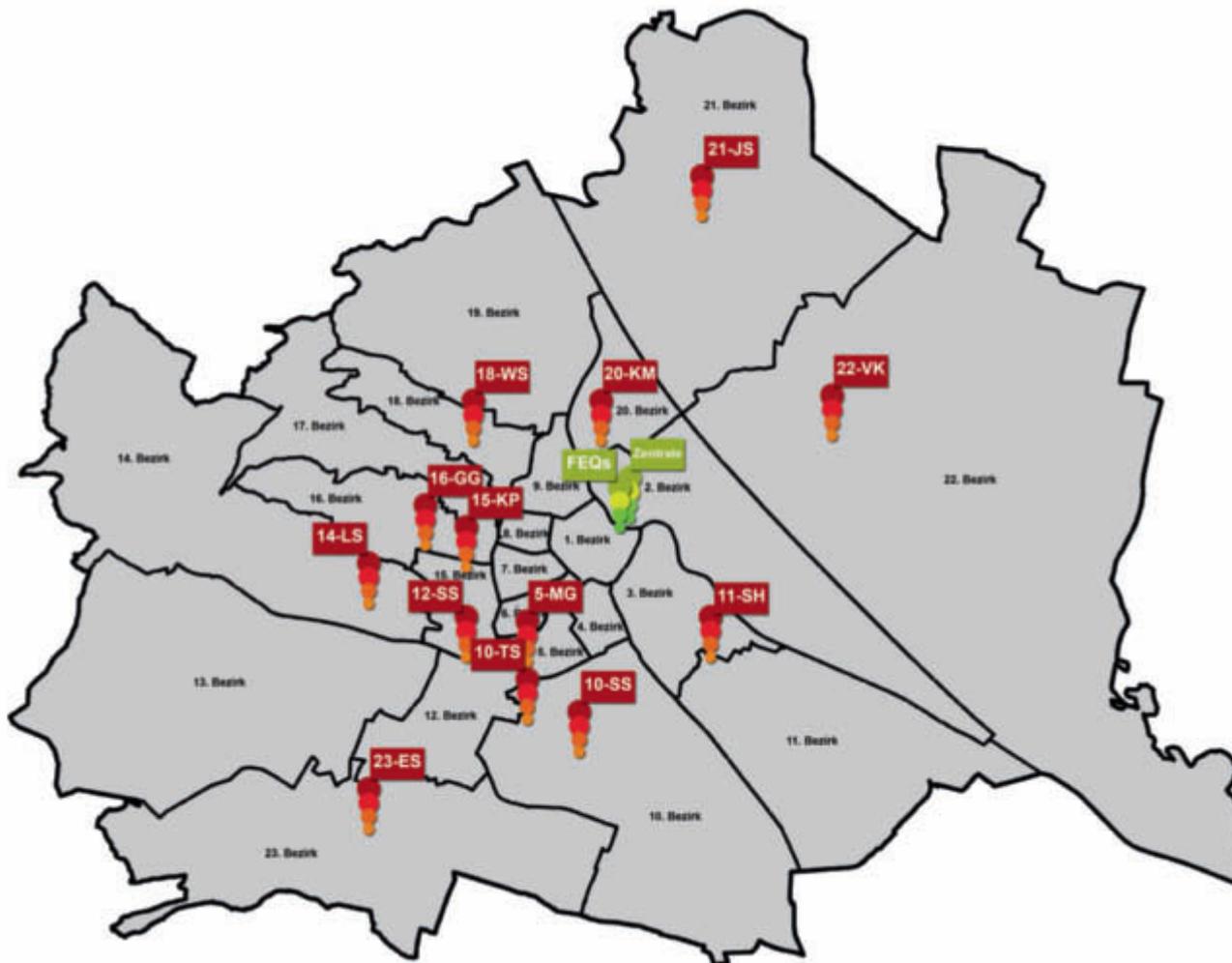
„Führung ist Arbeit mit Menschen, nicht am Menschen. Führen bedeutet, sich Zeit für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu nehmen. Führen heißt aber auch, an einem gemeinsamen Strang zu ziehen und ein gemeinsames Führungsverständnis zu haben.“

Dies erfordert Führungskompetenz, Förderung und Reflexion, systematisch implementierte Führungsinstrumente sowie den Garant, dass Führungskräfteentwicklung ein zentrales Thema ist. Das beinhaltet einerseits ein ausgewogenes Maß zwischen zentraler Steuerung und dezentraler Autonomie und andererseits Inhalte, die sich an modernen Methoden der Leadershipforschung und an den praktischen Erfordernissen des Arbeitsalltags orientieren.

wohnpartner hat die Führungskräfteentwicklung von Beginn an gepflegt. Dies ist nicht selbstverständlich – jedoch die Basis für die Kultur und die hohe Kompetenz der Einrichtung.

Ich sage Danke für euer Vertrauen und dass ich euch von Anfang an begleiten durfte.

Herzlichen Glückwunsch, alles Gute für die Zukunft!“



2010



Team 1_2_8_9_20	20., Karl-Meißl-Str. 1 (H)
Team 3_4_11	11., Simmeringer Hauptstr. 13 (H)
Team 3_4_11	3., Rabengasse 2-10/58/R2 (A)
Team 5_6_7_12	12., Schönbrunner Str. 259 (H)
Team 5_6_7_12	5., Margaretengürtel 100-110/5/1 (A)
Team 10	10., Triester Str. 52-54/12/R1 (H)
Team 10	10., Sahulkastr. 3/8/R6 (A)
Team 13_23	23., Erlaaer Str. 3-9 (H)
Team 14_15_16	14., Linzer Str. 128/17/R2 (A)
Team 14_15_16	15., Kriemhildplatz 6 (H)
Team 14_15_16	16., Gablenzgasse 116/7/R3
Team 17_18_19	18., Währinger Str. 188 (H)
Team 17_18_19	19., Heiligenstädter Str. 82-92/81/R1 (A)
Team 21	21., Brünner Str. 26-32/1/R1 (H)
Team 21	21., Jedlersdorfer Str. 99/22/R1 (A)
Team 22	22., Viktor-Kaplan-Str. 11 (Ekazent) (H)
Team 22	22., Rennbahnweg 27/3/R2 (A)





Standortentwicklung

Beim Übergang im Jahr 2010 von der Gebietsbetreuung städtische Wohnhausanlagen zu wohnpartner wurden auch sämtliche Standorte mitübernommen. In den letzten fünf Jahren konnte das Netz der Anlaufstellen von wohnpartner noch weiter verdichtet werden und zusätzlich wurden auch vier BewohnerInnenzentren, die auf den Bedürfnissen der BewohnerInnen aufbauen, neu entwickelt.

von Markus Schaden-Gaal,
Stabsstelle Infrastruktur & EDV



2011

- Team 1_2_8_9_20 2., Engerthstr. 230/4/2A (A)
- Team 10 10., Stinygasse 9/39/R1 (A)
- Team 13_23 23., Steingasse 36 (BWZ-23)



2013

- Team 10 10., Neilreichgasse 113 (BWZ-10)
- Team 21 21., Ruthnergasse 56-60 (BWZ-21)
- Team 22 22., Ziegelhofstraße 36/2/1 (A)



2014

- Zentrale 3., Guglgasse 7-9/10G
- Team 3_4_11 3., Lechnerstraße (BWZ-3)



2015

- Team 14_15_16 16., Liebknechtgasse 36/27/R06 (A)







© Alle Fotos: Wiener Wohnen

Gemeindebau in Wien

Geschichte, Tradition und soziale Bedeutung

von Christian Schantl

Seit nunmehr nahezu 100 Jahren leisten die Gemeindebauten einen entscheidenden Beitrag zur hohen Lebensqualität in Wien.

Am 21. September 1923 wurde im „Roten Wien der 1. Republik“ der Grundstein zum ersten großen Wohnbauprogramm der Stadt und damit zu einer weltweit einzigartigen Erfolgsgeschichte gelegt. Der Gemeinderatsbeschluss sah die Errichtung von 25.000 neuen Wohnungen innerhalb von fünf Jahren vor. Die Fertigstellung des

ersten Wohnbauprogramms gelang frühzeitig mit Ende des Jahres 1926. Daher erweiterte der Gemeinderat sein erstes Programm auf 30.000 Wohnungen und beschloss, in den Jahren 1929 bis 1933 weitere 30.000 Wohnungen zu errichten. Der soziale Wohnbau des Roten Wiens war somit einzigartig: Bis zur Ausschaltung der Demokratie 1933 wurden in 348 Wohnhausanlagen und 42 Siedlungsgruppen über 66.000 Wohneinheiten errichtet. 1934 wohnte bereits ein Zehntel der Wiener Bevölkerung in Gemeindefwohnungen.

Ziel war es, leistbare Wohnungen mit hoher Qualität einer breiten Bevölkerungsschicht zur Verfügung zu stellen. Gelungen ist noch mehr: Geschaffen wurden Wohnhausanlagen, die einerseits

Geschichte des sozialen Wohnbaus in Wien

Eine weltweit einzigartige Wohnbauoffensive war die Antwort der Stadt Wien auf eine historisch einmalige Bevölkerungsexplosion. Denn von 1840 bis 1918 stieg die EinwohnerInnenzahl der Stadt Wien von rund 440.000 auf mehr als zwei Millionen. Die Folge waren unzumutbare Wohnverhältnisse, vor allem für die Arbeiterschicht.

Der Großteil der Bevölkerung lebte in ärmlichen Verhältnissen und auf engstem Raum in Bassenawohnungen. Dabei handelte es sich vorwiegend um Zimmer-Küche-Wohnungen, wobei die Küche nur vom Gang aus belichtet und belüftet wurde. Pro Etage gab es am Gang mit der Bassena nur eine Wasserentnahmestelle und eine gemeinsame Toilette. Um die hohen Mietkosten aufzubringen, wurden BettgeherInnen aufgenommen, die stundenweise eine Schlafstelle nutzten. Um 1910 gab es in Wien rund 170.000 BettgeherInnen und UntermieterInnen.

Die extrem dichte Belegung der Behausungen und die unhygienischen Zustände hatten Seuchen zur Folge. Die Tuberkulose wurde als Wiener Krankheit bezeichnet, weil sie im europäischen Vergleich in Wien Spitzenwerte erzielte und als typische Volksseuche der Arbeiterschaft galt.

Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Unfälle der MieterInnen und UntermieterInnen führten unweigerlich zu Delogierung und Obdachlosigkeit. Ab dem Jahr 1910 häuften sich Hungerrevolten und MieterInnenstreiks. Den kommunalen Wohnbau als Mittel gegen die Wohnungsnot lehnte die damals christlich-soziale Wiener Stadtverwaltung ab. Lediglich einige Kommunalbetriebe, wie die Straßenbahndirektion, errichteten Werkswohnungen für ihre Beschäftigten. Während des Ersten Weltkriegs kamen selbst diese Bestrebungen zum Erliegen.

Trotz abnehmender Bevölkerungszahl zum Ende des Ersten Weltkriegs aufgrund der Abwanderung von MigrantInnen in die ehemaligen Kronländer und des Rückgangs der Geburtenrate herrschte weiterhin akuter Wohnungsmangel. In die Bausubstanz wurde während der Kriegsjahre kaum investiert. Fast 75 Prozent der rund 550.000 Wiener Wohnungen um 1917 waren überbelegte Ein- und Zweizimmerwohnungen.

Verschärfend wirkte sich am Wohnungsmarkt aus, dass aufgrund der nunmehr niedrigen Mietzinse UntermieterInnen nicht mehr aufgenommen wurden. Die durchschnittliche Belagsdichte pro Wohnung sank zwar, hatte aber auch zur Folge, dass es gerade für die einkommensschwächsten Schichten noch schwieriger wurde, eine Wohnunterkunft zu finden.

Aus der Wohnungsnot entwickelte sich nach 1918 die „wilde“ Siedlerbewegung. Rund 90.000 WienerInnen waren obdachlos. Unbebaute Grundstücke wurden in Anspruch genommen, um darauf behelfsmäßige Wohnunterkünfte zu errichten. Angesichts der Massenbewegung erhielten die SiedlerInnen ab 1921 Unterstützung durch die Gründung von Siedlungsgenossenschaften.

Mit der Übernahme der Wiener Stadtverwaltung durch die Sozialdemokratische Arbeiterpartei als Ergebnis der Gemeinderatswahlen von 1919 kam es im Wohnungsbau zu einem grundlegenden Wandel. Die rechtliche Voraussetzung wurde dadurch geschaffen, dass Wien mit 1. Jänner 1922 den Status eines eigenen Bundeslandes und damit Steuerhoheit erlangte. Weitere Grundvoraussetzungen wurden mit dem Erwerb einer ausreichenden Menge geeigneten Baugrundes und der Sicherstellung der Baufinanzierung geschaffen. Das Ende der Inflation 1925 markierte den Beginn einer neuen Phase im sozialen Wohnbau, die durch die Aufnahme einer umfangreichen kommunalen Bautätigkeit charakterisiert war.

In der wirtschaftlich schwierigen Situation war es für die Stadt Wien nicht leicht, das Geld für die Errichtung neuer Wohnhausanlagen aufzubringen. Den entscheidenden Impuls für den sozialen Wohnbau lieferte die Steuerreform durch Finanzstadtrat Hugo Breitner, die die Einnahmen der Stadt auf eine neue Basis stellte. Zunächst schaffte Finanzstadtrat Hugo Breitner die Mietzinssteuer ab, die alle Mieten mit dem gleichen Steuersatz belastete, und führte stattdessen eine neue Mietzinssteuer ein, die nur die obersten 20 Prozent der Mieten betraf. Breitner entwickelte in Folge gemeinsam mit Robert Danneberg die zweckgebundene Wohnbausteuer, die 1923 beschlossen und zur wichtigsten Finanzierungsgrundlage für die städtische Bautätigkeit wurde.



nach den Kriterien „Licht, Luft und Sonne“ errichtet wurden, andererseits Kindergärten, Schulen und Büchereien sowie Gemeinschaftseinrichtungen Platz boten.

Obwohl im Laufe der Jahrzehnte viele neue Ansätze entwickelt und realisiert wurden, gelten die wesentlichsten Grundsätze des „Roten Wiens der 1. Republik“ auch heute noch. Dazu zählen neben dem Aspekt der Leistbarkeit hohe Qualität, der soziale Zusammenhalt sowie eine ausgewogene soziale Durchmischung.

Die Maxime der sozialen Wiener Wohnbaupolitik war es seit jeher, flexibel auf die Wohnbedürfnisse der Menschen einzugehen und Wohnbauten nach den Wünschen der Bevölkerung umzusetzen. Dies ist nicht nur in der Vergangenheit hervorragend gelungen, sondern wird auch die Zukunft des Wohnens in Wien prägen. So antwortet die Stadt unter anderem mit dem SMART-Wohnbauprogramm auf den wachsenden Bedarf an hochqualitativem und sehr preisgünstigem Wohnraum.

Heute leben rund 60 Prozent aller WienerInnen in einer geförderten Wohnung – entweder in einer der 220.000 Gemeindewohnungen oder in einer der 200.000 mit Fördermitteln der Stadt errichteten Genossenschaftswohnungen. Allein in den etwa 2.000 Gemeindebauten lebt eine halbe Million Menschen.

Der Wiener Wohnbau ist weltweit als Erfolgsmodell anerkannt. Es überrascht nicht, dass das Interesse internationaler ExpertInnen am geförderten Wiener Wohnbau enorm zugenommen hat. Es gibt keine andere Stadt in Europa, die über eine derartige Kontinuität der sozialen Wohnungspolitik verfügt und diese auch nicht aufgegeben hat, als der Zeitgeist Neoliberalismus und Privatisierung diktierte. Die Stadt bekennt sich zu den Gemeindebauten und hat im Gegensatz zu vielen anderen Städten zu keinem Zeitpunkt einen Verkauf dieses kommunalen Eigentums in Erwägung ge-



Ursula Stenzl, Bezirksvorsteherin des 1. Bezirks

„wohnpartner sind eine sehr wichtige Einrichtung. Auch für die Bewohnerinnen und Bewohner der Gemeindebauten im 1. Bezirk. Ich habe ihre Kompetenz und Hilfsbereitschaft sehr schätzen gelernt! Diese Serviceeinrichtung erfüllt überaus wertvolle Dienste und hat sich zu einem angesehenen Partner für Betroffene in Wohnungsfragen entwickelt. Ich wünsche wohnpartner weiterhin alles Gute!“



Mag.^a Veronika Mickel-Göttfert, Bezirksvorsteherin des 8. Bezirks

„Ich habe wohnpartner bei meinen Hofgesprächen in den Gemeindebauten der Josefstadt als kompetente und verständnisvolle Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für die Sorgen und Wünsche in der Nachbarschaft kennengelernt. Ein großes Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.“

zogen. Das große Angebot an geförderten Wohnungen übt einen preisdämpfenden Effekt auf den gesamten Wohnungsmarkt der Stadt aus. Wien hat im Vergleich mit anderen Metropolen dadurch insgesamt günstigere Mieten. Ein großes Angebot leistbarer Wohnungen ist in Wien nach wie vor eine Selbstverständlichkeit.

Laut Statut besteht der Zweck von Wiener Wohnen – der Wohnhausverwaltung der 220.000 Gemeindebauwohnungen Wiens und damit der größten Wohnhausverwaltung Europas – in der Bereitstellung und Verwaltung von Mietwohnungen guten Standards für einkommenschwächere, wohnungsbedürftige Personen und Familien. Diesem Auftrag sowie den Zielen der nun fast 100-jährigen Geschichte des Gemeindebaus gerecht zu werden, ist in gleichem Maße permanente Herausforderung und Motivation.



Christian Schantl, Wiener Wohnen

Internationale Impulse

Erfolgsgeschichte „Sozialer Wohnbau im Roten Wien“

von Mag. Alexander Hauer

Der soziale Wiener Wohnbau und der Wiener Gemeindebau im Besonderen gelten weltweit als herausragendes Beispiel für eine gelungene Wohnungspolitik.

Er schafft wichtigen Raum zum Leben in einer wachsenden Stadt, dämpft die Preisentwicklung am städtischen Mietensektor ab und sichert Zehntausende Jobs. Selbst internationale Medien haben das bereits registriert und berichten über diese „Success Story made in Vienna“. Ein Erfolgsgeheimnis des Wiener Wegs ist neben der Nachhaltigkeit auch die soziale Durchmischung im sozialen Wohnbau. Sie vermeidet eine Ghettoisierung, wie man sie aus anderen europäischen Städten kennt. Das hat wiederum auch positiven Einfluss auf das subjektive Sicherheitsgefühl der BewohnerInnen, Stichwort „sozialer Frieden“.

Networking in der EU:

Gemeinsam soziale Errungenschaften schützen!

Nun geht's um Schutz. Entwicklungen in manchen europäischen Staaten (z. B. Niederlande) weisen nämlich darauf hin, dass der Zugang zum sozialen Wohnbau in der EU durch zu starke Reglementierung eingeschränkt werden könnte. Auch besteht die Gefahr, dass Objekte – womöglich an private SpekulantInnen – veräußert werden müssen.

Die Stadt Wien, allen voran Bürgermeister Michael Häupl, hat angesichts dieses möglichen Szenarios eine Sofortmaßnahme ergriffen und federführend ein Netzwerk zum Schutz des sozialen Wohnbaus in Europa initiiert. Bürgermeister aus 30 europäischen Metropolen mit insgesamt mehr als 33 Millionen EinwohnerInnen (Amsterdam, Berlin, Bratislava, Ljubljana, Rom, Paris, Warschau etc.) unterzeichneten eine „Resolution zur Erhaltung und den Ausbau eines sozialen und nachhaltigen Wohnbaus in Europa“. Wohl gemerkt über Parteigrenzen hinweg! Ziel: Die Kriterien für Ver-

gabe und Bau geförderter Wohnungen möchten die Kommunen weiterhin selbst fixieren.

Aus dieser in Brüssel intensiv beachteten Aktion entstand in der Folge die „European Declaration on Responsible Housing“, der sich weitere wichtige EntscheidungsträgerInnen und Organisationen anschlossen. Für Wien unterzeichnete Wohnbaustadtrat Michael Ludwig in Brüssel. „Europa – und gerade auch der Bereich des Wohnens und der Daseinsvorsorge – darf nicht ausschließlich dem Markt, gewinnorientierten Unternehmen, überlassen werden“, betonte Ludwig. Und: „Wir stellen uns entschieden gegen neoliberale Lobbyistinnen und Lobbyisten, deren Ziel ausschließlich die persönliche Gewinnmaximierung ist. Wir machen uns für ein soziales und verantwortungsvolles Europa stark.“

Weltstädte wollen von Wien lernen

Das hohe Renommee der hiesigen Wohnpolitik unterstrich der Erfolg einer multimedialen Wanderausstellung. Sie wurde im Oktober 2014 sogar im Europäischen Parlament (!) gezeigt. „Gemeindebaut. Wiener Wohnbau 1920–2020“ thematisiert die Bedeutung des sozialen Wohnbaus seit den Anfängen im „Roten Wien“ der 1. Republik bis in die Gegenwart und Zukunft, wo beispielsweise Fragen der Haushaltsgröße (Stichwort Singlewohnungen), ökonomische sowie ökologische Rahmenbedingungen eine gewichtige Rolle spielen. Großes Interesse am Wiener Wohnbau gibt es aber auch über die EU-Grenzen hinaus. So wanderte die Ausstellung von Brüssel sofort weiter nach Istanbul. Und nun lässt sich auch die Stadtpolitik am Bosphorus vom Wiener Weg der sozialen Wohnungspolitik inspirieren.



Mag. Alexander Hauer, Referent für Öffentlichkeitsarbeit, Wiener Wohnbauressort



© Cemil Baskaisler

Großes Interesse am Wiener Wohnbau in Istanbul – die Ausstellung übers Wohnen im Roten Wien der letzten 100 Jahre wanderte 2014 bis an den Bosphorus.



© Andrés Rodríguez, Producciones Paralelas

Europäischer Schulterchluss für erschwinglichen Wohnraum und nachhaltige Stadtplanung: Wohnbaustadtrat Michael Ludwig, Barbara Steenbergen, Leiterin des Brüsseler Büros der Internationalen Mietervereinigung IUT, Sven Bergensträhle, Präsident der internationalen Mietervereinigung IUT



© Wiener Wohnen

Corporate Social Responsibility

Ausgezeichnete soziale Verantwortung

von Ing. Josef Neumayer

Corporate Social Responsibility (CSR) oder unternehmerische Sozialverantwortung steht für den freiwilligen und über gesetzliche Forderungen hinausgehenden Beitrag von Unternehmen zu einer nachhaltigen Gesellschaftsentwicklung. Die European Responsible Housing Initiative (ERHIN) hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Sozialverantwortung auch stärker im Wohnungswesen zu verankern.

Neben einer europaweiten Vernetzungsplattform wurde im Rahmen des Projekts auch ein Wettbewerb ins Leben gerufen, der Best-Practice-Beispiele aus ganz Europa auszeichnet. Wiener Woh-

Gemeindebau goes Europe

Knapp 100 Jahre ist der soziale Wohnbau in Wien alt. Mit Errichtung der ersten Gemeindebauten fiel nicht nur der Startschuss für eine weltweit einzigartige Offensive im kommunalen Wohnbau. Vielmehr wurde damit auch der Grundstein für die enorme Lebensqualität in dieser Stadt gelegt. Doch wie war das damals eigentlich mit den Gemeindebauten? Wie sieht der soziale Wohnbau heute aus? Wohin wird er sich entwickeln? Diesen Fragen geht die Wanderausstellung „Gemeindebaut – Wiener Wohnbau 1920 bis 2020“ auf den Grund. Insgesamt 28 Schautafeln zeichnen die Anforderungen an den sozialen Wohnbau im Wandel der Zeit nach: technischer Fortschritt, gesellschaftliche Veränderungen, Stadtplanung und Architektur. Im Mittelpunkt stehen die Menschen und ihre unterschiedlichen Bedürfnisse – einst und jetzt.

Nach Stationen in Wien (Camillo-Sitte-Schule, Architekturzentrum Wien und Rathaus) fand die Ausstellung auch international, in Berlin, Triest und Brüssel, viel Anklang.

nen konnte die Jury mit verschiedenen interdisziplinären Projekten, der starken Einbindung von MieterInnen (etwa über die Mieterbeiräte) und der guten Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, wie etwa wohnpartner, überzeugen.

Die Preisverleihung fand im Oktober 2014 in Brüssel statt.



Ing. Josef Neumayer ist seit dem Jahr 1975 bei der Stadt Wien tätig. Er war damals in die MA 34 eingetreten, die er im Jahr 2003 als Leiter übernahm. Seit November 2011 führt er als Direktor die Unternehmung Stadt Wien – Wiener Wohnen.

© Porträt: Zimmer

Gemeindebau, Wiener Wohnen

Gutes Miteinander im Gemeindebau

von Ing. Josef Neumayer

Eine hohe Wohnsicherheit und einen Preis- und Kündigungsschutz zu garantieren, ist für Wiener Wohnen eine Selbstverständlichkeit. Wohnzufriedenheit bedeutet aber auch ein gutes Miteinander und ein lebenswertes soziales Umfeld.

Der Gemeindebau bietet einkommensschwächeren Menschen in Wien leistbaren, bedürfnisgerechten Wohnraum. Er beherbergt rund 500.000 Menschen. Jede vierte Wienerin bzw. jeder vierte Wiener wohnt in einem Gemeindebau. Langfristiges und sicheres Wohnen ist eine entscheidende Grundlage für die Teilhabe an der Gesellschaft. Der Gemeindebau leistet damit einen ganz wesentlichen Beitrag für den sozialen Frieden in Wien.

Wiener Wohnen setzt sich daher sehr für ein gutes Miteinander im Gemeindebau ein. Dabei geht es um viel mehr als nur um das Zurverfügungstellen von sauberer und gut betreuter Infrastruktur. Im Mittelpunkt stehen für uns die Menschen, die in den Gemeindebauten zusammenleben – in all ihrer Vielfalt, mit ihren Wünschen, Bedürfnissen und Sorgen. Als soziale Hausverwaltung bieten wir unseren KundInnen Dienstleistungen, die private Hausverwaltungen nicht erbringen. So haben wir etwa eine 24-Stunden-Service-Nummer, einen 24-Stunden-Notdienst, 24-Stunden-Sonderreinigung, einen Trageservice für gehbehinderte Menschen bei längeren Ausfällen von Aufzügen, die Möglichkeit von Ratenvereinbarungen und vieles mehr. Im Falle von großen Gebrechen in Wohnhäusern oder von Wohnungsbränden sind wir sofort für die betroffenen BewohnerInnen da. Auch bei Nachbarschaftskonflikten unterstützen wir unsere MieterInnen. Gut geschulte SozialarbeiterInnen sowie die MediatorInnen von wohnpartner erarbeiten mit den Betroffenen gemeinsam Lösungen. Alle

diese Mehrleistungen sind Teil unseres sozialen Auftrags, sind Teil des sozialen Managements.

Soziales Management als Teil der Unternehmensphilosophie

Soziales Management ist für uns ein Teil der Unternehmensphilosophie. Gemeinsam arbeiten wir mit vielen Organisationen – mit wohnpartner, der Polizei, Kultur-, Sport-, Sozial-, Jugend- und Integrationsvereinen sowie städtischen Dienststellen – intensiv daran, eine hohe Wohnzufriedenheit sicherzustellen. Wir unterstützen Maßnahmen, die die Lebenssituation der Menschen verbessern und das gute Miteinander fördern. Dazu braucht es eine professionelle innere Haltung unserer MitarbeiterInnen unseren KundInnen gegenüber. Dass wir im sozialen Management zu den besten in Europa gehören, zeigt die Nominierung zum European Responsible Housing Awards 2014. Es ist eine schöne Bestätigung unserer Leistungen für die Menschen in Wien.



Ing. Josef Neumayer ist seit dem Jahr 1975 bei der Stadt Wien tätig. Er war damals in die MA 34 eingetreten, die er im Jahr 2003 als Leiter übernahm. Seit November 2011 führt er als Direktor die Unternehmung Stadt Wien – Wiener Wohnen.

Auftrag der Stadt

Der Auftrag von wohnpartner – aus Sicht der Stadt Wien, MA 25

von DI Bernhard Jarolim

Das oberste Ziel von wohnpartner – im Leitbild der Einrichtung als erster Grundsatz angeführt – ist es, gemeinsam mit den BewohnerInnen das nachbarschaftliche Miteinander, die Wohnzufriedenheit und die Lebensqualität im Wiener Gemeindebau zu stärken und zu verbessern. Dabei bilden Gemeinwesenarbeit, Konfliktvermittlung und überregionale Vernetzung wichtige Bestandteile der wohnpartner-Tätigkeit.

Seit nunmehr fünf Jahren wird hier ein sehr erfolgreicher Weg beschritten. Als besonders wertvoll erachte ich, dass MieterInnen angeregt werden konnten, sich verstärkt ehrenamtlich und freiwillig in ihrem Wohnumfeld zu engagieren. Dank des Einsatzes von wohnpartner und aller Beteiligten ist so eine Vielzahl an neuen Aktivitäten und wertvollen Vorzeigeprojekten im Bereich der Wiener städtischen Wohnhausanlagen entstanden. Ich gratuliere dazu herzlich und wünsche wohnpartner weiterhin viel Erfolg.



DI Bernhard Jarolim, Leiter der Magistratsabteilung 25



Auf Augenhöhe

Im Auftrag der Stadt – im Auftrag der BewohnerInnen

von Mag. Josef Cser, Bernd Rohrauer, BA, und Mag. Jan Mossakowski

„Das oberste Ziel ist es, mit den BewohnerInnen und Bewohnern das nachbarschaftliche Miteinander, die Wohnzufriedenheit und die Lebensqualität im Wiener Gemeindebau zu stärken und zu verbessern.“ Dieser Satz ist der Ausgangspunkt der wohnpartner-Grundsätze und stellt das Kernanliegen der Stadt Wien dar, wenn man nach der Gründungsabsicht und damit nach dem Auftrag für wohnpartner fragt.



Der wesentlichste Gedanke dabei ist, die anvisierte Stärkung „mit den BewohnerInnen“ zu bewerkstelligen – d. h. gemeinsam und partizipativ. Aus fachlicher Sicht bedeutet dies, die Bedürfnisse der BewohnerInnen in das Zentrum zu stellen, sie zu erheben, zu verstehen, ernst zu nehmen und Handlungsbedarfe daraus abzuleiten.

In Hinblick auf Stadtentwicklung und Sozialraumplanung ist dies wegweisend: Was eine Verbesserung der Lebensbedingungen bedeutet, wird nicht expertInnengeleitet zugeschrieben, sondern die BewohnerInnen selbst werden als ExpertInnen ihres eigenen Wohnumfelds erachtet und in ihren Anliegen „wahr“-genommen. Sie wissen, was es zur Verbesserung ihrer Lebensqualitäten braucht. Sich an den Lebenswelten und den Interessenslagen von BewohnerInnen zu orientieren, ist nachhaltiger und vermeidet es, mit vermeintlich unabhängigem Außenblick in vielschichtige sozialräumliche Bedarfe einzugreifen.

Die Präsenz von wohnpartner ermöglicht es BewohnerInnen, niederschwellig und auf Augenhöhe ihre Anliegen einzubringen. Die allparteiliche Haltung unterstützt bei Aushandlungsprozessen

zwischen unterschiedlichen Bedürfnissen verschiedener NutzerInnen und fördert demokratische Kommunikationsstrukturen sowie nachbarschaftlichen Dialog. Zum einen werden BewohnerInnen bei der Mitgestaltung ihres Wohnumfelds selbst aktiv, zum anderen sind diese auch der Schlüssel dafür, loklräumliche Bedarfe aus einer umfassenden Perspektive einzuschätzen.

Auf diese Weise verfügt die Stadt Wien über eine wichtige intermediäre Instanz, d. h. eine vermittelnde Stelle, die zwischen BürgerInnen, Verwaltung und Politik wirkt. Vor diesem Hintergrund ergibt sich für wohnpartner ein in gewisser Weise wechselwirksamer Auftrag – nämlich als Sprachrohr BewohnerInnen die Möglichkeit zu geben, ihre Stadt zu beauftragen.



Mag. Josef Cser, Bereichsleiter, Bernd Rohrauer, BA, und
Mag. Jan Mossakowski, Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung



Verwandte Einrichtungen

Gebietsbetreuung Stadt- erneuerung und wohnpartner

von Petra Engelmann

Was vor 40 Jahren in Ottakring in einem städtischen Infobus begonnen hatte, entwickelte sich zu einer Erfolgsgeschichte, die bis heute anhält. Ziel der in Wien etablierten „Sanften Stadterneuerung“ ist neben der Schaffung von leistbarem Wohnraum vor allem die Steigerung städtischer Wohn- und Lebensqualität – auf behutsame Art und Weise und nicht zuletzt durch die Einbindung der Bevölkerung.

Stadterneuerung wurde seit jeher nicht nur als pragmatischer Bau- und Architekturprozess definiert, sondern als gesellschaftliche Verantwortung. Im Gegensatz zu anderen Metropolen hat sich Wien dazu entschieden, nicht auf den Abriss erneuerungsbedürftiger Stadtteile und den Neubau dieser Viertel zu setzen, sondern die gründerzeitlichen Grätzler behutsam zu sanieren, ohne die ursprünglich dort ansässige Bevölkerung zu verdrängen. Vor allem für diesen sozialen Aspekt der „Sanften Stadterneuerung“ wurde die Stadt 2010 von der UN-Habitat mit der „Scroll of Honour“ ausgezeichnet. Diese Auszeichnung stellt gewissermaßen den „Wohnbau-Oscar“ dar. Die Aufgabenfelder wurden in den vier Jahrzehnten immer wieder weiterentwickelt, das Leistungsspektrum der GB* ist deutlich gewachsen. Denn Stadterneuerung ist als dynamischer Prozess zu verstehen, der auf soziale, ökonomische und demografische Strukturveränderungen reagiert.

Mensch im Mittelpunkt der Arbeit

Waren die Gebietsbetreuungen für den Aufgabenbereich Stadterneuerung und für die Betreuung der städtischen Wohnhausanlagen gleichermaßen zuständig, fand 2007 eine klare Fokussierung statt. Die Gebietsbetreuung Städtische Wohnhausanlagen firmierten sich 2010 als „wohnpartner. Das Nachbarschafts-Service im Wiener Gemeindebau“. Wenngleich sich in den letzten Jahren strukturelle Veränderungen ergaben, so stehen noch heute die Menschen und die Förderung des Zusammenlebens im Mittelpunkt.

Heute ist mehr denn je das Bedürfnis nach Mitsprache und Mitgestaltung des unmittelbaren Lebensumfeldes spürbar. In einer Großstadt wie Wien treffen seit jeher unterschiedliche Kulturen ebenso wie verschiedene Interessen aufeinander. Daher ist es umso wichtiger, auch jene einzubeziehen, die sich üblicherweise nicht von sich aus einbringen, um unterschiedlichste Sichtweisen zu berücksichtigen und allen Gehör zu verschaffen. Sowohl die Gebietsbetreuung Stadterneuerung – kurz GB* – als auch wohnpartner haben durch die Vor-Ort-Präsenz die Möglichkeit, nicht nur nahe am Stadtteilgeschehen zu sein, sondern auch eng mit der Bevölke-

rung in Kontakt zu treten. Dadurch ist es möglich, Ideen der BewohnerInnen zu erkennen, sie aufzugreifen und sich aktiv mit diesen auseinanderzusetzen. Nicht zuletzt ist der Slogan der GB*, „Wir sind die Stadt“, als Aufforderung an alle BewohnerInnen dieser Stadt zu verstehen.

Unterschiedliche gemeinschaftsfördernde und identitätsstiftende Initiativen wie Feste, nachbarschaftliche Freizeitaktivitäten leisten zudem einen wichtigen Beitrag, um das friedliche und respektvolle Miteinander zu fördern.

Mit grünem Daumen zur Konfliktlösung

Aber auch der Umstand, dass – nicht zuletzt durch das Bevölkerungswachstum – sich Stadtteile verändern und manchmal Unsicherheiten und sogar Konflikte auslösen, bedarf es neben einer frühzeitigen Informationsvermittlung auch Formate für Lösungsfindungen mithilfe professioneller Moderation.

Die Nutzung des Wohnumfeldes und Gestaltung von Frei- und Grünräumen spielt dabei eine wesentliche Rolle. Nachbarschaftsgärten als Orte der Kommunikation, die das soziale Miteinander stärken, liegen dabei voll im Trend. Menschen unterschiedlichen Alters oder unterschiedlicher Herkunft treffen aufeinander und übernehmen gemeinsam Verantwortung. Die ExpertInnen der GB* und wohnpartner stehen dabei mit ihrem Know-how zur Verfügung, organisieren Informationsveranstaltungen, beraten GärtnerInnen bei fachlichen Belangen, unterstützen bei der Vereinsgründung und moderieren bei Bedarf Gruppenprozesse. Als gelungenes Beispiel kann der Nachbarschaftsgarten am Broßmannplatz genannt werden.



Petra Engelmann, Leiterin des Koordinationsteam Gebietsbetreuung Stadterneuerung im Büro des Wohnbaustadtrates Dr. Michael Ludwig, www.gbstern.at

Das große Ganze

Drei Säulen bei wohnpartner

von Mag.^a Angelika Schäfer-Weibold

wohnpartner bietet eine professionelle Bearbeitung von Anfragen, Bedarfen und Konflikten im Wohnumfeld von Gemeindebau-BewohnerInnen durch ExpertInnen an. Die praktischen Handlungsfelder werden dabei durch die sogenannten „Drei Säulen“ der wohnpartner-Arbeit definiert und beschrieben: Gemeinwesen-, Konfliktarbeit und Vernetzung.

Mit der Zielsetzung, dass BewohnerInnen ihr Lebensumfeld aktiv mitgestalten können, bietet wohnpartner in der fachlichen Arbeit auf verschiedenen Ebenen Unterstützung an. Individuelle Handlungsmöglichkeiten und Bewältigungsstrategien werden erweitert, indem BewohnerInnen Konflikte selbst regeln und Lösungen möglichst selbst finden.



Barbara Jilek-Melzer, Wiener Wohnen

„Von Gemeinschaftaktivitäten über die Stärkung der Hausgemeinschaft bis zur Konfliktarbeit ist wohnpartner ein wichtiger Partner für uns. Wie überall im Bereich des Wohnens bleiben Meinungsverschiedenheiten, die aus unterschiedlichsten Beweggründen entstehen, auch in den Gemeindebauten nicht aus. Neben den Maßnahmen von Wiener Wohnen gibt es mit wohnpartner eine Institution, die die beteiligten Bewohnerinnen und Bewohner bei der Lösung von Konflikten unterstützt, die beruhigend eingreift und die Konflikte oft schon im Vorfeld entschärfen kann.“

Die Gemeinwesenarbeit bedient sich unterschiedlicher Methoden aus verschiedenen Bereichen, wie der Sozialarbeit, der Soziologie, der Ökonomie, der Psychologie, der Sozialgeographie, der Raumplanung, den Politikwissenschaften und der Kunst. Konfliktarbeit und Gemeinwesenarbeit orientieren sich gleichermaßen an den Bedürfnissen der Menschen und fördern deren Eigeninitiative.

Zudem sind Konfliktarbeit, Gemeinwesenarbeit und Vernetzung eng miteinander verknüpft und werden immer als Einheit betrachtet. So können Konfliktsituationen und Bemühungen um deren Lösung einen Ausgangspunkt für Gemeinwesenarbeitsprozesse in Wohnhausanlagen darstellen. Vernetzungsarbeit kann ebenfalls Prozesse im Gemeinwesen ermöglichen. Und ebenso werden Begegnungen im Rahmen der Gemeinwesenarbeit als ein möglicher Beitrag zur Konfliktlösung genutzt. Ziel ist immer das große Ganze, nämlich ein lebenswertes, nutzungsoffenes, bedürfnisgerechtes Wohnumfeld, in dem Begegnungen stattfinden können und Rückzugsräume respektiert werden.

Konfliktvermittlung und Gemeinwesenarbeit mit System

Meist kontaktieren BewohnerInnen persönlich oder telefonisch wohnpartner mit einem konkreten Anliegen. Auch über Verwaltung, Politik und andere Institutionen wenden sich BewohnerInnen mit ihren Themen an wohnpartner. Mittels eines ersten Gesprächs werden die vorgebrachten Themen erhoben, analysiert und strukturiert. Je nach Themenbereich kann auch die sogenannte Drehscheibenfunktion von wohnpartner wirksam werden. Dabei kann es sich etwa um die Vermittlung zu anderen zuständigen Einrichtungen und Firmen aufgrund baulicher, rechtlicher oder sozialer Anliegen handeln. Auch die Vermittlung zu Politik und Verwaltung spielt eine wichtige Rolle. Handelt es sich um Kommunikations- oder Nachbarschaftskonflikte bzw. Themen, die das gesamte Gemeinwesen betreffen – wie unterschiedliche Bedürfnisse hinsichtlich der Freiraumnutzung –, so ist wohnpartner

zuständig. Sind bei einem Konflikt mehrere Interessensgruppen betroffen, erwägen die MitarbeiterInnen die Möglichkeit, einen Gemeinwesenprozess zu initiieren.

In der Abklärungsphase erarbeitet wohnpartner gemeinsam mit den BewohnerInnen Handlungsmöglichkeiten. Mittels Coaching und Beratung können weitere Vorgehensweisen und mögliche Methoden zur Umsetzung geplant werden. In dieser Phase kann die Lösung beispielsweise eine Mediation zwischen einzelnen NachbarInnen sein, aber auch andere Aushandlungsprozesse können stattdessen in Betracht gezogen werden. Durch die genaue Analyse von diversen Konfliktthemen, die an wohnpartner herangetragen werden, können dahinter liegende Bedürfnisse erkannt und bearbeitet werden. Wird ein Thema innerhalb eines Konfliktes gleichermaßen geäußert, kann dies zur Erkenntnis führen, dass dieses Thema alle oder einen großen Teil der BewohnerInnen einer Wohnhausanlage betrifft. So kann etwa ein Nachbarschaftskonflikt auf ein Kommunikationsproblem in der gesamten Anlage hinweisen. Daher stehen vielfältige Methoden sowohl aus der Konfliktarbeit als auch aus der Gemeinwesenarbeit zur Auswahl. Möglicherweise kann ein einzelner Nachbarschaftskonflikt durch die Anwendung einer Methode der Gemeinwesenarbeit gelöst werden. Die Bearbeitung des Themas in der gesamten Wohnhausanlage ist dadurch für alle Beteiligten nachhaltig zufriedenstellend.

Zu guter Letzt

Sowohl bei Konfliktfällen als auch bei Gemeinwesenprozessen ist zu klären, welche KooperationspartnerInnen für die spätere Bearbeitung wichtig sind. Vor diesem Hintergrund liegen die drei Säulen als eine Einheit in der fachlichen Arbeit eng beisammen.

Der Abschluss eines Gemeinwesenprozesses oder eines Nachbarschaftskonflikts kann durch die erfolgreiche Aushandlung, eine veränderte Situation oder die Übergabe in die Selbstorganisation durch die BewohnerInnen erfolgen. Bei letzterem geht es darum, dass sich die wohnpartner-MitarbeiterInnen aus den laufenden Prozessen sukzessive zurückziehen und die Verantwortung für die Aufrechterhaltung aufgebauter Strukturen wieder an die AkteurInnen vor Ort abgeben.

Im Falle einer Mediation wird ein Mediationsprotokoll mit gemeinsamen Vereinbarungen erstellt. Ist keine Vermittlung durch wohnpartner möglich, besprechen die MitarbeiterInnen mit den BewohnerInnen im Rahmen eines Coachings alternative Handlungsmöglichkeiten im Sinne der oben genannten Drehscheibenfunktion.

Vernetzung und Kooperation

wohnpartner als lernende Organisation betreibt ressortübergreifende, überregionale, nationale und internationale Vernetzung, um Kooperationen einzugehen und gemeinsame Strategien festzulegen. Diese Vernetzungen dienen auch der fachlichen Weiterentwicklung.

wohnpartner arbeitet aber auch mit bestehenden lokalen Netzwerken wie beispielsweise MietervertreterInnen, HausbesorgerInnen, aktiven BewohnerInnen-Gruppen und AnrainerInnen, um Interessen und Bedürfnisse von MieterInnen zu bündeln und die Selbstorganisation zu stärken. Wo solche Netzwerke fehlen, unterstützt wohnpartner beim Aufbau solcher Strukturen.

wohnpartner fördert ebenfalls die Kontaktaufnahme von BewohnerInnen mit EntscheidungsträgerInnen der Bezirks- und Stadtpolitik und der Hausverwaltung, wie zum Beispiel Wiener Wohnen oder anderen gemeinnützigen Hausverwaltungen, und bindet diese bei Bedarf für bestimmte Anliegen ein. Mit den wichtigsten KooperationspartnerInnen schließt wohnpartner Kooperationsabkommen ab, die eine gemeinsame Arbeitsweise, den Umgang miteinander und Vorgehensweisen bezüglich sich überschneidender Arbeitsbereiche festlegen.

Die Zusammenarbeit mit anderen sozialen Einrichtungen und Bildungseinrichtungen, wie beispielsweise aus der Jugendarbeit oder den Volkshochschulen, ist für die Erreichung der oben angeführten Ziele ebenso unerlässlich. wohnpartner strebt danach, durch Arbeit mit den BewohnerInnen das Image der Gemeindebauten in der Öffentlichkeit zu verbessern.



Mag.^a Angelika Schäfer-Weibold, stv. Leiterin Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung

Konfliktbearbeitung, Gemeinwesenarbeit, Vernetzungsarbeit

Entwicklung der fachlichen Arbeit

Interview von Mag.^a Angelika Schäfer-Weibold mit Mag.^a Claudia Huemer



© Martin Mikulík/WSW

Was umfasst die fachliche Arbeit bei wohnpartner?

Claudia Huemer: Fünf Jahre gibt es wohnpartner jetzt, seitdem leisten wir fachliche Arbeit. Wenn man es vereinfacht sagt, bewegen wir uns nach wie vor in den drei Säulen, die unsere Arbeit darstellen: Es gibt die Säule der Konfliktbearbeitung mit unterschiedlichsten und immer breiteren Methoden und Zugängen. Dann gibt es die Säule der Gemeinwesenarbeit, die gleichzeitig präventive Konfliktarbeit ist. Das heißt, indem wir in die Wohnhausanlagen gehen, schöpfen wir aus dem vorhandenen Potenzial und

achten darauf, dass es erst gar nicht zu Konflikten kommt. Innerhalb der Gemeinwesenarbeit werden von den Bewohnerinnen und Bewohnern mitunter Konflikte thematisiert, die bearbeitet werden müssen. Die Gemeinwesenarbeit hat sich intensiv entwickelt, sie ist gemeinsam mit der dritten Säule, der Vernetzungsarbeit, am stärksten „gewachsen“.

Vor fünf Jahren waren wir ein gänzlich unbekannter Player in der Stadt. Wir konnten jedoch beweisen, dass wir faire Kooperationspartner auf Augenhöhe sind. Die Vernetzung ist Grundlage für

unsere Arbeit. Wir haben einen gleichwertigen Zugang, werden ernstgenommen und geschätzt. Wir haben ein gewisses Gewicht. Es gibt in jeder Stadt und in jeder Wohnhausanlage unterschiedliche Interessensgruppen, die sich nicht zwangsläufig verstehen müssen und manchmal keine Gelegenheit haben, ins Gespräch zu kommen. Dort bemühen wir uns, ein Setting für Kommunikation zu schaffen – wenn sie das auch möchten. Das Prinzip der Freiwilligkeit hat bei uns einen hohen Stellenwert. Man bemüht sich, einander die jeweiligen Sichtweisen und Lebenswelten zu erklären, mit mehr oder weniger großem Erfolg. Diesen Anspruch hat grundsätzlich jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter bei uns.

Was wäre denn ein Beispiel für einen solchen Erfolg?

Claudia Huemer: Ich glaube, es ist schon ein Erfolg, wenn jemand, der einen Missstand vorträgt oder eine Unzufriedenheit äußert, in der Situation punktuell Einsicht zeigt: Dass es einen anderen Blickwinkel, andere Sichtweisen gibt, die man nicht versteht, die man auch nicht akzeptieren muss – aber wahrnimmt, dass sie da sind. Es ist sehr gut, wenn ein Aufeinander-Zugehen möglich ist. Oft gelingt es uns auch. Die einzige Möglichkeit, die andere Position zu sehen und zu verstehen, ist eine allparteiliche oder allumfassende Sichtweise, die wir immer im Kopf haben.

wohnpartner hat sich aus der Gebietsbetreuung für städtische Wohnhausanlagen heraus entwickelt, wo es schon eine fachliche Arbeit gab. Was wurde mitgenommen und was unterscheidet wohnpartner von der damaligen Gebietsbetreuung?

Claudia Huemer: Wir haben unterschiedlich stark entwickelte Ansätze der Teams mitgenommen. Die Mediation war im 10. Bezirk relativ weit entwickelt – was auf meinen persönlichen Einfluss zurückgeht. Anderswo waren die Gemeinwesenarbeitsansätze besser entwickelt, weil man sich dort mehr darauf konzentriert hat. Wir haben das Wissen mitgenommen, weil wir fast alle Kolleginnen und Kollegen übernommen haben. Wir haben dann standardisiert und weiterentwickelt, schlussendlich haben wir das Wissen geteilt. In der Wissensarbeit leistet die „Fachliche Entwicklung und Qualitätssicherung“ (FEQs) einen sehr guten Beitrag, der in dieser Form neuartig ist. Ebenso in der Mediationsarbeit: Wir haben unsere eigene Methode entwickelt, für die wir in der Fachwelt anerkannt sind. Das machen wir auch in der Gemeinwesenarbeit. Dort wäre aber mehr Austausch mit der Fachwelt möglich, was ich mir auch wünschen würde. Ich glaube, dass wir auch dort was beizutragen hätten, weil die Dinge bei uns zum Teil anders funktionieren. Ich glaube auch, dass drei- bis fünfjährige Prozesse bei Gemeindebau-Bewohnerinnen und -Bewohnern oft nicht funktionieren. Bei uns ist eine intensivere Begleitung und Betreuung angesagt. In der

Gemeinwesenarbeit geht man manchmal von einem relativ emanzipierten Bildungsbürgertum aus, das sich selbst in Bürgerinitiativen usw. engagiert. Wir treffen andere Menschen an, die Wege sind länger.

Sollten Prozesse bei wohnpartner länger angelegt werden?

Claudia Huemer: Ja, vor allem dort, wo wir was weiterbringen, wie zum Beispiel im Karl-Wrba-Hof in Favoriten. Dort haben wir das Lokal schon 2006 bekommen. Jetzt haben wir 2014 und seit ein- einhalb Jahren zeigt die Arbeit im BewohnerInnen-Zentrum Erfolge. Jetzt engagieren sich dort viele Menschen. Aber dafür brauchen wir oft einen viel längeren Atem und Geduld. Und mehrere Anläufe und Phasen, in denen wir sagen können, es passt vielleicht nicht für den Moment. Ein halbes Jahr später gibt es vielleicht andere Player. Dann versuchen wir es vielleicht noch einmal. Das ist unser Vorteil: Wir können Kontinuität schaffen.

Was ich hervorheben möchte: Wir haben gesehen, dass es in den unterschiedlichen Teams manchmal ähnliche, manchmal andere Erfolgserlebnisse und Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit der Hausverwaltung Wiener Wohnen gegeben hat. Daraus haben wir viel gelernt. Ich glaube der Schritt von der Gebietsbetreuung zu wohnpartner war auch ein Lernschritt: Wir versuchen Dinge, falls möglich, zu ändern. Es war wichtig, mit Wiener Wohnen zu einem Arbeitsübereinkommen zu gelangen, das mittlerweile einige Jahre alt ist. Wir haben uns verändert, Wiener Wohnen hat sich verändert, das Übereinkommen wollen wir jetzt auch reflektieren. Da gibt es Entwicklungspotenzial. Es war die gemeinsame Basis für die Kooperation der beiden Einrichtungen. Manchmal sind wir sehr erfolgreich, manchmal könnten wir etwas verbessern.

Diese Erkenntnis gibt es auch bei Wiener Wohnen. Der Austausch ist sehr wichtig. Wir wirken beide im gleichen Feld, allerdings mit unterschiedlichen Zugängen.

Betrifft das die Säule „Vernetzung“?

Claudia Huemer: Ja, da hat sich vieles verändert – es gab einen Qualitätssprung. Ich kann mich daran erinnern: Ich habe 2001 im 10. Bezirk angefangen und die ersten Jahre der Zusammenarbeit mit der Hausverwaltung waren herausfordernd.

Es ist dann auf einer persönlich-individuellen Ebene besser geworden, jedes Team hat sich das auf seine Art und Weise eingerichtet. Der Qualitätsunterschied besteht darin, dass es auf strukturell-organisatorischer Ebene ein Bekenntnis zur gemeinsamen Arbeit gibt. Durch die gegenwärtige Veränderung von Wiener Wohnen als Organisation braucht es vielleicht auch eine Erneuerung oder Nachjustierung des Arbeitsübereinkommens.



Markus Rumelhart, Bezirksvorsteher des 6. Bezirks

„Die wohnpartner-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter sind unsere Expertinnen und Experten für das gute Zusammenleben im Gemeindebau. Wohnen, und das in guter Nachbarschaft, ist ein Grundbedürfnis. Sie kümmern sich engagiert um aufkommende Konflikte und unterstützen Nachbarschafts-Initiativen. Für die nächsten fünf Jahre wünsche ich wohnpartner, dass sie als Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für ein respektvolles Miteinander in Mariahilf weiterhin so erfolgreich arbeiten wie bisher.“

Wo sehen Sie die fachliche Arbeit in der Zukunft? Welche Visionen gibt es und wie könnte sie sich in den nächsten fünf Jahren entwickeln?

Claudia Huemer: Ich hoffe, dass wir auch weiterhin die notwendigen Ressourcen für unsere Arbeit haben werden – dann werden weitere Entwicklungen möglich sein. Eine gute und interessante Entwicklung ist die Peer-Mediationsarbeit, die in immer mehr Teams entsteht. Hier geht es darum – in einer ressortübergreifenden Arbeit –, die Schulen auch als Teil eines Gemeinwesens zu begreifen. Das haben wir noch gar nicht auf diese Weise hervorgehoben, weil Schule nicht unmittelbar unser Feld darstellt. In Gemeinwesenprojekten in Berlin, die ich vor fünf oder sechs Jahren mit einer Abordnung aus dem 10. Bezirk besucht habe, war Schule ein ganz wichtiger Dreh- und Angelpunkt für den Kiez, also das Grätzel. Ich habe dann festgestellt, dass die Schulen bei uns gar nicht so diese Rolle wie in anderen europäischen Städten haben. Das geht vielleicht auch darauf zurück, dass unsere Schulen anders organisiert sind.

Mit unserem aktuellen Zugang, in dem wir vermitteln, dass Schule mit Wohnen, Sozialraum und Gemeindebau zusammenhängt, verändern wir etwas. Ich finde das sehr spannend und glaube, dass wir mit diesem Ansatz und unseren Ressourcen einiges bewegen können. In den Grätzeln, in denen wir die Schulen in die Gemeinwesenarbeit einbeziehen, würde sich dann auch in den Wohnhausanlagen etwas ändern. Man findet wieder neue Zugänge, so kann man über die Schulen Eltern erreichen, die sich dann viel-

leicht wieder im Gemeinwesen engagieren. Man könnte sozusagen auch eine neue Zielgruppe ausmachen.

Die fachliche Arbeit muss mit dem Team in Bezug auf die Fragen „Wen wollen wir erreichen?“ und „Können wir andere Leute aktivieren?“ abgestimmt sein. Bezüglich Konfliktarbeit bin ich davon überzeugt, dass wir unser Modell der Co-Mediation inklusive zweisprachiger Angebote relativ gut entwickelt haben. Man kann natürlich immer besser werden, aber ich glaube eher nicht, dass man in diesem Bereich ganz was Neues erfinden kann.

In der Gemeinwesenarbeit haben sich ebenfalls neue Zugänge eröffnet. In der Bodenstedtgasse im 21. Bezirk konnten Anrainerinnen und Anrainer heuer zum ersten Mal im Prozess einer Flächenumgestaltung mitwirken. Das war ein erster „Versuchsballon“, der aber nur ein Aufgabenfeld darstellt.

Ein weiteres Entwicklungsfeld sind die Aufträge, die wir jetzt punktuell in gemeinnützigen Wohnhausanlagen bekommen haben. Das ist momentan noch ein kleiner Bereich, aber ich kann mir grundsätzlich vorstellen, dass dieser Auftrag größer wird. In diesen Anlagen müssen wir uns aber erst einen Ruf erarbeiten. Gemeinnützige Bauträger und Bewohnerinnen sowie Bewohner deren Wohnhausanlagen verbinden zwar mit gemeinnützigem Wohnen etwas anderes als mit Gemeindewohnungen, aber unsere Arbeit, die jetzt für den Gemeindebau „funktioniert“, könnte dort auch funktionieren.

Auch die BewohnerInnen-Zentren bewähren sich immer mehr. Zudem entwickeln sie sich in den Gemeindebauten zu sozialen Treffpunkten. Hier wird die Nachfrage nach „klassischer Sozialarbeit“ steigen. Es deutet einiges darauf hin, dass die BewohnerInnen-Zentren – wie jetzt schon teilweise – zu Anlaufstellen werden, zu denen man mit wirklich allen Fragen und Bedürfnissen kommen kann. Wir müssen uns überlegen, wie man jenen Kundinnen und Kunden begegnet, die im Moment nur über sehr eingeschränkte Ressourcen verfügt, wobei sich das nicht nur, aber auch auf finanzielle Ressourcen bezieht. Wenn wir das nicht alleine abdecken können, müssen wir Kooperationen suchen.

Ihr Schlusswort?

Claudia Huemer: Das Engagement, die Kreativität und der Spaß unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entscheiden über die Effizienz unserer Arbeit. Für die Absicherung dieser fachlichen Qualität ist es wesentlich, dass wir gut für unsere Leute sorgen. Wir müssen deshalb alle Begleitmaßnahmen, die von Bildung bis Supervision reichen, in dieser Form weiterhin anbieten. Das sichert die Qualität.

Vielfalt und Unterschiede in einer wachsenden internationalen Stadt

Von der Konfliktarbeit zur Kompetenzstelle

von Christoph Stoik, MA

Vor der Gründung von wohnpartner gab es den politischen und fachlichen Reflex, sich auf Konfliktarbeit im Gemeindebau zu konzentrieren.

Ohne eine systematische Auseinandersetzung mit den Hintergründen von Konflikten wäre diese Schwerpunktsetzung aber nicht nur unprofessionell, sondern auch nicht besonders wirksam.

Eine reine Symptombekämpfung von Nachbarschafts- und Hofnutzungskonflikten hätte den oberflächlichen Eindruck erweckt, dass der Gemeindebau besonders von Konflikten betroffen wäre, mehr als andere Wohngebiete. Zur Gründung von wohnpartner haben sich daher folgende Fragen gestellt: Welche Ursachen stehen hinter Konflikten im Gemeindebau und was sollte aufgrund einer Analyse getan werden? Wie können Menschen unterstützt werden, möglichst eigene Kompetenzen für das Zusammenleben im Gemeindebau zu entwickeln und zu nutzen? Wie kann das Zusammenleben im Gemeindebau gestärkt werden? Und: Wie können die Qualitäten des sozialen Wohnbaus in Wien erhalten werden? Diese letzte Frage stellt eine besondere Herausforderung dar, v. a. deshalb, weil die Vielfalt und die Unterschiede in einer wachsenden internationalen Stadt, wie Wien es ist, zunehmen. Immer mehr unterschiedliche Menschen leben im Gemeindebau. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie leistbarer Wohnraum in einer wachsenden Stadt erhalten bleibt und wie mit sozialen Ungleichheiten in Wien und im Gemeindebau umgegangen werden kann. Wie kann die soziale Durchmischung im Gemeindebau erhalten bleiben, wenn es zu einer Verknappung der leistbaren Wohnungen in Wien kommt?

Gemeinwesenarbeit ist der Versuch, Antworten auf diese Fragen zu finden. Gemeinsam mit den Menschen wird daran gearbeitet,



Leopold Plasch, Bezirksvorsteher des 4. Bezirks

„wohnpartner, als eine Art Katalysator vor Ort, unterstützt die Bewohnerinnen und Bewohner dabei, mehr miteinander zu kommunizieren und dadurch Konflikte auch selbst zu lösen. Die Arbeit von wohnpartner ist nachhaltig. Am Beispiel des Südtiroler Hofes sieht man, dass die Strukturen, die wohnpartner aufgebaut hat, sehr gut funktionieren. Die fünfjährige intensive Arbeit von wohnpartner in dieser Wohnhausanlage, gemeinsam mit den vielen engagierten Bewohnerinnen und Bewohnern, hat viel zum harmonischen Zusammenleben aller beigetragen. wohnpartner fungiert auch als Drehscheibe im Bezirk. Den Bewohnerinnen und Bewohnern fällt der Weg zur Bezirksvorsteherung nun viel leichter als früher. wohnpartner ermutigt die Bewohnerinnen und Bewohnern, selbst Entscheidungen zu treffen – dadurch kann vieles in eine positive Richtung verändert werden. Die Zahl der Mietervertreterinnen und -vertreter sowie engagierter Bewohnerinnen und Bewohnern hat sich erhöht, was ohne wohnpartner nicht möglich gewesen wäre.“

tet, die Lebensqualität im Gemeindebau zu erhalten und weiter zu steigern. Dabei geht es um eine verbesserte Kommunikation der Menschen im Gemeindebau. Aber auch darum, dass die Interessen der Menschen gehört werden, beispielsweise bei der Gestaltung der Höfe oder bei der Kommunikation mit verantwortlichen Stellen. wohnpartner entwickelte sich in den letzten fünf Jahren zu einer Anlaufstelle für die Interessen der Menschen im Gemeindebau, die die Menschen unterstützt, sich selbst einzubringen und zu engagieren. wohnpartner hat daher das Potenzial, zur Kompetenzstelle für die Entwicklung des sozialen Wohnbaus in Wien zu werden. Um diesen wachsenden Herausforderungen gerecht werden zu können, ist es wichtig, dass sich eine Einrichtung wie wohnpartner weiter den Menschen im Gemeindebau zuwendet – und sich manchmal auch kritisch in der Öffentlichkeit positioniert.



Christoph, Stoik, MA, wissenschaftlicher Mitarbeiter am FH Campus Wien, Department Soziales. Arbeitsschwerpunkte: Gemeinwesenarbeit, Sozialraumarbeit und -orientierung, Sozialraumanalyse, Soziale Arbeit im öffentlichen Raum, Stadt- und Regionalentwicklung

„Gott sei Dank hat wohnpartner an meiner Tür geklingelt.“

Die SORA-Analyse von wohnpartner 2011–2013

von Günther Ogris, MA, Mag.^a Johanna Blum, Mag. Bernhard Hoser

Wien ist heute eine der Städte mit der höchsten Lebensqualität. Noch vor weniger als 100 Jahren sah es ganz anders aus: Massenarmut und extrem prekäre Wohnverhältnisse prägten die Stadt. Das Elend des Bettgehens, der Obdachlosigkeit und des totalen Überbelags in den kleinen Zimmer-Küche-Wohnungen war für die Mehrheit der Bevölkerung der Normalzustand.

Erst das Rote Wien reagierte mit dem ersten Wiener Wohnbauprogramm auf diese Situation, um auch der ärmeren Bevölkerung – darunter viele ZuwanderInnen der ersten und zweiten Generation – eine menschenwürdige Wohnung zu verschaffen. Von September 1923 an begann die Stadt mit einem ehrgeizigen Bauprogramm: Innerhalb von nur fünf Jahren sollten in kommunalen Anlagen 25.000 neue Wohnungen geschaffen und so die Wohnungsnot der ArbeiterInnen gelindert werden.

Dies war der Beginn des kommunalen Wohnbaus in Wien. Heute gibt es 220.000 Gemeindewohnungen, in denen etwa eine halbe Million WienerInnen lebt.

An diese historische Leistung gilt es heute wieder zu erinnern, wenn nach einer langen Phase der Stagnation die Wiener Bevölkerung wieder wächst. Zuerst durch die Flüchtlinge aus verschiedenen Teilen Jugoslawiens, später durch Zuwanderung aus den neuen EU-Mitgliedsländern sowie derzeit auch durch eine positive Geburtenbilanz und eine sich beschleunigende Landflucht innerhalb Österreichs.

Wien ist eine attraktive Stadt, in der die Menschen gute Ausbildung, Jobs und hohe Lebensqualität suchen. Auf der anderen Seite erlebt Österreich seit Mitte der 1990er-Jahre eine bedenkliche Ent-

wicklung im Bereich der Reallöhne: Gerade die untere Hälfte der EinkommensbezieherInnen musste seit 1995 deutliche Reallohnverluste hinnehmen (Sozialbericht 2012, BMASK), während vom Wirtschaftswachstum der letzten 20 Jahre fast nur die Vermögenden und das oberste Fünftel der Einkommenspyramide profitierten.

Diese Einkommensunterschiede sind in den Städten besonders groß. Daher steht Wien aktuell wieder vor einer enormen sozialen Herausforderung: Nicht nur im Neubau sind neue Strategien gefragt, auch im Bestand muss auf die Situation reagiert werden.

Die Entwicklung der Reallöhne sowie die Auswirkungen der internationalen Wirtschaftskrise spiegeln sich auch in den Wiener Gemeindebauten wider: Einerseits ist anhand von soziodemografischen Daten ein Bildungsboom erkennbar – so hat im Gemeindebau heute fast jede/-r Vierte (23 %) Matura und etwa neun Prozent haben einen akademischen Abschluss. Auf der anderen Seite leben über ein Drittel (37 %) der GemeindebaubewohnerInnen in armutsgefährdeten Haushalten.

Die städtischen Wohnhausanlagen sind darüber hinaus von Vielfalt geprägt. Menschen unterschiedlicher Generationen und Herkunft sowie unterschiedlicher Bedürfnisse und Interessen teilen sich den Lebensraum Gemeindebau. Mit der Gründung von wohnpartner durch die Wiener Stadtregierung im Jahr 2010 sollte moderne Gemeinwesenarbeit im Wiener Gemeindebau verankert werden.

Ziel von wohnpartner ist es, in Wiener Gemeindebauten mittels Konflikt-, Gemeinwesen- und Vernetzungsarbeit die Wohn- und Lebensqualität der BewohnerInnen zu steigern. In sogenannten „Schwerpunktanlagen“ setzt wohnpartner Gemeinwesenarbeit gezielt zur Förderung des Dialogs zwischen den BewohnerInnen, zur Stärkung der Selbstorganisation und als Ermutigung zur Eigeninitiative ein. Die im Zuge dessen etablierten Kommunikations- und Beteiligungsstrukturen sollen nach einem Rückzug von wohnpartner eigenständig durch die BewohnerInnen übernommen und getragen werden.

SORA-Begleitforschung

SORA begleitete wohnpartner in den Jahren von 2011 bis 2013, um die Qualität und die Effekte der Gemeinwesenarbeit zu untersuchen und wissenschaftlich fundierte Grundlagen für die Weiterentwicklung bereitzustellen. Dabei veränderte sich die Schwerpunktsetzung der Begleitung jedes Jahr: Im ersten Jahr stand die Aktivierung und Beteiligung der BewohnerInnen im Zentrum. Im zweiten Jahr lag der Fokus auf der Etablierung von selbsttragenden Strukturen. Im dritten Jahr wurde die Handlungskompetenz der BewohnerInnen unter die Lupe genommen.

Die Begleitforschung wurde in insgesamt vier Wohnhausanlagen der Stadt Wien durchgeführt: im Südtirolerhof, 1040, im Karl-Wrba-Hof, 1100, im Ernest-Bevin-Hof, 1170, und in der Wohnhausanlage Ruthnergasse, 1210 Wien.

In diesen Wohnhausanlagen ist bzw. war wohnpartner im Rahmen der Schwerpunktanlagenarbeit tätig. In der Ruthnergasse entstand während der Begleitforschung zudem ein BewohnerInnen-Zentrum.

Für die Begleitforschung setzte SORA einen Methodenmix ein, um der vielfältigen und komplexen Thematik gerecht zu werden:

- Analyse von Bevölkerungsdaten zur Ermittlung der BewohnerInnen-Struktur
- Dokumentenanalyse von wohnpartner-Unterlagen und Arbeitsmaterialien
- teilnehmende Beobachtung bei Veranstaltungen wie MieterInnen-Versammlungen, MultiplikatorInnen-Treffen und Festen
- qualitative Interviews mit wohnpartner-MitarbeiterInnen, BewohnerInnen und mit VertreterInnen von KooperationspartnerInnen
- standardisierte Panelbefragung von BewohnerInnen (in den Wohnhausanlagen wurden 405 BewohnerInnen über drei Jahre hinweg persönlich interviewt)

Die Ergebnisse der Begleitforschung wurden im Rahmen einer Serie von Workshops systematisch in den Qualitätsentwicklungsprozess von wohnpartner eingebracht.

Vielfältige BewohnerInnen

Die Wohnhausanlagen sind durch einen Wandel in der Bewohnerschaft charakterisiert. Diese Veränderung ist eine Folge des „Lebenszyklus“ der Wohnhausanlagen. Dieser „Lebenszyklus“ wird durch die Wohnungsgrößen, die Bauperiode, das Besiedelungsmanagement und die damit zusammenhängende Struktur der BewohnerInnen beim Erstbezug der Wohnbauten bestimmt.

In der Gemeinwesenarbeit von wohnpartner spielen oft „alteingesessene“ BewohnerInnen eine wichtige Rolle. Die aktiven und für

ehrenamtliche Tätigkeit mobilisierbaren BewohnerInnen – die für wohnpartner eine wichtige Zielgruppe im Rahmen der Schwerpunktanlagenarbeit darstellen – sind Personen über 50 Jahre. Dies, da sie sowohl über die meisten zeitlichen Ressourcen verfügen als auch eine besondere Betroffenheit gegenüber Problemen und Konfliktslagen besitzen. Sie können daher gut für kontinuierliches Engagement gewonnen werden.

Auf der anderen Seite repräsentieren diese Engagierten aber selten andere Gruppen wie junge Familien, Jugendliche, Kinder, MigrantInnen oder NeumieterInnen. Aus Sicht von wohnpartner ist es daher wichtig, darauf zu achten, dass dieser Umstand nicht zur Einseitigkeit führt und andere BewohnerInnen-Gruppen von einer Beteiligung ausschließt bzw. von dieser abhält.

Die Zielsetzung der Allparteilichkeit ist angesichts dieser ungleichen Beteiligung – aber auch aufgrund der diversen Erwartungen der BewohnerInnen an wohnpartner – schwierig umzusetzen. So stört das Engagement von wohnpartner für bestimmte Gruppen von BewohnerInnen andere. Beispielsweise kann etwa die „Hofbetreuung“ für Kinder und Jugendliche von älteren Menschen als ein Parteiergreifen gegen sie interpretiert werden.

Handlungskompetenz ist grundlegend für Beteiligung

Handlungskompetenz ermöglicht selbstorganisiertes Handeln, auch unter nicht eindeutigen Rahmenbedingungen (Weinert 1999, Jung 2010). Handlungskompetenz beinhaltet die für erfolgreiches Lernen und Handeln nötigen kognitiven, motivationalen und sozialen Voraussetzungen. Diese umfassen beispielsweise allgemeine Problemlösungsfähigkeiten, kritisches Denken, bereichsspezifisches Wissen, ein realistisches positives Selbstbild, Selbstregulation, Wertorientierungen, soziale Fertigkeiten und Handlungsintentionen.

Durch die BewohnerInnenbefragung können drei Gruppen identifiziert werden, die in unterschiedlichem Ausmaß über Handlungskompetenz verfügen und sich verschieden stark beteiligen:

- BewohnerInnen mit ausgeprägter Handlungskompetenz: Dies ist eine kleine Gruppe, in der insbesondere bereits aktive Menschen zu finden sind.
- BewohnerInnen mit durchschnittlicher Handlungskompetenz: Zu dieser Gruppe zählen die meisten BewohnerInnen. BewohnerInnen mit durchschnittlicher Handlungskompetenz sind tendenziell nicht aktiv und aus verschiedenen Gründen auch wenig zur Teilnahme motiviert.
- BewohnerInnen mit geringer Handlungskompetenz: Diese kleine Gruppe an BewohnerInnen lehnt eine aktive Teilnahme explizit ab, setzt aber hohe Erwartungen in Unterstützung „von außen“.

Die Arbeit von wohnpartner fördert Handlungskompetenz

Die aktive Beteiligung, Mitorganisation und Mitarbeit ist auf eine kleine Gruppe kontinuierlich Aktiver beschränkt. BewohnerInnen mit überdurchschnittlich ausgeprägter Handlungskompetenz sind besonders häufig aktiv. Die Beweggründe hinter der Beteiligung sowie dem Wunsch nach einer Verbesserung in der Wohnhausanlage liegen oftmals in der Nachbarschaft selbst: So wollen aktive BewohnerInnen oftmals ihre NachbarInnen besser kennenlernen, einen Beitrag für das Zusammenleben leisten und legen einen hohen Wert auf das Ehrenamt.

Wie die Ergebnisse der Befragungen zeigen, ist bei den aktiven BewohnerInnen das Vertrauen, neue und schwierige Herausforderungen meistern zu können, gestiegen. Durch die Partizipation erfüllen sie eigene Anliegen, sie erhalten Anerkennung von anderen, sie erweitern ihren Bekanntenkreis und ihren eigenen Bekanntheitsgrad und werden angeregt zu weiterer Aktivität. Alle diese Aspekte bestätigen sie in ihrer Tätigkeit und fördern ihre Handlungskompetenz.

wohnpartner ermöglicht diesen Menschen also die Entfaltung ihrer Kompetenzen und das Sammeln von (positiven) Erfahrungen.

wohnpartner fördert die Nachbarschaft

Rund neun von zehn Befragten kennen zumindest eine wohnpartner-Veranstaltung und rund jede/-r Zweite hat zumindest eine der im Jahr 2013 angebotenen Veranstaltungen besucht.

Im Wesentlichen bilden durchschnittlich handlungskompetente BewohnerInnen das Publikum für Aktivitäten, die viel Platz für passive Teilnahme bieten (z. B. Hoffeste). Insofern leisten sie einen wichtigen Beitrag für das Gelingen der Gemeinwesenarbeit. Denn das Publikum trägt zur Wahrnehmung von Gemeinschaft oder Gemeinsamkeit in der Wohnhausanlage bei.

Durchschnittlich handlungskompetente Menschen sind aus verschiedenen Gründen zu einer konkreten aktiven Teilnahme wenig motiviert. Gegen eine Beteiligung sprechen in erster Linie zeitliche Gründe. Sie sind oft durch Verpflichtungen aufgrund von Familie und Beruf ausgelastet. Einzelne können je nach konkretem Interesse für eine spezifische Aktion zumindest zeitweise aktiviert werden.

wohnpartner verringert Unsicherheit

Um sich für Aktivitäten zu motivieren, ist ein gewisses Maß an Handlungskompetenz Voraussetzung. Menschen mit geringer Handlungskompetenz fühlen sich zur Teilnahme an Aktivitäten nicht in der Lage oder meinen, das nicht zu können. Dies liegt dar-

an, dass die Betroffenen in ihrer Nachbarschaft kaum Gespräche führen und das Grüßen der NachbarInnen die einzige Kommunikation darstellt. Es ist desto unwahrscheinlicher, dass BewohnerInnen Veranstaltungen besuchen, je stärker sie Unsicherheit wahrnehmen, bereits isoliert sind und sich auf Vertrautes zurückziehen.

BewohnerInnen mit geringer Handlungskompetenz können durch die Aktivierung kaum für Beteiligung motiviert werden. Jedoch sind sie es, die das Engagement von wohnpartner, Wiener Wohnen, des Mieterbeirats und der aktiven BewohnerInnen im Hinblick auf ein gutes Zusammenleben als besonders wichtig erachten sowie die Auswirkungen dieser Arbeit besonders positiv bewerten. Hier ist davon auszugehen, dass dieser Einsatz für die Menschen eine haltgebende Funktion hat und integrierend wirkt. Zudem wird durch die Zuständigkeit dieser AkteurInnen dem Unterstützungsbedürfnis Rechnung getragen.

Potenzial für punktuelle Beteiligung

Das Aktivierungspotenzial ist in den untersuchten Wohnanlagen nicht ausgeschöpft, dennoch ist nicht von einer großen oder kontinuierlichen Steigerung der Beteiligung auszugehen. Insgesamt kann sich rund ein Viertel der Befragten vorstellen, künftig an Veranstaltungen mitzuwirken – die Mehrzahl davon in Form von Besuchen. Haben sich die Befragten bereits in der Vergangenheit aktiv an Veranstaltungen beteiligt, können sie sich dies häufiger auch für die Zukunft vorstellen.

Gerade dieses „Publikum“ kann aber punktuell zur Mitarbeit aktiviert werden, wenn wohnpartner bestehende Motivationen und Bedürfnisse der beteiligungsbereiten BewohnerInnen aufgreift. BewohnerInnen können sich eher vorstellen, bei künftigen Veranstaltungen mitzumachen, wenn die Beteiligung Spaß macht, das Kennenlernen von NachbarInnen ermöglicht und sie dadurch Nützliches für das Zusammenleben beitragen können. Künftige Veranstaltungen mit anderen organisieren zu wollen, hängt mit den Motiven Spaß, Erweiterung der Lebenserfahrung, Unter-die-Leute-Kommen und Nachbarschaftshilfe zusammen.

Die Mieterbeiräte

Mit zunehmender Dauer der Schwerpunktanlagenarbeit entwickelt sich der Mieterbeirat zum Dreh- und Angelpunkt der Kommunikation in der Gemeinwesenarbeit. Der Aufbau von tragfähigen und beständigen Beziehungen mit diesen zentralen AkteurInnen der Bewohnerschaft kann aber auch Entscheidungen erschweren und im Falle eines Rückzugs von wohnpartner zu Konflikten führen. Von wohnpartner wird ein Engagement weiterhin erwartet und eingefordert.



© Stefan Zamisch

Die Mitglieder des Mieterbeirats üben ihre Aufgaben in unterschiedlicher Weise aus, was unterschiedliche Auswirkungen auf die Schwerpunktanlagenarbeit hat. Gerade bei der Konstituierung des Mieterbeirates sind gruppenspezifische Prozesse zu beachten. Der Eindruck einer „geschlossenen Gruppe“ kann andere BewohnerInnen von einer Beteiligung abhalten.

wohnpartner im Gegenwind

Das Ziel der Gemeinwesenarbeit ist die Erarbeitung von Selbsthilfemaßnahmen durch die Betroffenen und die schrittweise Umsetzung dieser Maßnahmen. Das heißt also die aktive Teilnahme der Betroffenen, womöglich auch auf deren eigene Initiative (zur Gemeinwesenarbeit vgl. u. a. Rohrmoser 2004a oder Oelschlägel 2011). Damit beruht die Anwendung des Arbeitsprinzips Gemeinwesenarbeit psychologisch auf den Grundlagen von Handlungskompetenz und Selbstwirksamkeit.

Die sich verändernde Zusammensetzung der Bewohnerschaft im Gemeindebau macht die Gemeinwesenarbeit von wohnpartner nicht leichter. Es ist davon auszugehen, dass viele neue BewohnerInnen über geringere persönliche, soziale sowie ökonomische Ressourcen für ein Engagement verfügen.

Diese Veränderungen der Bevölkerungsstruktur in den Wohnanlagen hebt infolgedessen die Bedeutung von niederschweligen Methoden der Gemeinwesenarbeit. Folgende Grundsätze für Niederschwelligkeit gewinnen damit an Relevanz für die Arbeit von wohnpartner: Zugang zu BewohnerInnen über deren konkrete Lebenswelten und Bedürfnisse, partizipatorische Gestaltung von Projekten, Orientierung an Ressourcen und Kompetenzen der BewohnerInnen.

Kontinuierliche Gemeinwesenarbeit erforderlich

Die etablierten Strukturen werden immer Bedarf an „Nachbetreuung“ und Unterstützung durch wohnpartner haben. Das Ziel, völlig selbsttragende Strukturen zu schaffen, aufgrund derer aktive BewohnerInnen nicht auf wohnpartner zurückkommen, wird nur im Ausnahmefall erreicht werden.

Auch die aktiven BewohnerInnen möchten die Verantwortung für das Fortführen der bestehenden Aktivitäten oft nicht vollständig übernehmen. Es wird ein weiteres Mitwirken von wohnpartner erwartet oder eingefordert, d. h. wohnpartner soll Engagement und Ressourcen für laufende Unterstützung sowie für die Bereitstellung von Räumlichkeiten und Equipment bereitstellen.

Die Ergebnisse der Begleitforschung legen nahe, dass ein vollständiger Rückzug aus der Wohnhausanlage mit einer Auflösung der etablierten Strukturen einhergeht. Eine Weiterführung der Aktivitäten wird in vielen Fällen eine weitere Begleitung durch wohnpartner brauchen.

Die Einrichtung ist gefordert, von Beginn der Gemeinwesenarbeit an zu überlegen, welche Konsequenzen ihre Tätigkeit für den späteren Arbeits- und Ressourceneinsatz von wohnpartner selbst, aber auch für die Fortführung der Aktivitäten hat. Rückzug ist kein Abschluss der Schwerpunktanlagenarbeit, sondern als parallel laufende Aktivität in allen Phasen zu denken. Somit wird Rückzug als ein sukzessiver und schrittweiser Prozess konzipiert, der einer permanenten Reflexion der Schwerpunktanlagenarbeit bedarf.

wohnpartner vertritt den hohen Anspruch, keine Aufgaben zu übernehmen, die die MieterInnen selbst bewältigen können. Die Möglichkeit, etwas selbst zu bewältigen, ist aber individuell sehr unterschiedlich und nicht immer gleich offenkundig. Sie muss also von den MitarbeiterInnen in der jeweiligen Situation erst aufgespürt werden.

Ein Ausdruck von subjektiv wahrgenommener Handlungskompetenz ist Selbstwirksamkeit. Daraus ergibt sich, dass Selbstwirksamkeit eine Voraussetzung für Lernbereitschaft, Motivation und Ausdauer ist sowie eine Grundlage für Identität und Selbstwert. Unterstützend für die Entwicklung dessen sind Erfolgserlebnisse, die auf eigene Fähigkeiten und Anstrengungen zurückgeführt werden können. Für die Entwicklung von Selbstwirksamkeit ist es wichtig, realistische Nahziele bzw. Teilziele zu definieren und diese zu erreichen. Es gilt also, gute Zeitpunkte dafür zu finden, wann von welchen beteiligten BewohnerInnen Aufgaben in welchem Ausmaß übernommen werden können. Hier kann es durchaus zu Ungleichzeitigkeiten und sehr ungleichem Unterstützungsbedarf in der Gemeinwesenarbeit kommen. Für die Gemeinwesenarbeit von wohnpartner gilt es, relevante Erfolgskriterien zu überdenken und festzulegen. Die Begleitforschung zeigt, dass die Etablierung selbsttragender Strukturen und der Rückzug aus Schwerpunktanlagen nur bedingt herangezogen werden können.

wohnpartner wirken

Die SORA-Begleitforschung liefert einen positiven Befund: Die Arbeit von wohnpartner erreicht ihre Ziele. Durch die Unterstützung von MieterbeiratInnen wird nachhaltiges Engagement geschaffen. Durch die Gemeinwesenarbeit in den Anlagen stärkt wohnpartner die Handlungskompetenzen der engagierten BewohnerInnen. Durch die Veranstaltungen entsteht bei vielen TeilnehmerInnen ein Bewusstsein von Nachbarschaft. Und selbst bei

jenen, die nicht an Veranstaltungen teilnehmen, steigt das Gefühl der Sicherheit. Vereinzelung, Unsicherheit und Anomie werden reduziert. wohnpartner setzt sinnvolle Maßnahmen, um gute Nachbarschaft zu fördern und die demokratische Kultur durch Förderung von Engagement zu stärken.



Günther Ogris, MA, ist Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter des Institutes SORA und Vorsitzender des Universitätsrats der Sigmund Freud Privatuniversität. Er studierte sozialwissenschaftliche Datenanalyse an der University of Essex. Seine Forschungsschwerpunkte sind Wohnen und Lebensqualität sowie politische Kultur, Wahlverhalten und politische Strategie.



Mag.ª Johanna Blum studierte Soziologie und Politikwissenschaft in Wien und forscht seit 2008 bei SORA zu den Themen Jugendliche, Arbeit und Wohnen.



Mag. Bernhard Hoser studierte Soziologie an den Universitäten Wien und Malta. Seine Schwerpunkte bei SORA sind Wohnen und Lebensqualität sowie Politikforschung.

Zusammenarbeit auf professioneller Basis

Yin und Yang

von Mag. Josef Cser und Mag.^a Claudia Huemer

Die Zusammenarbeit zwischen wohnpartner und Wiener Wohnen durchlief in den vergangenen fünf Jahren sehr unterschiedliche Phasen und Entwicklungen. Nicht zuletzt aufgrund verschiedener Entwicklungsprozesse beider Unternehmen, die sich auf die Zusammenarbeit auswirken.

Es bestand sowohl bei wohnpartner als auch bei Wiener Wohnen von Anfang an das Bestreben, die Zusammenarbeit auf professionelle Beine zu stellen. Das Arbeitsübereinkommen, das zwischen den beiden Einrichtungen gleich im ersten Jahr durch wohnpartner ausgehandelt wurde, zeigt dieses wechselseitige Bemühen um eine gute Kooperation. Grundvoraussetzung dieses Abkommens ist eine Begegnung auf Augenhöhe, eine wechselseitige Akzeptanz der jeweiligen Expertisen und ein Bewusstsein für die gemeinsame Verantwortung, das gute Zusammenleben im Wiener Gemeindebau zu fördern und weiter zu verbessern.

In den jeweiligen Handlungsfeldern müssen beide Partner auch autonom entscheiden können, da Hausverwaltungsagenden und Kommunikationsagenden im Bereich Nachbarschaft im Kern auch gegensätzliche Ausrichtungen verfolgen können. Gemeinsam ist allerdings das Wohl der MieterInnen, wobei sich die Maßnahmen im besten Fall aufeinander beziehen und abgestimmt werden sollten. Hier gab und gibt es je nach Zuständigkeitsbereichen und auch Personen sehr unterschiedliche Erfahrungen, die bei wohnpartner in regelmäßigen Jour fixes miteinander geteilt werden, um dann in gemeinsamen Gesprächen mit Wiener Wohnen auch Verbesserungen zu erzielen.

Darüber hinaus gibt es einige Bereiche, in denen sich die Zusammenarbeit bereits sehr gut etabliert hat. So beispielsweise im Bereich der Moderation von Haus- oder MieterInnenversammlun-

gen: Durch eine professionelle Moderation ist sichergestellt, dass alle Interessen gehört werden und auch die Hausverwaltungen ihre sachlichen Argumente allen verständlich machen kann. Hier wurden in den letzten Jahren zunehmend gute Erfahrungen gemacht und die Zusammenarbeit wurde verstärkt.

Ein anderer Bereich, in dem sich die Zusammenarbeit sehr effektiv entwickelte, ist die Betreuung und Begleitung von MieterbeiratInnen, die wohnpartner im Wesentlichen übernommen hat, da hier sehr viel Beziehungsarbeit und Coaching gefragt ist. Diese Beziehungsarbeit kann von der Hausverwaltung nicht in einem solchen Ausmaß geleistet werden. Sie wird hier auch von wohnpartner entlastet. Außerdem hat wohnpartner mit der Verantwortung für die Schulung der von Hausgemeinschaften gewählten MietervertreterInnen auch die inhaltliche Verantwortung für deren Entwicklung übernommen.

Auch im großen Bereich der Konfliktarbeit, „Mieterstreitigkeiten“ in der Sprache der Hausverwaltung genannt, bedeutet es für Wiener Wohnen eine Entlastung in einem sehr spezialisierten Arbeitsfeld, in dem wohnpartner ausreichend fachliche und zeit-



Gabriele Votava, Bezirksvorsteherin des 12. Bezirks

„Die wohnpartner-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter leisten in Meidling nicht nur in den Gemeindebauten, sondern auch in unserem ‚Wohnpark Wilhelmsdorf‘ hochgeschätzte Arbeit für die Gemeinschaft. Sie agieren verbindend und lösungsorientiert und setzen sich so für ein möglichst konfliktfreies Miteinander ein.“

liche Ressourcen zur Verfügung hat, die eine Hausverwaltung nicht bereitstellen kann. Dennoch muss auch hier immer die Kommunikation „im Fluss“ bleiben, damit die jeweiligen Ergebnisse und Maßnahmen in den Konfliktfällen transparent bleiben und abgestimmt werden können.

Es gibt im Wesentlichen keinen Bereich, bei dem zwischen Hausverwaltung und wohnpartner keine Abstimmung nötig wäre, aber in der Realität genug Spielraum für Kommunikation. Es gelingt dennoch, in speziellen (Kunst-)Projekten, wie Graffiti im Karl-Wrba-Hof, Kunstgastgeber Gemeindebau oder einem Open House, auch sehr kurzfristig effektiv zusammenzuarbeiten. In anderen Bereichen der Gemeinwesenarbeit und auch der Konfliktarbeit, in denen die Prozesse länger dauern, bemühen sich sowohl wohnpartner als auch Wiener Wohnen um noch mehr wechselseit-

ges Verstehen und ein weiter vertieftes Kennenlernen der jeweiligen Abläufe und Arbeitsprinzipien.

Durch die Umstrukturierung und Übersiedlung von Wiener Wohnen an den gemeinsamen Standort wird in diesem Bereich eine Verbesserung erwartet. Durch kürzere Kommunikationswege und rascheres, unbürokratisches Abstimmen kann hier zugunsten der MieterInnen noch einiges gemeinsam erreicht werden. Anfänge dazu wurden im Jahr 2014 schon gemacht: So wurde die wechselseitige Einbeziehung weiter verstärkt und es wird ein respektvoller Umgang gepflegt.

Die nächsten Jahre bieten weitere Möglichkeiten für noch besser abgestimmte Zusammenarbeit: Die Hausordnung wird derzeit überarbeitet und deren Inhalt anschließend den MieterInnen vermittelt. Die Hausgemeinschaften werden vielfältiger und brauchen auch entsprechende professionelle Zuwendung. Im Zusammenspiel zwischen wohnpartner und Wiener Wohnen kann und wird es – ganz nach dem Prinzip des Yin und Yang – gelingen, diese Herausforderungen zu meistern.



Mag.ª Andrea Holzmann, Geschäftsführerin der WBV-GPA

Die Frauen-Werk-Stadt

In der Frauenwerkstatt im 21. Bezirk – ein gemeinsames Projekt der Stadt Wien und der WBV-GPA im Rahmen des geförderten Wohnbaus – war wohnpartner erstmals in der Wohnhausanlage eines gemeinnützigen Bauträgers tätig. Anlass war ein Lärmkonflikt in einer Spielanlage im Hof. Diese wurde zunehmend von Jugendlichen aus der Umgebung für spätabendliche Zusammenkünfte genutzt, was zu einer für die BewohnerInnen belastenden Lärmentwicklung führte.

wohnpartner etablierte einen runden Tisch, an dem VertreterInnen von Wiener Wohnen, der WBV-GPA, des Bezirks und örtlicher Jugendorganisationen nach Lösungen suchten. Im persönlichen Tür-zu-Tür-Kontakt wurden auch die BewohnerInnen in die Lösungsfindung einbezogen.

Bei der Entschärfung der Situation erwies sich die Intervention durch wohnpartner als äußerst hilfreich. Die WBV-GPA freut sich auf weitere Kooperationen mit wohnpartner.



Mag. Josef Cser, Leiter wohnpartner



Mag.ª Claudia Huemer, Teammanagerin

Dialog mit den BewohnerInnen

Im Dialog vor Ort

von Tove Raiby

Seit 2010 legen wohnpartner-MitarbeiterInnen im Rahmen ihres Einsatzes in den Abendstunden der warmen Jahreszeit jährlich eine Strecke – vergleichbar mit Wien–Rio – zu Fuß oder mit dem Rad zurück. Sie besuchen Gemeindebauhöfe und treten mit dort anwesenden BewohnerInnen in einen Dialog, erfahren ihre Interessen und Bedürfnisse und fördern das nachbarschaftliche Zusammenleben.

Im Jahr 2008 hatte Christian Tordy, Auftragnehmer der Gebietsbetreuung in Simmering, das Pilotprojekt Nightwatch ins Leben gerufen. 2009 wurde das Projekt auf die Bezirke Leopoldstadt und Brigittenau ausgeweitet. Zwei MitarbeiterInnen, leicht erkennbar an ihrem neongelben Gilet, radelten durch die Höfe und schauten darauf, dass bei Lärmbelästigungen und Hofnutzungskonflikten vermittelt und gegebenenfalls auf die Hausordnung verwiesen wurde.

Das Projekt kam bei den GemeindebaubewohnerInnen sehr gut an. Ein/-e AnsprechpartnerIn vor Ort war sehr willkommen. Für wohnpartner stand daher von Anfang an im Raum, ein ähnliches Angebot in den Sommermonaten einzurichten. Im Mission Statement zu „Soziale Arbeit im öffentlichen Raum“ bekennt sich die Stadt Wien dazu, dass Nutzungs- und Interessenskonflikten im öffentlichen Raum mit „professioneller Begleitung, Beratung und Konfliktvermittlung“ begegnet wird. Wörtlich sieht es die Stadt Wien „als ihre Aufgabe an, ein friedliches Zusammenleben und den gegenseitigen Respekt aller Beteiligten zu fördern. Ein wichtiger Teil davon ist die Gestaltung sozialer und kommunikativer Prozesse, die die örtlichen Rahmenbedingungen aufnehmen“. Neben Einrichtungen mit einem klaren Ordnungsmandat, wie Waste Watcher und Ordnungsberater, gibt es daher auch Einrichtungen, die notwendige Aushandlungsprozesse in den halböffentlichen und öffentlichen Räumen professionell unterstützen und begleiten.

Auch die Jugendarbeit der Stadt Wien stand damals vor der Herausforderung, ein herausreichendes Angebot für die NutzerInnen des öffentlichen Raums zu entwickeln. Mit der langjährigen Erfahrung durch die Parkbetreuung waren sie wohnpartner in der Entwicklung aber voraus. Durch gezielte Vernetzung und Erfahrungsaustausch mit der MA 13 – Bildung und außerschulische Jugendbetreuung – diese hatte schon FairPlay ins Leben gerufen, einen Teilbereich der Parkbetreuung – konnte wohnpartner bereits im Frühjahr 2010 das Angebot „wohnpartner unterwegs“ entwickeln. Dieses wurde vorab mit der MA 13 abgestimmt.

Zunächst als ein eigenes Tätigkeitsfeld angedacht, entwickelte sich „wohnpartner unterwegs“ immer mehr zu einem integralen Bestandteil der Gemeinwesenarbeit der Teams, dessen Zielsetzungen sich auch nicht von den allgemeinen Zielen der wohnpartner-Tätigkeit unterscheiden. Die 2010 extern beauftragte Evaluierung vom Kompetenzzentrum für soziale Arbeit an der Fachhochschule für soziale Arbeit, Christoph Stoik, Sonja Gruber und Julia Emprechtinger, bestätigte den herausreichenden Ansatz von „wohnpartner unterwegs“ und brachte sehr wertvolle Empfehlungen für die weitere Entwicklung.

Jährlich finden gemeinsame Reflexionen statt, um den gezielten Einsatz von Ressourcen, die Eignung der Rahmenbedingungen sowie den Wissenstransfer zwischen wohnpartner unterwegs und den Teams vor Ort zu überprüfen. So wird wohnpartner unterwegs kontinuierlich weiterentwickelt und zu einem Instrument, das systematisch Wissen und Erfahrung vor Ort und Impulse von außen reflektiert, um die Qualität der Arbeit und den Nutzen für die BewohnerInnen zu sichern und weiter zu steigern.



Tove Raiby, Leiterin Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung

Mit BewohnerInnen kommunizieren

Von Nightwatch zu wohnpartner unterwegs

von Christian Tordy, MAS



Hannes Derfler, Bezirksvorsteher des 20. Bezirks

„Die ‚wohnpartner unterwegs‘-Teams stehen den Bewohnerinnen und Bewohnern in den Abendstunden der Sommermonate für Gespräche zur Verfügung und suchen gemeinsam mit ihnen nach Lösungen für ihre Wünsche und Bedürfnisse. Damit sind die ‚wohnpartner unterwegs‘-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter zusätzliche kompetente Ansprechpersonen für die Mieterinnen und Mieter in den städtischen Wohnhausanlagen der Brigittenau.“



Mag. Kirsten Popper-Nelvai, Projektleiterin für FairPlay, MA 13

„Die mobilen Teams von ‚wohnpartner unterwegs‘ im Wiener Gemeindebau und jene des ‚FAIR-PLAY-TEAMS‘ im (halb-)öffentlichen Raum haben gemeinsame Ziele, Haltungen und Methoden, um das friedliche und respektvolle Zusammenleben in diesen Sozialräumen zu verbessern. Die Situationen im Grätzel erfordern immer wieder ein abgestimmtes und kooperatives Vorgehen. Das Zusammenspiel beider Institutionen hat sich bewährt und führt zu Lösungen, die gemeinsam mit Nutzerinnen und Nutzern sowie Anrainerinnen und Anrainern gefunden werden. Ergänzend zur regionalen Vernetzung gibt es zwischen der MA 13 – Bildung und außerschulische Jugendbetreuung und der wohnpartner-Zentrale einen Erfahrungsaustausch, der zur bedarfsgerechten Weiterentwicklung der Angebote beider Einrichtungen beiträgt.“

Im Kern meint Gemeinwesenarbeit nichts anderes, als mit den BewohnerInnen eines bestimmten Grätzels in einer Art und Weise zu kommunizieren, dass das Grätzel wieder als Ressourcenraum nutzbar wird.

Die Sozialarbeit ist dabei gefordert, den Austausch zu moderieren und Anliegen in die Sprache von Politik und Verwaltung zu übersetzen. Aus genau diesem Verständnis heraus entstand die Idee, bestimmte Gemeindebauten abends mit dem Fahrrad anzufahren und „in situ“ zwischen den Interessensgruppen zu vermitteln.

Die Idee fand sofort Zustimmung in der Verwaltung, bei den politischen EntscheidungsträgerInnen und selbstverständlich bei den BewohnerInnen der ausgewählten Gemeindebauten: „Endlich seid’s da!“ Dieses „Da-Sein“ hatte mehr symbolischen Charakter: Wir trafen auf reumütig ertappte „Übeltäter“ und verständnisvolle NachbarInnen. Eine gute Nachrede hatten wir trotzdem.



Christian Tordy, MAS, ehemaliger Auftragnehmer der Gebietsbetreuungen in Simmering, Brigittenau und Leopoldstadt

wohnpartner-Tätigkeit

Grenzgänge und Herausforderungen

von Mag.^a Bettina Jakopitsch

Gerade im Bereich Wohnen können private, soziale, familiäre oder krankheitsbedingte Problematiken auftreten, deren Ursachen nicht durch klassische Konfliktvermittlung lösbar sind, sondern andere Formen der Bearbeitung benötigen. Hier spielen Vernetzung, Kooperation, aber auch Vertrauen eine wesentliche Rolle.

Manche MieterInnen können aufgrund bestimmter Umstände das Angebot von wohnpartner nicht aktiv und eigenverantwortlich wahrnehmen. Dies kann zum Beispiel aufgrund von außergewöhnlichen sozialen oder familiären Umständen oder auch kurzzeitigen starken emotionalen Belastungen der Fall sein. Aber auch psychische Beeinträchtigungen aufgrund von Krankheit oder Suchtmittelabhängigkeit führen häufig zu Verhaltens- und Umgangsformen, die sich irritierend oder störend auf die Nachbarschaft auswirken und Konflikte auslösen können. Meistens leiden aber nicht nur die Betroffenen selbst, sondern das gesamte Umfeld – inklusive Nachbarschaft – unter der Situation und die Betroffenen wenden sich hilfeschend an wohnpartner. Menschen, die sich in psychischen Ausnahmezuständen befinden, sind jedoch meist nicht paktfähig, d. h. nicht fähig, konstruktiv, lösungsorientiert und langfristig an einer Konfliktbearbeitung mitzuwirken, um nachhaltige Vereinbarungen zu treffen. Hier ist eine Konfliktvermittlung im klassischen Sinne daher auch nicht möglich, da die dem Konflikt zugrundeliegenden Ursachen durch wohnpartner nicht bearbeitet werden können. Besonders herausfordernd sind zudem Betroffene, die selbst keine Krankheitseinsicht haben und daher auch nicht willig sind, an ihrer Situation etwas zu verändern.

In diesen Fällen ist wohnpartner ganz besonders auf Kooperationspartner und auf eine gut funktionierende Zusammenarbeit mit diversen Beratungsstellen, Magistratsabteilungen und unterschiedlichen sozialen Einrichtungen angewiesen. Die MitarbeiterInnen

versuchen, die betroffenen Menschen mit ihrem jeweiligen Thema an adäquate und zuständige Institutionen der Stadt Wien weiterzuvermitteln. Dabei spielen gute Vernetzungen unter Wahrung des Datenschutzes sowie eine stabile Vertrauensbasis zwischen MitarbeiterIn und Betroffenen eine grundlegende Rolle. Ebenso wichtig sind aber Gespräche mit dem Umfeld – v. a. mit NachbarInnen. Ziel ist es, den unmittelbaren Leidensdruck zu vermindern, den Umgang mit der Situation für alle Beteiligten zu erleichtern, Verständnis zu schaffen und die Handlungskompetenzen zu erweitern. Hier braucht es Information, Aufklärung, Beratung und Coaching – meist über einen langen Zeitraum.

Mit der Koordinationsstelle für Wohnungssicherung – in der auch wohnpartner vertreten ist – hat die Stadt Wien ein ressortübergreifendes Gremium aus ExpertInnen im Bereich Wohnen und Soziales geschaffen. Diese Koordinationsstelle kann durch rasche und professionelle Vernetzung aller zuständigen Einrichtungen einen Wohnungsverlust aufgrund einer „besonderen Ausgangssituation“ – wie beispielsweise bei psychischen Krisen oder krankheitsbedingten Wahrnehmungs- und Verhaltensstörungen – verhindern und stattdessen entsprechende Lösungsmöglichkeiten für die Betroffenen erarbeiten. Seit Einrichtung der Koordinationsstelle im Jahr 2011 konnten bereits 140 Fälle bearbeitet werden – in 2/3 der Fälle konnte eine zufriedenstellende und wohnungssichernde Lösung für die Betroffenen gefunden werden.

Trotz der guten Beziehungen zu Kooperationspartnern, die wohnpartner innerhalb der Stadt Wien pflegt, bleiben Konflikte mit „besonderer Ausgangssituation“ eine der herausforderndsten Tätigkeiten in unserem Aufgabenbereich.



Mag.^a Bettina Jakopitsch, stv. Teamleiterin im Team 22

Unterstützung bei eigenverantwortlichen Konfliktlösungen

Mediation mit Menschen in psychischen Krisen

von Mag. Elmar Türk

Wenige MediatorInnen sind bereit, mit psychisch beeinträchtigten Menschen im Rahmen einer Mediation zu arbeiten. Es wird oft als Fachmeinung bemüht, Mediation sei in solchen Fällen gar nicht möglich. Jedoch: Alle Menschen müssen Konflikte mit ihren Mitmenschen bewältigen und Unterstützung ist dort am wertvollsten, wo sie am notwendigsten ist.

Das Bemühen um das, was möglich ist, steht im Mittelpunkt, und kleine und langsame Erfolge sind zu erreichen. Denn NachbarInnen sind Mitmenschen – und zwar in allen geistigen Zuständen.

Gerade Menschen mit dauerhaften psychischen Problemen sind von Stigmatisierung, Ausgrenzung und sozialem Abstieg bedroht. Stationäre Unterbringung ist teuer und oft wenig hilfreich, denn sie unterstützt eher die Abhängigkeit als die selbstverantwortliche Lebensgestaltung. Es ist nicht allen immer bewusst, dass der soziale Wohnbau hier einen politischen Auftrag erfüllt.

Der Wahn, der für psychisch beeinträchtigte Menschen stets Sinn macht, ist von außen selten verständlich. Die meist in ihrem Selbstverständnis „Normalen“ erleben Irritationen und Ängste im Kontakt mit Betroffenen: Werde ich bedroht? Gibt es eine Chance auf sinnvolle Kommunikation? Werde ich nicht nur ausgenutzt? Wie ergeht es mir angesichts von Panik oder Zerstörungswut? Werde ich schuldig, wenn ich mich zu viel oder zu wenig engagiere?

Von MediatorInnen wird dann manchmal die Durchsetzung „selbstverständlicher Rechte“ erwartet. Mediation verlangt aber die mediatorische Allparteilichkeit, die Unterstützung aller Konfliktparteien. Alle Interessen sind zu berücksichtigen, sofern sie nicht illegal sind. Eine große Herausforderung für Situationen, in denen eine Seite als krank betrachtet wird.

Hier braucht es eine fundierte Auseinandersetzung mit den Phänomenen psychischer Krisen.

Im Rahmen der Fortbildung für wohnpartner-MitarbeiterInnen stehen die eigenen emotionalen Reaktionen der MediatorInnen auf psychisch beeinträchtigte Menschen im Zentrum, die anhand folgender Fragen analysiert werden: Welche Vorstellungen habe ich selbst über psychische Erkrankungen? Woher kommen diese Überzeugungen? Wie kann ich sie überprüfen? Und welche sind hilfreich für mediatorisches Handeln? Aber auch die eigenen Grenzen wollen gewahrt sein: Wann fühle ich mich selbst bedroht und welche konkreten Möglichkeiten des Handelns habe ich dann?

Weniger hilfreich wäre ein diagnostizierender Zugang, der eine Scheinsicherheit verspricht und MediatorInnen davon abhält, den anderen als vollwertigen Menschen in einem schwierigen geistigen Zustand anzuerkennen. So unterstützen MediatorInnen im Auftrag von wohnpartner in solchen komplexen Situationen eigenverantwortliche Konfliktlösungen. Es gilt, die Balance zu wahren zwischen „mitgehen“ und „konfrontieren“ – und zu beruhigen, nicht zuletzt als MediatorIn auch sich selbst.



Mag. Elmar Türk ist Trainer, Berater und Mediator in Wien, unterrichtet Mediation, arbeitet seit 15 Jahren auch mit Menschen in und nach psychotischen Krisen, begleitet Familien mit Menschen in psychischen Krisen mediatorisch.

Aktive Mitwirkung der BewohnerInnen ist notwendig

Grenzen der wohnpartner-Arbeit

von Mag. Josef Cser und Mag. Walther Hohenbalken, MA

wohnpartner sieht Grenzen nicht nur als akzeptierte Beschränkung auf bestimmte vom Auftraggeber vorgegebene Arbeitsbereiche oder als Endpunkt einer Entwicklung. Jugendarbeit oder klassisches Casework werden von einer Vielzahl an Trägerorganisationen, deren Kompetenz und Zuständigkeit nie infrage gestellt wurden, übernommen. Gleichwohl blickt wohnpartner öfters über die Grenze und versucht, das Interesse dieser Einrichtungen für die Arbeit im Gemeindebau zu wecken und zu sinnvollen Kooperationen einzuladen.

Denn eine lernende Organisation – und das ist wohnpartner – bedarf der Offenheit, um Anregungen und Hinweise, die von jenseits der Grenze kommen, aufnehmen zu können. Im Rahmen von Projekten, die wohnpartner mit sehr unterschiedlichen Kooperationspartnern wie beispielsweise Volkshochschulen, T-Systems, Jugendzentren, Schulen, Fem und Men, Parkbetreuung, Pensionistenclubs, Ökosoziales Forum, Volkshilfe, MA 17, Caritas, AMS und KÖR durchführt, wird nicht nur gemeinsam an der Umsetzung von Projektzielen gearbeitet, sondern es werden durch das gemeinsame Tun auch neue Sichtweisen und Lösungen für verschiedenste Problemstellungen ermöglicht.

Seit der Gründung vor fünf Jahren hat wohnpartner einen Wachstumsprozess erlebt, der die ursprünglichen Grenzen eher verschoben hat – territorial, ressourcenbezogen und inhaltlich-konzeptionell. So haben sich durch die Einrichtung von weiteren Lokalen und BewohnerInnen-Zentren die „räumliche“ Ausdehnung und der Einsatz von Ressourcen erheblich vergrößert. Es gibt nun in jedem wohnpartner-Gebiet neben dem Hauptlokal mindestens einen zusätzlichen Standort und in vier Bezirken wurde jeweils ein BewohnerInnen-Zentrum eingerichtet.

Die inhaltliche „Ausdehnung“ bzw. Entwicklung der wohnpartner-Arbeit, die in den letzten Jahren zu beobachten war, wird sich auch in Zukunft fortsetzen. Denn die durch externe und interne Evaluierungen unterstützte Reflexion über das Tun der Organisation mündet naturgemäß und beabsichtigt zur Revision und führt zu Neuentwicklungen. Die bisherige Entwicklung soll an dieser Stelle allerdings nur überblickshaft aufgelistet werden, da mehrere Beiträge im Heft diese Entwicklung sehr gut beschreiben. So bezog sich die inhaltliche Entwicklung zum einen auf die Schaffung von neuen Formaten in der Konflikt- und Gemeinwesenarbeit, die zuweilen stark miteinander verwoben und daher nur schwer voneinander abzugrenzen sind, wie zum Beispiel im Fall von Hofnutzungs Konflikten. Zu diesen Formaten zählen etwa wohnpartner unterwegs oder der Schwerpunkt „ZeitzeugInnen“ mit den Projekten „Wien und die Ziegelböhm“ sowie „Goethehof – zwischen Dorfidylle und Weltmetropole“, um ein paar Beispiele aus dem Jahr 2014 zu nennen.

Zum anderen umfasste die inhaltliche Entwicklung die Konzeption der Arbeit in den BewohnerInnen-Zentren. Auch die Arbeit mit Ehrenamtlichen und Freiwilligen wird laufend überdacht und adaptiert. Der Lehrgang für MietervertreterInnen dient wohnpartner als Orientierung für die Entwicklung von Unterstützungs-

„Beim Überschreiten der Grenze schlüpfte ich in eine andere Rolle, in die Gestalt eines Fremden, der alles, auch sich selbst, mit anderen Augen sieht als bisher und manchmal Dinge entdeckt, die er in seinem früheren Zustand übersehen hätte.“

Milo Dor, Schriftsteller, geboren in Budapest, 2005 verstorben



© Wiener Wohnen

angeboten für andere Ehrenämter und freiwillig aktive BewohnerInnen, das je nach „Auftrag“ an die Freiwilligen inhaltlich zu differenzieren ist.

Der Auftrag für die Tätigkeit in den BewohnerInnen-Zentren definiert sich zu einem erheblichen Anteil durch Bedürfnisse und Interessen der BewohnerInnen. Die BewohnerInnen leisten durch ihre Aktivitäten einen maßgeblichen Beitrag zur Gestaltung und zum Gelingen des Auftrags von wohnpartner insgesamt. Dies führt dazu, dass die Arbeit von wohnpartner mit den BewohnerInnen stets überdacht werden muss und neue Aspekte Berücksichtigung finden müssen. Mitwirkungsmöglichkeiten in formal stark strukturierten Formen wie beispielsweise dem Mieterbeirat gehören durch Partizipationsformen ergänzt, die Engagement mit geringerer zeitlicher und sozialer Verpflichtung erlauben. Die Mitwirkung der BewohnerInnen, sei es nun in der Konfliktarbeit oder in der Gemeinwesenarbeit, ist für die Tätigkeit von wohnpartner von herausragender Bedeutung. Hiermit ist die wesentliche Grenze angesprochen: Ohne die aktive Mitwirkung der BewohnerInnen kann wohnpartner-Arbeit nicht erfolgreich sein.



Mag. Josef Cser, Leiter wohnpartner



*Mag. Walther Hohenbalken, MA,
Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung*

© Porträts: Jenny Fetz/WSW, Stefan Zamisch

Wohn- und Lebenszufriedenheit

Die Orientierung am „sozialen Raum“

von Bernd Rohrauer, BA



Nach Wolfgang Hinte (2009, 21) ist es das Ziel der Sozialraumorientierung „dazu beizutragen, Lebensbedingungen so zu gestalten, dass Menschen dort (im Wohnquartier) entsprechend ihren Bedürfnissen zufrieden(-er) leben können.“ Dies entspricht zunächst auch dem Ziel, das wohnpartner mit der Verbesserung der Wohn- und Lebenszufriedenheit der BewohnerInnen im kommunalen Wohnbau verfolgt.

Dabei ist Sozialraumorientierung aber nicht zu verwechseln mit Gemeinwesenarbeit, denn die Auseinandersetzung mit „sozialem Raum“ stellt eine grundsätzliche Voraussetzung dar, die alle Handlungsfelder der wohnpartner-Arbeit betrifft. Sie beschreibt zunächst das Bewusstsein um diverse raumlogische Faktoren, die bei der Konstitution sozialer Prozesse wirken. Ausgehend davon streben Fachkonzepte der Sozialraumorientierung nach Grundlagen dafür, wie professionelles Handeln auszurichten ist. „Sozialer Raum“ bleibt dabei nicht reduziert auf die Vorstellung eines „Containerraums“ (bspw. eine Wohnhausanlage). Der Begriff umschreibt mehr als die territorialen Aspekte. Dass wohnpartner-MitarbeiterInnen, besonders bei Tätigkeiten wie „wohnpartner unterwegs“, Streifzüge durch die Wohnquartiere unternehmen, müsste nicht zwingend bedeuten, dass diese sich am „sozialen Raum“ orientieren.

Die (Wieder-)Entdeckung des Raumes

Eine Antwort auf die naheliegende Frage, was es mit diesem „sozialen Raum“ denn nun auf sich haben soll, fällt mehrdeutig aus und wirft weitere Fragen auf. Sie steht im Zusammenhang mit dem sogenannten „spatial turn“ (Döring/Thielmann 2008, 7): Dieser bezeichnet die Überwindung einer „Raumvergessenheit“ in den Sozialwissenschaften. Der damit einhergehende Paradigmenwechsel in der Erfassung sozialer Wirklichkeit findet besonders seit den 1990er-Jahren statt. Es wurde als nicht länger haltbar betrachtet, Raum als eine selbstverständliche und von sozialer Wirklichkeit unabhängige Größe zu denken, „in dem“ sich Dinge „abspielen“. Vielmehr offenbarte sich, dass sich soziale Wirklichkeit je nach konzeptueller Verortung des Raums unterschiedlich darstellt. Dass es sich damit um keine reine philosophische bzw. wissenschaftliche Diskussion handelt, zeigt sich spätestens seit den 2000er-Jahren durch den verstärkten Einzug raumlogischer Überlegungen in sozial-politischen Programmatiken sowie in die Konzepte sozialer Einrichtungen, wie auch wohnpartner.

Soziale Probleme werden zunehmend mit räumlichen Phänomenen in Verbindung gebracht und führen u. a. zu folgenden Fragestellungen: Wo und wie verteilen sich welche sozialen Probleme? Welche Wechselwirkungen ergeben sich daraus? Wo und wodurch finden Verdrängungen statt? Welche Machtstrukturen und -logiken durchwirken und gestalten Raum mit? Wie steht es um das Verhältnis zwischen sozialem Handeln und Strukturen bei der Produktion von Raum? Wie steht es um die Beziehungen von lokalen, überregionalen, nationalen, transnationalen und globalen Prozessen in ihrer Wechselwirkung? Wo verorten wir soziale Medien wie facebook und virtuelle Realitäten wie etwa offene Computerspiel-Welten auf Netzwerkbasis?

Jüngere Begriffe wie „subjektive/objektive Sicherheit“, Bundesprogramme wie die „Soziale Stadt“ in Deutschland, Einrichtungen wie „SAM-Flex“ in Wien und auch die Tätigkeit von wohnpartner erscheinen als Konsequenzen raumtheoretisch begründeter Vorannahmen. Ebenso sind die dafür anlassgebenden lokalen Phänomene als Konsequenzen sozialräumlicher Prozesse zu erklären. In unterschiedlichen handlungsleitenden Programmatiken werden verschiedene raumtheoretische Vorannahmen sichtbar. Sozialräumliches professionelles Handeln erfordert eine diesbezügliche Sensibilität und Reflexivität. Es versucht, die an der Raumproduktion beteiligten Faktoren zu identifizieren und mitzudenken. Daran anschließend stellt die Notwendigkeit, professionelles sozial(räumlich)es Handeln entsprechend abzustimmen, Anforderungen an die Methodologie.

Raumperspektiven bei wohnpartner

In Bezug auf Sozialraumorientierung lassen sich nach Spatscheck/Wolf-Ostermann (2009) zwei Strömungen in der Praxis (vereinfacht) ausmachen. Die erste beleuchtet Phänomene in einem Quartier aus der Perspektive der Sozialraumplanung mit dem Ziel, soziale Hilfe bestmöglich auszugestalten. Soziodemografische Daten (bspw. Alter, Bildungsabschluss etc.) und ein quantitativer Zugang stehen bei diesen Einschätzungen eher im Vordergrund. Die zweite Strömung verfolgt das Ziel, soziale Räume zu entdecken, zu analysieren und zu verändern – und zwar in Hinblick darauf, wie soziale Bedingungen zu gestalten sind, um den Prozess der sozialen Entwicklung zu ermöglichen. Der Fokus liegt dabei klar auf den subjektiven Perspektiven der BewohnerInnen.

Aus der organisationalen Perspektive von wohnpartner sind beide Zugänge handlungsleitend.

Ersterer bezieht sich auf den Außenblick auf Lokalräume, auf die organisationale Nähe zur städtischen Verwaltung und daran geknüpfte Vorgaben, auf das Prinzip der Ressourcenorientierung (aus versorgender Perspektive) und auf die Haltung der Allpartei-

lichkeit. Hinzu kommt der bedeutsame Aspekt, dass wohnpartner wienweit in verschiedensten Quartieren tätig ist und mit diesem „Außenblick“ die unterschiedlichen Quartiere aus zentralräumlicher Perspektive miteinander in Bezug setzen kann. Dies ist eine nicht zu unterschätzende Ressource dafür, zwischen lokalräumlichen und stadtweit relevanten Bedarfen zu differenzieren. Auf diese Weise kommt man zu Einschätzungen überregional relevanter Wechselwirkungen. Auch werden Expertisen geliefert, die dabei helfen, bestehende Ressourcen abzustimmen sowie zusätzliche Ressourcen zu implementieren und zu vernetzen.

Der zweite Zugang bezieht sich auf Prinzipien der Ressourcenorientierung (aus aktivierender Perspektive), der Lebensweltorientierung und der Bedürfnisorientierung. Vermittlungstätigkeiten setzen an den subjektiven Bedürfnissen, Interessen, Motiven und Ideen der BewohnerInnen an – etwa in der Konfliktarbeit, in der aufsuchenden Arbeit im Rahmen von „wohnpartner unterwegs“, in der Bildungsarbeit und Förderung von bürgerInnenschaftlichem Engagement und in der Arbeit mit BewohnerInnenzentren. Der lebensweltorientierte Zugang gewährleistet es, BewohnerInnen in ihren Sichtweisen und Sinnproduktionen ernst- und wahrzunehmen. Die Handlungsmacht der AkteurInnen in der Produktion von sozialem Raum verweist hierbei, gegensätzlich zur ersten Perspektive, auf einen konstruktivistischen Zugang.

Das Spannungsfeld zwischen Struktur- und Handlungsdimension bei der (Re-)Produktion von sozialer Wirklichkeit

Die Perspektive des „Sowohl-als-auch“ der beiden genannten Strömungen begründet das organisationsspezifische, anspruchsvolle Spannungsfeld, in dem selbsttragende Strukturen – d. h. die Befähigung und Abgabe von Verantwortung – ermöglicht werden und gleichzeitig eher versorgende Angebote vorhanden sind. In seiner sozialräumlichen Ausrichtung versteht wohnpartner die Verhältnisse im Gemeindebau als historisch kontingente Projektionen der Wechselwirkung zwischen Strukturen und Handlungen. Die gegebenen Strukturen prägen die Möglichkeiten des Handelns/Verhaltens in den Quartieren entscheidend vor und mit. Die Möglichkeiten des Handelns beinhalten dabei auch Möglichkeiten dafür, Strukturen zu verändern. Um dies an einem Beispiel zu illustrieren, sei auf die Handlungsmacht der MietervertreterInnen verwiesen: Die Strukturdimension bildet der formelle Rahmen, der die MietervertreterInnentätigkeit ermöglicht und normiert. Die Handlungsdimension verweist auf die aktive Tätigkeit der MietervertreterInnen, welche sich innerhalb der legitimierten Struktur des MieterInnenmitbestimmungsstatuts bewegt. Die Handlungsdimension beeinflusst die Strukturdimension beson-

ders sichtbar dort, wo die aktive Tätigkeit der MietervertreterInnen Einfluss auf die Entscheidung nimmt, das MietervertreterInnenstatut zu verändern.

ExpertInnen unter sich: Die Rolle(-n) der professionellen ExpertInnen in der Arbeit mit den ExpertInnen ihrer Lebenswelten

Das Ziel, Lebensqualitäten im kommunalen Wohnen unter aktiver Mitwirkung der BewohnerInnen zu verbessern, impliziert Sensibilität für die wirksamen rahmengebenden Strukturen. Dies ist eine Grundvoraussetzung für eine gelingende partizipative Mitgestaltung durch BewohnerInnen, die subjektive und kommunale Handlungsfähigkeiten erweitert. Der Anspruch der Verbesserung, so es um eine Verbesserung im Sinne der Betroffenen geht, impliziert auf der anderen Seite die Notwendigkeit, sich mit den Bedürfnissen der BewohnerInnen auseinanderzusetzen. Die Frage danach, was Menschen brauchen, um sich wohlfühlen, begründet eine „Für-Wahr-Nehmung“ der Betroffenen als „ExpertInnen ihrer Lebenswelt“ – in anderen Worten ein Bewusstsein für die Deutungsmacht des Subjektes. In diesem Zusammenhang spielt auch bei Wolfgang Hinte (2009) der Begriff des „Wollens“ die tragende Rolle. Das professionelle Handeln hat sich am „Willen“ der Betroffenen zu orientieren. Dass sich im „bunten Gemeindebau“ das diesbezügliche BewohnerInnen-Wollen als nicht minder divers erweist, wundert nicht und spiegelt sich in der täglichen Arbeit von wohnpartner. Der hohe Anspruch an Professionalität und Kompetenz der wohnpartner-MitarbeiterInnen wird hier sichtbar, besonders wenn es darum geht, die wertschätzende Haltung des „Für-Wahr-Nehmens“ der unterschiedlichen subjektiven Deutungen zu erfassen, Aushandlungsprozesse zu begleiten und darüber hinaus bestehende Machtunterschiede auszugleichen – vgl. hierzu das Gespräch zu „Allparteilichkeit“ zwischen Claudia Huemer und Christoph Stoik in dieser Ausgabe.

Mit der steigenden Expertise nach fünf Jahren „Feldarbeit“ gewinnt die intermediäre Funktion zwischen BewohnerInnen und Verwaltung an Bedeutung – und auch an Qualität. Wenn es um die Einschätzung von Bedarfen im kommunalen Wohnen geht, stellt die qualitative Arbeit im Feld eine wesentliche Ergänzung zum oben genannten „soziodemografischen“ Außenblick: Das Bild des Raumes ist nicht länger durch statistische Daten einseitig geprägt, sondern zeigt sich durch die lebendigen Perspektiven der betroffenen BewohnerInnen bereichert. Wie relevant diese Einschätzungen für die wohnpartner-Tätigkeit ist, unterstreicht folgendes Zitat von Norbert Ortman (1996, 29):

„Die Vorlieben der Bürger im Stadtteil werden durch die Amtsstatistik nämlich kaum erfasst. Sie zu kennen ist eine wichtige

Voraussetzung dafür, Bedarfe und Bedürfnisse festzustellen und die Arbeit im Sozialraum abzustimmen.“

Sozialraumorientierung und die drei Säulen der wohnpartner-Arbeit

Wie gestaltet sich nun der sozialräumliche Bezug in den drei Kernbereichen der wohnpartner-Tätigkeit – nämlich Gemeinwesenarbeit, Konfliktarbeit und Vernetzung?

Die Gemeinwesenarbeit hat von jeher einen starken Bezug zum (sozialen) Raum – und gleichwohl ein Defizit darin, ihren Gegenstand einzugrenzen: Was ist das Gemeinwesen? Wo und wie ist es verortet? Wie ist es einzugrenzen und zu definieren? In der grundlegenden Auseinandersetzung mit dieser Frage ist die Gemeinwesenarbeit auf die Reflexion von sozialem Raum angewiesen. Davon unabhängig verweist Gemeinwesenarbeit, wie sie von wohnpartner verstanden wird, als Arbeitsprinzip im Sinne von Oelschlägel (2001) auf eine ausgeprägte konstruktivistische Dimension der Raumproduktion. So wird den BürgerInnen bspw. durch Bildungsarbeit eine starke Macht in der Mitgestaltung von Raum (in ergebnisoffenen Prozessen) zugestanden.

Auch in der Konfliktarbeit findet eine sozialräumliche Kontextualisierung statt. Welche Faktoren der Umwelt, z. B. bauliche Gegebenheiten bei Lärm, spielen eine Rolle? Welche (v. a. aus den Medien genährte) Diskurse werden sichtbar, z. B. in Hinblick auf kulturalisierende Zuschreibungen? Wo sind die Konflikte verortet und welche ortsbezogenen Zusammenhänge/Häufungen erscheinen sichtbar? Welche Bedürfnisse zeigen sich und welche möglichen sozialen/sozialräumlichen Probleme können ursächlich wirksam sein?

Die dritte Säule, Vernetzungsarbeit, fokussiert bei wohnpartner bspw. darauf, (sozialräumliche) Ressourcen im Sinne der Zielgruppe aufzuspüren und verfügbar zu machen – etwa durch Kooperationen mit Bildungseinrichtungen oder sozialen Einrichtungen. Dabei gilt es, Bedarfszusammenhänge, die zwar im Lokalraum an sozialen Problemen sichtbar werden, aber nicht ursächlich an diesen geknüpft sind, zu erfassen. Dies ist ein Schlüssel dazu, einzuschätzen, ob es externer Ressourcen für die Bearbeitung bedarf. Sich bewusst zu machen, dass Raum von wechselwirkenden meso- und makrosoziologischen Prozessen durchzogen ist, legt die Bedeutsamkeit von Vernetzung und Schnittstellenarbeit über territoriale Grenzen des Lokalraums hinaus nahe.

Sozialraumorientierung als Fachkonzept bei wohnpartner?

Vor dem Hintergrund des aktuellen Trends, bei dem sozialarbeiterische Tätigkeit als „sozialraumorientiert“ ausgewiesen wird, ist es Ziel dieses Artikels darzulegen, dass Sozialraumorientierung bei

wohnpartner anderes meint als die Adaption eindimensionaler handlungszentrierter Fachkonzepte und die hegemoniale Fortpflanzung spezifischer Konzepte. Vielmehr ist wohnpartner darum bemüht, die alltäglichen Anforderungen und Themen der professionellen Praxis in Bezug mit dem lebendigen interdisziplinären Diskurs zu setzen. Dies fördert eine reflexive Auseinandersetzung, professionelle Grundlagenarbeit und die fachliche Entwicklung. Auf diese Weise entfalten sich Potenziale für den Transfer zwischen Praxis und Theorie über das Handlungsfeld der wissenschaftlichen Vernetzung hinaus.

Sozialraumorientierung bei wohnpartner gilt es in diesem Sinn nicht als ein in Form gegossenes Fachkonzept zu verstehen, sondern vielmehr als einen dynamischen Prozess der fortwährenden Auseinandersetzung mit Theorien und kontextbezogener Praxis. Widersprüche gebären dabei Spannungsfelder. Sie verweisen auf Qualitäten des Gegenstandes der Auseinandersetzung, der sich als zu lebendig und komplex erweist, um in eine „Schuh-schachtel“ – im Sinne eines Containerraumverständnisses – zu passen. Der Gegenstand ist die soziale Wirklichkeit. Die Auseinandersetzung beschreibt den tätigkeitsbezogenen Prozess einer Annäherung.

www.sozialraum.de/the-socio-spatial-paradigm-in-social-work.php

Döring Jörg, Thielmann Tristan (2008): Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen. In: Döring Jörg, Thielmann Tristan (Hrsg.): Spatial Turn. Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld. S. 7–48.

Hinte Wolfgang (2009): Eigensinn und Lebensraum zum Stand der Diskussion um das Fachkonzept „Sozialraumorientierung“. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete. 1/2009, 78. Jg., München. S. 20–33.

Kessl Fabian, Reutlinger Christian (2007): Soziale Arbeit. In: Frey Oliver, Kessl Fabian, Maurer Susanne, Reutlinger Christian (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden. S. 111–128.

Oelschlägel Dieter (2001): Strategiediskussion in der Sozialen Arbeit und das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit. In: Hinte Wolfgang, Lüttringhaus Maria, Oelschlägel Dieter (Hrsg.): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Münster. S. 54–72.

Ortmann Norbert (1996): Methoden zur Erkundung von Lebenswelten. In: Deinet Ulrich, Sturzenhecker Benedikt (Hrsg.): Konzepte entwickeln. Anregungen und Arbeitshilfen zur Legitimation. München. S. 26–35.

Spatscheck Christian, Wolf-Ostermann Karin (2009): The Socio-Spatial Paradigm in Social Work. In: sozialraum.de (1) Ausgabe 2/2009.



Bernd Rohrauer, BA, Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung

Selbstbefähigung

Empowerment zwischen Autonomie und Begleitung

von Mag.^a Angelika Schäfer-Weibold

Empowerment findet seinen Ursprung in der Sozialen Arbeit in den USA und bedeutet wörtlich übersetzt „Selbstbefähigung“ bzw. die „Befähigung, etwas selbst in die Hand zu nehmen“ (vgl. Heriger, 2010). Der Begriff hat in verschiedensten Bereichen der Sozialen Arbeit, vor allem der Gemeinwesenarbeit, Einzug gehalten – so auch von Beginn an bei wohnpartner.

Diese allgemeine Entwicklung in der Sozialen Arbeit wurde unter anderem mit dem Hinweis auf die zuweilen zu hohen Erwartungen an den Empowerment-Ansatz durchaus auch kritisch kommentiert (vgl. Staub-Bernasconi, 2007, Bakic, Diebäcker, Hammer 2013). Empowerment bei wohnpartner impliziert die Begriffe Ressourcenorientierung, Eigenermächtigung, Eigenverantwortung, Partizipation und die Förderung der Selbstbestimmung von BewohnerInnen. In der fachlichen Arbeit – sowohl in der Konfliktarbeit als auch in der Gemeinwesenarbeit – findet Empowerment als Haltung der MitarbeiterInnen in allen Tätigkeitsbereichen seinen Platz. In unterschiedlichen Arbeitsfeldern passiert Empowerment jedoch nicht immer ohne Hürden und Herausforderungen.

Historisch betrachtet spielt Empowerment auch hinsichtlich politischer Entwicklungen eine wichtige Rolle. Im Sinne von Partizipation geht es dabei um Prozesse, die einen Einfluss auf politische Entscheidungen, Ressourcen und Rechte ermöglichen sollen. Das Ziel ist immer die Befähigung zu einem selbstbestimmten und unabhängigen Leben der Menschen unter dem Aspekt der größtmöglichen aktiven gesellschaftlichen Teilhabe. In unter-

schiedlicher Literatur (vgl. Heriger, 2010) wird häufig darauf hingewiesen, dass ohne Empowerment Entwicklungserfolge nicht nachhaltig sind.

Prozessbegleitung und Partizipation

Partizipation zielt darauf ab, benachteiligten Bevölkerungsgruppen, speziell jenen, die sozial schwächer gestellt sind, zur Eigeninitiative und Mitbestimmung an gesellschaftlichen und politischen Prozessen zu verhelfen. Sie sollen als AkteurInnen ihrer Anliegen eigenständig agieren und auch als solche wahrgenommen werden. Die Identifikation mit einem Anliegen und die Entwicklung von Fähigkeiten und individuellen Interessen sollen dabei zur nachhaltigen Verwirklichung eigener Ziele im Sinne des Gemeinwohls führen. BegleiterInnen solcher Prozesse, wie beispielsweise wohnpartner-MitarbeiterInnen, unterstützen und ermutigen in ihrer täglichen Arbeit BewohnerInnen bei der Entdeckung ihrer eigenen Stärken und Ressourcen. So können Ziele, wie Eigeninitiative und Selbstbestimmung, erreicht werden. Die Arbeit mit BewohnerInnen ist immer auch Bildungsarbeit und fördert dabei die Entwicklung von Fähigkeiten zur Vernetzung, Aushandlung und Durchsetzung von Interessen im demokratischen Rahmen.

SozialarbeiterInnen sind, wie auch wohnpartner-MitarbeiterInnen, oftmals verführt, den Fokus auf Probleme und Defizite der KlientInnen und BewohnerInnen oder des Sozialraums zu richten. Dabei besteht die Gefahr eines Ungleichgewichts. Denn durch eine gewisse Abhängigkeit der BewohnerInnen von MitarbeiterInnen, die „helfen möchten“, würden bestehende Machtungleichheiten und Defizite eher erhalten bleiben als verändert werden. Empowerment setzt eine Beziehung mit den BewohnerInnen auf gleicher Augenhöhe voraus, geprägt von Wertschätzung und

Respekt und dem Ernstnehmen von Bedürfnissen und Interessen. Ohne von oben herab zu belehren oder Weisheiten, Tipps und Lösungen aufzudrängen, versuchen unterschiedliche ProzessbegleiterInnen Mut zu machen und helfen dabei, Ressourcen – auch versteckte – aufzuspüren und zu aktivieren. Die Form reicht von Beratungsgesprächen über Moderationen von Aushandlungsprozessen bis hin zur Unterstützung von Initiativen und Projekten von BewohnerInnen. Ein vielfältiges Methodenwissen der wohnpartner-MitarbeiterInnen ist dafür notwendig. Dieses umfasst die aktivierende Gesprächsführung, Befragungen und Beobachtungen, sogenannte runde Tische sowie Planungswerkstätten und Workshops. Ebenso werden Methoden aus der Kunst- und Kulturarbeit bei Themen angewandt, bei denen die KlientInnen und BewohnerInnen als die ExpertInnen ihrer eigenen Situation angesehen werden und gemeinsam Strategien für eine Veränderung bzw. eine Verbesserung ihrer Situation erzielt werden sollen. Diese Methoden haben die sogenannte Ergebnisoffenheit zum Merkmal. Das heißt, dass der/die ProzessbegleiterIn während des Prozesses noch kein Ergebnis kennt und auch keines vorschlägt. wohnpartner-MitarbeiterInnen agieren somit als ModeratorInnen und stellen ihr methodisches Know-how zur Verfügung. Sie gestalten lediglich die Settings und Rahmenbedingungen zur Erreichung der Ziele der BewohnerInnen. Durch regelmäßige Coachings, Gespräche, Reflexionen und Feedbacks über die Vorgehensweisen können Ziele immer wieder nachjustiert oder verändert und Bedürfnisse und Interessen bzw. der Weg dorthin wiederholt oder geändert werden. Die Interaktion, die Dynamik und die Prozessorientierung stehen dabei im Vordergrund.

Bei wohnpartner finden diese Prozesse immer vor dem Hintergrund der sogenannten Allparteilichkeit statt. Das beinhaltet die wechselnde Zuwendung zu allen beteiligten AkteurInnen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen. Auch dabei ist Empowerment gefragt – nämlich in Form eines Blickes auf die Stärken und Ressourcen von Einzelnen oder Interessensgruppen sowie der Förderung von deren Kompetenz, eigenständig Lösungen zu finden. Wird diesbezüglich die Einbindung von benachteiligten AkteurInnen oder Gruppen aufgrund von sichtbaren Machtungleichgewichten notwendig, spricht wohnpartner innerhalb eines Prozesses von reflektierter Parteilichkeit. Dabei erhalten die Betroffenen eine Zeit lang während des Prozesses mehr Aufmerksamkeit. Auch diese phasenweise Zuwendung zielt darauf ab, die BewohnerInnen beim Entdecken ihrer Ressourcen und Finden von Lösungen zu unterstützen.

Möglichkeiten und Herausforderungen

Empowerment rückt also in jeder Hinsicht die Ressourcenorientierung in den Vordergrund. Dabei handelt es sich jedoch nicht aus-

schließlich um individuelle Ressourcen einzelner BewohnerInnen, sondern auch um materielle Ressourcen in Form von finanziellem Kapital oder Räumen und Freiräumen in einem Stadtteil.

Hier unterstützt wohnpartner beispielsweise mit der Zurverfügungstellung von Räumlichkeiten für diverse Settings wie Versammlungen oder Mediationen. Im Sinne des Empowerments fördert wohnpartner auch die Aneignung von Freiräumen und Räumen im Gemeinwesen. Besonders Gemeinschaftsräume und zentrale Treffpunkte können von BewohnerInnen-Gruppen für sich und die eigenen Bedürfnisse genutzt werden. Diese Begegnungsräume ermöglichen zudem den Austausch mit Gleichgesinnten, aber auch die Vernetzung und Aushandlung gemeinsamer und verschiedener Interessen. Empowerment impliziert somit die Aneignung von Räumen und dadurch die Möglichkeit zur Selbstbestimmung und Autonomie von BewohnerInnen-Gruppen. Die Entwicklung selbsttragender Strukturen stellt einen zentralen Auftrag von wohnpartner dar. Ein Beispiel dafür sind nicht nur vorhandene Gemeinschaftsräume in einer Wohnhausanlage, sondern auch die BewohnerInnen-Zentren von wohnpartner (siehe Artikel über BewohnerInnen-Zentren). Seit der Gründung der BewohnerInnen-Zentren stellt sich die Frage, welche Rolle wohnpartner bezüglich dieser Treffpunkte einnimmt. Vordergründig könnte das Verwalten dieser Räume im Widerspruch zu Selbstverwaltung und Autonomie stehen. Die genannten selbsttragenden Strukturen wären somit ein unerreichbares Ziel. Im Rahmen einer internen Analyse untersuchte wohnpartner unter anderem die Möglichkeit zur Übergabe in die Selbstverwaltung. Als Hürde bewertet wird dabei der organisatorische Aufwand, der erforderlich ist, sowie die Koordination der Aktivitäten im BewohnerInnen-Zentrum. Ebenso steht hier die Frage der Finanzierung in einem gewissen Widerspruch zur Autonomie. Weitere etwaige Hürden – die Autonomie und selbsttragende Strukturen betreffend – basieren eher auf Vermutungen und Annahmen als auf Erfahrungen.

Beispielsweise gibt es das Bestreben seitens wohnpartner, die BewohnerInnen-Zentren im Sinne eines Diversitätsanspruchs unterschiedlichen Gruppen zur Nutzung bereitzustellen. Hier ist jedoch offen, wie diese Nutzung unter selbstverwalteten Strukturen aussehen würde bzw. ob und welche Verdrängungsmechanismen dabei zur Wirkung kämen. Möglicherweise würden einzelne Gruppen von anderen Gruppierungen räumlich oder durch Inhalte – auch unter Begleitung – verdrängt werden. Eben solche Mechanismen sind schwer zu beeinflussen. Herausforderungen ergeben sich daher auch bezüglich unterschiedlicher Inhalte und Werte. Wie soll beispielsweise mit ausgrenzendem Gedankengut von Interessensgruppen umgegangen werden? Stellt wohnpartner einerseits ein Konzept mit Inhalten, Zielen, Werten und Regeln auf, so ist eine gänzliche Autonomie nur schwer vorstellbar. Andererseits basieren auch diverse Ängste auf Annahmen. So kann es zum Beispiel



© Stefan Zamisch/WSW

zwischen Gruppen zu heftigeren Auseinandersetzungen und Konflikten kommen. In einer solchen Situation scheint die Begleitung durch eine/-n wohnpartner-MitarbeiterIn mit Know-how über Konfliktarbeit durchaus sinnvoll. Ebenso verhält es sich bei der Annahme, es könnte in den Räumen und bei deren Einrichtung zu Beschädigungen kommen. Ist dies durch die Begleitung von wohnpartner einzudämmen oder zu verhindern?

Nicht zuletzt erscheinen die Begleitung und auch die regelmäßige Anwesenheit von wohnpartner durchaus von einigen BewohnerInnen erwünscht. Eine bestimmte Zielgruppe würde den zur Verfügung gestellten Raum möglicherweise nicht nutzen, da sie diesen wegen eines Ansprechpartners oder einer Ansprechpartnerin besucht. Diese Zielgruppe fühlt sich scheinbar nicht in ihrer Selbstbestimmung eingeschränkt und konsumiert die Beratungsmöglichkeit oder sucht einfach nur das Gespräch mit wohnpartner.

Das Konzept der BewohnerInnen-Zentren ist deshalb nicht auf gänzliche Autonomie und Selbstverwaltung ausgelegt. Für wohnpartner gilt es also, alternative Modelle zu entwickeln, wie beispielsweise eine Art „begleitete Autonomie“, die es zulässt, den Fokus auf die Stärken und Ressourcen der BewohnerInnen im Sinne von Befähigung und Ermächtigung zu richten.

Aktuell finden durchaus Aktivitäten von BewohnerInnen statt, die durch selbsttragende Strukturen geprägt sind. Das heißt, sie gestalten innerhalb der begleiteten Autonomie Projekte und Akti-

onen, in die wohnpartner nicht involviert ist und bei denen wohnpartner auch keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und Inhalte hat. wohnpartner stellt die Räumlichkeiten zur Verfügung und ist bezüglich solcher Aktivitäten darauf reduziert, diese Räume zu koordinieren und zu verwalten. Als etwaige Ansprechperson stellt wohnpartner auch in solchen Fällen eine/-n MitarbeiterIn zur Verfügung, um so durchaus selbsttragende und autonom organisierte Aktivitäten im Sinne der begleiteten Autonomie – wie der Begriff schon sagt – zu „begleiten“.

Staub-Bernasconi: Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Praxis. Bern, Stuttgart, Wien, 2007
 Heriger, N.: Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 4. erweiterte und aktualisierte Auflage, Stuttgart, 2010
 Bakic, J., Diebäcker M., Hammer E. (Hg): Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit. Ein kritisches Handbuch, Band 2, Wien, 2013



Mag.^a Angelika Schäfer-Weibold, stv. Leiterin Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung

© Porträt: Jenny Fetz/WSW

Ein Begriff oder gelebte Haltung?

Allparteilichkeit

Dieses Interview mit Christoph Stoik, FH Soziale Arbeit, und Claudia Huemer, Teammanagerin, geführt von Angelika Schäfer-Weibold stellt einen Fachdiskurs zum Thema Allparteilichkeit in der Gemeinwesenarbeit und bei wohnpartner dar.

Was bedeutet der Begriff Allparteilichkeit und wie verwenden Sie ihn?

Claudia Huemer: Ich komme von der Mediation, wo er Kernbegriff ist: Die Mediatorin, der Mediator ist für jede und jeden da. Es geht darum, die Balance zwischen unterschiedlichen Interessen zu halten. Es geht nicht um Neutralität und nicht darum, dass man sich komplett raushält. In der Allparteilichkeit hat man sehr wohl das Interesse, das bestmögliche Ergebnis zu erzielen – sodass alle damit gut leben können. Das bedeutet, mit Augenmaß zu überlegen: Wer braucht mehr Redezeit? Wer braucht Hilfe bei der Formulierung? Wenn ich merke, es zieht sich jemand aus dem Gespräch zurück, dann frage ich: Was brauchst du jetzt in der Situation? Den anderen behalte ich im Auge, signalisiere aber: Um etwas Gutes für euch beide zu erzielen, muss ich jetzt mehr mit dieser Partei arbeiten. Es gibt immer wieder Phasen, wo es temporär eine parteiliche Haltung geben muss.

Christoph Stoik: In der Gemeinwesenarbeit wird eher kritische Parteilichkeit und reflektierte Parteilichkeit verwendet. Das benennt eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren, mit denen man es zu tun hat. Die Gemeinwesenarbeiterin, der Gemeinwesenarbeiter fragt immer, wer welche Interessen hat – und wer Möglichkeiten und Macht hat, Interessen durchzusetzen. Ich muss überlegen, welche Gruppe mehr Unterstützung braucht, weil sie sich nicht so gut vertreten kann oder Ansprüche hat, die berechtigt sind und geschützt werden müssen – zum Beispiel Ansprüche von Jugendlichen in öffentlichen Räumen.

Wo sind Ähnlichkeiten oder Widersprüche zwischen Allparteilichkeit bzw. reflektierter Parteilichkeit?

Christoph Stoik: Parteilichkeit – egal ob Allparteilichkeit oder reflektierte Parteilichkeit – ist ein komplexer Begriff und spricht unterschiedliche Ebenen an. Soziale Arbeit hat die Aufgabe, Menschen, die benachteiligt sind, besonders zu unterstützen. Hier ist man auf einer konzeptionellen Ebene parteilich. Allparteilichkeit wird auf der Ebene des konkreten Handelns verwendet, wo es um die Zuwendung zu den Akteurinnen und Akteuren geht.

Sie waren bei der Gründung von wohnpartner dabei: Herr Stoik, Sie haben dabei viel begleitet. Frau Huemer, Sie sind die Gründerin der ersten Stunde. Was sind die Hintergründe, dass wohnpartner die Haltung Allparteilichkeit vertritt und lebt?

Claudia Huemer: Bei wohnpartner geht es darum, zwischen unterschiedlichen Sichtweisen zu vermitteln, damit ein Miteinander möglich ist – mit dem Anspruch, alle einzubeziehen und für alle eine gute Lösung zu erarbeiten. Die reflektierte oder kritische Parteilichkeit ist ein Teil davon. Wir schauen darauf, wie Machtverhältnisse verteilt sind: Wer hat es leichter, sich durchzusetzen?

Es ist wichtig, an der Haltung zu arbeiten und eine gute Feedbackschleife zur Klientin oder zum Klienten zu haben.

Christoph Stoik: Meine These, warum wohnpartner den Begriff Allparteilichkeit verwendet, ist, dass man sich nicht für eine Zielgruppe zuständig fühlt, sondern sich möglichst allen, die sich im Gemeindebau aufhalten, zuwendet – also ein offenes Ohr für alle hat, die dort leben, wohnen, den öffentlichen Raum nutzen und sich dort bewegen. Das heißt, es wird zielgruppenübergreifend vermittelt – in Abgrenzung zu anderen Einrichtungen, die für eine spezifische Zielgruppe zuständig sind.

Claudia Huemer: Bewohnerinnen und Bewohner sind mit professionellen Helferinnen und Helfern konfrontiert, die auch für andere



da sind. Das heißt, „teilen“ zu müssen. Das zu lernen, ist auch für Mediantinnen und Medianten oft schwierig. Ich erinnere mich an erste Mediationen, wo Mediantinnen und Medianten meinten, man ist Anwältin beziehungsweise Anwalt oder RichterIn beziehungsweise Richter. Mieterinnen und Mieter, vor allem Mieterbeiräte, verstehen jetzt: wohnpartner ist für uns da, aber auch für andere.

Wie äußert sich Allparteilichkeit in der Praxis?

Christoph Stoik: Wenn ich mich als Bewohnerin, Bewohner gehört fühle. Die wohnpartner-Mitarbeiterin beziehungsweise der wohnpartner-Mitarbeiter hat ein Interesse an dem, was ich sage. Gleichzeitig ist sie eine ernstzunehmende Gesprächspartnerin beziehungsweise er ein ernstzunehmender Gesprächspartner, die oder der nicht ganz meiner Meinung ist und manchmal Position bezieht: „Ich habe dich gehört, aber jetzt sollen die anderen zu Wort kommen, denn es gibt auch andere Interessen, die genauso Berechtigung haben.“ Es macht Sinn, immer wieder darauf zu achten, was es bedeutet, wenn sich verschiedene Interessenslagen verstärken und durchsetzen: Was muss ich beachten, damit ich die andere Gruppe reinhole? Wo muss ich auch Grenzen aufzeigen? Das ist in jeder Situation anders: in jedem Hof, in jeder Anlage, an einem Tag so, eine Woche später anders.

Claudia Huemer: Die Diversität in den Teams spielt auch eine Rolle. Unterschiedliche Lebenswelten im Team – also Ältere und Jüngere, Männer und Frauen und unterschiedliche Kulturen – begünstigen eine allparteiliche Sichtweise. Jemand im Team kann

einen Aspekt aufzeigen oder auf etwas aufmerksam machen, weil er aus seiner persönlichen Lebenserfahrung ganz anders darauf schaut. Die Teams besprechen Fälle, damit sie die Allparteilichkeit besser halten können. Besonders aner kennenswert sind Kolleginnen und Kollegen, die aus einem bestimmten Kulturkreis kommen und unter anderem bei uns arbeiten, weil sie zum Beispiel einen guten Zugang zur türkischen Community haben und zum Beispiel versuchen, die Sichtweise eines alteingesessenen österreichischen Ehepaars zu vermitteln. Das ist oft nicht einfach. Aber sie haben die Erfahrung, dass Lösungen dann leichter möglich sind.

Herr Stoik, Sie erleben die Teams auch in Schulungen und Fortbildungen. Was ist dort wichtig?

Christoph Stoik: Als professioneller Akteur bin ich Teil vom sozialen Gefüge und bin jemand, der beeinflusst. Daher ist es auch Macht. Das bedeutet, dass ich überlege, was in einer Situation genau passiert und was wir als Professionelle tun. Im konkreten Einzelfall ist es normal, dass ich mich einer Person mehr zuwende als der anderen. Im Nachhinein denke ich darüber nach, was passiert ist – und vielleicht muss ich das nächste Mal anders handeln. Professionelle Arbeit bedeutet in hohem Maße Reflexion, Auseinandersetzung, Diskussion.

Claudia Huemer: So wie in der Wissenschaft auch: Wir können uns nicht rausnehmen – wir sind gleichzeitig gestaltend. Andererseits wollen wir den Prozess von außen anschauen und möglichst viel den Akteurinnen und Akteuren überlassen. Da gehört dann auch der Begriff der begleiteten Autonomie dazu.

Christoph Stoik: Mir fällt auch Transparenz ein. Gerade wenn ich mich allen zuwende, wie vermittele ich dann meine Rolle? In gewisser Weise bin ich als wohnpartner-Mitarbeiterin oder -Mitarbeiter gefordert, nah bei den Menschen zu sein. Das ist herausfordernd: einerseits Zuwendung, andererseits Distanzierung.

Das ist wie bei Watzlawick: Ich kann nicht keinen Einfluss nehmen.

Christoph Stoik: Eine Gefahr von Allparteilichkeit ist, dass man sich distanziert – aber es geht um das Zuwenden.

Claudia Huemer: Dieses Pendeln zwischen Zuwendung und Abgrenzung ist herausfordernd. Das gut in der Situation lassen zu können und nicht mit nach Hause zu nehmen.

Christoph Stoik: Professionelles Arbeiten heißt auch, dass ich mich danach distanzieren, um dann richtige Entscheidungen am nächsten Tag zu treffen.

Claudia Huemer: Immer wieder auf die Metaebene zu kommen und sich das anzuschauen.

Christoph Stoik: Es gibt noch einen Punkt: Wir haben es mit verschiedenen Organisationen zu tun, die im Gemeindebau tätig sind. Wie teilen sich zum Beispiel die Rollen zwischen wohnpartner und Jugendarbeit auf? Es geht darum, wie wir damit umgehen. Das muss man vorher diskutieren und aushandeln.

Claudia Huemer: Ein Beispiel ist das BewohnerInnenzentrum Karl-Wrba-Hof, wo die Jugendarbeit in einen Teil der Räume eingemietet ist. Die Jugendarbeit hat klar definierte Zielgruppenangebote. Wir haben das BewohnerInnenzentrum aber auch für Kinder und Jugendliche geöffnet, weil die Bewohnerinnen und Bewohner sind von null bis 99 und darüber. Da kann es durchaus dazu kommen, dass wir aushandeln müssen. Zum Beispiel gibt es Kinder und Jugendliche, die im Raum der Jugendarbeit Hausverbot haben. Sie kommen aber zu uns, weil in unserem Kontext nichts vorgefallen ist.

Ich erinnere mich an Aushandlungsprozesse in der Donaustadtstraße 30. Dort wäre es vereinfachend gewesen, zu sagen, die Jugendeinrichtungen machen Gespräche mit Kindern und Jugendlichen, und wohnpartner redet mit den Alten. In unserem Verständnis geht das nicht. Ein Modus, wo wir auch mit Kindern und Jugendlichen reden können, ist wichtig.

Christoph Stoik: Ein Hintergrund dafür, warum Allparteilichkeit für wohnpartner wichtig ist, zeigt sich, wenn man Wiener Wohnen

betrachtet. Wiener Wohnen hat mit der Hauptmieterin oder dem Hauptmieter ein Vertragsverhältnis, und ist ihr oder ihm daher auch verpflichtet. wohnpartner ist aber nicht nur der Hauptmieterin oder dem Hauptmieter verpflichtet, sondern allen Menschen im Gemeindebau.

Claudia Huemer: Diese Diskussion wird in Zukunft wichtiger werden, weil mehr Menschen in der Stadt leben werden. Das bedeutet natürlich auch, dass sich mehr Menschen den städtischen Raum teilen. Und dann gibt es immer Gruppen, die sagen: Das gehört nur mir, ich will nicht teilen. Die Begleitung wird daher immer wichtiger werden. Wir möchten ein Wahrnehmen erreichen, dass es auch andere gibt, die Interessen haben.

Christoph Stoik: Auf Wien wirken internationale Entwicklungen. In einer wachsenden Stadt wird es schwieriger werden, ausreichend leistbaren Wohnraum zur Verfügung zu stellen – auch wenn Wien im internationalen Vergleich noch sehr gut dasteht. Auch die Konzentration sozialer Ungleichheiten kann zunehmen. Es stellt sich die Frage, wie die soziale Qualität beim Wohnen und im öffentlichen Raum erhalten werden kann. Dazu gibt es ein Bekenntnis der Stadt, und wohnpartner spielt hier eine zunehmend wichtige Rolle. Auf der anderen Seite muss man sagen, dass Konflikt nichts Schlechtes ist. Konflikt ist ein Ausdruck von belebter Gesellschaft. Die Vielfalt wird größer, und wir müssen damit umgehen. Konflikt ist etwas Gutes, eine Chance. wohnpartner hat das immer schon gesehen.

Claudia Huemer: In Wien hat man Entwicklungen wie in anderen Städten nicht zugelassen. Es wäre schwieriger, wenn wir die gelungene soziale Durchmischung im sozialen Wohnbau nicht hätten. Die internationale Wirtschaftslage ist schwierig, Gehälter stagnieren und es gibt europaweit mehr Arbeitslose. Österreich und Wien stehen im Vergleich noch gut da, aber spürbar wird diese Entwicklung natürlich auch in den Gemeindebauten. Wir haben uns daher auch mit Themen wie Alter oder Armut auseinandergesetzt und sehen Veränderungen. Die Höfe werden beispielsweise von jungen Erwachsenen, die keine anderen Freizeitangebote in Anspruch nehmen können, mehr genutzt.

Christoph Stoik: Ich finde, wohnpartner könnte sich zu einer Art Kompetenzstelle für sozialen Wohnbau entwickeln. Nicht nur auf der Ebene der einzelnen Wohnhausanlage, sondern auf breiterer Ebene. Hier wird wohnpartner in der Zukunft eine wichtige Funktion haben.

Fragen der Diversität

Arbeitshaltung von wohnpartner

von Mag.^a Claudia Hagenauer und Mag. Vincent Wohinz

Gesellschaftliche Konfliktlinien manifestieren sich oft entlang gesellschaftlich gesetzter Differenzen wie Geschlecht, Hautfarbe, Ethnizität, Alter, sexuelle Orientierungen, Behinderungen und Beeinträchtigungen.

Eine freie und demokratische Gesellschaft lässt sich unter anderem auch daran messen, wie viel integratives Potenzial ihr innewohnt, um solche Konflikte immer wieder neu in ein großes gemeinsames Ganzes umzuwandeln.

wohnpartner hat den Auftrag, gemeinschaftsfördernde Prozesse zu unterstützen, die dieses Potenzial stärken, Diversität im Sinne von Vielfalt als Chance zu nützen, sie aber auch verständlich zu machen. Es geht darum, die Menschen einander näherzubringen, Strukturen zu schaffen, um Klarheit im gemeinsamen Umgang zu gewinnen.

Diversität und Chancengleichheit

Als Beispiel neben anderen möglichen Diversitäten dient hier das Zusammenleben im Gemeindebau durch „einheimische“ und „zugewanderte“ Menschen. Nach Umsetzung des Gleichbehandlungsgebots und Diskriminierungsverbots der EU im Wohnungsbereich wurde der Gemeindebau 2006 für Angehörige aus EU-Staaten und langfristig aufenthaltsberechtigte Drittstaatsangehörige geöffnet.

Alteingesessene BewohnerInnen der Gemeindebauten sehen sich mit einem raschen Wandel der Gesellschaft in vielen Bereichen konfrontiert, im unmittelbaren Lebensumfeld mit neuen NachbarInnen unterschiedlicher ethnischer Herkunft. Die Geschwindigkeit der Veränderungen löst teilweise Unsicherheit und Abgrenzung aus. MigrantInnen auf der anderen Seite sind nun zwar rechtlich gleichgestellt, fühlen sich jedoch des Öfteren nicht verstanden und nicht erwünscht. Hier startet wohnpartner Prozesse, die Ängste abbauen und das Zusammenleben verbessern.

Die Ermöglichung von Kontakt, Begegnung, Austausch, Kommunikation sind die wichtigste Arbeitsstrategie. Die Bildung von Mieterbeiräten zur Vertretung der Interessen der MieterInnen-



Gerhard Zatlökal, Bezirksvorsteher des 15. Bezirks

„wohnpartner setzt sich überaus engagiert für ein gutes Miteinander in den städtischen Wohnhausanlagen ein. Eine enorm wichtige Tätigkeit, damit ein Zusammenleben, geprägt von Respekt und Toleranz, entstehen kann.“

gemeinschaft, MieterInnenfeste, ehrenamtliche BegrüßerInnen von NeumieterInnen und viele andere Initiativen und Projekte, die in diesem Perspektivenheft beschrieben werden, unterstützen Alteingesessene und MigrantInnen darin, Gemeinsamkeiten zu entdecken, Vorurteile abzubauen und die Nachbarschaft als Ressource und Möglichkeit für Unterstützung und Kontakt wahrzunehmen.

Abschließend halten wir fest, dass neben dem rechtlich erfüllten Gleichheitsgrundsatz es auch die andere Seite der Medaille braucht, jene der Anerkennung der Unterschiedlichkeit, um Diversität als Chance wahrzunehmen. Unterschiedliche Bedürfnisse sind nicht in unterschiedlichen homogenen Gruppen aufzufinden, sondern zwischen dir und mir. Partizipation und Mitgestaltung mit den Unterschieden kann aber eine große Bereicherung darstellen.

Und zu guter Letzt ist es noch wichtig zu erwähnen, dass von den wohnpartner-MitarbeiterInnen Diversität von Anfang an gelebt wird, um innerhalb der Einrichtung die Gesellschaft widerzuspiegeln.



Mag.^a Claudia Hagenauer und Mag. Vincent Wohinz, Teamleitungen im wohnpartner-Team 21 bzw. 5_6_7_12

Neben-Einander/Mit-Einander/Durch-Einander

Gemeinsam den Wandel gestalten!

von Kenan Güngör, Dipl. Soz.



Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ursula Struppe, Leiterin MA 17

Diversität und wohnpartner

Der Wiener Gemeindebau ist ein Zuhause für sehr unterschiedliche Menschen. Das hat Charme und bietet Abwechslung, kann aber auch anstrengend sein und überfordern.

Was braucht es, um gut miteinander auszukommen? Der Text der Wiener Charta sagt, es braucht Respekt: „Respekt heißt, andere Menschen zu akzeptieren, wie sie sind – so wie man selbst auch akzeptiert und respektiert werden will.“

wohnpartner unterstützt dabei: allparteilich, empathisch, professionell.



Mag.^a Elisabeth Miksch-Fuchs,
Geschäftsführerin Haus- und Außenbetreuung

Wie in ganz Wien trifft man auch im Gemeindebau auf Menschen aus 170 Nationen. Auch die 1.300 MitarbeiterInnen der Wiener Wohnen Haus- & Außenbetreuung bilden eine interkulturelle Vielfalt. Diversität in allen ihren Ausprägungen wird von uns respektiert und gefördert. Unsere MitarbeiterInnen sind ein gutes Beispiel dafür, mit welchem hohem Engagement und Serviceverständnis wir unseren MieterInnen und tagtäglich begegnen. Dafür wird die interkulturelle Kompetenz geschult. Neben der wichtigen Reinigungsleistung und -kultur trägt das dazu bei, dass das Miteinander von 500.000 Menschen im Gemeindebau besser gelingt.

Der Wiener Gemeindebau besitzt eine lange Tradition und ist eine der Kernerrungenschaften Wiens. Gegenwärtig jedoch befinden sich die Stadt und die Gemeindebauten in einem tiefgreifenden Wandel.

Die Herausforderung ist, wie der Gemeindebau samt seiner BewohnerInnen diesen Wandel bewältigt und der Impetus des solidarischen Wohnens und Zusammenlebens in den städtischen Wohnhausanlagen gestärkt werden kann. Demografisch sehen sich zunehmend älter werdende Alteingesessene einer jüngeren Bewohnerschaft mit transnationalem Background gegenüber.

Die wohnpartner-MitarbeiterInnen sehe ich in diesem Zusammenhang als MediatorInnen und WegbegleiterInnen dieses Wandlungsprozesses, der nicht immer einfach ist. Die Fragen, die sich dabei stellen, sind, wie unter diesen Veränderungen das Zusammenleben in den Wohnanlagen verbessert werden kann und welche Ressourcen, Qualitäten und Potenziale dort „schlummern“ und aktivierbar sind. Nicht zu vergessen ist: Auf Dauer verbindet uns nicht unsere Herkunft, sondern verbinden uns unsere gemeinsamen Anliegen, Interessen und Leidenschaften. Und ein gutes Miteinander braucht auch ein entspanntes Nebeneinander!



Kenan Güngör, Dipl. Soz., Inhaber des Büros [think.difference] in Wien. Als Organisationsberater und internationaler Experte für Integrations- und Diversitätsfragen berät und begleitet er Organisationen auf der Bundes-, Landes- und Gemeindeebene. Darüber hinaus ist er Mitglied des unabhängigen Expertenrates der österreichischen Bundesregierung wie auch des Forums „wien.welt.offen“ der Stadt Wien.

Diversität ist nicht eindimensional, sondern mehrdimensional

European Migrant Integration Academy

von Ole Jensen
.....

wohnpartner wurde als eines von zehn „Functioning-Practice-Modellen“ für die European Migrant Integration Academy (EUMIA) ausgewählt. EUMIA ist eine von der EU finanzierte Forschungs- und Ausbildungsinitiative, die sich an lokale Akteure, welche in der Integrationspolitik in europäischen Städten tätig sind, richtet. Das Projekt wurde vom Centre on Migration, Policy and Society (COMPAS) an der Universität Oxford und vom Turiner Forschungsinstitut Forum Internazionale ed Europeo di Ricerche sull’Immigrazione (FIERI) durchgeführt. Der abschließende Kongress fand Anfang 2014 im ITC/ILO-Ausbildungszentrum in Turin statt.¹

Die zehn „Functioning-Practice-Modelle“ wurden EU-weit ausgewählt. Dies war eine anspruchsvolle Aufgabe, da der Begriff Integration mit so vielen unterschiedlichen Bedeutungen besetzt ist und es sich als unmöglich erwies, einen Gesamtüberblick der im nationalen Rahmen bestehenden Integrationsmaßnahmen zu erhalten. In Österreich wurde letztendlich eine Shortlist mit jenen Initiativen zusammengestellt, die auf nationaler Ebene als erfolgreich anerkannt worden waren. Der Fokus von wohnpartner liegt auf dem Bereich „Nachbarschaftsmanagement“ im Kontext einer zunehmenden Immigration und steht somit in Einklang mit den politischen Schwerpunktgebieten in zahlreichen anderen europäischen Städten.

Ich selbst hatte hierbei die Rolle eines Forschers inne, der die Arbeit von wohnpartner über einen Zeitraum von fünf Tagen im Juni 2013 dokumentierte. Dies umfasste Interviews auf Manage-

mentebene und innerhalb der verschiedenen wohnpartner-Teams sowie einen Besuch der unterschiedlichen Wohnhausanlagen. Mir fällt es zwar schwer, meine Feststellungen und Eindrücke zusammenzufassen, jedoch erscheint es mir wichtig, drei Aspekte des operativen Ansatzes von wohnpartner besonders hervorzuheben:

Die Ambition und die Möglichkeiten, einen Konflikt in eine Konversation und Chance umzuwandeln: Diversität ist nicht ein-, sondern mehrdimensional, da sie zahlreiche kleine und große zwischenmenschliche Ausprägungen – von Weltanschauungen bis hin zu zumutbaren Geräuschpegeln – umfasst! Die Konfliktarbeit, als eine der Säulen der wohnpartner-Tätigkeit, zieht die sehr vernünftige Erkenntnis nach sich, dass sozialer Zusammenhalt nicht darin besteht, Konflikte zu vermeiden, sondern über Mittel zu verfügen, Konflikte zu bewältigen und als Chance zur Stärkung der lokalen Gemeinschaft zu nutzen. Dies bezieht sich auch auf die Rolle von wohnpartner im umfassenderen Integrationsprozess, wie Diversitäts-Berater Roland Engel erklärt: „wohnpartner spielt eine wichtige Rolle bei der Schaffung eines ‚Wir‘-Gefühls auf Mikroebene in den Wohnhausanlagen. Dementsprechend spielen die Wohnhausanlagen eine Rolle im Integrationsprozess und sind darüber hinaus wegweisend dafür, wie ein neues ‚Wir‘ in der Gesellschaft im weiteren Sinne aussehen kann.“

Ein Diversitätsverständnis, das die Umsetzungsstrategie und die Teamzusammensetzung prägt: Diversität – oder die Vielfalt an Herkunfts-, Bildungs- und Berufsbiographien – wird allzu häufig als ein Hindernis betrachtet und dafür verwendet zu erklären, warum manches schwierig ist. Hierbei ist entscheidend, wie die Zusammensetzung der wohnpartner-Teams die Zielbevölkerung reflektiert, wie Teamleiterin Elena Resch darlegt: „Zuallererst denke ich, dass wir nicht über wohnpartner, sondern über die Menschen reden sollten, mit denen wohnpartner zusammenarbeitet. wohnpartner setzt sich ständig mit Menschen auseinander, die ganz unterschiedliche Erfahrungen mit sich tragen. Dementsprechend haben unsere Kolleginnen und Kollegen unterschiedliche



Soz. Päd. Ljiljana Kojic, Teamleiterin Team 13_23, Mag. Christian Srienz, Team 21, und Tove Raiby, Leitung Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung

berufliche Hintergründe und bringen verschiedenste Lebenserfahrungen sowie Kultur-, Sprach- und Altersunterschiede mit.“

Eine lernende Organisation: In vielen nationalen Kontexten stellen Wohnungs- und Gemeinschaftsengagement politische Bereiche dar, welche über keine Strukturen zur Erfahrungsverarbeitung verfügen und innerhalb derer die täglichen Anforderungen der dort tätigen Personen bis zum Äußersten steigen. Bei wohnpartner sorgt die Stabsabteilung Fachliche Entwicklung und Qualitätskontrolle (FEQs) für eine Struktur, innerhalb derer die Erfahrungen der MitarbeiterInnen in die sich kontinuierlich entwickelnden und lernenden Organisation einfließen. Um es mit den abschließenden Worten Rene Selingers in der Kurzdokumentation zu sagen: „Es steht nicht still.“

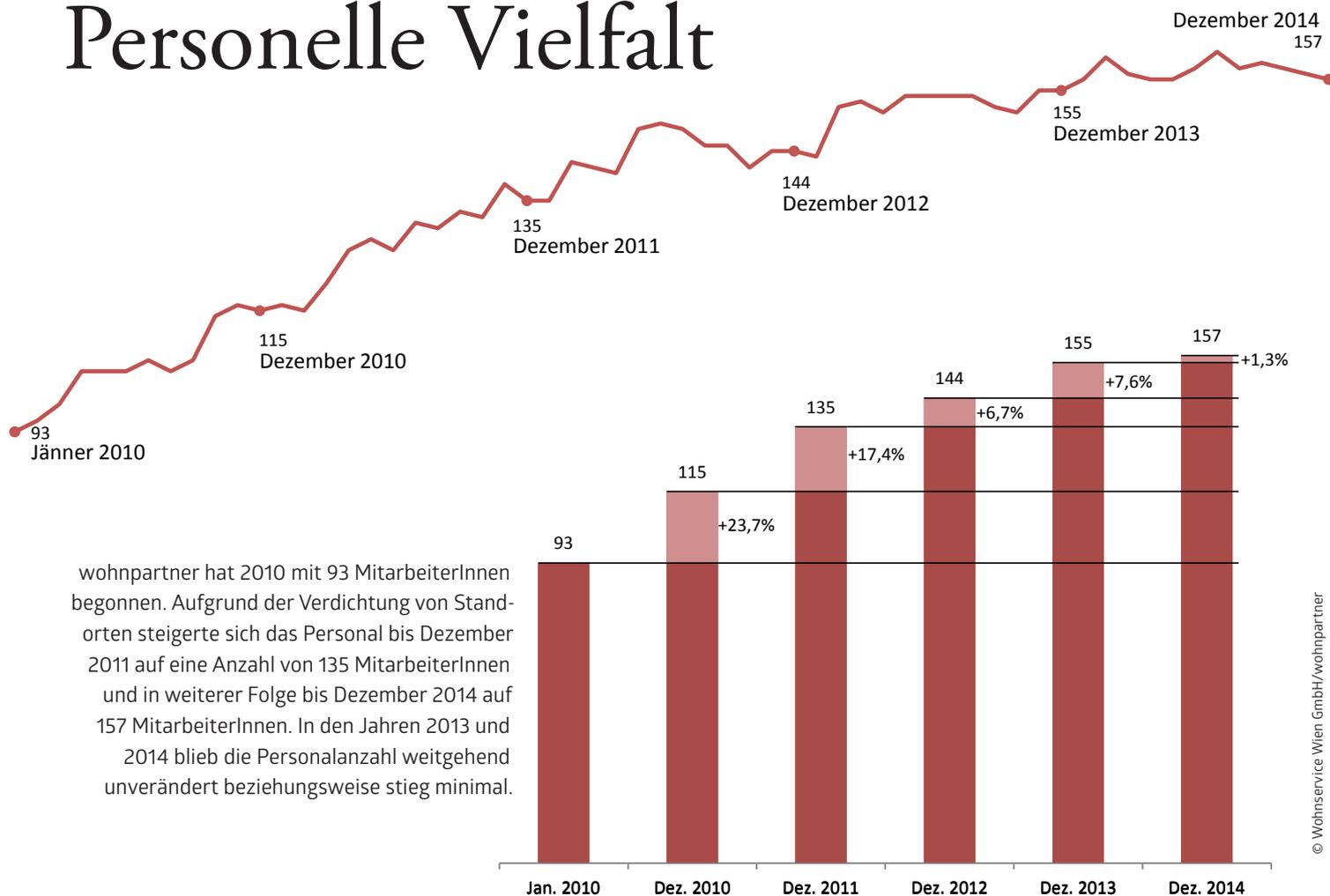
Einige dieser Themen waren bei der European Migrant Integration Academy in Turin im Februar 2014 ebenfalls von zentraler Bedeutung. Im Rahmen dieser Veranstaltung, die den Abschluss des Projektes darstellte, nahmen alle zehn „Functioning-Practice-Modelle“ – Ljiljana Kojic und Christian Srienz waren die VertreterInnen von wohnpartner – sowie Akteure der lokalen Kommunalverwaltung und NROs aus ganz Europa teil. Ähnlich den wohnpartner-Reflexionsrunden bot EU-MIA engagierten Fachkräften aus dem Integrationsbereich die Möglichkeit, einander zu treffen, Ideen auszutauschen und mögliche Bereiche einer künftigen Zusammenarbeit anzustreben.

- 1 Den kompletten Bericht sowie die Kurzdokumentation und das Material zu den anderen „Functioning-Practice-Modellen“ finden Sie auf der EUMIA-Webseite unter http://www.eu-mia.eu/content_view.



Ole Jensen ist seit 2011 Forschungsbeauftragter des Centre on Migration, Policy and Society (COMPAS) an der Universität Oxford. Der gebürtige Däne verfügt über einen M.Sc. in Kulturgeographie der Universität Kopenhagen sowie einen Ph.D. in Internationalen Entwicklungsstudien des Universitätszentrums Roskilde. Seit seinem Umzug nach Großbritannien im Jahr 2006 liegen Oles Forschungsschwerpunkte auf sozialem Zusammenhalt und neu aufkommenden Formen der Diversität auf Nachbarschaftsebene.

Personelle Vielfalt



wohnpartner hat 2010 mit 93 MitarbeiterInnen begonnen. Aufgrund der Verdichtung von Standorten steigerte sich das Personal bis Dezember 2011 auf eine Anzahl von 135 MitarbeiterInnen und in weiterer Folge bis Dezember 2014 auf 157 MitarbeiterInnen. In den Jahren 2013 und 2014 blieb die Personalanzahl weitgehend unverändert beziehungsweise stieg minimal.

© Wohnservice Wien GmbH/wohnpartner

Bei der Personalauswahl und -zusammensetzung für die einzelnen Teams sowie für die verschiedenen Bereiche der Organisation richtet wohnpartner hohes Augenmerk auf Diversität im Kontext von Generationen, Geschlecht, Ethnie, Herkunft, Mehrsprachigkeit und Multiprofessionalität. Schon zu Beginn wiesen deshalb 40 Prozent der damals 97 MitarbeiterInnen einen Migrationshintergrund, aus EU- und EWR-Staaten, auf. Außerdem setzte sich das Unternehmen zu zwei Dritteln aus Frauen und zu einem Drittel aus Männern zusammen.

Das wachsende Interesse und positive Feedback seitens der GemeindebaubewohnerInnen und die damit einhergehende gestiegene Nachfrage nach Unterstützung und Begleitung von wohnpartner hat zu einem Anstieg der MitarbeiterInnenzahl auf mitt-

lerweile 157 geführt. Dieses Wachstum von 40,76 Prozent bestärkt wohnpartner darin, die Führungspositionen sowie die Teams weiterhin multikulturell und multiprofessionell zu besetzen.

Im Sinne von „Gender Mainstreaming“ hat wohnpartner ein Verhältnis von 58 zu 42 Prozent erreicht. Der 40-prozentige Anteil von MitarbeiterInnen mit Migrationsbiografien wurde stabil gehalten und die große Sprachenvielfalt der Serviceeinrichtung konnte durch Afrikaans erweitert werden. Wir kommunizieren in 28 Sprachen, unter anderen in der Gebärdensprache.

Für wohnpartner ist zudem ein generationenübergreifendes Denken und Handeln die Basis für den respektvollen Umgang mit MitarbeiterInnen im Alter zwischen 25 und 60 Jahren.

von Gül Akkilic, MA, Diversitätsbeauftragte beim Wohnservice Wien





Das soziale Kapital im Lokalraum erhöhen

Ehrenamtliches Engagement im Gemeindebau

von Bernd Rohrauer, BA und DIⁱⁿ Ulrike Freigaßner-Hauser

Der Bereich Ehrenamt und Freiwilligenarbeit stellt bei wohnpartner einen Schwerpunkt dar. Aus diesem Grund ist die Frage, nach welchem Verständnis wohnpartner ihr Handeln abstimmt, bedeutsam.

Die Lebensweltorientierung und der makrosoziologische Blick

Die Qualifizierung freiwillig aktiver und ehrenamtlich tätiger BewohnerInnen ermöglicht es, das soziale Kapital im Lokalraum zu erhöhen und neue Bewältigungs- und Umgangsformen auszubilden. Ehrenamtlich tätige Menschen identifizieren sich in der Regel mit ihrem Wohnumfeld und interessieren sich für Verbesserungen im gemeinschaftlichen Leben. Als solche sind sie wichtige Quellen und Schnittstellen zu sozialen Ressourcen und Bedarfen im lokalen Gemeinwesen. Sie eröffnen erweiternde Blick- und Anknüpfungspunkte zu den Lebenswelten der Betroffenen, welche sehr unterschiedlich gestaltet sind. Entsprechend divers zeigen sich auf der einen Seite die Bedürfnisse von BewohnerInnen sowie die Interessen und Beteiligungsmotive von freiwillig Tätigen auf der anderen Seite.

BewohnerInnen werden durch MitarbeiterInnen von wohnpartner befähigt und gecoacht, eigenständige Freizeit- und Unterstützungsangebote für andere BewohnerInnen umzusetzen und zu gestalten.

Als Voraussetzung für Beteiligung ist Betroffenheit eine Antriebsfeder der aktiven (Mit-)Gestaltung sozialräumlicher Prozesse und Strukturen. Ursachen für Betroffenheit sind mannigfaltig vorhanden. Diese kann sich in Form von Engagement zeigen

– dort, wo sich sinnstiftende Perspektiven für Veränderungen aus Sicht der Betroffenen erschließen. Wo diese Transformation zur Beteiligung gelingt und BewohnerInnen im Sinne des Gemeinwohls aktiv tätig werden, sprechen wir von freiwilligem Engagement. Bildungs- und Qualifizierungsangebote werden lebensweltorientiert (weiter-)entwickelt und integriert. „Lebensweltorientiert“ meint dabei, dass die Angebote an die Bedarfe im Lokalraum abgestimmt sind und BewohnerInnen von Anfang an in die Prozessgestaltung eingebunden werden. Gemeinsame Reflexionen und Vernetzung sind dafür u. a. wichtige Instrumente.

Bedarfe für eine Verbesserung der materiellen und sozialen Lebensbedingungen abzustimmen bedeutet eine hohe Verantwortung für wohnpartner. Diese ergibt sich ebenso aus der sozialwissenschaftlich gestützten Kontextualisierung von sozial(räumlichen) Bedarfslagen und strukturellen Lücken auf meso- und makrosozialer Ebene. Beispielsweise steht die Ausbildung von EnergiepartnerInnen im Zusammenhang mit Armutsproblematiken, deren Ursachen nicht lokalräumlich zu verorten sind. Weiters kann Lernbegleitung als Reaktion auf die Diversifizierung von Lebensläufen, auf den „Verlust“ des klassischen Kernfamilienmodells oder auf die zunehmende Normalisierung prekärer Beschäftigungsverhältnisse verstanden werden. Hier zeigt sich, wie bedeutsam und gesellschaftlich stabilisierend ehrenamtliche Tätigkeit ist – und zwar im Spannungsfeld mit der damit einhergehenden Reproduktion bestehender Machtverhältnisse. Der makrosoziologische Blick ist Teil der gesellschaftlichen Verantwortung einer mit öffentlichen Mitteln finanzierten Organisation wie wohnpartner, weil lokale Bedingungen nicht nur von BewohnerInnen verbessert werden können, sondern auch auf struktureller Ebene sichtbar gemacht und bearbeitet werden müssen.

Wechselwirkungen von bewohnerInnengetragenem Engagement im Feld

Sinn und Zweck von freiwilligem Engagement und Ehrenamt ist es also nicht, professionelle Unterstützungsleistungen zu ersetzen, sondern vielmehr die diversen Potenziale zu entfalten, die sich besonders aus dem Zugang der Peearbeit ergeben. Aktive BewohnerInnen sind selbst Teil der Zielgruppe des professionellen Angebotes von wohnpartner. Die Motive für ihr Engagement stehen in direktem Zusammenhang mit den lebensweltlichen Bezügen der Zielgruppe. Ihr Engagement findet unmittelbar in ihren eigenen Lebenswelten statt und ist somit auch näher an jenen der Zielgruppe. Beziehungsqualitäten zwischen freiwillig Aktiven und BewohnerInnen unterscheiden sich demnach von jenen zwischen professionellen HelferInnen und BewohnerInnen. Aus Interaktionen, die im Rahmen des freiwilligen Engagements entstehen, entwickeln sich neue nachbarschaftliche Netzwerke, persönliche Kontakte und auch Freundschaften. Dies erweitert Möglichkeiten, soziales Kapital zu erhöhen. An dieser Stelle seien Beispiele zur Verdeutlichung genannt:

Der von einem Bewohner in einem BewohnerInnenzentrum geleitete Kochkurs bringt Menschen aus der Nachbarschaft zusammen. Ältere Menschen und junge Eltern treffen zusammen. Ältere Menschen bieten in der Folge an, jüngere Eltern durch Kinderbetreuung zu unterstützen. Umgekehrt übernehmen diese den Einkauf für mobilitätseingeschränkte Personen.

Eine pensionierte Lehrerin nimmt wahr, dass besonders Frauen, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, aus Scham zögern, Deutsch zu sprechen. Sie bietet im BewohnerInnenzentrum einen Konversationskurs für Frauen zum Deutschlernen und Üben an. Darüber hinaus werden weitere Interessen sichtbar. Eine Besucherin fasst, zunächst durch wohnpartner-MitarbeiterInnen gecoach, Mut und bietet einen Nordic-Walking-Kurs an. Andere beginnen sich für Kulturen und Sprachen anderer BewohnerInnen zu interessieren. Es entsteht die Gruppe „kultureller Austausch“, die bald darauf plant, im Sommer ein „interkulturelles Hoffest“ zu organisieren.

Derartige Dynamiken sind keine Gedankenspielerien, sondern tatsächliche Prozesse, wie sie im Arbeitsalltag von wohnpartner zu beobachten sind.

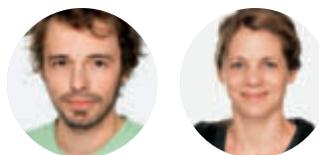
Spezifische Merkmale und Perspektiven von ehrenamtlichem und freiwilligem Engagement bei wohnpartner

Auf der Mikroebene werden die Grenzen der Freiwilligenarbeit und Ehrenamtlichkeit ständig erweitert und angepasst. Nach wie vor stellt die Arbeit mit MietervertreterInnen eine Sonderstellung dar. Dies tut sie besonders in Bezug auf die politische Partizipation, legitimiert durch das im Gemeinderat beschlossene MieterInnen-

mitbestimmungsstatut. Im Unterschied zu „klassischen“ Ehrenämtern zeigt sich das Mandat der VertreterInnen nicht an eine Organisation gebunden, sondern an die zu vertretenden BewohnerInnen.

Es gibt noch ein weiteres, aus fachlicher Sicht spannendes Unterscheidungsmerkmal zu „gängigen“ Ehrenämtern: Freiwillig Engagierte sind selbst Teil der Zielgruppe von wohnpartner. Bisher kaum beachtet, aber sehr wohl relevant, ist die Frage, wie freiwillig Aktive in die Organisation eingebunden werden. Dies steht in direktem Zusammenhang mit den Machtverhältnissen zwischen „Professionellen“ und „KlientInnen“. Die nähere Auseinandersetzung eröffnet weitreichende Perspektiven für die fachliche Weiterentwicklung im Sinne von Beziehungsarbeit, Partizipation und Empowerment.

In diesem Zusammenhang zeigen sich seit dem Aufkommen der BewohnerInnenzentren neue Potenziale und Herausforderungen, weil besonders dort eine hohe Dichte und Diversität an freiwilligem Engagement zutage tritt.



Bernd Rohrauer, BA & DJ^m Ulrike Freigaßner-Hauser, Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung, Arbeitsfeld Partizipation & Ehrenamt



Energiepartner von nebenan

Lebensqualität sichern – für alle!

von GR Mag. Josef Taucher



Mag. Stefan Karasek, wohnpartner-Team 22,
Projektleitung Energiepartner

Energiepartner von nebenan: Beratung auf Augenhöhe

Seit 2012 bildet wohnpartner in Zusammenarbeit mit dem Ökosozialen Forum Wien ehrenamtliche EnergiepartnerInnen aus ganz Wien aus. Diese beraten MieterInnen aus ihrer Nachbarschaft. wohnpartner unterstützt die EnergiepartnerInnen dabei in allen sozialen und kommunikativen Aspekten.

Das Kooperationsprojekt verknüpft die Ziele der sozialen, der wirtschaftlichen sowie der ökologischen Nachhaltigkeit. Das Besondere stellt hierbei der „Peer to Peer“-Ansatz dar, der auf der Idee gründet, dass die EnergiepartnerInnen die Lebenswelten ihrer NachbarInnen besser kennen als externe ExpertInnen und so leichter an den Sorgen und Bedürfnissen der BewohnerInnen anknüpfen können. Auf diesem Weg entstehen neue Kontakte und Netzwerke in der Nachbarschaft. Zusätzlich werden neue lokale Begegnungsräume durch Gruppenberatungen geschaffen, die in den BewohnerInnen-Zentren angeboten werden. Die Selbsthilfekräfte sowohl der Gemeinschaft als auch der einzelnen Person werden dadurch gestärkt.

Dem Ökosozialen Forum Wien ist es ein großes Anliegen, die Idee der ökosozialen Marktwirtschaft auf der Basis von konkreten Projekten für die Wiener Bevölkerung umzusetzen.

Zentrale Ziele unserer Arbeit sind, Ansätze zur alltäglichen Energieeffizienz zu finden und Energiearmut zu reduzieren. Als kleiner Umweltverein arbeiten wir mit Organisationen zusammen, die ähnliche Ziele verfolgen, um unsere Projekte verwirklichen zu können. In diesem Kontext entwickelten wir gemeinsam mit wohnpartner das Projekt „Energiepartner von nebenan“.

Energiesparen ist aus ökonomischen und ökologischen Gründen sinnvoll, es muss aber richtig gemacht werden. Hier setzt die Initiative „Energiepartner von nebenan“ an. Bereits 30 MieterInnen haben im Rahmen ihrer Ausbildung viel Wissenswertes zum Thema Energiesparen erfahren – ob im Bereich Strom, Heizung oder Raumklima.

Die Förderung von Energiesparen ist in Österreich generell stark an Besitz gebunden. Mit diesem Projekt wollen wir Menschen erreichen, die in Mietwohnungen leben. MieterInnen und MieterbeiratInnen in Wiener Gemeindebauten können sich im Lehrgang „Energiepartner von nebenan“ zur Partnerin bzw. zum Partner in Energiefragen ausbilden lassen. Nach Absolvierung von zehn Kursabenden stehen sie ihren NachbarInnen bei Fragen zum energie und kostensparenden Wohnen mit Rat und Tat zur Seite.

Der PeertoPeerAnsatz hat sich dabei bewährt: Unter NachbarInnen redet sich's einfach leichter. Das öffnet Türen, schafft Vertrauen und stärkt die Nachbarschaft, da sich die MieterInnen auf diesem Weg auch besser kennenlernen, und gleichzeitig werden durch die weitergegebenen Energietipps auch Kosten gespart und es wird gegen Energiearmut angekämpft.

Abschließend kann festgehalten werden, dass mit „Energiepartner von nebenan“ alle drei Dimensionen einer nachhaltigen Entwicklung vor Ort angesprochen werden. Wirtschaftlich:

Es werden Energiekosten eingespart. Sozial: Es entstehen neue nachbarschaftliche Netzwerke und Beziehungen. Und aus ökologischer Sicht bedeutet Energiesparen natürlich einen bewussten und sparsamen Umgang mit unseren Ressourcen.



GR Mag. Josef Taucher, Generalsekretär des
Ökosozialen Forums Wien



© Ludwig Schedl/WSW



*DI Christoph Krepl, Fachlicher Mitarbeiter
wohnpartner-Team 17_18_19*

Willkommen Nachbar!

2011 begann wohnpartner mit der wienweiten Umsetzung eines Begrüßungsprojektes, das in den Jahren zuvor im Hernalser Ernest-Bevin-Hof als Pilot erfolgreich gestartet worden war. Dadurch werden persönliche Kontakte geknüpft, was von Beginn an eine gute Kommunikation in der Nachbarschaft ermöglicht. Manche BegrüßerInnen bringen auch kleine Willkommensgeschenke mit, einige wichtige Informationen zum Haus und zur Umgebung liegen einer Begrüßungsmappe bei. Das Wichtigste ist jedoch der freundliche Erstkontakt. So können viele Missverständnisse und Konflikte, die aus der Unkenntnis der Zugezogenen über Hausordnung und Hausgebräuche entstehen, vermieden werden.

Neben den persönlichen Begrüßungen an der Wohnungstür finden zudem Veranstaltungen statt, bei denen sich Alt- und NeumieterInnen in entspannter Atmosphäre kennenlernen – darunter Nachbarschaftsfeste

oder kleinere Treffen, bei denen zum Beispiel miteinander gekocht und geplaudert wird.

Das Engagement der BegrüßerInnen ist freiwillig und ehrenamtlich. Ziel ist die Förderung der guten Nachbarschaft. BewohnerInnen, die sich in dieser Weise für die Hausgemeinschaft einsetzen wollen, können bei wohnpartner an einem Workshop teilnehmen, bei dem einige grundlegende Informationen zur Kommunikation vermittelt und die Inhalte der Begrüßungsmappe gemeinsam erarbeitet werden. Die Begrüßungen sollten immer zu zweit stattfinden. Nach dem Workshop erhalten die TeilnehmerInnen einen „Willkommen Nachbar!“-Ausweis. Zudem werden sie über Neuzuzüge in ihrem Haus informiert. So werden in immer mehr Wohnhausanlagen der Stadt Wien die neuen BewohnerInnen mit einem freundlichen „Willkommen Nachbar!“ empfangen.

Gemeinsam für Wien: wohnpartner und VHS Wien

Bildungsangebote im Gemeindebau

von Mario Rieder



Karl Lauerermann, Lernbegleiter

„Ich möchte Ihnen eine tolle Initiative von wohnpartner näherbringen: ‚Die Lernbegleitung‘ im BWZ-Klub KW

Die Lernbegleitung wurde 2011 von wohnpartner initiiert und gemeinsam mit den Wiener Volkshochschulen und engagierten Gemeindebau-Bewohnerinnen und -Bewohnern umgesetzt. Mittlerweile gibt es ehrenamtliche Lernbegleiterinnen und -begleiter in mehreren Bezirken. Kinder im Alter von sechs bis 14 Jahren haben die Möglichkeit, ihre Schulaufgaben mit Unterstützung der Lernbegleiterinnen und -begleiter zu erledigen. Auch die Vorbereitung auf die nächste Schularbeit, den nächsten Test oder das kommende Referat gelingt den Schülerinnen und Schülern mit uns besser. Wir wiederholen mit den Kindern auch neuen Unterrichtsstoff und überprüfen, ob die Inhalte richtig verstanden wurden. Wir motivieren Schülerinnen und Schüler gleicher Schulstufe und mit ähnlichen Schwierigkeiten, die Aufgaben gemeinsam zu lösen und einander zu unterstützen.

Hildegard Klobutschar, ebenfalls eine Lernbegleiterin, hatte mich animiert, bei der ‚Lernbegleitung‘ mitzumachen. Bestärkt wurde ich darin auch von meinen Enkelkindern, die mich daran erinnerten, dass ich auch mit ihnen lerne. Wir würden mehr Lernbegleiterinnen und -begleiter brauchen. Spätestens dann, wenn ich in ein glückliches Kindergesicht blicke, weiß ich, dass ich einen wichtigen Beitrag zum Wohl der Kinder und Jugendlichen leiste: Das ist ein wunderschönes Gefühl!“

Fünf Jahre wohnpartner bedeuten fünf Jahre Einsatz für das gute Zusammenleben in Wien. Viele wichtige Projekte konnten in dieser Zeit realisiert werden. Besonders erfreulich sind die wichtigen Impulse, die wir gemeinsam im Bereich Bildung setzen konnten.

Etwa beim Gemeindebauquiz, bei dem der Spaß am gemeinsamen Finden von Lösungen und Erreichen von Zielen im Vordergrund steht. Somit wird erfahrbar, wie wichtig das „Wir“, das Miteinander, gerade auch in Bildungs- und Arbeitsprozessen ist. Ein weiteres Kooperationsprojekt, die Lernhilfe bei „Gemeinsam schlau im Gemeindebau“, ist nicht nur für Kinder eine wichtige Unterstützung. Immer mehr BewohnerInnen von Gemeindebauten werden durch unsere Lehrgänge selbst ehrenamtliche LernbetreuerInnen und können so ihr Wissen sinnvoll weitergeben, wodurch auch die Solidarität im Gemeindebau gestärkt wird.

Ich freue mich auf viele weitere Jahre mit spannenden Kooperationsprojekten, die Bildung als zentrales Instrument für den sozialen Zusammenhalt und sozialen Aufstieg nutzbar machen und das Zusammenleben in unserer Stadt stärken!



Mario Rieder, Geschäftsführer VHS Wien

Mitbestimmung im Gemeindebau

Die Bedeutung des Mieterbeirats

von DIⁱⁿ Ulrike Freigaßner-Hauser

Wohnen ist ein Grundrecht des Menschen. Kaum andere Maßnahmen greifen so unmittelbar in das Leben der oder des Einzelnen ein, wie jene im Wohnbereich. Niemand kennt die Interessen der BewohnerInnen besser und kann sie daher besser vertreten als diese selbst.

Daher hat sich die Stadt Wien zum Ziel gesetzt, Möglichkeiten zur Mitbestimmung zu schaffen, obwohl das Recht auf Mietermitbestimmung in Österreich gesetzlich nicht verankert ist. Im Jahr 1988 beschloss der Gemeinderat einstimmig das erste Mietermitbestimmungsstatut. Den MieterInnen der Wiener Gemeindebauten werden in diesem Statut Informations-, Kontroll- und Mitspracherechte zugesagt.

Der Mieterbeirat und seine Bedeutung

Der gewählte, aus mehreren Personen zusammengesetzte Mieterbeirat ist neben der Hausversammlung das zentrale Organ der Mitbestimmung. MietervertreterInnen sollen als aktive Mitglieder der Hausgemeinschaft Vertrauenspersonen und Schnittstelle zur Hausverwaltung sein. Der Mieterbeirat hat vielseitige Aufgaben: Geltendmachung von Anliegen der Mieterversammlung gegenüber der Verwaltung, Vollziehung von Beschlüssen der Mieterversammlung, Weitergabe von Informationen an die MieterInnen in Form eines Tätigkeitsberichtes sowie die Behandlung der Anträge von MieterInnen innerhalb von zwei Monaten. Die Hausverwaltung Wiener Wohnen unterstützt den Mieterbeirat mit der Beantwortung von Anfragen in angemessener Zeit, der Bereitstellung von Drucksorten und Anschlagtafeln zur Information der MieterInnen sowie, nach Möglichkeit, mit der Bereitstellung eines Raumes in der Wohnhausanlage für Sprechstunden und Versammlungen des Mieterbeirates.

Unterstützung für MietervertreterInnen

MietervertreterInnen sollen mit ihrem Engagement und ihrer Kreativität das gute Zusammenleben fördern, dabei unterstützen, Vorurteile abzubauen sowie ein Klima des besseren Verständnisses und der Toleranz schaffen. Um all das leisten zu können, hat Stadtrat Michael Ludwig bei seinem Amtsantritt 2007 ein Fortbildungsangebot initiiert, welches von Wiener Wohnen finanziert und von wohnpartner inhaltlich konzipiert und organisiert wird. Seit 2010 gibt es für MietervertreterInnen nach Besuch ausgewählter Pflicht- und Wahlmodule zusätzlich die Möglichkeit, ein Diplom zu erwerben. Bis zum Jahr 2013 haben 57 MietervertreterInnen das Diplom erhalten.

Dieses dient als Bestätigung dafür, dass sich MietervertreterInnen mit allen wesentlichen Inhalten für ihre Tätigkeit auseinandergesetzt haben. wohnpartner plant das Schulungsangebot entsprechend der Rückmeldungen der TeilnehmerInnen sowie anhand der Bedürfnisse und Wünsche der MietervertreterInnen, um den Lehrgang möglichst praxisnah und für die alltägliche Arbeit nützlich zu gestalten.

wohnpartner bietet bei schwierigen Fragen zusätzlich Coaching und Beratung an, um das ehrenamtliche Engagement dieser aktiven BewohnerInnen für die Hausgemeinschaft zu fördern und zu unterstützen.

Überarbeitung des Statuts mit dem Anliegen hoher Partizipation

Der Stadtrat für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung, Michael Ludwig, hat wohnpartner im Herbst 2011 beauftragt, Vorschläge zur zeitgemäßen Neuformulierung des Mieterbestimmungsstatuts zu erarbeiten und mit den relevanten AkteurInnen abzustimmen. Der Prozess startete im Mai 2012 und wurde von einer Steuerungsgruppe geleitet, die sich aus kompetenten Bereichen bzw. Institutionen zusammensetzte: dem Wohnbauausschuss, Wiener Wohnen, wohnpartner und PartizipationsexpertInnen.

Um eine breite Beteiligung zu ermöglichen, wurde parallel und unterstützend für die Entscheidungen dieser Steuerungsgruppe, zur Diskussion der Fragestellungen im Rahmen von „Beiratsgruppen“ eingeladen. Hier sollte in Form eines Delegiertensystems eine umfassende Diskussion der unterschiedlichen Standpunkte erfolgen und für alle am Thema interessierten BewohnerInnen die Möglichkeit bestehen, ihre Argumente und Gedanken in die Diskussion einzubringen. Dazu wurden vier Beiratsgruppen – MietervertreterInnen, Diversitätsgruppen, wohnpartner und Wiener Wohnen – gebildet. Diese nahmen in Vertretung für ihre Mitglieder oder Netzwerke teil und hatten den Auftrag, die Diskussionen in ihren Netzwerken weiterzuführen und wieder rückzuspielen.

Die Steuerungsgruppe und die Beiratsgruppen diskutierten abwechselnd die relevanten Fragestellungen, die sich von übergeordneten Fragen ins Detail entwickelten. Von Juni bis Dezember 2012 fanden jeweils vier Treffen der Steuerungsgruppe und der Beiratsgruppen statt. Die Beiratsgruppe der MietervertreterInnen tauschte in zusätzlichen Treffen unterschiedliche Positionen zum Statut aus und erarbeitete einen konsensualen Entwurf zum Statut. wohnpartner veröffentlichte die Protokolle aller Treffen in Form eines Newsletters auf seiner Homepage. Die Ergebnisse des Prozesses wurden den MietervertreterInnen auch im Rahmen der lokalen Vernetzungsimpulsen wie Bezirksplattformen, Stammtische und Vernetzungstreffen präsentiert und deren Stellungnahmen und Ideen in den Prozess eingebracht.

Die Beiratsgruppe der MietervertreterInnen forderte am Ende des Prozesses eine direkte Diskussion mit der Steuerungsgruppe ein. Das Ergebnis war ein gemeinsamer Formulierungsvorschlag für das Statut. Somit war der Überarbeitungsprozess abgeschlossen und der Entwurf durchläuft zurzeit die diversen politischen Ebenen bis zum geplanten Beschluss durch den Gemeinderat im Dezember 2014.

Das neue Statut zur BewohnerInnen-Mitbestimmung

Das grundsätzliche Ziel der Überarbeitung war, das Statut verständlicher zu machen und durch eine für alle BewohnerInnen attraktive Beteiligungsmöglichkeit die Repräsentativität der Entscheidungen zu erhöhen. Es richtet sich an alle BewohnerInnen und lädt diese ein, sich für die Gestaltung des Lebensumfeldes einzubringen. Gibt es einen Mieterbeirat, so kommuniziert dieser mit den BewohnerInnen regelmäßig in Form der Hausversammlung – welche als zentrales Organ die Entscheidungen trifft – und mittels Sprechstunden. Um das Statut klarer und verständlicher zu gestalten, gibt es einen zusätzlichen Informationsteil, der die Bedeutung, aber auch die Grenzen von Mitbestimmung be-



© Ioan Gavrilowitsch/WSW

schreibt. Daneben werden auch die Aufgaben und die Haltung der im Mieterbeirat aktiven BewohnerInnen geklärt.

Die Kontrollrechte und -aufgaben für den Mieterbeirat wurden auf diejenigen Paragraphen konzentriert, die den Aufgaben und der Rolle des Mieterbeirats entsprechen. Rechte, die ohnehin im Mietrechtsgesetz (MRG) geregelt sind und allen MieterInnen zustehen, wurden nicht mehr gesondert beschrieben. Generell liegt der Fokus auf dem Aufbau einer guten Hausgemeinschaft, wozu gemeinsam in der Hausversammlung Überlegungen und Aushandlungsprozesse zu allen Punkten passieren sollen. Zusätzlich werden Mitwirkungsmöglichkeiten für BewohnerInnen, die nur kurzfristig oder zu einem bestimmten Thema intensiver im Mieterbeirat mitarbeiten wollen, beschrieben. Vor allem für Jugendliche soll es attraktiver werden, im Mieterbeirat ihre Interessen – den Hof als gemeinschaftlichen Freiraum intensiv nutzen zu können – direkt einzubringen. Das neue Statut ist ein auf breiter Basis ausgehandeltes Regelwerk, das hoffentlich dazu einlädt, mitzugestalten und mitzubestimmen.



DIⁱⁿ Ulrike Freigäßner-Hauser, Stabsabteilung
Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung

**Heinrich Gindel, Mieterbeirat
Karl-Seitz-Hof, Floridsdorf:**



Warum wurde ich Mietervertreter?

„In meiner Jugend sprach jeder mit jedem. Danach nicht mehr. Deshalb gibt es den Mieterbeirat: Jetzt sprechen die Mieterinnen und Mieter wieder miteinander. Ich wurde Mietervertreter, damit ich in der Pension eine Beschäftigung und Kontakt mit Menschen habe, um mit ihnen zu sprechen und ihnen helfen zu dürfen. Es ist immer wieder eine Bestätigung, wenn man jemandem geholfen hat. Es ist ein sehr schönes Gefühl.“



**Mag.^a Vera Beneda, Mietervertreterin
im dritten Wiener Gemeindebezirk:**

„Das Wichtigste bei meiner Tätigkeit ist, die Anliegen der Mieterinnen und Mieter vor Ort friedvoll zu lösen. Der Mieterbeirat nimmt eine Art „Schutzfunktion“ für die Mieterinnen und Mieter ein. Auch erleichtert dieser die Abstimmung mit Wiener Wohnen. Diese ehrenamtliche Tätigkeit für die Mieterinnen und Mieter ist eine großartige Leistung und keineswegs selbstverständlich. Denn viele dieser Tätigkeiten werden anderswo von bezahlten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchgeführt und würden viel Geld kosten.“

**Kornelia Schrammel,
„Willkommen Nachbar!“:**



„Es macht mir Freude, neue Nachbarinnen und Nachbarn willkommen zu heißen! Das stärkt die Hausgemeinschaft!“



**Franz Pelz, Mieterbeirat in 20.,
Denisgasse 54:**

„Ich brauch ein Wohlgefühl und kann die Wohnhausanlage nicht getrennt von den Mieterinnen und Mietern sehen, also kümmere ich mich um alles. Ich bin einfach in einer Zeit aufgewachsen, in der viel mehr miteinander geredet wurde.“



**Wilhelm Jamsek, Mietervertreter und
Energiepartner aus der Weinberggasse:**

„Wenn du jemandem helfen kannst, dann tu es!
Das war auch schon beruflich meine Motivation.“

Highlights aus allen Teams

Rückblick auf fünf Jahre wohnpartner

von den wohnpartner-Teams
.....

Der folgende Artikel gibt Einblicke in die konkrete Arbeitspraxis bei wohnpartner. Neun Teams plaudern aus dem „Nähkästchen“ ihrer Berufserfahrung und tragen unterschiedliche Mosaikteilchen zusammen, welche in ihrer Gesamtheit die Vielschichtigkeit, Farbenpracht und Tiefe der Gesamttätigkeit von wohnpartner sowie der Prozesse im kommunalen Wohnen spiegeln. Das wohnpartner-Team 1. und 20. Bezirk eröffnet die Runde und erzählt von Flüsterkäfigen, Kunstgaberln, Gemeinschaftsräumen und einigem mehr ...

Gemeinsam schlau mit dem Flüsterkäfig: Highlights des wohnpartner-Teams 1_20

Es ist nicht einfach, ein bestimmtes Highlight des wohnpartner-Teams 1_20 darzustellen. So divers wie das Team ist, so arbeiten auch die MitarbeiterInnen und so unterschiedlich sind die Meinungen. Auch die Anliegen und Bedürfnisse unserer MieterInnen sind verschieden. Die Probleme und Themen sind wichtig und gemeinsam kann die Suche nach Lösungen gelingen. Ein wichtiges Beispiel dafür ist die Entwicklung von der Konflikt- zur Gemeinwesenarbeit in der Wohnhausanlage Robert-Uhlir-Hof im 2. Wiener Gemeindebezirk.

Im Robert-Uhlir-Hof sorgte der alte Fußballkäfig wiederholt für Beschwerden von MieterInnen. Dieser wurde von den Kindern der Wohnhausanlage intensiv zum Fußballspielen genutzt. Wenn der Ball gegen die Gitter schlug, „schepperte“, und auch der

Bodenbelag des Käfigs trug zu einer weiteren Lärmbelastung bei. Für die BewohnerInnen war es dadurch schwierig, ihrem Bedürfnis nach Ruhe nachkommen zu können. Die Situation stellt einen klassischen Interessenskonflikt zwischen dem Bedürfnis nach Bewegung und Spiel durch die Kinder und Ruhebedürfnis von Erwachsenen dar. Auf Initiative von Wohnbaustadtrat Michael Ludwig und des Mieterbeirates wurde nach einer Lösung für alle Interessengruppen gesucht und gefunden: Der „Flüsterkäfig“ wurde schließlich im Frühjahr 2010 eröffnet. Die BewohnerInnen waren anfangs skeptisch, ob der neue Käfig das gewünschte Ergebnis auch wirklich erzielen kann. Eine von wohnpartner durchgeführte Befragung unter den MieterInnen der betroffenen Stiegen zeigte jedoch, dass die Errichtung des Fußballkäfigs tatsächlich zu mehr Ruhe und damit zu einer Steigerung der Lebensqualität geführt hat.

Bei der Befragung wurde auch deutlich, dass das nachbarschaftliche Miteinander in dieser Wohnhausanlage aufgrund der unterschiedlichen BewohnerInnenstruktur – bspw. sowohl in Bezug auf Generationen oder Kulturen – nicht friktionsfrei war. Es herrschte Unzufriedenheit hinsichtlich des nachbarschaftlichen Zusammengehörigkeitsgefühls bzw. der nicht vorhandenen Vernetzung zwischen den BewohnerInnengruppen. Gemeinsam mit dem Mieterbeirat wurden weitere Schritte und Möglichkeiten überlegt, wie das Nachbarschaftsgefühl gestärkt werden könnte.

Mit unterschiedlichsten Angeboten wie z. B. „Kunstgaberln“, „Gemeinsam schlau“, regelmäßigen „Sprechstunden“ von wohnpartner vor Ort, „wohnpartner unterwegs“ in den Abendstunden u. v. m. konnten Kontakte zu jenen BewohnerInnen aufgebaut werden, die von wohnpartner bisher nicht angetroffen worden waren. Der Mieterbeirat wurde bei der Moderation von MieterInnenversammlungen und bei der Organisation jährlich stattfindender MieterInnenfeste unterstützt und nahm aktiv mit unterschied-

Michael Ludwig besucht im Rahmen der Stadtrat-Tour 2014 den Gemeinschaftsgarten im Robert-Uhler-Hof.



© Stefan Zamisch/WSW

lichen Aktionen teil. Erste Erfolge zeigten sich daran, dass die Feste aktiv von den BewohnerInnen mitgestaltet wurden und neue MieterInnengruppen teilnahmen. BewohnerInnen mit Migrationshintergrund stellten sich für die Mieterbeiratsarbeit zur Verfügung. Neue Kontakte zwischen NachbarInnen wurden geknüpft. Neue Ideen vonseiten der MieterInnen, wie ein besseres Miteinander geschaffen werden kann, wurden von wohnpartner aufgegriffen und gemeinsam umgesetzt. So z. B. auch „Willkommen Nachbar!“.

Ein weiteres Thema war die Nutzung der vorhandenen Gemeinschaftsräume in der Wohnhausanlage, die einem Großteil der Mieterschaft nicht zur Verfügung standen. Sowohl BewohnerInnen als auch einige MietervertreterInnen deponierten den Wunsch, dass wohnpartner in dieser Angelegenheit unterstützend tätig sein soll. Wiener Wohnen hatte ebenso ein Interesse daran, die freistehenden Gemeinschaftsräume den MieterInnen wieder zugänglich zu machen. Gemeinsam wurden mögliche Vorgangsweisen erarbeitet. Eine umfassende Informationskampagne seitens wohnpartner und die Einladung an alle MieterInnen, sich aktiv mit Ideen für die Nutzung und Adaptierung der Räume zu beteiligen, führte dazu, dass sich mit Unterstützung von wohnpartner mehrere Arbeitsgruppen bildeten, die Interesse daran hatten, gemeinsame Aktionen zu setzen und damit auch die Nachbarschaft zu beleben. Der größte Gemeinschaftsraum wurde von den MieterInnen ausgemalt und geputzt. Zurzeit finden bereits einige Aktivitäten, wie z. B. Bewegungsrunden für Frauen, Kaffeerunden, Angebote für Kinder usw. statt.

Es gab weiters die Idee, einen Teil der großen Grünflächen in der Wohnhausanlage zum „Garteln“ zu nutzen. Wie groß das Interesse am gemeinsamen Gärtnern ist, zeigte sich, als wohnpartner

mobile Beete anbot. 2013 wurden sechs solcher Beete aufgestellt, die von den BewohnerInnen unterschiedlich mit Blumen, Gemüse und Kräutern bepflanzt wurden. Der nächste Schritt war ein Gemeinschaftsgarten, der nach einer intensiven Planung, Informationskampagne und Beratung im Frühjahr 2014 umgesetzt werden konnte.

Im Herbst 2014 konnte ein weiteres Projekt im Robert-Uhler-Hof gestartet werden: „Kunstgastgeber im Gemeindebau“. Auch dieses Projekt ist ein Schritt um einander näher kennenzulernen.

Manche vom Team 1_2 beschriebenen Projekte kommen auch in anderen Teamberichten vor. Projekte wie „Willkommen Nachbar!“, Schach und viele mehr werden wienweit durchgeführt. Je nach regionalen Bedarfen kommen unterschiedliche Methoden zur Anwendung, die gleichzeitig auch Teil wienweiter Projekte sein können. Umgekehrt zeigen sich da und dort lokalraumoriginäre Projekte – gegebenenfalls mit dem Potenzial für eine Weiterentwicklung und Methodenentwicklung. Die „SpielforscherInnenwerkstatt“ des Teams 3_4_11 wäre dafür ein Beispiel.

Von Leseratten und SpielforscherInnen: Highlights des wohnpartner-Teams 3_4_11

Highlights eines Teams herauszugreifen, bedeutet auch die Vielfalt der Projekte und Prozesse in der Arbeit eines wohnpartner-Teams darzustellen. Dementsprechend sind in der Folge unterschiedliche Highlights des Teams 3_4_11 der letzten Jahre angeführt.

Im Jahr 2011 startete „Willkommen Nachbar!“ im Hanuschhof, der eine große Wohnhausanlage mit mehr als 500 Wohnungen ist, von denen eine größere Anzahl über mehrere Jahre wegen

einer Sockelsanierung leer standen. Nach Abschluss der Renovierungen wurden die hergerichteten Wohnungen neu vergeben. Die langjährigen BewohnerInnen trafen nun auf viele neue Gesichter. wohnpartner gab diesen beiden Generationen Raum zur Begegnung und leitete damit einen Dialog ein. Viele der damals geknüpften Kontakte halten bis heute.

Im Karl-Waldbrunner-Hof wurde ein weiteres Projekt initiiert. Die Idee kam von der MA 48, die zur Aktionswoche „Wien räumt auf“ aufgerufen hatte. Den Ruf haben MietervertreterInnen vernommen und viele BewohnerInnen, hauptsächlich Kinder und Jugendliche, aber auch einige Erwachsene, sind ihm gefolgt. Denn in dieser Wohnhausanlage gab es ein Müllproblem. Dementsprechend hoch war die damit verbundene Frustration der BewohnerInnen. Es fanden sich viele Personen, die aktiv werden wollten.

Das Projekt „Karl-Waldbrunner-Hof räumt auf“ zeigte, dass es in dieser Wohnhausanlage an Begegnungsmöglichkeiten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene fehlte. Diese Tatsache weckte das Interesse am leer stehenden Gemeinschaftsraum in der Wohnhausanlage und es wurden erste Überlegungen zur Nutzung angestellt, die dann zur Gründung eines BewohnerInnen-Zentrums im Karl Waldbrunner-Hof führten. Nach intensiven Workshops mit verschiedensten Institutionen, allen voran Wiener Wohnen, konnte wohnpartner gemeinsam mit dem Mieterbeirat der Wohnhausanlage einen großen, ursprünglich als Indoor-Kinderspielplatz konzipierten und seit Jahren leer stehenden Hobbyraum als Gemeinschaftsraum wiederbeleben. Dies wurde als Chance gesehen, der Hausgemeinschaft positive Impulse zu geben.

Vor diesem Hintergrund startete ein Gemeinwesenprozess im Karl-Waldbrunner-Hof. Mit unterschiedlichsten Methoden wurde versucht, die BewohnerInnen zu informieren und zu aktivieren. Es

folgte eine „Zukunftswerkstatt“ und erste aktive MieterInnen formierten sich zu Arbeitsgruppen. Eine Möbelbörse im öffentlichen Raum ermöglichte, mittels Sachspenden den Gemeinschaftsraum einzurichten. Mithilfe des „Charta Gespräches“ formulierten MieterInnen Grundsätze und eine eigene Hausordnung für den Gemeinschaftsraum.

Am Leberberg im 11. Wiener Gemeindebezirk wurde 2011 die erste BücherKABINE von wohnpartner eröffnet. 2012 konnte ein prominenter Pate für das Projekt gewonnen werden: Der Kinderbuchautor Thomas Brezina stellte 500 seiner Bücher kostenlos für junge NutzerInnen der BücherKABINE zur Verfügung. Dies war darüber hinaus auch der Anlass für einen Kinderbuchtag.

Neben dem Projekt BücherKABINE gibt es für den 3., 4. und 11. Bezirk weitere konkrete Bildungsangebote von wohnpartner, wie beispielsweise die Schulungen für Haus- und AußenbetreuerInnen oder für Ehrenamtliche wie MietervertreterInnen.

2012 wurde erstmals am Leberberg Schach mit professionellen TrainerInnen angeboten. Genutzt wurde dieses Angebot nicht nur von BewohnerInnen des Rosa-Jochmann-Ringes, sondern auch von Kindern und Jugendlichen der Wohnhausanlagen Hofgartl und Murhoferweg. Zu Spitzenzeiten waren acht Schachbretter gleichzeitig in Betrieb – die Trainer waren voll im Einsatz. Bei den Schachpartien zeigte sich auch, dass Sprachbarrieren kein Problem darstellen, wenn Menschen mit unterschiedlichen Sprachkenntnissen miteinander spielen.

In den Wohnhausanlagen des 4. Wiener Gemeindebezirkes wurde nicht nur mit festlichen Zusammenkünften intensiv Beziehungsarbeit geleistet, sondern auch mit MultiplikatorInnen, NetzwerkpartnerInnen und nicht zuletzt mit BewohnerInnen die Verbesserung des sozialen Miteinanders ausgehandelt und gestaltet.



Das BewohnerInnen-Zentrum als Treffpunkt für Ehrenamtliche: Lernbegleitung im Karl-Waldbrunner-Hof



Das alljährliche Kürbisfest am Siebenbrunnenplatz in Margareten – Aufbruch zum festlichen Umzug

MieterInnenversammlungen, Charta-Gespräche und Coaching waren dabei die essenziellen Bestandteile der angewandten Methodik. Besonderes Highlight im Jahr 2012 war die Veranstaltung „Vielfalt der Kulturen“. In der Folge entstand die Broschüre „Vielfalt der Kulturen“ als Ergebnis einer Zusammenarbeit mit Interface, dem Bezirk, den MieterInnen der Wohnhausanlage und vor allem mit einer engagierten Mietervertreterin. Die Broschüre spiegelt wider, wie vielfältig die BewohnerInnenstruktur auch in den Wohnhausanlagen im Bezirk ist.

Ab 2010 war der Südtiroler Hof die Schwerpunktanlage im Team 3_4_11. Diese Arbeit von wohnpartner wurde durch das Institut SORA wissenschaftlich begleitet.

Gleichzeitig wurde das Thema „Schwerpunktanlage“ auch auf der theoretischen Ebene bearbeitet: Die Verdichtung der Netzwerke (Institutionen, BezirkspolitikerInnen etc.) sowie der Aspekt der vielfältigen Beziehungen zu den angesprochenen Personen standen hier im Vordergrund.

Die Frage nach der Balance von professioneller und persönlicher Beziehung – ein Thema, das sich laufend in der Arbeit von wohnpartner ergibt – rückte in der Folge mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Dies wurde auch in einer Begleitstudie über die Arbeit in der Schwerpunktanlage durch das Forschungsinstitut SORA sehr deutlich: Das Jahr 2012 wurde für diese Studie fachlich umfassend dokumentiert.

Es wurden zahlreiche neue Erfahrungen zum Thema Ehrenamt und Arbeit mit Ehrenamtlichen gesammelt. Im Rahmen der Veranstaltung „Buddy-Tag“ konnten sich die Ehrenamtlichen mit unterschiedlichsten Methoden zum Thema Kulturen austauschen.

Das zur Tradition gewordene Gemeindebauquiz war auch im Jahr 2012 aufgrund des Engagements vieler MultiplikatorInnen ein großer Erfolg. Es spielten auch BewohnerInnen von Gemeindebauten mit, die bisher keinen Kontakt zu wohnpartner gehabt hatten. Alleinstehende Personen schlossen sich ebenfalls einzelnen Teams an: Adressen und Telefonnummern wurden ausgetauscht und neue Kontakte geknüpft. Mit den teilnehmenden MietervertreterInnen konnte bei dieser Gelegenheit – abseits von Problemen – in angenehmer Atmosphäre die Beziehung aufgefrischt und gepflegt werden.

In der städtischen Wohnhausanlage Simmeringer Hauptstraße 106–108, in der 2013 ein Gemeinwesenprozess gestartet wurde, konnten viele Menschen im Zuge verschiedener Veranstaltungen kennengelernt und auch neue Methoden zur Beteiligung ausprobiert werden. Zum Beispiel die SpielforscherInnen-Werkstatt, bei der Kinder und Jugendliche die Möglichkeit hatten, ihren Anliegen eine Stimme zu geben, ihre Bedürfnisse spielerisch zu formulieren und beim Charta-Gespräch zu präsentieren.

2014 wurden erste Erfahrungen mit „Garteln im Gemeindebau“ gesammelt. Mobile Beete in der Herbortgasse und im Wildganshof wurden verwirklicht und ermöglichten Begegnungen zwischen den BewohnerInnen in einem kreativen Rahmen. Im Laufe des Jahres kam in der Herbortgasse ein Zierpflanzenbeet hinzu.

Im Wildganshof freuen sich zahlreiche MieterInnen über die Erweiterung des Spielplatzes, für die sie sich engagiert haben. Dies gelang durch die intensive Vernetzung mit relevanten Institutionen im Bezirk, allen voran jedoch mit Wiener Wohnen. Eine neue „Kultur des Miteinanders“ wurde bei der Veranstaltungsreihe „Sommer im Gemeindebau“ deutlich sichtbar und hatte nachhaltige Effekte auf das Erleben der neu gewonnenen Freiräume.

Dass die Tätigkeit von wohnpartner sich nicht in der Konfliktvermittlung erschöpft, zeigte sich bereits. Konflikt verstanden als Chance für Kommunikation, Aushandlung, Demokratie(er)leben, Gemeinwesenarbeit, Selbstwirksamkeit, Kunst und Kultur etc. führt in letzter Konsequenz zur Begleitung unterschiedlichster Entwicklungen. Festkultur sowie Kunst- und Kulturprojekte haben sich dabei als eine Dimension erwiesen, die in den Berichten des wohnpartner-Teams 5_6_7_12 sichtbar hervortritt.

wohnpartner als Kultur-„Fair“-Teiler:

Highlights des wohnpartner-Teams 5_6_7_12

Die Wiener Gemeindebezirke Margareten (5.), Mariahilf (6.) und Neubau (7.) sind durch ein dicht besiedeltes Gebiet mit wenigen Grünflächen charakterisiert. Meidling (12.) hingegen bietet neben seinem dichtverbauten Teil auch größere Räume und Grünflächen.

Die Bezirke spiegeln die gesamte Vielfalt an Kulturen und Ideen der Stadt wider. Diese gilt es zu nutzen, um die Eigenständigkeit zu wahren und weiterzuentwickeln.

Die daraus resultierenden vielschichtigen und abwechslungsreichen Tätigkeiten des wohnpartner-Teams 5_6_7_12 in den letzten fünf Jahren haben wesentlich zu einem friedvolleren Klima in den Gemeindebauten beigetragen. Durch Gemeinwesenarbeit, Konfliktmanagement und viele Projektinitiativen stärkt das Team die MieterInnen dort, wo Potenzial vorhanden ist und unterstützt die Hausgemeinschaft gezielt dort, wo Bedarf nach Unterstützung angezeigt ist. Die unterschiedlichen themenspezifischen Projekte und Prozesse werden gemeinsam mit MieterInnen und mithilfe von wohnpartner umgesetzt.

Einige ausgewählte Projekte und Prozesse sollen im Folgenden ein genaueres Bild der Arbeit von 2010 bis 2014 geben. Die Herausforderung bestand darin, die Vielfalt, die aus der Eigenheit eines jeden Hofes sowie eines jeden Bezirkes entsteht, zu bewahren und zugleich diese fundamentale Ressource zu stärken und zu fördern.

Erfolgreiche Konfliktvermittlung ist eine der zentralen Aufgaben von wohnpartner. Durch die erfolgreiche Arbeit der letzten Jahre genießen die Angebote von wohnpartner nicht nur eine hohe Akzeptanz, sondern sie wurden in den Bezirken auch bekannter und daher oft angenommen und genutzt. Dadurch ergab sich ein höherer Anteil an Konfliktvermittlungen, bei denen zu einer Lösung beigetragen werden konnte.



Mag. Thomas Blimlinger, Bezirksvorsteher des 7. Bezirks

„Bereits seit fünf Jahren setzt sich wohnpartner für ein respektvolles und positives Miteinander sowie für einen hohen Lebensstandard beim Wohnen im Wiener Gemeindebau ein. Dabei ermöglichen sie es Wienerinnen und Wienern, ihr soziales Umfeld aktiv zu gestalten. Die enge Zusammenarbeit mit den Bezirksvorstellungen ist dabei besonders wichtig.“

Die Nachbarschaft ist für manche Menschen das nächststehende soziale Umfeld. Denn es sind oft die NachbarInnen, die es als Erste bemerken, dass sich eine Person in Schwierigkeiten befindet und in irgendeiner Form externe Hilfe benötigt. Neben dem Angebot von Coaching, dem für die soziale Integration von MitbewohnerInnen häufig eine zentrale Rolle zukommt, ist es auch Aufgabe von wohnpartner, Menschen für eine Verbesserung ihrer Lebenssituation mit geeigneten Einrichtungen zu vernetzen. Dies speziell dann, wenn eine Konfliktvermittlung nicht gewünscht wird oder als inadäquates Mittel zur Verbesserung der Lage erscheint.

In der Wienerbergstraße 16–20 verstärkte das Team ab 2013 durch neue Veranstaltungen sowie die Realisierung eines Bepflanzungsbeets für die MieterInnen die Präsenz vor Ort. Themenveranstaltungen sowie die Abhaltung von Sprechstunden ermöglichten die Erhebung der Wohnproblematiken. Der Dialog und die Vernetzung mit wesentlichen lokalen AkteurInnen trugen zu einem verbesserten Miteinander in der Nachbarschaft bei. Der Auftakt der schwerpunktmäßigen Arbeit im Franz-Domes-Hof am Margareten Gürtel 126–134 war eine Aktivierende Befragung im Herbst 2011 gewesen. Daraus entwickelten sich mehrere Treffen von einigen engagierten BewohnerInnen, die es sich zum Ziel setzten, ein Sommerfest für die NachbarInnenschaft zu organisieren. In den folgenden zwei Sommern wurden gut besuchte Feste unter Beteiligung zahlreicher BewohnerInnen auf die Beine gestellt. Im Jahr 2013 folgte als Projekt die Aufstellung und Bepflanzung mobiler Beete, deren Tröge von Kindern der Wohnhausanlage bunt bemalt wurden. Regelmäßige Treffen und Hofcafés sind seitdem fixer Bestandteil der gemeinsamen Hofnutzung.

wohnpartner erhielt im April 2013 von der GESIBA-Hausverwaltung den Auftrag, im Wohnpark Wilhelmsdorf aktiv zu werden. Neben „wohnpartner unterwegs“ wurden offene Gesprächsrunden, Sprechstunden und Arbeitskreise vor Ort etabliert. Ebenso vermittelte wohnpartner zwischen den beteiligten MieterInnen bei Nachbarschaftskonflikten und bot Mediationen an.

Mit der Beteiligung engagierter BewohnerInnen wurden einige Projekte initiiert, nachbarschaftliche Schachpartien organisiert und ein Hofcafé sowie ein Nachbarschaftsfest veranstaltet. 2014 führte wohnpartner eine Aktivierende Befragung durch, bei der insgesamt 271 qualitative Interviews ausgewertet werden konnten. Bisher entstanden verschiedene MieterInneninitiativen, unter anderem eine wöchentliche Café-Runde, ein offener Bücherschrank, die Bekanntmachung und Neuaufbereitung eines MieterInnen-Internetforums sowie eine Kunst-Klub-Initiative.

wohnpartner steht dabei im ständigen Austausch mit der Hausverwaltung und leitet Ideen, Wünsche und Anfragen der BewohnerInnen an diese weiter.

Seit dem Jahr 2011 wird Schach von wohnpartner wienweit als Kommunikationsmöglichkeit angeboten. In Kooperation mit dem

Wiener Schachverband wurden 2012 bis 2014 in unterschiedlichen Gemeindebauhöfen in Meidling 19 Termine veranstaltet, bei denen den MieterInnen professionelle SchachtrainerInnen mit Tipps und Tricks zur Seite standen. Die Veranstaltungen wurden von den MieterInnen gut angenommen.

Das traditionelle Kürbisfest in Margareten wird seit vielen Jahren als keltisches Erntedankfest von der Gebietsbetreuung gemeinsam mit wohnpartner und mit Unterstützung des Bezirks Margareten auf dem Siebenbrunnenplatz organisiert. Der Umzug durch den Reumann-Hof ermöglicht dem Publikum, einen der ältesten Gemeindebauten Wiens kennenzulernen. Die Veranstaltung trägt maßgeblich zur positiven Stimmung im Miteinander der Kulturen bei, sodass sie zu einem fixen Event in Margareten wurde.

Die vergangenen fünf Jahre waren auch durch eine Kooperation der vier Bezirke geprägt. Durch Vernetzungen wurde ein Austausch von Ideen der BewohnerInnen möglich, der im Blickpunkt hatte, die Lebenssituation der Menschen zu verbessern und zu bereichern.

Eine Methode soll hier hervorgehoben werden, nämlich der Jour fixe BV „Gemeindebauten“. Das Team 5_6_7_12 hat eine lange Tradition mit den Jour fixes in den Bezirksvorstehungen. Im Jour fixe für Gemeindebauten konnten die Bezirke gemeinsam mit Wiener Wohnen und wohnpartner zeitgerecht Ideen oder Probleme ansprechen und gemeinsam Lösungen erarbeiten. Verschiedene PartnerInnen wurden je nach Thema zusätzlich eingeladen, damit rasch gehandelt werden konnte.

Mit diversen VernetzungspartnerInnen konnten einige erfolgreiche Projekte entwickelt und Veranstaltungen durchgeführt werden. Diese wurden gemeinsam mit den Bezirken, Jugendzentren, Gebietsbetreuungen, VHS, KÖR, Szene Margareten, Projekt Canis oder T-Systems umgesetzt.

So wurden beispielsweise in der Waschküche des Matteotti-Hofs mit der Szene Margareten kulturelle Events wie Theater und Musik, Lesungen, Tanz und Street Art veranstaltet. Unterstützt wurden diese Aktionen durch Wiener Wohnen und den Bezirk Margareten. wohnpartner gelang es damit, die Waschküche zu einem Ort der Begegnung zu machen.

Hervorzuheben sind dabei auch unsere MietervertreterInnen und ehrenamtlich tätigen BewohnerInnen. Im Rahmen der Plattform 5_6_7_12 fanden regelmäßig Treffen statt und es wurden gemeinsame Exkursionen und wissenschaftliche Diskussionen durchgeführt.

Ob klassische Konfliktarbeit, die Arbeit mit Freiwilligen und Ehrenamtlichen, Kultur- oder soziale Arbeit – alle Facetten der wohnpartner-Tätigkeit verbindet der gemeinsame Kern: „Im Zentrum stehen die BewohnerInnen.“ Die sich in der jüngeren Geschichte entwickelnden BewohnerInnen-Zentren fördern dieses Leitprinzip.

BewohnerInnen im Zentrum: Highlights des wohnpartner-Teams 10

Im 10. Wiener Gemeindebezirk bieten drei wohnpartner-Lokale sowie ein BewohnerInnenzentrum die Möglichkeit, auf BewohnerInnen-Impulse rasch und lokal zu reagieren und intensive Arbeit mit den Menschen vor Ort durchzuführen.

Die Eröffnung des neuen wohnpartner-Standortes Per-Albin-Hansson-Siedlung im Juni 2011 zeigte eine gute Resonanz bei BewohnerInnen und KooperationspartnerInnen, das Lokal ist seither Dreh- und Angelpunkt von Initiativen des Teams rund um die Siedlung mit rund 7.000 Wohneinheiten. Dabei hat sich das Gemeinschaftsbeet direkt vor dem wohnpartner-Lokal zum Treffpunkt der BewohnerInnen der Anlage etabliert. Es ist ein Aushängeschild der gemeinsamen Arbeit mit ihnen vor Ort.

Dass Gemeinwesenarbeit auch bestens mit kulinarischen und literarischen Aktivitäten in Einklang gebracht werden kann, zeigt sich ebenfalls an der Arbeit in der Per-Albin-Hansson-Siedlung. Unter dem Titel „Gemeinsam kochen im Gemeindebau“ werden in Zusammenarbeit mit der Umweltberatung Kochkurse für BewohnerInnen angeboten, in denen es nicht nur um die schmackhafte Zubereitung von verschiedenen Speisen geht, sondern auch um die Auseinandersetzung mit den Themen Nachhaltigkeit, Ressourcen und Gemeinschaft. Die BücherKABINE, die sich im öffentlichen Raum in der Nähe des Lokals befindet, bietet nicht nur BewohnerInnen die Möglichkeit, Bücher zu entleihen oder zu tauschen, sondern sie hat sich zum allgemeinen Treffpunkt in der Wohnhausanlage entwickelt.

Der 1. Wiener Gemeindebauchor hat mittlerweile in Favoriten einen seiner drei Standorte. Hier treffen sich ein Mal pro Woche die rund 25 ChorsängerInnen aus der Umgebung zur Probe, um sich für ihre zahlreichen Auftritte vorzubereiten.

Ein künstlerischer Höhepunkt ist die neu gestaltete Außenfassade des BewohnerInnen-Zentrums Klub KW im Karl-Wrba-Hof. Dieses von BewohnerInnen und KünstlerInnen gemeinsam gestaltete Kunstwerk wurde im Rahmen des Eröffnungsfestes mit den BewohnerInnen der Anlage gefeiert. Darüber hinaus hatten junge BewohnerInnen die Möglichkeit, ihre künstlerischen Fähigkeiten in Workshops zu erproben.

Die wienweite Veranstaltung „Treffpunkt Gemeindebau“ war über die Jahre sowohl am Standort Karl-Wrba-Hof als auch im Lokal Per-Albin-Hansson-Siedlung stets gut besucht. Am Standort Karl-Wrba-Hof bildet neben dem BewohnerInnen-Zentrum auch das jährlich stattfindende „Familienfest Karl-Wrba-Hof“ einen Höhepunkt, der in Zusammenarbeit mit MieterInnen und KooperationspartnerInnen organisiert wird.

Unter dem Schwerpunkt „Schule und Lernen“ lassen sich mehrere Initiativen zusammenfassen, die das nachbarschaftliche



Die vom Künstler-Duo „stone one & el jerrino“ neu gestaltete Außenfassade des BewohnerInnen-Zentrums Klub KW im Karl-Wrba-Hof

Miteinander fördern. Das Konfliktpräventionsprogramm läuft im Bezirk an drei unterschiedlichen Schultypen (Volksschule, Neue Mittelschule, Alternativschule) und bietet neben einem altersgerechten Einstieg in die Thematik auch die Möglichkeit, SchülerInnen zu PeermediatorInnen auszubilden. Beim Projekt „Lernbegleitung“ unterstützen ehrenamtliche BewohnerInnen, die in einem Lehrgang der Volkshochschule Wien geschult werden, SchülerInnen ihrer Wohnhausanlage bei schulischen Aufgaben. Im Rahmen des Projekts „Deutsch für eine gute Nachbarschaft“ geben BewohnerInnen ihre Deutschkenntnisse an andere weiter und

trainieren in Alltagssituationen Konversation. Gemeinsame Ausflüge stärken dabei neben sprachlichen Kompetenzen auch den Zusammenhalt in der Nachbarschaft.

Highlight bei dem in Kooperation mit dem Fußballverein Austria Wien veranstalteten Projekt „KunstgaberIn im Gemeindebau“ waren 2011 die Spieler Michael Liendl und Julian Baumgartlinger, die inzwischen in der deutschen Bundesliga spielen.

Das „Favoritner Fest der Kultur(en)“ findet seit 2010 in Zusammenarbeit mit dem wohnpartner-Team 10 statt und bietet ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm mit künstlerischem Anspruch.



© Stefan Zamisch/WSW

Die Ankerbrotsiedlung ist seit 2012 Schwerpunktanlage des Teams 10. Neben der Unterstützung zur Bildung eines Mieterbeirates zählen die Projekte „Mobile Beete“, bei denen eigene kleine Gärten betreut werden, sowie „Anker räumt weiter“, eine gemeinschaftsfördernde Initiative zur aktiven Verschönerung der Anlage, zu den Höhepunkten der Zusammenarbeit.

Hoffeste in der Bürgergasse 21–23 wie auch in der Wendstattgasse sind schöne Beispiele für Kooperationen mit Einrichtungen wie dem Verein Wiener Jugendzentren und Kinderfreunde Aktiv.

Nicht zuletzt sei „Mitten in Favoriten“ – Kunst Kultur und neue Nachbarschaften 2014 genannt: „Mitten in Favoriten“ ist eine Kunst- und Kulturinitiative gemeinsam mit wohnpartner, die den dynamischen Veränderungsprozess in Favoriten begleitet, kommentiert und mitgestaltet. Durch standortübergreifende Projektarbeit der wohnpartner-MitarbeiterInnen werden BewohnerInneninitiativen aus unterschiedlichen Stadtteilen miteinander vernetzt und in Verbindung gebracht. So entsteht durch kulturelle Gemeinwesenarbeit aus vielschichtigen Identitäten zumindest temporär ein gemeinsamer Identitätsraum im Bezirk.

Geht es um Menschen, so geht es immer auch um Fragen der Beziehung. Vertrauen ist eine Grundlage für die erfolgreiche wohnpartner-Arbeit. Wie gemeinschaftliche Aktivitäten Vertrauen und Zusammenhalt fördern können, zeigt sich am Beispiel von Erfahrungen des Teams 13_23.

Die gemeinsame Wanderung durch Kulturcafés, Mädchenabende und ZeitzeugInnenprojekte: Highlights des wohnpartner-Teams 13_23

Wandern, singen, in eine Hütte einkehren und miteinander plaudern war das Motto für das Projekt „Wandern mit Herz“. In gespanntem Rahmen sollte miteinander Zeit in der Natur verbracht und ein besseres gegenseitiges Kennenlernen ermöglicht werden. MieterInnen und MietervertreterInnen nahmen an den Ausflügen zu nahe gelegenen Zielen rund um Wien teil. Auch für musikalische Begleitung wurde von wohnpartner gesorgt: So trugen auf der Kammersteinerhütte zwei Musiker mit Ziehharmonika und Gitarre zu einem unvergesslichen gemeinsamen Ausflug bei.

In der Steinergasse im 23. Wiener Gemeindebezirk (Liesing) wurde 2010 das erste BewohnerInnen-Zentrum, das von wohnpartner begleitet wird, gemeinsam mit Wohnbaustadtrat Michael Ludwig sowie wichtigen KooperationspartnerInnen aus dem Bezirk eröffnet. Das „Zentrum für gute Nachbarschaft“ steht inzwischen für eine mehrjährige Zusammenarbeit mit den BewohnerInnen im



Mag.^a Silke Kobald, Bezirksvorsteherin des 13. Bezirks

„Bereits seit 2010 arbeitet wohnpartner in der Konfliktarbeit mit Gemeindebaumieterrinnen und -mietern. Die Kooperation mit wohnpartner stellt in der Bezirksarbeit eine große Unterstützung dar – vor allem dann, wenn sich Mieterinnen und Mieter mit Nachbarschaftsanliegen an mich wenden.“



Gemeinsam mit BewohnerInnen erforschte wohnpartner in Kooperation mit der VHS Hietzing die Geschichte der Gartensiedlung Lockerwiese.

Zeichen gemeinsamer Bemühungen um eine gut funktionierende Nachbarschaft.

Das Interesse und die Motivation der MieterInnen, gemeinsam Veranstaltungen und Aktivitäten zu planen und Feste im BewohnerInnen-Zentrum zu feiern, war von Beginn an vorhanden. Mittlerweile ist das Zentrum ein beliebter Treffpunkt in der Anlage. Man plaudert miteinander bei Kaffee und Kuchen, organisiert Veranstaltungen, bespricht aktuelle Themen und kann mit NachbarInnen ins Gespräch kommen. Die BewohnerInnen nehmen das Zentrum nicht nur an, sondern identifizieren sich mit ihm. Das BewohnerInnen-Café im BewohnerInnen-Zentrum findet seit April 2011 jeden Dienstagabend statt. Die Beständigkeit des Cafés und die regelmäßige Möglichkeit, andere NachbarInnen zu treffen, wird in der Wohnhausanlage als sehr positiv empfunden. Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Generationen kommen auf diese – zwanglose und niederschwellige Weise – zusammen. Eine Mieterin bringt es auf den Punkt: „Seit ich regelmäßig ins Café komme, um mich dort mit anderen Nachbarinnen und Nachbarn auszutauschen, werde ich auch im Hof und auf der Straße nett begrüßt. Das freut mich sehr!“

Einige BewohnerInnen haben an wohnpartner den Wunsch herangetragen, im Zuge eines gemeinsamen Cafés im BewohnerInnen-Zentrum mehr über andere Kulturen und deren Bräuche zu erfahren. wohnpartner half daraufhin dabei, Kultur-Cafés zu unterschiedlichen Themen zu organisieren. Das Thema der Auftaktveranstaltung im Oktober 2012 war „Hochzeits-Zeremonien in verschiedenen Ländern“. Dabei stellte man nicht nur Unter-

schiede, sondern auch Gemeinsamkeiten in den Bräuchen und Sitten fest. Ein Höhepunkt des 1. Kultur-Cafés war die Vorführung einer österreichischen und einer türkischen Hochzeits-Zeremonie durch die MieterInnen. Durch den Austausch und das gemeinsame Tanzen konnten kulturübergreifende Bekanntschaften geknüpft werden.

wohnpartner bestärkt die BewohnerInnen, eigene Vorschläge für die Gestaltungen der Aktivitäten in ihrem Nachbarschaftszentrum einzubringen. So kam von einer Gruppe türkischsprachiger Mädchen die Idee, sich gemeinsam zum Kochen, Tanzen und Spielen zu treffen.

Zusammen mit wohnpartner begannen die jungen Bewohnerinnen damit, Ablauf und Programm der „Mädchen-Abende“ zu gestalten. Während sie anfangs noch gerne Unterstützung bei der Organisation durch wohnpartner annahmen, wurden sie nach und nach selbstständiger. Auch die Eltern sind zufrieden, wissen sie doch ihre Töchter im Zentrum gut aufgehoben.

wohnpartner konnte eine gute Beziehung zu den Eltern aufbauen, die Mädchen wirkten auch bei anderen Veranstaltungen mit und es entwickelten sich auch andere Projekte, beispielsweise ein Peermediationsprogramm an einer Schule (vgl. den Beitrag in dieser Ausgabe).

Neben der Wohnhausanlage Steingasse 36 befindet sich in einer kleinen Seitengasse ein islamisches Gebetshaus, das von einem Moscheeverein betrieben wird. Seit wohnpartner in der Anlage tätig ist, gab es von BewohnerInnen Beschwerden über Lärm und Verschmutzung des Hofes durch BesucherInnen des

Gebetshauses. Vor allem während des Fastenmonats Ramadan gingen viele BesucherInnen der Moschee durch die Wohnhausanlage. Grund genug für wohnpartner, zwischen allen Beteiligten zu vermitteln. Sowohl AnrainerInnen als auch MietervertreterInnen und VertreterInnen des islamischen Vereins beteiligten sich daran und waren bereit, gemeinsam eine für alle vertretbare Lösung zu finden. Die TeilnehmerInnen gaben sich Mühe, einen Schritt aufeinander zuzugehen und die Situation zu beruhigen. Auch den muslimischen BewohnerInnen der Wohnhausanlage war eine gute Nachbarschaft in der Anlage wichtig. Positives Ergebnis: Schlussendlich wurde von allen Seiten festgehalten, dass eine erhebliche Verbesserung der Situation erzielt werden konnte.

In der Wohnhausanlage Am Rosenberg im 13. Wiener Gemeindebezirk wurden in Kooperation mit Streetwork im Herbst 2013 und im Frühjahr 2014 Hofgespräche geführt, deren Anlass ein Hofnutzungskonflikt war. Im Zuge der Gespräche wurde den MieterInnen klar, dass es in der Anlage nicht nur Beschwerden gab, sondern auch einige konkrete Ideen, wie die Nachbarschaft verbessert werden könnte. Zunächst entwickelte sich im Gespräch mit den BewohnerInnen die Idee, von Mai bis Ende Juni eine „Nachbarschaftliche Schachpartie“ vor Ort durchzuführen. Damit sollten die BewohnerInnen im wahrsten Sinne des Wortes „an einen Tisch“ gebracht werden.

Auf Wunsch der BewohnerInnen wurde zusätzlich zum Schachspielen auch ein Hofcafé eingeführt, um die Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen. Darüber hinaus wurde bei einem großen Saison-Abschlussfest ein runder Geburtstag und ein 50-Jahr-Jubiläum im Gemeindebau gefeiert.

Welche wechselvolle Geschichte ein Gemeindebau und seine BewohnerInnen erzählen können, wurde 2012 in der Hietzinger Lockerwiese deutlich. Zusammen mit der VHS Hietzing führte das wohnpartner-Team 13_23 Interviews mit ZeitzeugInnen, recherchierte über den KünstlerInnenwinkel Hietzing, vertriebene jüdische BewohnerInnen, prominente MieterInnen und den Alltag in der Kriegs- und Besatzungszeit. In aufwendiger Kleinarbeit wurden Geschichten zusammengetragen – über Kinderstreiche und das Zuckerlgeschäft, die ersten Autos, das Kino, das Gasthaus und die Würstel im Leiterwagerl. BewohnerInnen erzählten ihre Erlebnisse und stellten private Fotos und Bilder zur Verfügung. So entstand eine Ausstellung auf den Grünflächen der Siedlung Lockerwiese und ein Rundgang, bei dem auf 20 Schautafeln nicht nur die Identität des Gemeindebaus und seiner MieterInnen deutlich wurde, sondern auch die Bindung der BewohnerInnen an „ihren“ Gemeindebau sichtbar wurde.

Das wohnpartner-Team arbeitet derzeit an einer Fortsetzung, bei der nun nach der Sanierung der Anlage auch neu hinzugezogene MieterInnen ihre Geschichten erzählen und sich so in die „Geschichte der Lockerwiese“ einfügen können.



Gerald Bischof, Bezirksvorsteher des 23. Bezirks

„Engagiert und kompetent fördert und unterstützt das wohnpartner-Team 13_23 das nachbarschaftliche Miteinander im Wiener Gemeindebau. Neben vielen anderen Aktivitäten in Liesing hat sich speziell auch das BewohnerInnen-Zentrum in der Stenergasse rasch zu einem beliebten Kommunikations- und Veranstaltungstreffpunkt entwickelt.“

Die Traviatagasse im 23. Bezirk ist ein Gemeindebau, der über einen Ballspielkäfig verfügt. Allerdings handelt es sich dabei um den einzig verbliebenen im Umkreis. Die Jugendlichen aus der Wohnhausanlage erinnern sich an fünf weitere Käfige, die es früher in der Umgebung gegeben hatte und die aus den verschiedenen Gründen weichen mussten.

Als aufgrund von AnrainerInnenbeschwerden auch dieser Käfig drohte geschlossen zu werden, startete das wohnpartner-Team 13_23 zusammen mit dem örtlichen Jugendtreff einen Diskussionsprozess zwischen Erwachsenen und Jugendlichen, GegnerInnen und BefürworterInnen des Käfigs. In mehreren moderierten MieterInnenversammlungen wurden unterschiedliche Standpunkte deutlich. Die GegnerInnen des Käfigs schlossen das Fußballspielen nicht kategorisch aus, pochten aber auf ein „Offenhalten mit Regeln“. Man einigte sich auf Öffnungszeiten, zu denen der Käfig beispielbar sein sollte. Die Jugendlichen verzichteten von sich aus auf die Nutzung des Käfigs an Sonntagen. Außerdem erklärten sich MieterInnen bereit, den Sperrdienst zu übernehmen. Ein nachbarschaftliches Erfolgserlebnis für alle Beteiligten: Der Vorschlag wurde gemeinsam mit Wiener Wohnen umgesetzt – es gibt seither keine Beschwerden von NachbarInnen mehr.

Um bestimmte Prozesse im Sinne der Förderung von Lebensqualität im Gemeinwesen umzusetzen, reichen professionelle Unterstützungsangebote oft nicht aus. Ob es nun um den Sperrdienst für den Fußballkäfig geht, die Verantwortung für den Schlüssel eines Gemeinschaftsraumes und vieles mehr. Neben unzähligen aktiven NachbarInnen, die bei der Erbringung von informellen Unterstützungsleistungen in ihrem Umfeld auf Unterstützung durch wohnpartner-MitarbeiterInnen vertrauen dürfen, stellt „Ehrenamt und Freiwilligenarbeit“ bei wohnpartner einen wichtigen Schwerpunkt dar. Die Bedeutung und der Wert von ehrenamtlicher Tätigkeit spricht auch aus dem Beitrag des Teams 14_15_16.

Ehrenamtlichkeit in der sozialen Landschaft: Highlights des wohnpartner-Teams 14_15_16

Ein besonderes Anliegen des Teams 14_15_16 ist die Arbeit mit Ehrenamtlichen. In den Bezirken sind mehr als 250 MietervertreterInnen tätig. Einige von ihnen engagieren sich nicht nur im Rahmen des Mietermitbestimmungsstatuts, sondern auch in anderen Projekten, wie „Energiepartner von nebenan“ oder „Willkommen Nachbar!“. Die Erfahrung der vergangenen Jahre hat gezeigt, dass es dort, wo sich BewohnerInnen in ihrer Wohnumgebung engagieren, einfacher ist, eventuell bestehende Hofnutzungskonflikte zu bearbeiten. Auch dort, wo es keine Herausforderungen gibt, zeigt sich, dass Engagement von MieterInnen für ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl in der Wohnhausanlage sorgt und daraus resultierend auch eine größere Zufriedenheit unter den BewohnerInnen spürbar ist. Daher setzt das Team in seinen Bezirken bewusst Angebote für ehrenamtlich Tätige, um sie in ihrer Arbeit zu unterstützen.

MietervertreterInnen sind im Rahmen ihrer Tätigkeit auch mit herausfordernden Themen wie Armut und Einsamkeit konfrontiert. 2014 startete daher das Projekt „die soziale Landschaft“. Ziel ist es, den MietervertreterInnen einen Überblick über die Soziallandschaft in Wien zu geben: Welche Einrichtungen gibt es, welchen Auftrag verfolgen diese und an wen können MieterInnen vermittelt werden, wenn sie Unterstützung brauchen? Um diesen Überblick zu vertiefen und den MietervertreterInnen die Möglichkeit zu geben, selbst Fragen an ExpertInnen zu richten, organisiert wohnpartner Exkursionen zu Einrichtungen, die für die MietervertreterInnen von Interesse sind. 2014 fanden Exkursionen zu den Wiener Sozialdiensten, zum Amt für Jugend und Familie und zur Polizei statt. Das Feedback der Teilnehmenden führte dazu, weitere Termine zu planen. Ein zusätzliches Angebot sind die Praxismodule, bei denen in kleineren Gruppen Kommunikationstechniken trainiert werden. Dabei wird im Rahmen dieses Projektes auf die konkreten Bedürfnisse der Teilnehmenden eingegangen: Beispielsweise

hat 2014 das Modul „Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen in der Wohnhausanlage“ großen Anklang gefunden. In der Zukunft sind unter anderen „interkulturelle Kommunikation“ oder „Kommunikation mit Obdachlosen und Suchtkranken“ geplant.

In einem Innenhof im 14. Bezirk kam es in den letzten Jahren zu Beschwerden über Familien, die diesen intensiv nutzten. Nach Gesprächen mit den BeschwerdeführerInnen wie auch den HofnutzerInnen wurde eine Arbeitsgruppe mit VertreterInnen beider Gruppen gebildet, die an einer Lösung für die Problematik arbeitete. Um die Bedürfnisse der jeweils anderen Gruppe zu verstehen, veranstaltete man gemeinsam ein „Kennenlernfest“ im Hof. Ideen zum Programm, zur Verköstigung und zur Gestaltung der Einladung wurden in der Arbeitsgruppe erarbeitet, es gab auch ein Programm für Kinder. Es wurden neue BewohnerInnen in der Runde begrüßt und es wurde beschlossen, das Hoffest nächstes Jahr erneut zu veranstalten. Darüber hinaus entschlossen sich eine Beschwerdeführerin und eine Hofnutzerin, gemeinsam am Projekt „Willkommen Nachbar!“ teilzunehmen, um in Zukunft neu zugezogene NachbarInnen in der Anlage zu begrüßen.

Das Lokal am Kriemhildplatz eignet sich mit seinen hohen Räumen für Ausstellungen und wird ein bis zwei Mal im Jahr für Vernissagen genutzt. Unterschiedliche Arbeiten – von Acrylmalerei über Mosaik bis zu Fotografien – wurden dort bereits ausgestellt.

Ein Highlight war die Ausstellung eines Künstlers, der Klient von wohnpartner war, da er unter dem Lärm eines Nachbarn litt. In der Konfliktarbeit erkennt wohnpartner nicht nur Probleme und Defizite, sondern auch Stärken und Potenziale: Es stellte sich heraus, dass der Mieter ein Hobbymaler ist, der jedoch kaum Ge-



Premiere der „Schachoper“ von Peter Mitschitzek beim Nachbarschaftstag 2013 am Kriemhildplatz im 15. Bezirk

legenheit hatte, seine Werke auszustellen. Mit Unterstützung von wohnpartner präsentierte er seine Bilder zunächst in einer Gemeinschaftsausstellung und 2013 schließlich in einer Einzelausstellung. Er freute sich nicht nur über die Möglichkeit, seine Werke einer breiteren Öffentlichkeit präsentieren zu können, sondern auch über neue Kontakte zu anderen KünstlerInnen im Bezirk.

Im Mai 2014 wurde am Matteottiplatz die zweite BücherKABINE bei wohnpartner eröffnet. Dabei konnte Know-how von KollegInnen des Teams 3_4_11, das die erste BücherKABINE 2011 eingerichtet hatte, übernommen werden. Bis zur Eröffnung halfen viele Beteiligte mit: sei es die Mietervertreterin, die entsprechende Behördenwege erledigte, die Bezirksvorstehung, die sich finanziell beteiligte, die städtische Bücherei, die Bücher spendete, oder zwei umliegende Schulen, die bei der Eröffnung für musikalische Unterhaltung sorgten. Zahlreiche Beteiligte haben im Rahmen ihrer Möglichkeiten dazu beigetragen, das Projekt der BücherKABINE umzusetzen und in weiterer Folge zu betreuen. Dass die Kabine seit dem ersten Tag rege genutzt wird, zeugt von einem lebendigen Gemeinwesen.

Die BücherKABINE ist ein Beispiel für ein bewährtes Projekt, mit dem Potenzial, weitere Verbreitung zu finden. Andere, neuere Projekte haben einen starken Bezug zum Thema Grünraum/Natur und besonders Garteln. Der Erfahrungsbericht des Teams 17_18_19 zeigt dabei auch sehr gut jene wirksamen Aspekte, die für uns als Einrichtung mit Fokus auf Förderung und Verbesserung des Zusammenlebens über die „bloße“ Freude an der Natur tragend sind.



Karl Homole, Bezirksvorsteher des 18. Bezirks

„Im täglichen Zusammenleben treffen verschiedenste Interessen aufeinander. wohnpartner hat es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, hier unterstützend einzugreifen – was die Serviceeinrichtung seit nunmehr fünf Jahren höchst erfolgreich tut. Herzlichen Glückwunsch!“

Im Garten der Kommunikation: Highlights des wohnpartner-Teams 17_18_19

Im Sommer 2013 wendete sich eine Gruppe von BewohnerInnen der Wohnhausanlage Springsiedelgasse 32 im 19. Wiener Gemeindebezirk mit ihrem Vorhaben, einen Gemeinschaftsgarten zu gründen, an wohnpartner. Daraufhin wurde gemeinsam mit der Gartengruppe überprüft, ob geeignete Bedingungen für einen Gemeinschaftsgarten gegeben sind und der Kontakt zu Wiener Wohnen hergestellt. Zudem begleitete wohnpartner den Entstehungs- und Formierungsprozess der Gartengruppe, die momentan aus einer Kerngruppe von zehn Personen besteht. Dabei ging es sowohl um Coaching bezüglich gruppenspezifischer und sozialer Aspekte als auch um die Unterstützung bei der Durchführung organisatorischer und formaler Schritte – u. a. beim Sammeln der Unterschriften, der Gründung eines Vereins, der Erarbeitung der Gartengröße und -form und der Kommunikation mit Wiener Wohnen.



Wohnbaustadtrat Michael Ludwig und Bezirksvorsteherin Ilse Pfeffer auf Besuch beim Sommerfest im Gemeinschaftsgarten Hernalts.



Adolf Tiller, Bezirksvorsteher des 19. Bezirks

„Anlässlich des fünfjährigen Jubiläums von wohnpartner möchte ich recht herzlich gratulieren. Die Damen und Herren sind mit viel Einsatz und Freundlichkeit unterwegs. Ich wünsche der Organisation noch viele erfolgreiche Jahre.“

Eine gemeinschaftliche Haltung ist den beteiligten BewohnerInnen wichtig. Die Gruppe besteht aus BewohnerInnen unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlichen kulturellen und sozialen Hintergründen. Die Mitglieder brachten sich von Anfang an aktiv ins Geschehen ein, sei es durch Ideen zum Garteln, durch Gemeinschaftsaktivitäten, durch Know-how aufgrund des eigenen beruflichen Hintergrunds sowie durch gegenseitige Unterstützung.

In der Wohnhausanlage war wohnpartner generell bereits im Rahmen von Gemeinwesenarbeit aktiv: Es wurden Informationsveranstaltungen, eine BewohnerInnenversammlung und regelmäßige Vor-Ort-Termine abgehalten. So gab es nicht nur Austausch mit der Gartengruppe, sondern auch mit anderen BewohnerInnen. In diesem Sinn soll das Gartenprojekt für alle zugänglich sein. Im Frühling 2015 ist es soweit: Mit der Eröffnung des Gartens wird ein großer Wunsch der BewohnerInnen Wirklichkeit, wohnpartner teilt die Freude und ist zuversichtlich, dass dadurch auch das Gemeinschaftsleben in der Wohnhausanlage weiter aufblühen wird.

Nachdem von wohnpartner bereits 2012 drei mobile Beete auf Anfrage der Hausbesorgerin und einiger BewohnerInnen in der Wohnhausanlage Währinger Straße 188 aufgestellt worden waren, wünschten die Beteiligten weitere Möglichkeiten, den gemeinsamen Hof zu gestalten. Nach Informationsgesprächen durch wohnpartner entschied sich die Gruppe, einen Antrag an Wiener Wohnen bezüglich eines Pflanzbeetes in der Wiese zu stellen. wohnpartner unterstützte die Gruppe während der gesamten Zeit in Form von Gesprächen, Coachings wie auch bei administrativen Angelegenheiten, z. B. der Skizzierung der Fläche für das Ansuchen zur Bewilligung eines Pflanzbeetes. Zwischenzeitlich stellte Wiener Wohnen ein weiteres Hochbeet zur Bepflanzung zur Verfügung, das von den BewohnerInnen mit Freude angenommen wurde. Nach einigen Wochen kam die Bewilligung zur Errichtung eines Pflanzbeetes seitens Wiener Wohnen. Die Gruppe gestaltete die Fläche um, es entstand ein reich gestaltetes Beet. Die Neugestaltung der Grünfläche stieß auf Zuspruch in der Anlage. Auch BewohnerInnen, die sich nicht direkt beim „Garteln“ beteiligten, befürworteten die Verschönerung des Hofes und das Engagement der Gruppe. Da es der Hausbesorgerin ein großes Anliegen ist, die

Gemeinschaft in der Wohnhausanlage zu stärken, entstand die Idee zur Gründung eines Handarbeitskreises. Kurz darauf folgte das erste Treffen mit interessierten MieterInnen aus der Nachbarschaft. Es fanden mehrere Treffen im Lokal 18 statt. Eines war im Hof der Anlage, um mit weiteren Interessierten in Kontakt treten zu können. Mit der Gruppe wurden weitere Termine nach vereinbart. Um allen MieterInnen die Möglichkeit zu bieten, an den Handarbeitskreisen teilzunehmen, wurden Stiegenhausaushänge in der ganzen Wohnhausanlage angebracht. Das Engagement der MieterInnen in der Wohnhausanlage zeichnet sich dadurch aus, dass alle BewohnerInnen durch verschiedene Ideen und Möglichkeiten angesprochen und in die aktive Gemeinschaft mit einbezogen werden und diese dadurch gestärkt wird.

Der Generationenspielplatz im Kopenhagenhof im 19. Bezirk ist aus einem mehrjährigen partizipativen Prozess mit den BewohnerInnen entstanden. Dieser Prozess wurde von wohnpartner begleitet und in Kooperation mit Wiener Wohnen und dem Mieterbeirat umgesetzt. Die Eröffnung fand im März 2012 unter Beteiligung der MieterInnen statt.

Bei der Konzeption wurde Augenmerk darauf gelegt, dass die verschiedenen Interessen der BewohnerInnen berücksichtigt werden. So befinden sich neben Wippen, Schaukeln, Wassersprühbogen und einem Basketballplatz für Kinder auch Spieltische mit Sitzgelegenheiten, Hochbeete und Fitnessgeräte für Erwachsene und SeniorInnen. Der Generationenspielplatz hat Nutzungsregeln und begrenzte Öffnungszeiten von 8 bis 20 Uhr.

Im Mai 2012 wurde das Projekt „Nachbarschaftliche Schachpartie“ am Spielplatz durchgeführt, um die stärkere Nutzung durch SeniorInnen anzuregen und die dortigen Spieltische zu bewerben. Die BewohnerInnen des Kopenhagenhofs haben den Spielplatz gut angenommen. In den umliegenden Bauten hat sich die Existenz des Generationenspielplatzes herumgesprochen und er wird als beliebter Treffpunkt genutzt. Auf diese Weise kommen NachbarInnen aus dem ganzen Grätzel miteinander in Kontakt.

Als 2010 wohnpartner gegründet wurde, waren im Ernest-Bevin-Hof BewohnerInnen bereits bei einigen MieterInnenversammlungen und Festen engagiert. Sie beschlossen, das aktive Gemeinschaftsleben im Ernest-Bevin-Hof durch eine gemeinsame Umgestaltung der Freiräume zu intensivieren. Zudem initiierte der neu gewählte Mieterbeirat einen Gemeinschaftsraum. In der Anlage lief bereits das Pilotprojekt für „Willkommen Nachbar!“ – ein Projekt, das schließlich von wohnpartner wienweit angeboten wurde.

Für die Umgestaltung der Freiräume traf sich von 2010 bis 2011 regelmäßig eine engagierte Arbeitsgruppe, die ein Konzept erarbeitete, das die Aufteilung der Wohnhausanlage in verschiedene Zonen vorsah – etwa in einen Bereich für Kleinkinder, in Bereiche für größere Kinder und Jugendliche sowie in eine Ruhezone. In



Kooperation mit der Hausverwaltung konnten die Vorschläge 2012 verwirklicht und die neu gestalteten Freiräume gemeinsam mit Wohnbaustadtrat Michael Ludwig eröffnet werden.

Bei „Willkommen Nachbar!“ handelt es sich um ein Begrüßungsprojekt, bei dem BewohnerInnen neue NachbarInnen in der Wohnhausanlage freundlich willkommen heißen. Durch diese Begrüßung wird ein persönlicher Kontakt geknüpft und von Beginn an eine gute Kommunikation in der Nachbarschaft ermöglicht. Im Ernest-Bevin-Hof sind daraus gemeinsame Koch-Aktionen entstanden, über die sich weitere Kontakte zwischen Alt- und NeumieterInnen entwickeln konnten.

Neben diesen beiden Hauptprojekten sind weitere Initiativen entstanden: zum Beispiel eine Lernhilfe für Schulkinder, regelmäßige SeniorInnentreffen sowie Kinderaktionen und Hoffeste.

2010 begann das Team 17_18_19 in Kooperation mit der Bezirksvorstehung Hernals, dem Verein „gartenpolylog“ und den Wiener Stadtgärten (MA 42) mit der Erarbeitung und der Konzeption eines Gemeinschaftsgarten-Projekts im Josef-Kaderka-Park. Nach einer Reihe von Info-Nachmittagen vor Ort engagierte sich 2012 eine Gruppe von 39 GärtnerInnen. 2013 entstand daraus ein Gartenverein, der die organisatorischen Agenden eigenständig weiterführte.

Der Gemeinschaftsgarten zeichnet sich durch einen besonders hohen integrativen und kommunikativen Charakter aus. So gibt es in der Gartengruppe Menschen mit unterschiedlichen kulturellen und sozialen Hintergründen, mobilitätseingeschränkte Personen sowie Menschen unterschiedlichen Alters. Das Projekt wird im Beitrag zu „Gemeinschaftsgärten“ in dieser Ausgabe näher beschrieben.

Mit Eindrücken aus der Gemeinwesenarbeit in einer Wohnhausanlage, in der mit vielfältigen kreativen Methoden gearbeitet wurde, sowie Erfahrungen aus dem BewohnerInnen-Zentrum

knüpft das Team 21 an Gemeinschaftsprozesse an. Darüber hinaus bereichert der Erfahrungsbericht das bisher Gelesene um Aspekte der partizipativen Mediengestaltung, der wissenschaftlichen Aktionsforschung und um BürgerInnenbeteiligung in Gestaltungsfragen des öffentlichen Raumes.

„Happy“ im Gemeindebau: Highlights des wohnpartner-Teams 21

Die wichtigsten Arbeitsfelder des wohnpartner-Teams 21 werden im Folgenden anhand dreier Beispiele dargestellt:

Der Gemeinwesenarbeit in Jedlesee (im Karl-Seitz-Hof, in der Siedlung Jedlesee und im Franz-Petritsch-Hof), des BewohnerInnen-Zentrums Ruthnergasse sowie der partizipativen Begleitung der Grünflächenumgestaltung Bodenstedtgasse.

Jedlesee ist der Name eines großen Bezirksteils in Floridsdorf. Die Gemeinwesenarbeit von wohnpartner in Jedlesee hat ihren Ursprung in der Arbeit der Gebietsbetreuung Städtische Wohnhausanlagen im Karl-Seitz-Hof, in deren Zentrum das Coaching von MietervertreterInnen sowie die gemeinsame Gründung der Karl-Seitz-Hof-Zeitung mit BewohnerInnen, Juvivo und den Kinderfreunden standen. Das wohnpartner-Team 21 begleitet diese BewohnerInnen bis heute.

Aus der Karl-Seitz-Hof-Zeitung wurde 2013 die wesentlich erweiterte Jedlesee Zeitung. Das Redaktionsteam bekam Zuwachs und an der Finanzierung beteiligen sich mittlerweile viele Einrichtungen und Gewerbetreibende, sodass die Zeitung fest im Gebiet verankert ist. Sie wird nun in allen drei Gemeindebauten verteilt.

Hoffeste mit hoher Beteiligung, Aktionen wie „Freiräumen“, tanzende BewohnerInnen bei Videoreharbeiten („Happy“) gehören heute zum Alltag in Jedlesee, ebenso wie die „Zeitreise durch Jedlesee“ in der Tanzschule Schwebach.

In der Siedlung Jedlesee wurden von wohnpartner 2012 Konflikte und Beschwerden sowohl über zugezogene als auch länger ansässige MieterInnen in einer Großgruppenmediation bearbeitet. Unter dem Motto „Was alle angeht, können nur alle lösen“ haben BewohnerInnen in einem Aushandlungsprozess ihre Themen gemeinsam bearbeitet.

Daraus entstand u. a. ein interkulturelles Frauencafé im Grätzel: Frauen mit und ohne Migrationshintergrund lernen einander kennen, unterstützen einander, machen gemeinsame Ausflüge und laden ExpertInnen ein. Vorurteile und Hemmschwellen wurden abgebaut, Freundschaften entstanden.

Aktuell werden mit dem Pilotprojekt „Restorative Justice“ neue Ansätze zur Konfliktlösung erprobt.

Seit April 2014 kooperiert wohnpartner mit dem Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie (IRKS) im Rahmen des Projektes ALTERNATIVE. Dieses internationale Projekt wird von der Europäischen Kommission gefördert und verfolgt am Projektstandort in Wien das Ziel, Umgangsstrategien im Sinne einer Restorative Justice zu erproben. Restorative Justice ist ein international viel beachteter und viel praktizierter Ansatz zum Umgang mit Konflikten, der auf die Wiederherstellung gestörter sozialer Beziehungen abzielt. MitarbeiterInnen von wohnpartner arbeiten gemeinsam mit ProjektmitarbeiterInnen des IRKS seit September 2014 an Möglichkeiten der alternativen Konfliktbearbeitung mittels der Methode „Restorative Circles“.

Seit dem Jahreswechsel 2009/10 wird in der Ruthnergasse 56–60 ein engagierter Mieterbeirat begleitet und es werden gemeinsame Projekte mit diesem umgesetzt. 2011 entstand die Idee, Gemeinschaftsräume anzubieten. Nach einer Phase der begleiteten Umsetzung wurde 2013 schließlich das BewohnerInnen-Zentrum Ruthnergasse eröffnet. Es wird selbstständig und in Eigenverantwortung von BewohnerInnen aus dem Stadtteil genutzt. Das wohnpartner-Team 21 begleitet, koordiniert Strukturen und Abläufe.

Aktuell gibt es elf Initiativen und drei Vereine mit einem Kern von 50 aktiv mitgestaltenden und weiteren 100 mitbeteiligten AkteurInnen und zahlreichen EinzelnutzerInnen. Räumlich und inhaltlich aus dem BewohnerInnen-Zentrum hinausreichende Arbeit umfasst die Begleitung von Mieterbeiräten im Stadtteil, Kooperationen mit Institutionen, ein jährliches Bocciaturnier in der Siemensstraße und seit 2014 die Stadtteilzeitung JEDLEO von BewohnerInnen für BewohnerInnen: Jedlersdorf und Leopoldau sind die Bezirksteile, die sich im (noch) namenlosen Stadtteil treffen.

Um weiteren Gruppen Zugang zum BewohnerInnen-Zentrum zu ermöglichen und das Zusammenleben im Stadtteil weiter zu fördern, werden weitere Initiativen aktiviert und begleitet – beispielweise eine Frauen- und Müttergruppe, um eine niederschwellige Möglichkeit zum Kennenlernen anzubieten und weitere gemeinsame Aktivitäten zu fördern.

In der Bodenstedtgasse soll ein Freiraum-Grundstück mit ca. 4.000 Quadratmetern, auf dem teilweise bereits eine Freizeitausstattung – ein Brunnen, eine Pergola und eine Skaterbahn – vorhanden ist, im Rahmen der Parkoffensive von Bezirksvorsteher Georg Papai umgestaltet werden. Im Zeitraum September 2014 bis Dezember 2014 fand deshalb ein Beteiligungsprozess in Kooperation mit der Bezirksvorstehung, der Gebietsbetreuung Stadterneuerung (GB*) und der Mobilen Jugendarbeit Donauefeld statt.

Das Grundstück zeichnet sich durch seine spezifische Lage aus: im Zentrum von Floridsdorf, neben der Schnellbahnstation und angrenzend an zwei Gemeindebauten – nichtsdestotrotz abgelegen und teilweise uneinsehbar. In der Verlängerung des Grundstücks – am Broßmannplatz – befindet sich ein Nachbarschaftsgarten, der gemeinsam mit dem wohnpartner-Team 21 und GB* koordiniert wird.

Vom Nachbarschaftsgarten im Gemeindebau im 21. Bezirk geht es abschließend mit dem 22. Bezirk ab in den „Urlaub im Gemeindebau“. Ein Urlaub „Zwischen Dorfidylle und Weltmetropole“, hindurch durch einen „Baumlehrpfad“, vorbei an „Müllpoesien“ und hin zu den „KunstgastgeberInnen“ – begleitet vom Gesang des „Ersten Wiener Gemeindebauchores.“

Urlaub mit dem ersten Wiener Gemeindebauchor: Highlights des wohnpartner-Teams 22

Auch das wohnpartner-Team 22 kann auf verschiedene MieterInneninitiativen, auf Siedlungs- bzw. Nachbarschaftsfeste sowie auf die Umsetzung wichtiger Projekte zurückblicken.

Im Jahr 2011 organisierte das Team im Rahmen des Projektes „Urlaub im Gemeindebau“ eine Busreise durch die Donaustadt: Die Fahrt führte vom größten Gemeindebau Wiens – dem Rennbahnweg – zum kleinsten Gemeindebau des Bezirks in Süßenbrunn. Während der Fahrt wurden Sehenswürdigkeiten und Bauten im 22. Bezirk besichtigt. Kleine Kunstwerke, Skulpturen oder Brunnen in den Gemeindebauten zählten ebenso dazu wie der neu errichtete DC-Tower in der Donaustadt. Die „Urlaubsreisenden“ hatten außerdem die Möglichkeit, als erste BesucherInnen exklusive Einblicke in eines der größten Stadtentwicklungsprojekte Europas – aspern Seestadt – zu erhalten. An der Endstation der Reise, im Innenhof eines Gemeindebaus in Süßenbrunn, klang der Ausflug bei Heurigenmusik und einem Schmankerlbuffet aus. Hier bot sich die Möglichkeit, sich über die gewonnenen Einblicke auszutauschen.

Im Jahr 2012 wurden gemeinsam mit KooperationspartnerInnen MieterInnen in puncto Müll durch eine kreative Auseinandersetzung mit dem Thema sensibilisiert – der „Müllpoesie“. Die MieterInnen wurden aufgefordert, gefundene Müllstücke im Hof zu fotografieren und sich dazu passende Gedichte und Geschichten



Kunstgastgeber Gemeindebau 2013: Die Künstlerin Fanny Futterknecht inszenierte einen „Elvis-Auftritt“ in der Wohnung der „Fifties-Liebhaberin“ Agnes Wohlrab.

auszudenken: Welche Reise hat dieses Müllstück hinter sich? Was hat es erlebt? Wer hat es weggeworfen und warum? So wurde die heutige Wegwerfgesellschaft kritisch hinterfragt und wurden Probleme wie die unerlaubte Ablagerung von Sperrmüll, fehlende Mülltrennung und damit verbundene unnötige Betriebskosten diskutiert. Die entstandenen Fotos und Geschichten wurden anschließend in einer Ausstellung präsentiert. Da die kreative Beschäftigung mit dem Thema vielen TeilnehmerInnen Freude machte, war die Beteiligung entsprechend hoch. Die Müllpoesie wird bis heute – lange nach Ende des Projekts – noch immer im Rahmen von Stiegenhausgesprächen zur Sensibilisierung der MieterInnen genutzt.

Mittels Hofcafés, mobilen Beeten und Nachbarschaftsfesten sowie Bänken und Spielgeräten für Kinder wurden im Jahr 2011 die Innenhöfe der Wohnhausanlage Adolf-Loos-Gasse 12 zu Kommunikationstreffpunkten. Um die Nachbarschaft zu unterstützen, wurde eine Tafel im Hof angebracht, um Botschaften und Nachrichten an NachbarInnen richten oder Einladungen aussprechen zu können. Dadurch entstanden MieterInnen-Initiativen, z. B. die ehrenamtlichen Fußballtrainings eines dort wohnhaften Mieters. Bis heute finden in den Innenhöfen der Adolf-Loos-Gasse zwölf regelmäßige Nachbarschaftstreffen sowie ein „gelebtes Miteinander“ statt. Kinderfeste und Hofcafés stehen mittlerweile auf der Tagesordnung.

Im Jahr 2013 waren MieterInnen aus der Wohnhausanlage Rennbahnweg „KunstgastgeberInnen“. Gemeinsam mit KünstlerInnen kreierten sie künstlerische Arbeiten und luden Interessierte in ihre Wohnungen ein, um diese Kunstwerke zu begutachten. Es entstanden interessante Installationen. Die BesucherInnen erwarteten viele interaktive Begegnungen und Einblicke in das Können und Leben der MieterInnen.

„Zwischen Dorfidylle und Weltmetropole“ – so lautet der Titel des im Jahr 2014 entstandenen ZeitzeugInnen-Buchs des wohnpartner-Teams 22. BewohnerInnen berichten von persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen aus der Zwischenkriegszeit. Neben interessanten historischen Fakten gibt das Buch auch einen authentischen Einblick in das damalige Leben. Die ZeitzeugInnen berichten von den 1.-Mai-Feiern, den Februarkämpfen 1934 und vielem mehr. Eine zusätzliche Wanderausstellung steht allen Interessierten offen und wird 2015 in unterschiedlichen öffentlichen Einrichtungen im 22. Bezirk zu besichtigen sein.

Der 22. Bezirk zeichnet sich durch große Grünflächen und Erholungsräume aus. Speziell die Gemeindebauten verfügen über vielfältig begrünte Innenhöfe. Diesen Vorteil nutzte das Team, um einen Baumlehrpfad im Rudolf-Köppl-Hof zu gestalten. Seit Herbst 2014 können Interessierte näher über die 20 unterschiedlichen Baumarten vor Ort informieren. Eine Broschüre mit detaillierten Informationen liegt zudem im wohnpartner-Lokal im 22. Bezirk auf. Führungen gibt es seit Frühjahr 2015.

Der erste Wiener Gemeindebauchor ist von einer kleinen Singgruppe zu einem Chor von mittlerweile 70 SängerInnen herangewachsen, probt an drei Standorten in Wien und hat zahlreiche Auftritte, auch vor internationalem Publikum, absolviert: etwa 2013 in St. Michael im Lungau, 2014 in Wolfsberg in Kärnten oder beim jährlich stattfindenden Internationalen Adventsingen im Wiener Rathaus. 2014 eröffnete der Chor bereits zum zweiten Mal in Folge dieses besonders eindrucksvolle Adventsingen, bei dem an vier Adventwochenenden etwa 90 Chöre aus unterschiedlichen Ländern vorweihnachtliche Stimmung verbreiten.



© Stefan Zamisch/WSW

Highlights aus 5 Jahre wohnpartner vor Ort

Schach im Wiener Gemeindebau

von Christian Hursky

Als vor nunmehr fünf Jahren die Idee von „Schach im Gemeindebau“ an den Wiener Schachverband herangetragen wurde, brauchten wir nicht lange für die Entscheidung, an diesem Projekt mitzuwirken.

Neben der Verbesserung des Zusammenlebens im Gemeindebau hat sich für den Wiener Schachverband die einmalige Chance ergeben, flächendeckend in Wien die Schönheit des Schachsports zu präsentieren. Dies nicht zuletzt durch Wiens „Vorzeigeschachspieler“, Wohnbaustadtrat Michael Ludwig, der das Schachspiel in zahlreiche Gemeindebauten trug.

Es ist immer wieder eine Freude zu sehen, wie positiv, entgegen mancher Vorurteile, vor allem die jungen SchachspielerInnen im

Gemeindebau von den älteren BewohnerInnen wahrgenommen werden.

Mit wohnpartner haben wir einen echten Partner gefunden. Dies wird nicht nur an den beliebten Schachgemeinschaften in den städtischen Wohnhausanlagen, sondern auch an den vielen persönlichen Freundschaften deutlich, die beim Spielen geknüpft werden konnten.



GR Christian Hursky, Präsident des Wiener Schachverbands

Treffpunkt für Leseratten

BücherKABINE

von Team 3_4_11

Die BücherKABINE ist ein beliebter Treffpunkt für Leseratten jeden Alters. Im Juni 2011 von wohnpartner am Leberberg in Simmering initiiert, erfreut sie sich immer größerer Beliebtheit und ist ein fixer Bestandteil dieses Stadtteils am südöstlichen Stadtrand von Wien geworden.

Diese öffentlich zugängliche KABINE, ursprünglich eine Telefonzelle der Telekom Austria, bietet die Möglichkeit, rund um die Uhr Bücher zu tauschen, zu spenden oder zu entnehmen und hat sich als ein beliebter Kommunikations- und Begegnungsort im Grätzl



Georg Schrems, Mietervertreter Simmering

„Anlässlich eines Festes am Leberberg fiel mir eine Hütte auf, die sich BücherKABINE nennt. Neugierig wie ich bin, trat ich ein. Bücher über Bücher, schön sortiert – für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Die BücherKABINEN-Ordnung besagt: Jede und jeder kann sich Bücher ausborgen, aber auch spenden. Es soll ein Nehmen und Geben sein!“

etabliert. Der Austausch an Büchern ist sehr rege und bei jedem Besuch ist das Angebot anders – oft sind sogar ganz aktuelle Bestseller in der BücherKABINE zu finden!

Rund um die BücherKABINE ist immer etwas los: Bücher-Sammelaktionen, Putzaktionen, Kinderbuchtag oder AutorInnen-Lesungen unserer PatInnen: All diese Veranstaltungen waren ein großer Erfolg. Namhafte österreichische AutorInnen wie Renate Welsh-Rabady, Elfriede Hammerl, Marlene Streeruwitz oder Thomas Brezina haben beispielsweise solch eine Buch-Patenenschaft übernommen. Thomas Brezina hat der BücherKABINE 500 seiner Bücher für die jungen NutzerInnen geschenkt. Am Kinder-



Die Bücherkabine am Leberberg ist zu einem beliebten Treffpunkt für Leseratten geworden.

„Lesen, lesen, lesen
... die beste Medizin.“
Maria Kawelka

„Danke für diese tolle
kleine Bücherei! Ich bin
ein regelmäßiger Gast.“
Elfriede Maier

„Ich bin sehr froh und
erstaunt, dass die Bücher-
KABINE so toll funktioniert.
Ich habe super Bücher
gefunden und gelesen.“
Monika Ostler



Birgit Schall, MAS, Leiterin VHS Leberberg

„Als wohnpartner vor drei Jahren das Projekt BücherKABINE startete, gab es zuerst Zweifel. Aber es hat sich dann in kurzer Zeit herausgestellt, dass sie sehr gut angenommen wird und dass die Leute Bücher reinstellen, entleihen, mitnehmen. Ich sehe immer wieder Leute rein gehen – und sehe, dass sie lebt! Einmal war die BücherKABINE geschlossen und die Leute kamen mit Sackerln voller Bücher zu uns. Wir waren eine Zwischenstation und bewahrten die Bücher bei uns auf, bis die BücherKABINE wieder offen war. Es ist wahrscheinlich der niederschwellige Zugang, weshalb das Projekt so gut funktioniert. Mir gefällt die Multifunktionalität, wie zum Beispiel bei den Bezirksfestwochen: Die BücherKABINE war gefüllt mit Texten von Jura Soyfer zum Mitnehmen. Man konnte die Texte sogar über Kopfhörer hören. Ich selbst fand ein tolles Buch für unser Projekt ‚Märchen aus aller Welt‘ in der BücherKABINE, ein sehr altes. Das habe ich immer noch.“

buchtag hat diese Spende die Herzen vieler junger LeserInnen höherschlagen und deren Gesichter leuchten lassen. Auch der Geburtstag der KABINE wird jedes Jahr gebührend gefeiert.

Die Volkshochschule am Leberberg, die Bücherei in unmittelbarer Nähe, das Jura-Soyfer-Zentrum und – allen voran – die Leseklasse der Bruno-Kreisky-Schule mit ihrer unvergleichlichen Lehrerin Margot Graf: Sie alle sind wichtige KooperationspartnerInnen und wichtig für den Bestand der BücherKABINE.

Im Rahmen der Veranstaltungen arbeitet wohnpartner mit diesen PartnerInnen schon seit Jahren zusammen und schätzt die sehr wertvolle und kreative Zusammenarbeit sowie den regen Austausch. Die KooperationspartnerInnen sind mittlerweile zu FreundInnen geworden und der Organisation sehr ans Herz gewachsen.

SchülerInnen der Leseklasse schlichten regelmäßig die Bücher, entfernen Unrat und Schmutz aus der KABINE und sorgen liebevoll dafür, dass diese für die NutzerInnen einladend ist und auch bleibt. wohnpartner wird sofort informiert, sollte es einen Schaden oder eine gröbere Verschmutzung geben, um Maßnahmen zur Beseitigung setzen zu können.

Dieses gelungene und erfolgreiche wohnpartner-Projekt wurde 2014 auf zwei weitere Bezirke ausgeweitet: Am Matteottiplatz in Ottakring und in der Per-Albin-Hansson-Siedlung in Favoriten gibt es auch jeweils eine BücherKABINE. Beide sind sehr schnell populär geworden und erfreuen sich einer ähnlichen Beliebtheit wie jene am Leberberg.



Mag. Barbara Sabitzer, Jura-Soyfer-Gesellschaft

„Gegenüber der Bücherei steht ein Mutant der Kommunikation:

Eine Telefonzelle die auf öffentliches Bücherregal tut. Zum anonymen Auflegen und Abholen von Druckwerken aller Art, die Menschen aller Sprachen irgendwann gelesen haben oder auch nicht, jedenfalls zum Teilen freigegeben haben.

In Gangsterfilmen spiel(t)en Telefonzellen oft eine wichtige Rolle. Man konnte Anrufende nicht identifizieren. Heute schmeißen die Bösen im Film ihre Mobilfunkgeräte, so called Handys, demonstrativ ins Wasser, um ihren Verfolgerinnen beziehungsweise Verfolgern zu entgehen. Oder sie zerquetschen dasjenige des Opfers, damit es nicht gefunden wird. Da war so eine Telefonzelle schon nachhaltiger, kriminaltechnisch betrachtet. Durchaus auf Mehrfachnutzung ausgelegt. Als man 1903 am Südbahnhof die erste Telefonzelle in Betrieb nahm und drinnen lag

schön angebunden und schön gebunden ein schön gedrucktes Telefonbuch. Da gingen viele Leute alleine wegen eines Blickes ins TelefonBUCH in die ZELLE.

Oder war das anders?

Mehr als 100 Jahr später liegen da in der Telefonzelle auch Bücher, fast 100, auch für die Mehrfachnutzung. Und wenn's draußen regnet, stürmt und schneit, dann kann man da in der ZELLE ungestört mit seinem Handy telefonieren oder man nimmt sich ein ungewöhnliches BUCH, findet drinnen anonyme handgeschriebene Randnotizen und Widmungen wie ‚Dem lieben Otto zum Geburtstag! Herzlichst, Deine Leni, 1945‘ und verbringt damit ein paar umgewidmete STUNDEN.“



Vielfältige Initiativen und Aktivitäten

BewohnerInnen im Zentrum

von Müesser Seebacher

Im Mai 2013 eröffnete wohnpartner offiziell das BewohnerInnen-Zentrum Klub KW. Seitdem nahmen rund 10.000 BesucherInnen begeistert an den vielfältigen Initiativen und Aktivitäten teil: von Gymnastik über Handarbeit, gemeinsames Kochen bis hin zu Lernbegleitung, Gesprächskreisen, Deutschkonversationsrunden, Chorproben und anderen, oftmals spontan ins Leben gerufenen, Gemeinschaftsaktivitäten.

2010 wurde das Projekt Klub KW ins Leben gerufen: wohnpartner stellte einen großen, bis dahin leer stehenden Mehrzweckraum als Treffpunkt für Menschen unterschiedlicher Generationen und Herkunft für Veranstaltungen, Begegnungen und vieles mehr zur Verfügung. Weitere Räumlichkeiten nutzt der Verein Wiener Jugendzentren seither für außerschulische pädagogische Inhalte. Im Besonderen aber galt es, einen Ausgangspunkt für Initiativen der BewohnerInnen zu schaffen, damit diese „ihr Zentrum“ aktiv mitgestalten können. Diese Initiativen werden von den BewohnerInnen des Grätzels teilweise in Zusammenarbeit mit wohnpartner oder aber in Eigenregie entwickelt und durchgeführt.

Das BewohnerInnen-Zentrum Klub KW fand von Anfang an großen Anklang. Zu den ersten Aktivitäten, die im BewohnerIn-

nen-Zentrum Klub KW stattfanden, zählten ein Tanzworkshop, ein Literaturkreis und ein Rückengymnastiktraining.

2012 konnte wohnpartner das BewohnerInnen-Zentrum um einen Turnsaal, eine Bibliothek und eine Küche erweitern. Mittlerweile finden das ganze Jahr über zahlreiche Aktivitäten statt, darunter:

Die Lernbegleitung ist ein Angebot, bei dem sich BewohnerInnen mit den vor Ort lebenden Kindern in der Bibliothek treffen, um mit ihnen gemeinsam zwei Mal pro Woche zu lesen, zu schreiben, zu rechnen und sie bei den Hausübungen zu unterstützen. Neben der Förderung des schulischen Erfolgs stehen vor allem die Freude am Lernen und der Austausch von jungen und älteren BewohnerInnen im Mittelpunkt, der zu einem größeren Verständnis zwischen den Generationen beitragen soll. Ausgebildet werden die ehrenamtlichen LernbegleiterInnen im Vorfeld ihrer Tätigkeit von den Wiener Volkshochschulen in Kooperation mit wohnpartner. Im Rahmen dieser Ausbildung wird die Grundidee der Lernbegleitung vermittelt.

Der Tauschladen: Was bei der/dem einen schon lange ungenutzt im Schrank lagert, darüber freut sich ein/-e andere/-r. Deshalb können BewohnerInnen des Karl-Wrba-Hofs seit 2013 nicht mehr genutzte Sachen im BewohnerInnen-Zentrum abgeben oder tauschen. Alle können mitmachen, vom kostenlosen Angebot profitieren und auf diese Weise Umwelt und Geldbörse schonen. Die Initiative dafür ging von sechs BewohnerInnen aus, die „ihren“ Laden bis heute betreuen. Dabei beschränkt sich der Austausch aber nicht nur auf materielle Dinge. Für viele BewohnerInnen des Grätzels ist der Tauschladen längst zu einem allwöchentlichen sozialen Treffpunkt geworden, an dem man neue Menschen kennenlernt, sich mit seinen NachbarInnen austauscht und über weitere gemeinsame Initiativen berät.

Deutsch für gute Nachbarschaft ist eine wöchentlich stattfindende Initiative, die Frauen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, die Möglichkeit bietet zu üben, aber auch Mut zu schöpfen, sich in der Sprache ihrer neuen Heimat zu verständigen. Geleitet wird die Gruppe von einer ehrenamtlich tätigen Mieterin der Wohnhausanlage. In kleinen Rollenspielen und praxisnahen Übungen wird eine Atmosphäre geschaffen, in der das Deutschlernen Spaß macht und nachbarschaftliche Beziehungen über die Sprachgrenzen hinweg gefördert werden.

Treffen von Menschen mit Behinderungen und deren Angehörigen: Diese Initiative geht auf MieterInnen zurück, die als „GesundheitsbotschafterInnen“ der Wohnhausanlage Menschen mit Behinderung und deren Familie ein Mal pro Monat ins BewohnerInnen-Zentrum Klub KW einladen, um Erfahrungen, Wissen und praktische Tipps für den Alltag auszutauschen. Mittlerweile sind bei der Gruppe auch immer wieder ExpertInnen zu Gast, die den Betroffenen hilfreiche Informationen vermitteln.

Neben regelmäßig stattfindenden Aktivitäten ist das BewohnerInnen-Zentrum Klub KW auch immer wieder Schauplatz von Feiern und Grätzlfesten wie:

Das Familienfest, ein jährlich stattfindendes Hoffest, das aktive MieterInnen der Wohnhausanlage in Kooperation mit wohnpartner, dem Verein Wiener Jugendzentren und der Bezirksverwaltung organisieren. Viele der im BewohnerInnen-Zentrum Klub KW aktiven Gruppen präsentieren an diesem Tag ihre Initiativen, sorgen für das kulturelle Rahmenprogramm und stellen ein reichhaltiges Buffet zur Verfügung.

„Wien und die Ziegelböhm“: wohnpartner eröffnet im Rahmen von ZeitzeugInnen-Projekten nicht nur sehr persönliche Einblicke in die Geschichte von Stadtteilen und Gemeindebauten, sondern spannt damit auch eine Brücke für ein besseres Verständnis zwischen der älteren und jungen Generation. Die Ausstellung „Wien und die Ziegelböhm“ widmet sich der Geschichte des Stadtteils Wienerberg und seine BewohnerInnen. Das Projekt ging aus einem von wohnpartner initiierten lebensgeschichtlichen Gesprächskreis mit ehemaligen BewohnerInnen des Grätzels hervor. Die feierliche Eröffnung der Ausstellung fand unter reger Beteiligung im BewohnerInnen-Zentrum Klub KW statt, in dem diese für eine Woche zu sehen war.

Auch 2015 wird die Wanderausstellung bei diversen Institutionen zu besichtigen sein.

Die von wohnpartner initiierten BewohnerInnen-Zentren zielen auf den Aufbau selbsttragender Strukturen. Das bedeutet, dass die im Klub KW aktiven MultiplikatorInnen schrittweise selbst die Verantwortung über den Gesamtprozess übernehmen, indem sie gemeinsam die gemeinschaftsfördernden Initiativen koordinieren sowie über Zeit- und Raumressourcen entscheiden. Mittlerweile gibt es eine beständige BewohnerInnengruppe, die als „Aktionsgemeinschaft Klub KW“ in Zusammenarbeit mit dem vor Ort tätigen wohnpartner-Team die zentralen Entscheidungen für das BewohnerInnen-Zentrum Klub KW treffen.



Müesser Seebacher, wohnpartner-Team 10

Analyse BewohnerInnenzentren „BWZ“

Kommunikation und Aktivität

von DIⁱⁿ Ulrike Freigaßner-Hauser

Gemeinschaftsräume und Treffpunkte im Hof sind zentrale Bedingungen für eine aktive Nachbarschaft. Daher hat wohnpartner sich zum Ziel gesetzt, solche Räume für Austausch und Begegnung zu schaffen und hat in einigen Wohnhausanlagen leerstehende Lokale oder Gemeinschaftsräume für die BewohnerInnen (wieder) geöffnet.

Die dort stattfindenden Aktivitäten werden meist eigenverantwortlich von engagierten BewohnerInnen organisiert, die einen Beitrag für eine gemeinsame Freizeitgestaltung und eine gute Nachbarschaft leisten wollen. Die so entstandenen neuen lokalräumlichen Strukturen im Umfeld von städtischen Wohnhausanlagen wurden im Rahmen einer organisationsinternen sozialwissenschaftlichen Analyse im Sommer/Herbst 2013 begleitet. In Hinblick darauf, dass wohnpartner in seinen Grundsätzen als (fernes) Ziel vorsieht, selbsttragende Strukturen zu etablieren, erörtert die Analyse bestehende Rahmenbedingungen, Haltungen und entwickelte Strukturen im organisationalen Kontext, und wirft die Frage nach der Sinnhaftigkeit und Realisierbarkeit einer vollständigen Übergabe an die BewohnerInnen und Selbstverwaltung der BWZ neu auf.

Aufbau und Rückzug

Anfangs ist das Ziel der wohnpartner-MitarbeiterInnen, den Kontakt zu BewohnerInnen, die aktiv sein wollen, aufzubauen – dies bedeutet intensive Begleitung und hohe Präsenz in der Wohnhausanlage. Später, wenn es eine Kerngruppe gibt, die Ideen zur Nutzung des Zentrums verwirklichen möchte, ist das Ziel Autonomie



Hermine Mospöckner, Bezirksvorsteherin des 10. Bezirks

„Aufgrund der vielfältigen Aktivitäten und erzielten Ergebnisse könnte man meinen, dass es das wohnpartner-Team in Favoriten schon sehr lange gibt. Dabei ist das gar nicht der Fall. In kürzester Zeit hat wohnpartner unter anderem das BewohnerInnen-Zentrum im Karl-Wrba-Hof aufgebaut und die hier lebenden Menschen ermutigt und unterstützt, einen Raum für ihr Engagement und eigene Initiativen zu finden. Bestes, äußerst gelungenes Beispiel war zuletzt die Ausstellung „Wien und die Ziegelböhm“. Alle Bewohnerinnen und Bewohner, ob jung oder alt und gleich welcher Herkunft, finden hier einen Platz und sind willkommen. Für dieses Musterbeispiel an Gemeinwesenarbeit bedanke ich mich bei wohnpartner anlässlich seines fünfjährigen Bestehens.“

und Stärkung dieser Struktur, und das Team beginnt, die Intensität der Begleitung zurückzunehmen (siehe Empowerment S. 51).

Ressourcenintensive, und daher für die BewohnerInnen meist nicht leistbare Koordinationsaufgaben sowie die weitere Aktivierung von BewohnerInnen, die das Zentrum noch nicht kennen, sind weiterhin die Aufgaben des wohnpartner-Teams vor Ort. Ziel ist es, möglichst vielen Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen den Zugang zum BewohnerInnenzentrum zu erleichtern und Aushandlungen über die Nutzung gut zu begleiten. wohnpartner entwickelt und evaluiert dieses Konzept der „begleiteten Autonomie“ in den BewohnerInnenzentren.



Folgende Prinzipien wirken bei der wohnpartner-Arbeit in den BewohnerInnen-Zentren:

- Partizipation – Teilhabe und Gestaltung des eigenen Wohnumfeldes – durch Willkommenheißen von Aneignung und der Äußerung vieler unterschiedlicher Bedürfnisse an den gemeinschaftlichen Raum. wohnpartner begleitet die Aushandlung der diversen Bedürfnisse.
- Empowerment – Stärkung der Selbstbestimmung und Unabhängigkeit – durch Autonomie und Einbringen von persönlichen Ressourcen sowie Eigenverantwortung in der Gestaltung der Inhalte und Aktivitäten im BewohnerInnen-Zentrum
- Stabilität und Identifikation durch Aufwertung des Lebensraumes und Vernetzung der AkteurInnen im Stadtteil



© Porträts: Jenny Fetz/WSW (2)



Mag. Philipp Rodleitner, Mitarbeiter wohnpartner-Team 13_23

„Die Arbeit im BewohnerInnen-Zentrum zeigt mir die Wirksamkeit von Gemeinwesenarbeit. Ein schönes Beispiel dafür ist das wöchentlich stattfindende BewohnerInnen-Café, das eine Quelle für Ideen ist: Bewohnerinnen und Bewohner bringen dort in geselliger Runde ihre Vorstellungen für die Förderung der Nachbarschaft und des Zusammenlebens zum Ausdruck. Jene Ideen, die bis zu einem konkreten Projekt weiterverfolgt werden – wie der zwei Mal jährlich stattfindende Flohmarkt in der Wohnhausanlage Steinergerasse – werden von wohnpartner tatkräftig unterstützt.“

Potenzial und Bedeutung

Im Zentrum der gemeinschaftlich genutzten Räumlichkeiten stehen die aktiven BewohnerInnen. Sie stehen meist in enger Verbindung zu den wohnpartner-MitarbeiterInnen. In der Analyse zu den BewohnerInnenzentren wurden die aktiven BewohnerInnen zu ihren persönlichen Zielen befragt. Das Spektrum der Antworten erstreckte sich von der Ressource Raum für offizielle Treffen oder persönliche Aktivitäten, als Versammlungsort, wo Begegnungen und Austausch möglich werden bis hin zum Raum als Ressource für Menschen ohne soziales Netzwerk oder BewohnerInnen, die von Armut betroffen sind.

Diese Vielfalt der Sichtweisen über Zweck und Nutzen des Zentrums zeigt die Größe des Potenzials der BewohnerInnenzentren und die Bedeutung einer solchen Ressource im Wohnumfeld.

DIⁱⁿ Ulrike Freigaßner-Hauser, Stabsabteilung
Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung



Shahpar Mattapour, wohnpartner-Team 13_23:

„Das BewohnerInnen-Zentrum stellt eine optimale Möglichkeit dar, das Zusammenleben der Menschen, insbesondere aber die Nachbarschaft zu verbessern und zu harmonisieren. Für mich ist es immer ein besonderer Moment, wenn ich sehe, dass im BewohnerInnenzentrum Menschen verschiedener Kulturen sowie unterschiedlicher Generationen zusammenfinden und gemeinsam Projekte organisieren. Durch dieses Gemeinschaftsgefühl werden gegenseitige Ängste und Misstrauen – welche zu Anfang noch überwogen – rasch überwunden. Es liegt mir am Herzen, diesen positiven Weg weiter begleiten zu können.“



Mag.ª (FH) Verena Prasek, fachliche Mitarbeiterin wohnpartner-Team 3_4_11:

Das BewohnerInnen-Zentrum Karl-Waldbrunner-Hof

„Durch die Möglichkeit, in einem gemeinsamen BewohnerInnen-Zentrum zusammenzukommen, wird die Wohnqualität für die Bewohnerinnen und Bewohner verbessert. Es steht ein Raum für Austausch, gegenseitige Unterstützung und Hilfe sowie neue Informationen zur Verbesserung der Lebensbedingungen zur Verfügung. Wir sehen das BewohnerInnen-Zentrum als einen Ort im Grätzel, wo man anderen Menschen begegnet, eigene Ideen für andere nutzbar macht und Informationen und Unterstützung von verschiedenen Institutionen erhält.“

Ruth Sierra-Leon, Mitarbeiterin im wohnpartner-Team 10:

Das BewohnerInnen-Zentrum Klub KW: Ein Traum wurde wahr

„Heute ist der Karl-Wrba-Hof ohne sein BewohnerInnen-Zentrum Klub KW undenkbar. 2010 nahm alles seinen Anfang: Damals sah ich das BewohnerInnen-Zentrum zum ersten Mal. Was es damals gab? Einen Raum, viele Visionen und noch mehr Träume. Es gab bereits einige Projekte und Initiativen, aber ganz besonders blieb mir die ‚Rückengymnastik‘ in Erinnerung. Eine der ersten Initiativen von Bewohnerinnen und Bewohnern, die von wohnpartner begleitet wurde.

Jetzt, fast vier Jahre später, sind die Aktivitäten im Klub KW weiter gediehen und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer agieren selbstständig. Insgesamt sind es mittlerweile 16 laufende Projekte und Initiativen sowie zahlreiche Ideen, die mit viel Engagement nicht nur Träume bleiben sollen. Ich freue mich, ein Teil dieses Prozesses zu sein!“





Mag.^a Sarah Maienschein und René Selinger,
MitarbeiterInnen wohnpartner-Team 21:



Ein Raum für alle im Stadtteil:
das BewohnerInnen-Zentrum Ruthnergasse

„Verschiedene Initiativen, Vereine, Mieterinnen und Mieter des Grätzels nutzen selbstständig und in Eigenverantwortung das BewohnerInnen-Zentrum Ruthnergasse. Das wohnpartner-Team 21 begleitet den Aufbau des Zentrums seit 2011 und koordiniert Strukturen und Abläufe. Bei wohnpartner wird die Methode und Grundhaltung der Aktivierung praktiziert: ‚Was würden Sie hier gerne tun?‘ ist Begleitfrage der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort, im Stadtteil, bei Aktivitäten und im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit. Das Ziel ist, allen Bewohnerinnen und Bewohnern im Stadtteil die Nutzung der Räumlichkeiten zu ermöglichen, um das Zusammenleben zu verbessern.“



Doris Huber, Mitarbeiterin im
wohnpartner-Team 13_23:

Durchs BewohnerInnen-Zentrum kommen d' Leut zamm

„Auch im BewohnerInnen-Zentrum Stenergasse eröffnet wohnpartner interessierten Mieterinnen und Mietern sowie deren Angehörigen durch unterschiedliche Projekte und Veranstaltungen die Möglichkeit, sich in regelmäßigen Abständen zu treffen und auszutauschen. Der Begegnungsraum vor Ort, aber auch die zahlreichen Aktivitäten, die dort stattfinden, machen das BewohnerInnen-Zentrum zu einem zentralen Bestandteil des Zusammenlebens im Gemeindebau.

Besonders schön ist es zu erleben, dass durch die umfangreichen und regelmäßig stattfindenden Angebote und das Engagement der wohnpartner-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter ein hohes Maß an Vertrauen seitens der beteiligten Bewohnerinnen und Bewohner entsteht: Vertrauen zu wohnpartner, aber auch in die Zusammenarbeit für ein weiter verbessertes Zusammenleben in der Wohnhausanlage.“



Kommunikationstreffpunkt für Jung und Alt

Gärten im Gemeindebau

von DI Klaus Fresser

Frau Wu stammt aus China und lebt in einem Wiener Gemeindebau. Sie besucht dort regelmäßig ein Nachbarschaftszentrum, um sich dort mit anderen MieterInnen bei Tee und Kaffee sowie selbst gemachten kulinarischen Köstlichkeiten auszutauschen und gemeinsame Aktivitäten zu planen. Für diese Treffen baut Frau Wu in einem der Hochbeete vor dem Nachbarschaftszentrum chinesische Blattsalate an, die dann von den BesucherInnen mit Begeisterung verzehrt werden.

In einem Gemeindebau am anderen Ende von Wien wohnt Frau Röhrenbacher. Sie ist gebürtige Wienerin und hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Kinder aus ihrer Umgebung um sich zu scharen und mit ihnen allerlei Aktivitäten zu unternehmen. Auch in dieser Anlage hat wohnpartner im Jahr 2011 mobile Hochbeete im Hof aufgestellt, die seit damals zu einem Kommunikationstreffpunkt für Jung und Alt geworden sind. Hier wird nicht mehr nur gegärtet und geerntet, regelmäßig trifft man sich auf dem Platz zu sogenannten „Hofcafés“, plaudert in gemütlicher Kaffeehausatmosphäre und lernt einander bei Kaffee und Kuchen kennen.

Wie Frau Wu und Frau Röhrenbacher nutzen immer mehr GemeindebaubewohnerInnen die Möglichkeit, auf kleinem Raum selbst Kräuter und Gemüse anzubauen.

Seit 2010 unterstützt wohnpartner dies mit dem Projekt „Mobile Gärten im Gemeindebau“ in Kooperation mit Wiener Wohnen. Mittlerweile gibt es in über 30 städtischen Wohnhausanlagen solche Hochbeete, die gemeinsam mit den BewohnerInnen aufgestellt, bepflanzt und abgeerntet werden.

wohnpartner, als Initiator des Projekts, geht es dabei nicht nur um das Gärtnern

Viel wichtiger noch ist die Förderung von Gemeinschaft und Kommunikation sowie das Aufzeigen der Vielfalt im Gemeindebau.

wohnpartner ermutigt BewohnerInnen zum aktiven Mitgestalten ihrer Nachbarschaft und eines guten Miteinanders und fördert deren individuelle Stärken, Talente und Fähigkeiten.

Die daraus resultierende Aufwertung des Sozialraumes Gemeindebau bleibt auch den BewohnerInnen nicht verborgen. Eine ehemalige Nachbarin von Frau Röhrenbacher kam bei einem Besuch aus dem Staunen kaum heraus, was seit ihrem Wegzug aus dem einst ungeliebten befestigten Platz vor ihrer Stiege geworden ist. In einem ORF-Beitrag in der Sendung „Heimat, fremde Heimat“ heißt es gar: „Seit einigen Monaten überwinden hier immer mehr Menschen ihre Scheu und gehen auf ihre Nachbarn zu!“

Das Gärtnern in der Stadt liegt voll im Trend

Inzwischen hat wohnpartner drei Gemeinschaftsgärten im Gemeindebau initiiert und ist bei mehreren Nachbarschaftsgärten mitbeteiligt, bei denen sowohl BewohnerInnen aus dem Gemeindebau als auch aus dem Nicht-Gemeindebau miteinander Obst und Gemüse anpflanzen.

Neben der gärtnerischen Begeisterung ist immer auch der Wunsch nach Gemeinschaft spürbar. Ein Garten in der Nachbarschaft kommt diesem Bedürfnis in idealer Weise sehr entgegen.

wohnpartner ist mit seinem Know-how eine wertvolle Unterstützung und informiert und berät die zukünftigen GärtnerInnen und NachbarInnen – auch jene, die vielleicht noch Vorbehalte haben. Auch notwendige Abklärungen und Rücksprachen mit Wiener Wohnen werden von wohnpartner getätigt und im Fall des Falles stellt die Organisation erfahrene MediatorInnen zur Verfügung, wenn es rund um den Garten einmal zu Streitigkeiten kommen sollte.



DI Klaus Fresser, stv. Teamleiter Team 13_23

Gemeinschaftsgarten

„Sonnenblumen“ für die gute Nachbarschaft

von Jan Mayrhofer, BSc

Anfang 2013 traten zwei engagierte Bewohnerinnen mit der Idee an wohnpartner heran, einen Gemeinschaftsgarten auf dem Areal des Robert-Uhler-Hofs zu gründen.



Karlheinz Hora, Bezirksvorsteher des 2. Bezirks

Sobald die Frühlingssonne erwacht ist, ist gleichzeitig auch ein kleiner, aber feiner Garten im Robert-Uhler-Hof entstanden. Mieterinnen und Mieter haben sich zum gemeinsamen „Garteln“ entschlossen und alle haben sehr viel Freude daran. Noch bevor die Herbstsonne am Himmel erschienen ist, konnten Gemüse und Kräuter geerntet werden. Eine tolle Idee in unserem Robert-Uhler-Hof.



Dr.ⁱⁿ Ilse Pfeffer, Bezirksvorsteherin des 17. Bezirks

„wohnpartner ist ein verlässlicher Partner für innovative Projekte in Hernals. Der im September 2011 eröffnete Gemeinschaftsgarten im Josef-Kaderka-Park wurde mustergültig umgesetzt und wird von der Bevölkerung sehr gut angenommen. Beim gemeinsamen Garteln gedeihen nicht nur die Pflanzen – auch die nachbarschaftlichen Beziehungen blühen auf.“

In den nachfolgenden Monaten, in denen vorerst mobile Beete zur Verfügung gestellt wurden, um Lust aufs Garteln zu machen, begeisterten sich immer mehr BewohnerInnen für die Idee eines Gemeinschaftsgartens und die Gruppe der InteressentInnen wurde größer und vielfältiger.

In vielen von wohnpartner begleiteten Treffen wurden die Pläne unter reger Beteiligung besprochen, weiter ausgereift sowie die organisatorischen Vorbereitungen getroffen.

Da Mieterbeirat und Wiener Wohnen dem Projekt von Anfang an sehr positiv gegenüberstanden, konnten die GärtnerInnen bald ihren Verein „Gemeinschaftsgarten Sonnenblume“ gründen.

Nachdem die Hausgemeinschaft ihre Zustimmung zum Projekt gegeben hatte, war es im Frühjahr 2014 soweit: Gemeinsam wurde mit der Errichtung des Gartens begonnen. Im Laufe des Jahres entwickelten die GärtnerInnen mit ihren unterschiedlichen Kompetenzen den Garten kreativ weiter. Schließlich entstand ein 400 Quadratmeter großes Gartenparadies inmitten der Wohnhausanlage, das von 24 Vereinsmitgliedern und vielen interessierten NachbarInnen gepflegt wird.

Zu den Highlights des ersten Gartenjahres zählen dessen festliche Eröffnung am 24. April 2014 durch Wohnbaustadtrat Michael Ludwig sowie der Besuch des Bezirksvorstehers Karlheinz Hora im Rahmen eines stimmungsvollen Fests im Sommer.

Blühende Attraktion im Robert-Uhler-Hof

Das gemeinsame Garteln, Tun und Planen brachte die BewohnerInnen zusammen und ließ neue Freundschaften entstehen. Der Garten ist nun Mittelpunkt zahlreicher gemeinschaftlicher Aktivitäten und mittlerweile ein unverzichtbarer Begegnungsort. Mit Stolz auf das Erreichte wird der Garten auch gerne zahlreichen interessierten BesucherInnen gezeigt. Im Rahmen der „Tour de Jardin“ – eine Bustour zu allen gärtnerischen Aktivitäten in der



© Susanne Metz

Leopoldstadt – konnten sich BewohnerInnen anderer Gemeindebauten ein Bild davon machen, was (gärtnerisch) im Gemeindebau möglich ist, wenn sich eine Gruppe findet, um ein gemeinsames Ziel zu verfolgen.

Auch für das wohnpartner-Team ist die Entstehung des Gemeinschaftsgartens ein schönes Beispiel dafür, was gemeinsam mit engagierten MieterInnen erreicht werden kann. Von entscheidender Bedeutung für die erfolgreiche Umsetzung von längerfristigen komplexen Prozessen ist das Vertrauen aller Beteiligten zueinander. Dass dieses Vertrauen erfolgreich gefördert werden konnte und von allen mitgetragen wurde, erfüllt das wohnpartner-Team mit großer Freude. Auch dafür steht der Gemeinschaftsgarten.



Jan Mayrhofer, BSc, fachlicher Mitarbeiter
wohnpartner-Team 1_2_8_9_20

© Porträts: Jenny Fetz/WSW (2)



DI Christoph Krepl, Fachlicher Mitarbeiter
wohnpartner-Team 17_18_19

Gemeinschaftsgarten Hernalers

2010 startete wohnpartner in Kooperation mit der Bezirksvorstehung Hernalers, dem Verein „gartenpolylog“ und den Wiener Stadtgärten (MA 42) die Errichtung eines Gemeinschaftsgartens im Josef-Kaderka-Park. Ziel war die Förderung von generationenübergreifendem Verständnis und interkulturellem Austausch.

Ab 2012 wurden 39 Beete an BewohnerInnen und Bewohner sowie Institutionen von Hernalers vergeben. Die engagierte Gruppe hatte von Anfang an viele Ideen und bildete eine solidarische Gartengemeinschaft.

Im Jahr 2013 gründete die Gruppe einen Gartenverein, der das Projekt in Zukunft eigenverantwortlich weiterführte. Einige Vereinsmitglieder arbeiteten im Rahmen einer Großgruppenmediation, mit Unterstützung von wohnpartner, an der Verbesserung ihrer Kommunikation und des Umgangs miteinander. Bis 2014 wurde jährlich ein Drittel der Beete neu verlost, wodurch jedes Mitglied ein Beet für drei Jahre betreuen konnte. Dieser Umstand führte dazu, dass sich neue GärtnerInnen im ersten Jahr weniger für gemeinschaftliche Aufgaben engagierten, weil sie zunächst mit dem eigenen Beet beschäftigt waren, während sich GärtnerInnen im dritten Jahr aus den Gemeinschaftsaufgaben zurückzogen, weil der bevorstehende Verlust des Gartens sie zusehends demotivierte. Ein Großteil der gemeinschaftlichen Aufgaben blieb daher am Vereinsvorstand hängen bzw. waren nur GärtnerInnen im zweiten Jahr gut für diese gemeinschaftliche Tätigkeit motivierbar. Aufgrund dieser Erfahrungswerte und nach Absprache mit der Bezirksvorstehung wird ab 2015 diese Zeit auf sechs Jahre verlängert, um die Motivation der GärtnerInnen für Gemeinschaftsaktivitäten langfristig zu erhalten.



Der 1. Wiener Gemeindebauchor

Ein Chor schreibt Geschichte

von DI Martin Mikulik und Mag.^a Karin Preisinger



© Stefan Zamisch/WSW

2008 gestartet, hatte der 1. Wiener Gemeindebauchor zum Ziel, unterschiedliche Menschen durch die gemeinsame Sprache der Musik miteinander zu verbinden. Nur fünf Jahre später hat sich die Zahl der SängerInnen versechsfacht. Geprobt wird mittlerweile an drei Standorten: in den wohnpartner-Lokalen im Karl-Wrba-Hof, in der Viktor-Kaplan-Straße und am Kriemhildplatz. Die SängerInnen erhalten neben einer Stimmausbildung bei Chorleiter Martin Strommer auch Kenntnisse in der Notenkunde vermittelt.

Martin Mikulik: Seit wann gibt es den 1. Wiener Gemeindebauchor und wie ist er entstanden?

Snjezana Calija: Den 1. Wiener Gemeindebauchor gibt es seit 2008. Er wurde in der Donaustadt, im 22. Bezirk, gegründet. Damals war ich noch für die Gebietsbetreuung Donaustadt tätig. Eigentlich war der Chor meine Idee, das kann ich heute mit ganz viel Stolz sagen. Warum habe ich das gemacht? Die Mieterinnen und Mieter kommen oft zu uns, wenn es mit den Nachbarinnen und Nachbarn Schwierigkeiten gibt oder wegen anderer Themen. Da habe ich mir gedacht, sie sollten auch zu uns kommen, um gemeinsam zu singen oder etwas anderes zu machen und sich so auf eine nette Art und Weise beschäftigen. Und Singen ist etwas, das verbindet Nationen und Generationen: So ist diese Idee entstanden.

Wir haben dann in der Bezirkszeitung eine Anzeige geschaltet und ein paar Aushänge in den Stiegenhäusern gemacht. Und schon fanden sich die ersten Kandidatinnen und Kandidaten. Ein damaliger Mitarbeiter von uns, ausgebildeter Sozialpädagoge und Sänger, hat uns in dieser ersten Phase sehr geholfen. Aber die wichtigste Frage, die sich uns stellte, war: Wer leitet jetzt so einen Chor? Wir waren alle Sozial- und Gemeinwesenarbeiterinnen und -arbeiter sowie Expertinnen und Experten im Bereich der Konfliktvermittlung, aber vom Singen und Notenlesen hatten wir nicht so viel Ahnung. Dann ergab sich der Kontakt zu einem erfahrenen Chorleiter, der sogar in Donaustadt wohnte – meinem lieben Martin Strommer – und ich glaube, dank Martin ist der 1. Wiener Gemeindebauchor zu dem geworden, was er heute ist.



Ernst Neuviry, Bezirksvorsteher des 22. Bezirks

„Der 1. Wiener Gemeindebauchor ist eine dieser wirklich gelungenen Initiativen, die Menschen verbindet und Nachbarinnen und Nachbarn zu Freundinnen und Freunden werden lässt. Besonders freut mich, dass er seinen Anfang in der Donaustadt genommen hat!“

Karin Preisinger: Gehen wir noch einmal zur Anfangszeit des Chors: Mit wie vielen Personen hat der Chor gestartet? Er ist ja kontinuierlich gewachsen, wie viele Mitglieder hat er aktuell?

Martin Strommer: Ich glaube, am Anfang waren es zwischen 15 und 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die bei der ersten Probe dabei waren. Von diesen sind dann ein paar Leute weggeblieben und ein paar sind durch Mundpropaganda dazugekommen. Somit hat sich relativ bald eine stabile Gruppe von 15 bis 20 Leuten gebildet.

Snjezana Calija: Ich erinnere mich an ein Erlebnis in der Anfangszeit des Chors. Es war November oder Ende Oktober, bei der ersten oder zweiten Probe. Ich bin in meinem Zimmer gesessen, gleich vis á vis des Raumes, in dem der Chor geprobt hat, und sie haben das Lied „Oh Tannenbaum“ gesungen. Ich bin dort gesessen und habe mir gedacht: „Nana, was hast du dir dabei überhaupt gedacht?“ Der Chor hat sich damals wirklich noch nicht sehr gut angehört. Und wenn er heute im Rathaus singt – beispielsweise beim Internationalen Adventsingens – und man bedenkt, dass nur ein paar Jahre dazwischen liegen, so ist es schon beachtlich, was Martin da vollbracht hat. Aktuell hat der Chor über 60 Mitglieder.

Karin Preisinger: Es gibt ja mittlerweile mehrere Standorte: Wie oft wird geprobt und wo?

Martin Strommer: Wir proben grundsätzlich wöchentlich und, mit einer kleinen Sommerpause, das auch das ganze Jahr. Wir haben jetzt drei Standorte, den 22. Bezirk, 15. Bezirk und 10. Bezirk. Zusätzlich finden vor größeren Auftritten gemeinsame Proben der drei Gruppen statt.

Karin Preisinger: Du machst seit deiner Kindheit Musik. Welche Instrumente spielst du? Was machst du neben deiner Tätigkeit als Chorleiter?

Martin Strommer: Viele fangen mit Klavier an, das habe ich auch mit ungefähr sieben Jahren begonnen. Mein Hauptinstrument ist

die Orgel, die Pfeifenorgel, die ich auch studiert habe. Ich habe auch Kirchenmusik studiert sowie Instrumental- und Gesangspädagogik – mein Schwerpunkt lag auf Chor und Ensemble. Ich leite auch noch vier andere Chöre, also insgesamt sind es sieben Chorgruppen, die ich wöchentlich leite.

Martin Mikulik: Was bedeutet es dir persönlich, Chorleiter des 1. Wiener Gemeindebauchors zu sein?

Martin Strommer: Es bedeutet mir viel, weil es tatsächlich ein bisschen so etwas wie ein Kind von mir ist, das ich aufbauen durfte – und das relativ eigenständig. Auch weil es am Anfang wirklich schrecklich war und ich nicht gewusst habe, wie ich es angehen soll. Ich habe das zwar studiert, aber man wird auf so etwas nicht wirklich vorbereitet. Dass vielleicht einmal jemand in einen Chor dazukommt, der weniger gut singen kann, das sind Situationen, die ich kenne. Aber dass 20 Leute da sind, die eigentlich nicht wissen, was sie tun sollen, das ist schon ein bisschen eine Herausforderung, das muss ich schon sagen. Und gerade im 22. Bezirk war es damals wirklich so, dass alle blutige Anfängerinnen und Anfänger waren. Im 10. Bezirk habe ich zu Beginn gleich zwei, drei Leute dabei gehabt, die schon etwas Gesangserfahrung hatten und bei denen sich die anderen ein bisschen anhängen konnten, aber im 22. waren das damals nur Neulinge.

Karin Preisinger: Gibt es bestimmte Voraussetzungen, um Mitglied im Gemeindebauchor zu werden?

Martin Strommer: Es gibt keine Voraussetzungen. Man sollte gerne singen und man sollte nicht zu schlecht singen – aber das ist immer eine Frage der Selbsteinschätzung der Person – und man sollte sich gut in eine Gruppe einfügen können.

Martin Mikulik: Die Anfragen nehmen Jahr für Jahr zu, es gibt immer mehr Auftritte. Wie geht es den Chorteilnehmerinnen und -teilnehmern damit? Gibt es nach wie vor neue Interessentinnen und Interessenten für den Chor?

Martin Strommer: Grundsätzlich freuen sich alle über Chorauftritte, weil sie sich auch präsentieren wollen, da sind alle ganz wild drauf. Vom Zeitfaktor her ist es machbar, der Großteil der Leute sind junge Pensionistinnen und Pensionisten.

Snjezana Calija: Interessentinnen und Interessenten kommen oft auf uns zu. Wo auch immer der Chor singt, es gibt immer wieder Leute, die uns fragen, ob sie mitmachen dürfen. Ein interessantes allgemeines Phänomen, nicht nur im Wiener Gemeindebauchor, ist, dass es viel mehr Frauen als Mitglieder gibt. Ich habe heute

schon Spaßhalber gesagt, dass wir eine Anzeige schalten sollten: Viele Frauen im Chor suchen viele Männer. (lacht) Wir werden jedenfalls einige Männerstimmen brauchen, zur Unterstützung und für die Vielfalt an Liedern, die es gibt. Ich verstehe nicht so viel von Musik, aber ich weiß, dass es manchmal Bässe oder Baritone braucht, damit etwas genau so klingt, wie es klingen soll. Und Martin hat im Chor über 90 Prozent Frauen – das macht es manchmal schwierig. Gelegentlich muss er ein Lied umschreiben, damit es trotzdem noch gut klingt. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir noch ein paar Männer fänden, wir werden aber auch weibliche Interessenten niemals abweisen.

Es gibt tausend Gründe, warum es gut ist, dass es den 1. Wiener Gemeindebauchor gibt. Einer ist sicher der, dass der Chor für viele Mitglieder schon fast wie eine Familie ist und sie sich dort aufgehoben und wohlfühlen.

Martin Strommer: Im Chor sind die unterschiedlichsten Leute dabei. Vom älteren Oberstudienrat, der jetzt aufgehört hat, weil er es nicht mehr schafft, bis zu Mitgliedern, die auf dem letzten Chorausflug meinten: „Das ist der schönste Urlaub, den ich je hatte“. Das hat mich sehr berührt – ich komme aus einer Familie, wo man zwei Mal im Jahr auf Urlaub gefahren ist.



© Stefan Zamisch/WSW

Karin Preisinger: Der Chor tritt bis jetzt ohne Gage auf. Jetzt werden es immer mehr Auftritte: Wird auch überlegt, bei einzelnen Auftritten eine Gage zu verlangen, die dann zum Beispiel in ein Sozialprojekt fließen könnte? Habt ihr darüber schon nachgedacht?

Snjezana Calija: Der Chor singt bei einigen Benefizkonzerten – so gab es beispielsweise am 7. Dezember ein Konzert in der Votivkirche zugunsten der Kinderabteilung im Kaiser-Franz-Joseph-Krankenhaus. Also man kann das auch auf diese Art und Weise machen.

Karin Preisinger: Zum Abschluss die Frage an dich Martin: Was hast du mit dem Chor noch vor? Was ist dein Ziel? Wohin soll der Chor gehen?

Martin Strommer: Das Allerwichtigste für mich ist die Gemeinschaft, das Menschliche: Das sollte auch in Zukunft so bleiben. Für mich als Musiker ist es natürlich auch von Bedeutung, dass die Leute gut singen, aber ich glaube, dass das, was die Leute mit dem Chor verbindet, sowie das Gemeinschaftsgefühl, noch eine Spur wichtiger sind. Die Gemeinschaft soll wachsen und wenn sich die Leute gut vertragen, dann singen sie auch schön miteinander.

Musikalisch habe ich kleine Ziele, das sind aber Dinge, die nur ich höre. Da freue ich mich, wenn ich es geschafft habe, dass der Chor das verbessern konnte. Mein Ziel ist es, Kleinigkeiten zu verbessern, aber dass wir uns vor anderen Chören nicht verstecken müssen, das haben wir schon ein paar Mal bewiesen – vor allem auch auf unseren Chorreisen mit 40 anderen Chören. Und die bereits dritte Einladung zum Internationalen Adventsingen im Rathaus beweist dies auch und ist ein wundervolles Erlebnis für alle.

Martin Mikulik: Nana, möchtest du vielleicht auch noch ein Schlusswort sagen?

Snjezana Calija: In meiner früheren Heimat sagen die Leute: „Wer singt, kann nie etwas Böses denken.“

Das ist so! Leute, die Musik in sich tragen, denken nie etwas Böses. Und darum ist das mein Motto. Meine Botschaft nach außen für diese Gemeinschaft ist: Tu Gutes mit den anderen, das macht glücklich.

Karin Preisinger und Martin Mikulik sprechen im Interview mit Snjezana Calija, Leiterin des wohnpartner-Teams 22 und Initiatorin des Projekts, sowie Martin Strommer über die Erfolgsgeschichte des Chors.

Kurzinterview

Wie hat sich der Chor musikalisch entwickelt?

Heinz Stutzig: Anfangs dachten wir, wir singen ein paar Schlager, aber der Chorleiter hat das Beste aus uns herausgeholt! Der Chor hat enorm an Qualität gewonnen. Und momentan sind wir auf einem hohen Niveau. Wir singen zum dritten Mal beim Internationalen Adventsingens im Rathaus. Wir eröffnen die Veranstaltung zum zweiten Mal. Das ist für uns eine große Ehre.

Fällt Ihnen eine nette Anekdote zum Chor ein, die Sie uns erzählen können?

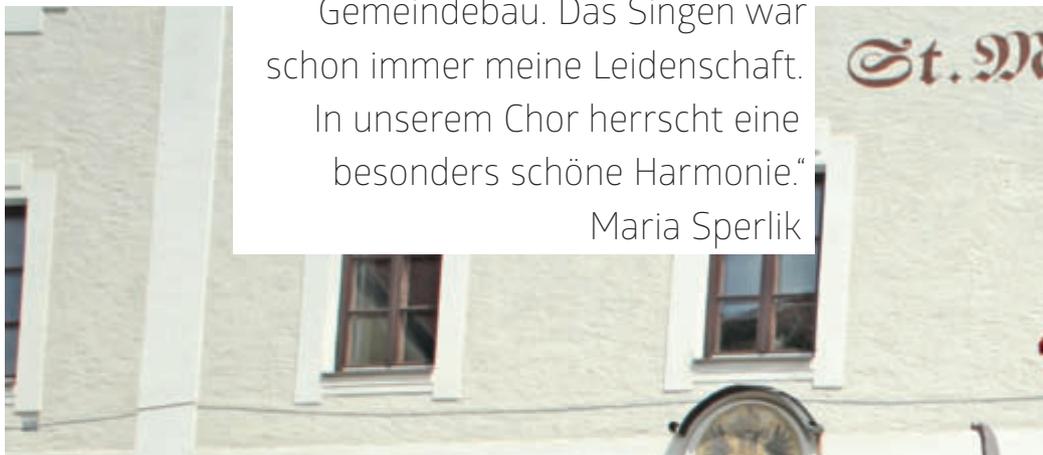
Peter Schmid: Wir waren hier zur Probe, da hat eine kroatische Dame mit ihrem Enkelkind bei uns hereingeschaut. An diesem Tag sangen wir gerade ein kroatisches Lied. Sie hat uns sofort mit der Aussprache geholfen und das kleine Mädchen hat gleich mitgesungen. Singen verbindet!

Wie wurden Sie in die Chorgruppe aufgenommen?

Johann Dieplinger: Ich bin seit April 2013 dabei und wurde von Anfang an gut aufgenommen. Es gibt hier einen starken Zusammenhalt in der Gruppe und alle sind per Du, egal ob jung oder alt. Deshalb singe ich hier gerne, absetzen kann.

„Ich wohne seit 1958 im Wiener Gemeindebau. Das Singen war schon immer meine Leidenschaft. In unserem Chor herrscht eine besonders schöne Harmonie.“

Maria Sperlik



„Das vielfältige Liederrepertoire reizt mich ganz besonders. Als neue Sängerin wurde ich von der Chorgruppe herzlich aufgenommen.“ Johanna Mery



„Ich bin durch Zufall zum 1. Wiener Gemeindebauchor dazugekommen – und wegen der schönen Gemeinschaft geblieben!“ Anneliese Blazek

„Mir gefallen besonders die wöchentlichen Proben und das Miteinander. Ich bin bei Weitem die Älteste – aber ich fühle mich durch unsere herzliche Chorgruppe genauso jung wie die anderen!“
Elfi Fraissl

„Ich habe in der Zeitung über den Chor gelesen. Das hat mir so gut gefallen, dass ich mich melden musste. Ich singe gerne – und dieser Chor ist einfach nur toll!“
Gabriele Klopinitz



„Weil das Singen meiner Seele guttut und ich unter vielen lieben Menschen bin.“
Petronila Mock

„Ich singe schon mein ganzes Leben lang sehr gerne. Außerdem erfreuen mich unsere Gemeinschaft und die Auftritte unseres Chors.“
Katharina Damianik

Eine Großgruppenmediation in Jedlesee

Von Nachbar zu Nachbar

von Ebru Kaya

Im Rahmen des Großgruppenmediationsprozesses Jedlesee haben die BewohnerInnen dieser Siedlung intensiv an der Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität in ihrem Wohnumfeld gearbeitet. Ihre Anregungen und Vorschläge präsentierten die MieterInnen den Verantwortlichen von Wiener Wohnen und wohnpartner, gemeinsam wurde danach an der Umsetzung gearbeitet.

Vorgeschichte

In der 1955 fertiggestellten Siedlung Jedlesee findet seit ein paar Jahren ein sozialer Wandel statt. Dieser wird von den MieterInnen mit dem seit ca. fünf Jahren vermehrten Zuzug von Zuwandererfamilien in die Wohnhausanlage in Verbindung gebracht. Ein Großteil dieser Neuzuzüge hat türkischen Migrationshintergrund, entstammt ländlichen Gebieten, ist eher konservativ und einige haben nur geringe Schulbildung. Seit 2010 gab es immer häufigere Konflikte aufgrund von:

- Vandalismus und politisch motivierte Graffitis
- Freiraumnutzung
- Kinderlärm in der Wohnung und der Wohnhausanlage
- Kommunikation zwischen BewohnerInnen aufgrund sprachlicher und kultureller Hindernisse
- „Kopftuch“ in der Wohnhausanlage
- Konflikte in den jeweiligen Gruppen aufgrund unterschiedlicher Auffassungen zu Integration/Segregation

Interventionen von wohnpartner im Vorfeld

- Konfliktarbeit
- Fallkonferenzen
- Gemeinwesenarbeit
- Coaching
- Gruppengespräche
- Aktivierende Befragung

Prozessdesign

Am 3. 11. 2011 fand die Auftaktveranstaltung für die Großgruppenmediation statt: wohnpartner stellte das Projekt den BewohnerInnen, der Hausverwaltung Wiener Wohnen und der Bezirksvorstehung vor, ebenso die brennendsten Themen, die bei der Befragung genannt worden waren. Zu diesen Themen bildeten sich zwei Gruppen, um an Lösungen zu arbeiten.

Arbeitsgruppen

Insgesamt fanden vier Arbeitstreffen pro Arbeitsgruppe statt. Die Themensammlung sowie Konkretisierung der Themen und Besprechung möglicher Lösungen führten in weiterer Folge zur ersten Großgruppenmediation. Nach einer weiteren Konkretisierung der Themen in den Gruppen erfolgte die zweite Großgruppenmediation.

Arbeitstreffen

Im Rahmen der Arbeitstreffen wurden von wohnpartner die Interessen aller Beteiligten erhoben und wurde auf positive Zukunfts-

szenarien hingearbeitet. BewohnerInnen hatten die Möglichkeit, ihren Bedürfnissen, Gefühlen und Wünschen Ausdruck zu verleihen. Personen, die den Prozess zum Stocken brachten, wurden außerhalb der Arbeitstreffen von wohnpartner-MitarbeiterInnen gecoacht, begleitet und wieder in die Gruppe zurückgeführt. Nach je drei Arbeitstreffen wurden die Gruppeninteressen in der Großgruppenmediation weiterbearbeitet. Während des gesamten Prozesses informierte wohnpartner die BewohnerInnen der Siedlung Jedlesee regelmäßig über den Verlauf und jeweiligen Stand, um so auch alle jene einzubeziehen, die sich nicht direkt beteiligt hatten.

Großgruppenmediation

In der ersten Großgruppenmediation wurden von wohnpartner die Themen, unter Einbeziehung von Wiener Wohnen, konkretisiert und auf die MediatorInnen aufgeteilt. Erste Lösungen wurden besprochen und erarbeitet. Als Methode der Diskussionsführung wurde „Fishbowl“ gewählt – dabei saßen je drei VertreterInnen der jeweiligen Gruppen sowie die Geschäftsführerin des Kundendienstes Floridsdorf von Wiener Wohnen im Plenum. Zusätzlich gab es einen freien Sessel, der von allen TeilnehmerInnen temporär genutzt werden konnte, was gut angenommen wurde. Die Ergebnisse wurden auf Flipcharts festgehalten.

Ergebnisse

Seitens der BewohnerInnen gab es ein sehr positives Feedback. Sie sprachen mehrheitlich von einem stärkeren Gemeinschaftsgefühl und mehr gegenseitigem Verständnis zwischen alteingesessenen und neu zugezogenen MieterInnen. Diese Annäherung der beiden Gruppen führte in Folge auch dazu, dass „interkulturelle“ Konfliktfälle abnahmen. Die Großgruppenmediation wirkte sich auch auf die benachbarten Wohnhausanlagen aus, sodass auch dort nun eine aktivere MieterInnenschaft wahrzunehmen ist. Die Themen Kinderlärm und Generationenkonflikte wurden seitdem nicht mehr an wohnpartner herangetragen. Einige MigrantInnen setzen sich nun aktiver für gute nachbarschaftliche Kontakte ein. Als weiterer positiver Effekt zeigt sich, dass die BewohnerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache nun intensiver an der Verbesserung ihrer Deutschkenntnisse arbeiten.

Eine Bewohnerin hatte eine Deutsch-Tratschrunde ins Leben gerufen. Aufgrund des großen Interesses organisierte wohnpartner, in Zusammenarbeit mit dem Verein Interface, Deutschkurse in der Nähe des Wohnortes, die seit Herbst 2012 gut besucht werden.

Einige BewohnerInnen organisierten im Hof ein Frühstückstreffen, für das Wiener Wohnen zwei Heurigengarnituren zur Verfügung stellte. Das Frühstück im Hof entwickelte sich zu einer fixen Einrichtung, dem Frauencafé: Frauen unterschiedlicher



Georg Papai, Bezirksvorsteher des 21. Bezirks

„Liebes wohnpartner-Team!

Ich schätze das Engagement und den Einsatz, den die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von wohnpartner bei ihren Tätigkeiten aufbringen. Als Bezirksvorsteher von Floridsdorf habe ich die Neuausrichtung des Parks in der Bodenstedtgasse initiiert, mit dem Ziel, den Besucherinnen und Besuchern eine verbesserte Aufenthaltsqualität zu bieten. Das wohnpartner-Team leitet und koordiniert den partizipativen Prozess, der in seiner Kreativität, der Intensität sowie durch die Einbindung der Floridsdorferinnen und Floridsdorfer beispielhaft für zukünftige Parkgestaltungen in der Stadt gesehen werden kann. Danke für die gute Zusammenarbeit und weiter so!“

Herkunft treffen sich mit einheimischen Frauen, um gemeinsam zu frühstücken, sich auszutauschen, gemeinsame Ausflüge zu organisieren oder Kuchen zu backen. Zu bestimmten Themen, die ihnen wichtig waren, luden sie ExpertInnen für Diskussionsrunden ein. Im Rahmen dieser Kaffeerunden entstanden viele Freundschaften.

In Kooperation mit ExpertInnen der MA 48 fand ein Mistfest statt. Die Aktion „Wien räumt auf“, ebenfalls in Kooperation mit der MA 48 sowie der Schule Christian-Bucher-Gasse, fand auch in dieser Wohnhausanlage statt.

Aktuell beschäftigen sich die BewohnerInnen und der MieterInnenbeirat vor allem mit dem Thema „Umgang mit Jugendlichen“.

„Was alle angeht, können nur alle lösen.“

Das wurde den BewohnerInnen in der Siedlung Jedlesee nach der Großgruppenmediation bewusster.



Ebru Kaya, fachliche Mitarbeiterin im wohnpartner-Team 21

Wissenschaftliche Begleitung des Prozesses Alfred-Klinkan-Hof

Die bauliche Umgestaltung der Freiflächen im Alfred-Klinkan-Hof, die 2013 abgeschlossen wurde, und die Entwicklung neuer Regeln für die Nutzung des Hofes haben eine sehr lange Vorgeschichte. wohnpartner, die Kinder- und Jugendeinrichtungen Jugendtreff Donaustadt und Zeit!Raum waren in unterschiedlicher Intensität im Klinkan-Hof schon seit Jahren aktiv. Die lange Vorgeschichte und der damit verbundene große Einsatz an Ressourcen – dies gilt auch für die Umgestaltung – verlangt nach einer intensiven Reflexion der Aktivitäten im Alfred-Klinkan-Hof. Daher hat wohnpartner die Stabsabteilung Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung 2014 mit einer eingehenden Analyse des gesamten Prozesses beauftragt.

Maßgebliche AkteurInnen bei der Neugestaltung des Generationenhofs waren zudem VertreterInnen des Bezirks, der MA 13 sowie federführend Wiener Wohnen. Die BewohnerInnen wurden sowohl in die

Gestaltung als auch in die Ausarbeitung neuer Regeln miteinbezogen. Die Beteiligung unterschiedlicher BewohnerInnengruppen sollte von den vor Ort tätigen Einrichtungen gewährleistet werden. Parallel zur Umgestaltung, deren Zielsetzung in der Hauptsache in der Reduktion der Konfliktsache Lärm durch Fußball spielende Kinder und Jugendliche bestand, wurde auch die Suche nach alternativen Standorten für Fußball- und Basketballplätze gestartet. Bis jetzt konnte kein geeigneter Standort gefunden werden.

Aufgabe der noch nicht abgeschlossenen internen Analyse ist es, den Prozess nachzuzeichnen, die ProzessteilnehmerInnen nach ihren Einschätzungen zu Voraussetzungen, Ablauf und Ergebnis der Prozesse zu befragen und so zur Qualitätssicherung beizutragen.

von Mag. Walther Hohenbalken, MA, Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung



Freizeit- und Erholungsraum für alle Generationen

Der Alfred-Klinkan-Hof ist ein großer Donaustädter Gemeindebau, in dem rund 1.300 BewohnerInnen, darunter auch viele junge Menschen und SeniorInnen, wohnen. Über Jahre hinweg war der großzügige Innenhof Stein des Anstoßes und führte zu Auseinandersetzungen zwischen jungen und älteren BewohnerInnen, weil er vorrangig von Fußball spielenden Jugendlichen genutzt wurde.

Neben der täglichen Vermittlung bei diesen Hofnutzungskonflikten initiierte wohnpartner einen intensiven Gemeinwesenarbeitsprozess. Im Rahmen von zahlreichen Arbeitsgruppen, MieterInnenreffen und Hofpalaver wurde das Thema Hofnutzung und Umgestaltung des Innenhofes umfassend mit den BewohnerInnen diskutiert. Parallel dazu tauschte sich das wohnpartner-Team regelmäßig mit der Bezirksvertretung und der Hausverwaltung Wiener Wohnen aus. Aufgrund dieser

guten Kooperationen und der Beteiligung vieler BewohnerInnen konnte der Innenhof der Anlage im Jahr 2012 zu einem GENERATIONENHOF umgestaltet und im Jahr 2013 feierlich eröffnet werden. Es gibt nun Bereiche für ältere und jüngere BewohnerInnen, aber auch generationenübergreifende Treffpunkte. Als positives Ergebnis für den engagierten Einsatz aller Beteiligten gibt es nun auch spürbar weniger Hofnutzungskonflikte.

Das wohnpartner-Team 22 betont: „Was uns besonders freut, ist, dass wir damit nicht nur zu einem verbesserten Zusammenleben, sondern auch zu einer höheren Wohnzufriedenheit bei den jungen und älteren BewohnerInnen und Bewohnern im Alfred-Klinkan-Hof beitragen konnten: Und das ist die schönste Anerkennung für unsere Arbeit.“

vom Team 22

Julia Maberad:

In Österreich muss man normalerweise immer einen Termin haben. Man hört ‚Dafür sind wir nicht zuständig‘ oder man wird nicht ernst genommen. Bei wohnpartner ist es anders, da kann man über alles reden – und mir ist Vertrauen sehr wichtig!

Aus welchem Grund haben Sie wohnpartner kontaktiert?

Ich habe wohnpartner kennengelernt, als ich Probleme mit einer Nachbarin hatte. Am Anfang wusste ich nicht, wer wohnpartner ist und was ihr macht. Ich wollte nur noch von da weg, ich war sehr nervös. Und jetzt ist es gut. Mit den Nachbarinnen und Nachbarn verstehe ich mich jetzt auch. Wenn ich ein Problem habe, dann weiß ich jetzt, wo ich hingehge. wohnpartner ist für mich die einzige Stelle, zu der ich volles Vertrauen habe.

Rudolf Prochazka:

Ich kenne wohnpartner nun seit vier Jahren und finde die Tätigkeit des Teams sinnvoll, denn die Situation in der Wohnhausanlage hat sich merkbar verbessert.

Wie haben Sie den Prozess rund um die Hofumgestaltung erlebt?

Die Umgestaltung des Hofes ist gelungen und die Wohnqualität ist gestiegen. Obwohl ich persönlich die Präsenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht immer wahrnehme, bemerke ich die positiven Auswirkungen ihrer Arbeit.

Hat es Sinn gemacht, den Hof umzugestalten?

Ja, die Grünpflanzen bringen viel Natur in unseren Bau. Für die Jugendlichen wünsche ich mir noch einen geeigneten Platz zum Fußballspielen in der Nähe. Ich hoffe, dass das wohnpartner-Team noch mehr Handlungsspielraum bekommt, damit es die Einhaltung der Hofregeln und die Hausordnung noch besser unterstützen kann.

Elke Spitzer:

Optisch gefällt mir der neue Generationenhof mit den Sträuchern und den Sitzgelegenheiten sehr gut. Mir ist dieses Jahr aufgefallen, dass der Hof im Sommer stärker von den Mieterinnen und Mietern genutzt wurde. Besonders im Pavillon treffen sich oft Frauen zum gemütlichen Zusammensein! Nur der neue Kleinkinderspielplatz wird leider des Öfteren von den Jugendlichen als Fußballplatz genutzt, was dann zu störendem Lärm führt.

Wie sehen Sie als Mieterbeirätin die Zusammenarbeit mit wohnpartner?

Die Zusammenarbeit zwischen Mieterbeirat und wohnpartner funktioniert gut. Besonders wichtig – auch in Zukunft – ist eine funktionierende Kommunikation und ein ständiger Austausch. Miteinander reden – egal ob unter Nachbarinnen und Nachbarn oder zwischen Kooperationspartnern – reduziert Missverständnisse.

Ilse Hajos:

Das erste Mal hatten wir mit wohnpartner zu tun, als vom Schanigarten des Kaffeehauses viel Lärm zu hören war. wohnpartner hat gemeinsam mit der Hausverwaltung zur Zufriedenheit aller betroffenen Bewohnerinnen und Bewohner vermittelt. Also, ich bin schon froh, dass es wohnpartner gibt – da hat man einen Ansprechpartner! Und wenn man ein Problem hat, kümmert sich jemand darum.

Wie gefällt Ihnen der neue Hof?

Das Salettl ist sehr schön, es ist wunderbar. Es wird gut genutzt. Die Ängste, dass in der Nacht viel los ist, sind fast unbegründet. Es passiert vormittags öfters, dass die Tische weiß gedeckt sind und Frauen bei Kaffee und Tee zusammensitzen und miteinander plaudern.



Siegfried Schönauer, Betreiber des Lokals „Semmerl & Co“ im Metzleinstalerhof, 1050 Wien :

Die Eröffnungsfeier war ein Highlight für mich: Das bunte Zusammentreffen unterschiedlichster Menschen. Obwohl die Leute einander größtenteils nicht kannten, haben sie sich trotzdem gut unterhalten und interessante Gespräche geführt. Zur ausgestellten Kunst ist zu sagen, dass manchmal vielleicht etwas schwer zu verstehen ist, was der Künstler mit seiner Arbeit bezwecken will. Aber man muss nicht alles verstehen und kann die Arbeit trotzdem schön finden. Das Kunstprojekt und die damit verbundene Dynamik hat das Grätzl belebt, Leute zueinandergeführt und Freundschaften entstehen lassen. Der eigentliche Erfolg dieser Initiative kann auch heute noch tagtäglich beobachtet werden. Aus sozialer wie auch aus wirtschaftlicher Sicht wären für mich weitere Projekte dieser Größenordnung wünschenswert. Die professionellen Nachbarn alias wohnpartner stehen jederzeit mit Rat und Tat zur Seite und schauen auch über den Tellerrand, wenn Hilfe vonnöten ist. Schön, dass sie da sind!



Hildegard Klobutschar, Kunstgastgeberin Karl-Wrba-Hof:

„Willst du eine Kunstgastgeberin werden?“, fragte mich mein Mann im Oktober 2011. „Und was müsste ich da tun?“, war damals meine Gegenfrage. Das Projekt ‚Kunstgastgeber Gemeindebau‘ wurde auf Initiative von KÖR Kunst im öffentlichen Raum Wien, wohnpartner und Wiener Wohnen 2011 erstmalig realisiert. Einige Mieterinnen und Mieter des Karl-Wrba-Hofes stellten in ihren Wohnungen an vier Nachmittagen Kunstobjekte von ausgesuchten Künstlerinnen und Künstlern zur Schau. Auch mein Mann und ich waren mit großer Freude Kunstgastgeberin beziehungsweise Kunstgastgeber. In unserer Wohnung hat Paul Albert Leitner, ein mehrfach ausgezeichneter Fotograf, seine Werke ausgestellt. Eine Fotografie von ihm, aufgenommen in Peking, hat mich dazu inspiriert, einen Text mit dem Titel ‚Schatten, wer bist du eigentlich?‘ zu verfassen.“



Waltraud Wallner, Kunstgastgeberin im Robert-Uhler-Hof 2014:

„Als mich wohnpartner zu Beginn fragte, ob ich beim Projekt Kunstgastgeber mitmachen möchte und in mich das Vertrauen setzte, dass ich das schaffen kann, wusste ich noch nicht, dass etwas Tolles entstehen würde. Ich war überrascht von dem, was die Künstlerin Irene Coticchio aus mir herausgeholt hat. Gemeinsam gestalteten wir eine Performance mit Volksmusik aus Sizilien und aus dem Waldviertel. Gegenseitige Sympathie spielte dabei eine große Rolle. Die Besucherinnen und Besucher waren bei den Führungen begeistert. Sie sind nach unserer musikalischen Darbietung sitzen geblieben und hätten sich noch mehr erhofft. Das Interesse an den unterschiedlichen kulturellen Hintergründen der Künstlerin und mir war groß: das feurige Temperament einer Sizilianerin und die ruhigere, eher schwerfällige Art einer Waldviertlerin sind zwar verschieden – wir haben uns aber sehr gut ergänzt.“



Lydia Fabsics, Kunstgastgeberin im Robert-Uhler-Hof 2014:

„Als wohnpartner zu dem Projekt eingeladen hat, habe ich mir zuerst nichts darunter vorstellen können. Aus meinem Hobby, dem Sammeln von Teddybären, entwickelte ich gemeinsam mit der Künstlerin Johanna Tinzl und dem Künstler Stefan Flunger die Idee, einen Film über die Geschichte des Robert-Uhler-Hofes und seiner Umgebung seit 1900 zu drehen, der bei den Führungen vor Ort gezeigt werden sollte. Ich schlüpfte dabei in ein Eisbärenkostüm und begegnete bei meiner Erkundungstour Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die mich freundlich grüßten, mir die Hand reichten und interessiert mit mir plauderten. Meine Botschaft ist, dass ich ‚das Eis zwischen den Mieterinnen und Mietern im Gemeindebau brechen‘ möchte. Ich möchte, dass sich Nachbarinnen und Nachbarn kennenlernen, man gemeinsam etwas macht und ‚auftaut‘. Die Besucherinnen und Besucher haben bei den Führungen geklatscht und interessiert Fragen zum Film gestellt. Auch Frauen mit Migrationshintergrund haben sich vor meine Teddybären gestellt und Selfies gemacht. Ich hoffe, dass meine Botschaft viele Leute erreicht.“

Peermediation

Streit schlichten: Junge Menschen zeigen, wie es geht!

von Dr.ⁱⁿ Aniko Kaposvari

Im Rahmen der sogenannten Peermediation lernen Kinder und Jugendliche, wie man bei Konflikten vermittelt. Sie erwerben damit wichtige Fähigkeiten, die sie auch in ihrem Wohnumfeld einsetzen können. Und wie bei den großen MediatorInnen kann auch der Nachwuchs im Bedarfsfall angefragt und engagiert werden. Ziel von wohnpartner ist es, Peermediation nicht „nur“ in den Schulen zu verankern, sondern auch in der Nachbarschaft, denn Peers können auch bei Freiraum- oder Generationenkonflikten helfen.

Peermediation erweitert das Spektrum der Möglichkeiten, Konflikte auf positive Weise zu lösen. Sie stellt somit einen weiteren Beitrag dar, um eine Veränderung der Streitkultur im Gemeindebau zu bewirken.

Wohnpartner bietet die Peermediation Schulen, aber auch Gruppen junger Gemeindebau-BewohnerInnen an. Voraussetzung für Schulen ist, dass sich diese direkt in städtischen Wohnhausanlagen befinden bzw. dass ein Großteil der SchülerInnen aus umliegenden Gemeindebauten kommt.

Erstes Peermediationsprojekt in der VS Siebenhirten

Der Start des Pilotprojekts „Peermediation“ erfolgte im Schuljahr 2013/2014 in der Volksschule Siebenhirten, die mitten im Herzen der großen Wohnhausanlage „Wiener Flur“ im 23. Bezirk liegt. Rund 3.000 BewohnerInnen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund leben dort, der Großteil der rund 700 Wohnungen wird von Wiener Wohnen verwaltet.

Im ersten Jahr führte wohnpartner eine Grundschulung in allen 3. und 4. Klassen durch. Pro Klasse wurden einige Kinder ausgewählt,

die an fünf Nachmittagen in grundlegenden kommunikativen Fertigkeiten, im Ablauf von Streitschlichtung sowie in ihrer Rolle als MediatorInnen geschult wurden. Dabei spiegelte sowohl das Team der TrainerInnen als auch jenes der StreitschlichterInnen die Vielfalt unserer Gesellschaft (Sprache und Herkunft etc.) wider. Gerade im interkulturellen Konfliktumfeld stellt dies oft eine wichtige Voraussetzung auf dem Weg zu einer Lösung dar, wie die Erfahrung von wohnpartner zeigt. Ein Plakat beim Schuleingang informierte über die 25 ausgebildeten PeermediatorInnen, die nun als StreitschlichterInnen zur Verfügung standen. Bis zum Ende des Schuljahres konnten die PeermediatorInnen die erlernten Fertigkeiten bereits einige Male in der Praxis erproben. Dies war jedes Mal ein besonderes Erfolgserlebnis für die Kinder, die wissen, dass sie Vorbilder sind: nicht nur für andere Kinder, sondern auch für so manchen Erwachsenen.

„Meine Mama war superstolz auf mich“, sagt Maria.

„Meine auch!“, verrät Wladimir.

Und auch Sarahs Oma war begeistert.

Das stärkt die Kinder in ihrer Mission, Streit zu schlichten.

„Konflikte sind Teil des täglichen Lebens. Wir können gar nicht früh genug anfangen, unseren Kindern den richtigen Umgang damit beizubringen“, sagt die engagierte Direktorin Renate Stögmüller. Peermediation bringt auch Veränderungen im Schulklima und der -organisation mit sich. Die Kinder lernen Verantwortung zu übernehmen und gewinnen Vertrauen in ihre eigene Fähigkeit, Streitfälle zu lösen. Auf ihre eigene Weise, mit ihren eigenen Methoden.

Weitere Schulprojekte bereits in Umsetzung

Das Angebot der Peermediation hat sich bei den Wiener Schulen schnell herumgesprochen und großes Interesse geweckt. Weitere Peermediationsprojekte befinden sich bereits in Umsetzung oder Vorbereitung.

Im November 2014 startete die neue Ausbildung in einer Schule in Floridsdorf. Die bereits ausgebildeten PeermediatorInnen



„Ich habe in der Klasse schon einen Streit geschlichtet!“, berichtet die kleine Esmanur ganz stolz vor der dritten Ausbildungsstunde.

Marko: „Streitschlichten macht Spaß. Böse Wörter wie zum Beispiel Blödmann, Klobesen, Fischkopf oder Nervensäge, gemeine Grimassen schneiden, an den Haaren ziehen oder schlagen: Das geht gar nicht! Und wenn es doch passiert, können die Kinder zu uns kommen und wir schlichten.“

„Wenn Freundinnen und Freunde von einem betroffenen sind, darf man nicht vermitteln“, sagt Sarah.
„Das wäre nicht gerecht.“

„Der Ablauf ist so“, sagt Vladimir: „Ich muss A fragen, was los ist. Was er sagt, wiederhole ich. So zeige ich: Ich habe ihn verstanden. Dann frage ich B, was los ist. Wiederhole, was er sagt. Danach suchen wir eine gemeinsame Lösung. Haben wir die, machen wir eine ‚Friedenszeichnung‘. Das ist ein ‚Vertrag‘, mit dem die Kinder das Kriegsbeil für immer begraben.“

werden dabei in die aktuellen Schulungen als ExpertInnen eingebunden. Auch in Favoriten wird es demnächst eine Peermediationsausbildung nach dem Vorbild des Pilotprojektes aus dem 23. Bezirk geben.

„Das Wissen über einen konstruktiven Umgang mit Konflikten stellt eine wichtige Voraussetzung für das Zusammenleben dar“, sagt Ljiljana Kojić, Initiatorin des Projektes. „Umso mehr freut es uns, dass das Angebot der Peermediation von Anfang an auf großes Interesse gestoßen ist.“

Mädchen als Konfliktschlichterinnen

In der Steingasse 36, einer großen Wohnhausanlage in Liesing, befindet sich das BewohnerInnenzentrum „Zur guten Nachbarschaft“. Hier trifft sich unter anderem regelmäßig eine Gruppe von jungen Bewohnerinnen zu „Mädchenabenden“.

Wie auch überall anderswo kommt es in der Anlage vor, dass Kinder und Jugendliche miteinander streiten.

Nachdem das Thema auch beim Mädchenabend diskutiert worden war, fand sich 2013 eine Gruppe überwiegend türkischsprachiger Mädchen im Alter von 12 bis 16 Jahren, die sich aktiv für eine verbesserte Streitkultur einsetzen wollte.

wohnpartner griff die Idee auf und gestaltete daraufhin mit den Mädchen mehrere Abende, an denen Grundkenntnisse zum eigenen Konfliktverhalten und zu Konfliktmanagement vermittelt wurden. Es ging darum, Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zu entdecken sowie verschiedene Wahrnehmungen zu erkennen. Dies wurde anhand von mehreren Fragen analysiert: Wie entstehen Konflikte? Welche Eskalationsmuster gibt es dabei? Welche Rolle

spielt nonverbale Kommunikation? Warum ist es wichtig, bei einer Streitschlichtung Empathie zu zeigen?

Zum Abschluss der Schulungsabende gab es im Rahmen des BewohnerInnen-Cafés ein kleines Fest, an dem die Mädchen, in Anwesenheit von Eltern, FreundInnen und NachbarInnen, ihre Diplome erhielten.

Noch heute profitieren die jungen Bewohnerinnen von den damals erlernten Fähigkeiten. Inzwischen sind aus den jungen Peermediatorinnen „Vertrauenspersonen in der Wohnhausanlage“ geworden, die immer wieder die Unterstützung von wohnpartner suchen, wenn es Unstimmigkeiten im Kreis von FreundInnen und Nachbarskindern gibt.



Dr.ⁱⁿ Aniko Kaposvari, Projektverantwortliche, wohnpartner-Team 13_23

Spurensuche in Ottakring

Brückenschlag der Generationen

von Team 14_15_16

Mit ZeitzeugInnen-Projekten wie der „Spurensuche in Ottakring“ schafft wohnpartner generationenübergreifende Räume der Verständigung und agiert dabei als zentrale Kommunikationsdrehscheibe bei der Vernetzung der beteiligten AkteurInnen.

Mit der „Spurensuche in Ottakring“ begab sich wohnpartner auf eine Zeitreise ins „Negerdörfel“ („neger“: wienersisch für „pleite, mittellos“). So nannte sich eine 1911 errichtete Barackensiedlung in der Gablenzgasse mit 128 Wohnungen für Mittel- und Obdachlose. Österreichische, tschechische und italienische Familien sollten dort ein vorübergehendes Zuhause finden, geschleift wurde das „Provisorium“ jedoch erst 1952. Heute steht an jener Stelle der Franz-Novy-Hof, der das wohnpartner-Lokal 14_15_16 beherbergt.

Das Projekt entstand 2012 aufgrund der persönlichen Bekanntschaft eines wohnpartner-Mitarbeiters mit dem Zeitzeugen Paul Vodicka, der im „Negerdörfel“ aufgewachsen war.

Mit Unterstützung der Bezirksvorstehung Ottakring erschien im Wiener Bezirksblatt ein ZeitzeugInnenaufruf, auf den sich 19 Personen meldeten, die selbst im „Negerdörfel“ gelebt oder dort enge Verwandte bzw. FreundInnen besucht hatten. In sehr persönlichen Interviews erzählten die ZeitzeugInnen den wohnpartner-MitarbeiterInnen, wie die Menschen auch in schwierigen Zeiten zusammengehalten hatten. Geprägt von einem eindrucksvollen Gemeinschaftsgefühl haben sich manche auch nach über 80 Jahren nicht aus den Augen verloren, wie der Besuch dreier Freundinnen im wohnpartner-Lokal 16 zeigte. Bald entwickelte sich der Gedanke, die Geschichte(n) der ZeitzeugInnen schriftlich festzuhalten, damit diese auch für künftige Generationen nicht verlorengehen.

Mit zwei Veranstaltungen in der Neuen Mittelschule Koppstraße wurde das Projekt der Öffentlichkeit vorgestellt. Einer Podiumsdiskussion folgte die Buchpräsentation des zweiten Bandes der wohnpartner-Bibliothek unter dem Titel „Spurensuche in Ottakring – Wiener Geschichte(n) aus erster Hand“. Das Bezirksmuseum

„Ich halte es für enorm wichtig, dass man diesen Gemeinschaftsgeist, den es im Negerdörfel gegeben hat, hinausträgt.“ Paul Vodicka

Ottakring stellte für die Publikation einzigartige Aufnahmen des „Negerdörfels“ zur Verfügung und die ZeitzeugInnen öffneten bereitwillig ihre privaten Fotosammlungen.

Die SchülerInnen beteiligten sich mit großem Engagement an der gemeinsamen

Reise durch 100 Jahre lebendige Zeitgeschichte. So entstand in Anlehnung an die Biografie einer Zeitzeugin ein Theaterstück, wurden Ottakringer Volkslieder einstudiert und Texte zum Leben im „Negerdörfel“ verfasst – mit Begeisterung tauchte die junge Generation in die Lebenswelten der ZeitzeugInnen ein.

„Spurensuche in Ottakring“ leistete mit der Aufarbeitung der Geschichte einen Beitrag zur Identifikation mit dem Wohnumfeld und zur Förderung des Gemeinschaftsgefühls.



Mag.^a Dinah Lepuschitz-Stocker,
Fachliche Mitarbeiterin Team 14_15_16



Franz Prokop, Bezirksvorsteher des 16. Bezirks

„Mit dem Projekt ‚Spurensuche in Ottakring‘ haben wir uns gemeinsam mit wohnpartner auf eine Zeitreise gegeben, die uns 100 Jahre in der Geschichte Ottakrings zurückführt. Es ist ein umfangreiches Buch mit persönlichen Geschichten entstanden, zu den Zeitzeuginnen und -zeugen sind unglaublich wertvolle Kontakte geknüpft worden.“

Die Zeitzeuginnen und -zeugen ermöglichen uns durch ihr Wissen und ihre Erzählungen noch weitere Ausflüge in die Geschichte Ottakrings, die, in Kooperation mit wohnpartner, in Zukunft ebenfalls sichtbar gemacht werden sollen.“

Connect the Unconnected

Gemeindebau 3.0: T-Systems Media Box Theodor-Körner-Hof

von Mag.^a Emina Adamovic und Mag.^a Forozan Savari

Mit dem Ziel und dem Anspruch, so vielen Menschen wie möglich den chancengleichen Zugang zu modernen Informations- und Kommunikationstechnologien zu ermöglichen, hat T-Systems, ein Tochterunternehmen der Deutschen Telekom, gemeinsam mit einigen Partnern – u. a. mit wohnpartner – das Projekt „Gemeindebau 3.0“ im Theodor-Körner-Hof ins Leben gerufen. Es ist wienweit das erste seiner Art.

T-Systems hat im Rahmen seiner gesellschaftlichen und unternehmerischen Verantwortung für nachhaltiges und soziales Handeln dieses einzigartige Projekt im Oktober 2012 gestartet – in Zusammenarbeit mit dem Bezirk Margareten, wohnpartner, dem österreichischen Social-Media-Plattform-Betreiber Sankt Onlein und dem 5erHaus.

Die Plattform www.koernerhof.at sowie die T-Systems Media Box als Lehr- und Kommunikationsraum stehen allen BewohnerInnen des Körnerhofs und der Umgebung kostenlos zur Verfügung – unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, Wohnort, Medienkompetenz oder Behinderung. „Damit sollen eine Überwindung der digitalen Spaltung der Gesellschaft und eine Verbesserung der Chancengleichheit in unserer Informations- und Wissensgesellschaft geschaffen werden“, so Martin Katzer, Vorsitzender der Geschäftsführung T-Systems in Österreich.

Hauptziele von wohnpartner sind Begegnung und Dialog, Beteiligung, Stärkung der Handlungskompetenz sowie eine Verbesserung der Kommunikation mittels moderner Infrastruktur. wohnpartner gestaltet daher das Angebot im Rahmen eines Gemeinwesen- und Bildungsprozesses.

wohnpartner im Projekt

Um die regelmäßige Nutzung der T-Systems Media Box sicherzustellen, hat das wohnpartner-Team 5_6_7_12 anfangs alle 14 Tage

die zweistündige „Open Box“ ins Leben gerufen. Zwei wohnpartner-MitarbeiterInnen sind während der Open-Box-Einheiten vor Ort und leisten den TeilnehmerInnen, falls gewünscht, Hilfestellung. Während dieser Open-Box-Zeiten hat wohnpartner die speziellen Bedürfnisse der NutzerInnen identifiziert und danach die Einheiten an die Interessen der NutzerInnen angepasst. Ziel und wichtiges Anliegen der Service-Einrichtung war es, den BewohnerInnen durch aktives Auf-sie-Zugehen das Thema Neue Medien sowie die Nutzung neuer Kommunikationstechnologien auf leicht verständliche Weise näherzubringen.

Nach einem Jahr erfolgreicher Nutzung der T-Systems Media Box hat wohnpartner ein zweites Projekt implementiert. Die Strick-Box findet vierzehntägig, dienstags von 14 bis 16 Uhr, statt. Seit geraumer Zeit stellt eine aktive Mieterin in der T-Systems Media Box ihr Wissen und ihre Fähigkeiten rund ums Stricken für Kinder, Jugendliche und andere Interessierte zur Verfügung. Aufgrund der kommunikationstechnischen Infrastruktur der T-Systems Media Box gibt es die Möglichkeit, neue Strickmuster beispielsweise auch via YouTube anzusehen. Die jungen ExpertInnen konnten beispielsweise älteren MieterInnen die Handhabung des PCs näherbringen und umgekehrt bekamen sie Unterstützung beim Handarbeiten. Benachteiligte Gruppen werden bei Bedarf gefördert, auch eine zeitweise Nutzung durch ausschließlich homogene Gruppen (z. B. Frauen mit Migrationshintergrund, Kinder und Jugendliche) zieht wohnpartner in Betracht.

Alle Interessierten sollen die Möglichkeit haben, die T-Systems Media Box während der Öffnungszeiten zu nutzen.



Mag.^a Emina Adamovic und Mag.^a Forozan Savari, wohnpartner-Team 5_6_7_12

Das Arbeiten in Netzwerken

Perspektivenwechsel und Inspirationsquellen durch Vernetzung

von Mag. Josef Cser, Mag. Walther Hohenbalken, MA, und Mag. Jan Mossakowski

Das Arbeiten in Netzwerken ist zentraler Bestandteil der sozialen Arbeit – sei es in einem Stadtteil oder in einer städtischen Wohnhausanlage. Deren Dimensionen gleichen häufig jenen kleiner Städte und die in der Regel sehr großzügig ausgelegten Frei- und Grünflächen bilden einen halböffentlichen Raum. Was für die soziale Arbeit im (halb-)öffentlichen Raum generell gilt, unabhängig davon, ob sie zielgruppenorientiert ist oder nicht, ist auch für die Gemeinwesenarbeit von herausragender Bedeutung.

Einerseits müssen bestehende Vernetzungsstrukturen auf BewohnerInnenebene in der Wohnhausanlage oder im Grätzl in die Arbeit miteinbezogen werden, um bestehende Ressourcen nützen zu können und um Verbündete für die Bewältigung der gestellten Aufgaben gewinnen zu können.

Es geht aber auch darum, „porzellanzertretenden Eindringlingen“, die bestehende Strukturen und deren Bedeutung nicht zur Kenntnis nehmen, keinen Raum zu geben. Dabei kann es sich um formelle – wie zum Beispiel die im Mieterbeirat organisierten MietervertreterInnen – oder um informelle Gruppen handeln, die sich zu unterschiedlichen Zwecken wie Freizeit, Kultur, Sport etc. bilden. Es geht aber auch darum, bestehende lokale Strukturen, im Sinne einer Gesamtsicht auf die Problematik der jeweiligen Wohnhausanlage bzw. des Grätzels, zu vernetzen und so bestehende Ressourcen zu bündeln und das neu entstandene Netzwerk für die gemeinsame Zielsetzung zu nützen.



Rosemarie Untner, Teamleiterin wohnpartner-Team 1_2_8_9_20

Um auf unterschiedlichste Bedürfnisse von BewohnerInnen – abhängig von Alter, ethnischer oder sozialer Gruppenzugehörigkeit – eingehen zu können und Angebote entwickeln zu können, arbeiten wir oft mit anderen AkteurInnen sowie mit Institutionen im Bezirk zusammen. wohnpartner ist z. B. sehr gut mit der Jugendarbeit im Bezirk vernetzt. Sei es mobile Jugendarbeit oder Jugendzentrum. So ist es uns möglich, punktuell oder auch prozessartig gemeinsame Angebote zu stellen bzw. Kinder und Jugendliche auf die spezifischen Angebote der Jugendarbeit aufmerksam zu machen. Eine wichtige Grundlage dafür ist es, die jeweiligen Arbeitsaufträge und Aufgabenbereiche der verschiedensten Institutionen zu kennen. Das kann meiner Meinung nach nur durch laufenden, persönlichen Austausch auf allen Ebenen funktionieren. „Durchs Reden kommen die Leute zusammen“ – sei es im Rahmen diverser Plattformen, in Bezirksforen oder natürlich auch im direkten Gespräch. Gemeinsames Ziel ist es, dort, wo es passt, gemeinsam für die Menschen maßgeschneiderte Angebote zu erstellen.

Neben der lokalen Vernetzung ist für die wohnpartner-Arbeit vor Ort die regionale Ebene von Bedeutung. In den Regionalteams treffen einander sowohl VertreterInnen verschiedenster sozialer Einrichtungen, die im Auftrag der Stadt Wien tätig sind, als auch VertreterInnen von Schulen, des Bezirkes und von NGOs zum Informationsaustausch oder zur Ausarbeitung von gemeinsamen Strategien für die Region. Neben der institutionalisierten Form der Regionalteams gibt es Vernetzungsstrukturen, die für die Durchführung von einzelnen Projekten, aber auch für länger andauernde

Veränderungsprozesse gegründet werden. Diese werden aber nach Ende des Projektes bzw. des Prozesses nicht mehr aufrechterhalten.

Da die soziale Arbeit im öffentlichen Raum verschiedene Zielgruppen anspricht und sich mit vielen unterschiedlichen Themen und sozialen Problemlagen auseinandersetzt, sind auch mehrere Ressorts der Stadt- bzw. Landesverwaltung betroffen. Die Entwicklung einer gemeinsamen Problemsicht erweist sich für die Analyse und Bearbeitung der zu bearbeitenden Problemlagen von großem Vorteil. Beispiele für Vernetzung auf der Landes- bzw. Stadtebene sind etwa die Anlaufstelle für Wohnungssicherung oder eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe zur Entwicklung des „Glossars zur Sozialen Arbeit im öffentlichen Raum“, deren Ergebnisse sich im „Mission Statement zur Sozialen Arbeit im öffentlichen Raum“ niederschlugen.

Last but not least stellen nationale und internationale Vernetzungen wichtige Formen des Austauschs und der Kooperation dar. Sie dienen sowohl der gemeinsamen Erarbeitung von Strategien oder Maßnahmen wie auch der fachlichen Weiterentwicklung. Beispiele auf nationaler Ebene stellen die Vernetzung mit der gemeinnützigen Salzburger Wohnbaugesellschaft, der Austausch mit der Stadt Leoben bezüglich Mietermitbestimmung oder die Teilnahme an einem ExpertInnenkreis des Bundesministeriums für Inneres dar. Auch für den internationalen Austausch finden sich zahlreiche Beispiele: der Besuch niederländischer Bauträger und

VertreterInnen der Verwaltung, die Teilnahme an der Mediationskonferenz UBUNTU, der Empfang des russischen Verbandes der MediatorInnen, einer Delegation aus dem Ruhrgebiet zu sozialen Projekten im Gemeindebau oder die Einladung zur jährlichen Tagung des European Network of Social Authorities (ENSA). Einblicke in die eigene Arbeit zu verschaffen ist wohnpartner dabei ebenso ein Anliegen wie auch neue Impulse durch die Auseinandersetzung mit ähnlich gelagerten Initiativen aufzugreifen. Davon zeugen etwa die Teilnahme von wohnpartner-MitarbeiterInnen an einem Workshop zu gemeinschaftsbasierter Konfliktlösung in Sarajewo oder eine gemeinsame Studienreise von wohnpartner und Wiener Wohnen nach Berlin, um das dortige Quartiersmanagement kennenzulernen.



Mag. Josef Cser, Leiter wohnpartner, Mag. Walther Hohenbalken, MA, und Mag. Jan Mossakowski, Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung



Gemeinderätin Mag.^a Tanja Wehsely ist Initiatorin von SÖR (Soziale Arbeit im öffentlichen Raum) und engagiert sich als ehemalige Sozialarbeiterin stark in diesem Bereich.

Die Stadt Wien als weltoffene, pluralistische Metropole setzt auf Vielfalt und gemeinsame Verantwortung. Sie bekennt sich zur sozialen Arbeit im (halb-)öffentlichen Raum in all ihren Ausprägungen. Wien ist stolz darauf, ein gemeinsames soziales Verständnis – auch unter Mitwirkung von wohnpartner – in ein Mission Statement gegossen zu haben. Wesentliche Faktoren darin sind die sozialen Aspekte des Zusammenlebens: Solidarität, Toleranz gestützt durch Integration, Inklusion und Prävention. wohnpartner leistet dazu in seinem Segment einen wesentlichen Beitrag zum besseren Miteinander. Was mich besonders freut, sind

die guten und fruchtbringenden Kooperationen mit der Wiener Jugendarbeit und natürlich auch mit anderen relevanten Partnerorganisationen. Die letzten Jahre haben gezeigt, dass es sich lohnt, ständig in Kontakt und im Austausch mit den Menschen dieser Stadt zu sein. Im Gemeindebau, dem Flaggschiff des Wiener Wohnbaus, für Ausgleich zwischen ökonomischen und sozialen Interessen zu sorgen und die Menschen zur Selbstorganisation zu befähigen, ist ein hehres Ziel, das wohnpartner mit großem Engagement verfolgt. Weiterhin alles Gute bei der Umsetzung!



Karl Ceplak, MA 13, Leiter des Fachbereichs Jugend, Landesjugendreferent

„Der Gemeindebau, als herausragende Errungenschaft und sozialpolitisches Statement, ist eigenen Gesetzen unterworfen. Analog dem gesellschaftlichen Wandel hat sich auch die Zusammensetzung der Bewohnerinnen und Bewohner verändert: Vielfalt hat Einzug gehalten im Gemeindebau. Mittels seiner professionellen Begleitung, Beratung und Vermittlung ist wohnpartner ein Garant für den Interessenausgleich der Bewohnerinnen und Bewohner. Eine spezielle Dialoggruppe im Gemeindebau sind Kinder und Jugendliche – hier trifft sich die Jugendarbeit mit wohnpartner. An das Potenzial und die Ressourcen der Menschen zu glauben, deren Fähigkeit zur Selbstorganisation und Eigenverantwortlichkeit zu stärken und sie mit entsprechenden Angeboten zu unterstützen, sind lobenswerte Ansätze beider Institutionen. Die Kooperation zwischen Jugendarbeit und wohnpartner funktioniert immer besser – dies auch aus dem Grund, da sowohl wohnpartner als auch die Jugendarbeit Wien immer eine für alle Bürgerinnen und Bürger lebenswerte Stadt im Blickfeld haben und die Gemeinsamkeiten in den Vordergrund stellen. Danke für die gute Zusammenarbeit.“



DSA Gabriele Langer, Geschäftsführerin Verein Wiener Jugendzentren

„Es gab von Anfang an eine spannende Zusammenarbeit mit wohnpartner. Wir haben miteinander Themen aufgegriffen und professionell bearbeitet. Und so sind gemeinsame Projekte, wie das BewohnerInnen-Zentrum Klub KW im Karl-Wrba-Hof, entstanden, über die wir uns sehr freuen! wohnpartner ist für die Wiener Jugendzentren ein wichtiger Partner der gemeinwesenorientierten Arbeit im Gemeindebau geworden.“

Gerade um Jugendliche ranken sich häufig Konflikte – da ist es für uns besonders wichtig, einen Partner im Stadtteil zu haben, der die Bedürfnisse von Jugendlichen versteht, sich auf einen gemeinsamen Lernprozess einlässt und wichtige Unterstützung in der Konfliktarbeit ist.

Mit Jänner 2015 gibt es eine große Veränderung: Wir haben uns aus einer fachlichen Weiterentwicklung heraus entschlossen, dass unsere beiden Bassena-Einrichtungen bei wohnpartner weitergeführt werden und sind sicher, dass wohnpartner von den langjährigen Erfahrungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter profitieren und die Bassenas gut weiterführen wird. Ich wünsche wohnpartner alles Gute zum Jubiläum und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit!“



Andrea Kalchbrenner, Bezirksvorsteherin des 14. Bezirks

„Ob Kinder- und Jugendarbeit, Sozialreinrichtungen oder die Angebote von wohnpartner im Gemeindebau: Ich unterstütze die Vernetzung auf lokaler Ebene. Dadurch können das Wissen um den Bezirk und die unterschiedlichen Angebote der Einrichtungen einander gut ergänzen.“

Know-how-Austausch

Zusammenarbeit zwischen dem ÖBM und wohnpartner

von Mag.^a Valentina Philadelphy und Mag. Mathias Schuster

Gemeinsam für eine bessere Konfliktkultur: Der ÖBM (Österreichischer Bundesverband für Mediation) und wohnpartner haben im Jahr 2013 eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet, die besagt, dass beide beabsichtigen, zukünftig die Mediation – insbesondere im nachbarschaftlichen und interkulturellen Kontext – durch Zusammenarbeit und gemeinsame Projekte zu fördern, inhaltlich weiterzuentwickeln sowie in der Öffentlichkeit bekannter zu machen.

Der ÖBM ist mit über 2.300 Mitgliedern der größte Mediationsverband in Österreich und zählt damit auch zu den größten Mediationsverbänden in ganz Europa. Er vereint Menschen, die mediatives Handeln in allen Konfliktfeldern unterstützen, fördert die berufliche Etablierung von Mediation und arbeitet aktiv daran, um Mediation noch weiter in die Gesellschaft zu integrieren sowie als wesentlichen Bestandteil in der österreichischen Konfliktkultur zu verankern. Aufgrund dieser Zielsetzung, ist es dem ÖBM auch ein wichtiges Anliegen, Kooperationspartnerschaften mit fachnahen Institutionen einzugehen. Aufgrund der Kooperationsvereinbarung zwischen dem ÖBM und wohnpartner wurde bereits zwei Mal der Workshop „Generationen - Räume - Zusammenleben: Familiäre, nachbarschaftliche und interkulturelle Konfliktfelder“ veranstaltet. Zahlreiche ÖBM-Mitglieder konnten dabei anhand praktischer Fälle Einblicke in die Konfliktarbeit und Arbeitsmethoden der Mediation bei wohnpartner gewinnen. In diesem Zusammenhang fand für MitarbeiterInnen von wohnpartner sowie ÖBM-Mitglieder auch das Tagesseminar zum Thema „Interkulturelle Mediation – Einblicke in kulturell bedingte Realitäten“ mit dem Schwerpunkt zur Rolle der Sprache in der interkulturellen Mediation statt. Der ÖBM plant, 2015 in Wien einen Kongress zum Thema Nachbarschaftsmediation zu veranstalten, bei dem

wohnpartner ebenfalls Kooperationspartner sein wird. Aktuell wird auch im Bereich der Peermediation die Zusammenarbeit zwischen wohnpartner und der ÖBM-Fachgruppe Schule verstärkt.

2013 fand erstmals in Wien eine Tagung der großen deutschsprachigen Mediationsverbände statt. Im Rahmen der Veranstaltung wurde die sogenannte „Wiener Erklärung“ zur verstärkten Zusammenarbeit unterzeichnet. Diese beinhaltet die Idee des „Internationalen Tags der Mediation“, der seitdem jedes Jahr am 18. Juni stattfindet. Erklärtes Ziel dieses Tages ist die gemeinsame Förderung und Verbreitung der Mediation. In diesem Sinne beteiligte sich auch wohnpartner am ersten „Internationalen Tag der Mediation“. Die Veranstaltung „Mediationserlebnis – Interaktive Schaumeditation zum Zuschauen und/oder Mitmachen“ fand im wohnpartner-Lokal Rennbahnweg statt. Im Rahmen dieses interaktiven Workshops hat das wohnpartner-Team vielen interessierten BesucherInnen die Grundlagen der Mediation nähergebracht und sehr anschaulich dargestellt, wie eine Mediation im nachbarschaftlichen Umfeld ablaufen kann.

Der kontinuierliche Know-how Austausch zwischen dem ÖBM und wohnpartner sowie regelmäßige Treffen zu künftigen Projekten, weiteren Veranstaltungen und gemeinsamer Öffentlichkeitsarbeit runden die Kooperation im Sinne der Förderung und Weiterentwicklung eines besseren Umgangs mit Konflikten im Alltag ab.



Mag.ª Valentina Philadelphy, Juristin, ausgebildete Mediatorin, ÖBM-Fachgruppensprecherin „Nachbarschaft und interkultureller Bereich“



Mag. Mathias Schuster, Jurist, eingetragener Mediator, Lektor an der Universität Wien, ÖBM-Generalsekretär

Methoden abseits von Üblichem

Restorative Justice – Eine Methode geht auf Reisen

von Dr.ⁱⁿ Christa Pelikan

Seit April 2013 gibt es eine Zusammenarbeit zwischen wohnpartner und dem Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie (IRKS) im Rahmen eines Europäischen Forschungsprojekts mit der Kurzbezeichnung ALTERNATIVE. Dabei geht es um die Konfliktbearbeitung in interkulturellen Bereichen mit den Ansätzen und Verfahren einer Restorative Justice.

Restorative Justice ist ein international viel beachteter und viel praktizierter Ansatz zum Umgang mit Konflikten, der auf die aktive Beteiligung der Betroffenen und auf die Wiederherstellung gestörter sozialer Beziehungen abzielt.

Den Kernbestandteil des ALTERNATIVE-Projekts bilden vier empirische Fallstudien, die in theoretische Arbeitspakete eingebettet sind. Während die theoretische Arbeit die Auseinandersetzung mit den zentralen Konzepten des Projekts vorsieht, widmet sich die empirische Datenerhebung sozialen Beziehungen, Konflikten und Konfliktlösungsstrategien von BewohnerInnen des Gemeindebaus in Wien, von Roma und Angehörigen der ungarischen Mehrheitsgesellschaft in einer Kleinstadt in Ungarn, von ethnischen Gruppen in der serbischen Nachkriegsgesellschaft sowie von konfessionellen Gemeinschaften und MigrantInnen in Nordirland.

Im Wiener Gemeindebau bedeutet das, dass die in der Arbeit von wohnpartner bereits vorhandene Orientierung an der partizipativen Lösung von Nachbarschaftskonflikten weiter verstärkt werden soll. Die Kooperation mit Partnerorganisationen (Katholische Universität Leuven, Belgien; NOVA – Norwegian Social Research, Norwegen; European Forum for Restorative Justice, Belgien; Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Österreich; Foresee Research Group, Ungarn; Victimology Society, Serbia; University of Ulster, Nordirland) soll nochmals den Blickwinkel erweitern.



Dr.ⁱⁿ Barbara Bittner

Kooperation zwischen FH-Campus Wien und wohnpartner

„Braucht eine akademische Ausbildung Kooperationspartner aus der Praxis? Soll Forschung die Praxis kritisch hinterfragen oder doch nur legitimieren? Haben Lehre und Forschung auch im Bereich der Gemeinwesenarbeit in Wien ihren Platz?“

Die jahrelange Zusammenarbeit zwischen wohnpartner wien und dem Department Soziales der Fachhochschule Campus Wien zeigt, wie es gut funktionieren kann: Kooperationen im Rahmen gemeinsamer Ringvorlesungen, Tagungen, Forschungsprojekten, aber auch im Fortbildungsbereich können als Erfolgsgeschichte vorgezeigt werden. Praxis, Lehre und Forschung kommen in Berührung und befruchten einander. So gibt es sowohl im Bachelor Soziale Arbeit als auch im Masterstudium Schwerpunkte in sozialraum- und gemeinwesenorientierter sozialer Arbeit. Themen, die im Alltag von wohnpartner eine zentrale Bedeutung haben, werden auch hier vertiefend diskutiert und beforscht. Möge sich diese spannende Kooperation in den nächsten Jahren weiterhin gut entwickeln und vertiefen!“

„Konkret ging es in den einzelnen Forschungsschritten, die einer Aktionsforschung verpflichtet sind, darum, das Leben und die Konflikte der BewohnerInnen im sozialen Wohnbau zu beschreiben und zu analysieren, eine exemplarische Beschreibung und qualitative Analyse der Konfliktarbeit von wohnpartner zu erstellen, interessierten BewohnerInnen – und wohnpartner-MitarbeiterInnen – ein Training in Restorative-Justice-Methoden der Konfliktbearbeitung anzubieten und dieses Training zu beforschen.“



© Martin Mikuljak/WSW



Mag. Robert Ibitz ist Unternehmensberater, Supervisor, Trainer, eingetragener Mediator und Psychotherapeut in Ausbildung unter Supervision für integrative Gestalttherapie.

Zur Konfliktarbeit von wohnpartner

„In meiner Arbeit als Lehr-Mediator, Trainer und vor allem Supervisor für wohnpartner konnte ich in den letzten fünf Jahren mit Freude beobachten, wie sich wohnpartner entwickelt hat. Sowohl bei den Mieterinnen und Mietern als auch bei anderen sozialen Organisationen ist wohnpartner sehr gut angekommen und wird als Partner in Konfliktfragen und in Fragen des Zusammenlebens erlebt.“

Wie ich aus der Supervision – und aus den Gesprächen über die oft sehr komplexe Arbeit – weiß, sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht nur engagiert, sondern auch hochprofessionell im Einsatz. Diese Einstellung bereitet mir ganz besondere Freude beim Arbeiten.

Auch die MietervertreterInnen, die ehrenamtlich tätig sind und die ich in abendlichen Seminaren erlebe, setzen für mich ein schönes Zeichen für ein glückliches Zusammenleben in der Stadt.

Schön, als Externer ‚am Rande‘ dabei zu sein.

Alles Gute!“

Zudem galt es, diese BewohnerInnen bei ihren Tätigkeiten der Konfliktbearbeitung (auch wissenschaftlich) zu begleiten.

Letztendlich zielen die Verfahren der Restorative Justice – zu denen neben Mediation auch Familienkonferenzen und Friedenskreise zählen – darauf ab, die Konfliktbearbeitungskapazitäten der BewohnerInnen zu stärken und sie bei ihren Anstrengungen einer eigenständigen Konfliktarbeit, begleitend und reflektierend, zu unterstützen.

wohnpartner unterstützt die im Wiener Gemeindebau angesiedelte empirische Forschung durch die Bereitstellung von Zugängen. Darüber hinaus aber auch durch die aktive Beteiligung von MitarbeiterInnen an der Aktionsforschung. Die Organisation kann so unmittelbar aus den dabei gewonnenen Erfahrungen Nutzen ziehen – für die Weiterentwicklung der eigenen Konflikt- und Gemeinwesenarbeit.



Dr.ⁱⁿ Christa Pelikan, Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie

© Porträt: Stefan Zamisch/WSW

Zahlreiche Schnittstellen mit Wissenschaftsdisziplinen

Kooperation mit Wissenschaft, Forschung und Lehre

von Mag. Jan Mossakowski und Mag. Walther Hohenbalken, MA

Als lernende Organisation sucht und fördert wohnpartner die stete Anbindung an aktuelle Entwicklungen in der Wissenschaft und Forschung.

Die Bedeutung wissenschaftlicher Einbettung der wohnpartner-Arbeit

Thematisch im Zentrum stehen dabei beispielsweise Expertisen aus der Wohnbau-, Stadtentwicklungs-, Partizipations-, Armuts- oder Migrationsforschung. So ergeben sich zahlreiche Schnittstellen mit verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen, allen voran die Sozialarbeitswissenschaft sowie Soziologie, aber auch Geschichte, Psychologie, Bildungswissenschaft, Humangeographie oder Wirtschaftswissenschaft.

Am aktuellen Wissens- und Forschungsstand teilzuhaben, ist durchaus im Sinne des „dritten Mandates“ der „Sozialen Arbeit“, das die Schweizer Theoretikerin Silvia Staub-Bernasconi eingefordert hat, zu verstehen: Die eigene professionelle Praxis soll auf Basis wissenschaftlicher Methoden nach ihrer Relevanz, ihren übergeordneten Zielen und Wirkungen befragt, sowie Bezüge zu allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen hergestellt werden. Vor diesem Hintergrund werden bei wohnpartner fachliche Arbeit, Methoden und Prozesse weiterentwickelt und im Hinblick auf ihre Zweckmäßigkeit überprüft. Austausch mit Wissenschaft, Forschung und Lehre äußert sich dabei auf unterschiedlichen Ebenen – etwa in Form von Tagungsteilnahmen, Delegationen, Lehrkooperationen, Studierendenpraktika oder Begleitforschung.

ExpertInnen im Dialog zwischen Theorie und Praxis

Regelmäßig findet Austausch mit Gemeinwesen- und KonfliktarbeiterInnen, SozialwissenschaftlerInnen sowie weiteren ProfessionalistInnen im Rahmen von Tagungsteilnahmen oder durch Delegationen statt. Dazu gehören wiederkehrende Plattformen, wie zum Beispiel die jährliche Tagung zur Gemeinwesenarbeit in Strobl oder die mehrmals im Jahr stattfindenden Veranstaltungen der KriSo (Kritische Soziale Arbeit) ebenso wie punktuelle Vernetzungen, beispielsweise Vorträge auf der finnisch-österreichischen Wohnbaukonferenz 2012 oder Besuche internationaler Delegationen aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Israel/Palästina, Russland oder Ungarn.

PartnerInnen im Lehren, Lernen und Forschen

Studierenden verschiedener Bildungsgänge eröffnet wohnpartner den Blick auf die Praxis in mehrerlei Hinsicht. Zunächst etwa für jene, die sich in ihren Bachelor- oder Masterarbeiten mit Themen befassen, die im Zusammenhang mit der Tätigkeit von wohnpartner stehen: Bei Anfragen für fachspezifische ExpertInneninterviews, in der Bereitstellung von Informationen oder für den Zugang zum Forschungsfeld stellt wohnpartner einen wichtigen „Gatekeeper“ dar.

Weiters bietet wohnpartner Studierenden die Möglichkeit, ein im Curriculum ihres Studiums vorgesehenes Pflichtpraktikum zu absolvieren. Dabei erproben die Auszubildenden bis zu drei Monate lang unter professioneller Begleitung fachliche Arbeit bei wohnpartner. Die intensivste Zusammenarbeit in dieser Hinsicht besteht

zurzeit mit dem Department Soziale Arbeit der Fachhochschule FH Campus Wien.

Diese Kooperation mit der FH Campus Wien äußert sich auch durch die gemeinsame Abhaltung von Lehrveranstaltungen. Nach der Gestaltung einer Ringvorlesung mit sechs je dreistündigen Vorlesungen im Sommersemester 2013 wurde 2014/2015 eine zweisemestrige Lehrveranstaltung „Forschung und Projektentwicklung“ abgehalten. In der Ringvorlesung wurden einzelne Instrumente der Wiener Wohnungspolitik sowie aktuelle Entwicklungen im Bereich des sozialen Wohnbaus beleuchtet. Dazu zählten: die Geschichte des sozialen Wohnbaus im Roten Wien, der MieterInnenschutz, die sanfte Stadterneuerung, die Verwaltung der Gemeindebauwohnungen, MieterInnenmitbestimmung, die Tätigkeit von wohnpartner, die Privatisierungsfrage, soziale Nachhaltigkeit im sozialen Wohnbau und alternative Wohnformen.

Im Rahmen der Lehrveranstaltung „Forschung und Projektentwicklung“ war wohnpartner für den Praxiszugang und das diesbezügliche Coaching der Studierenden zuständig. Die Themen für die zur Abfassung einer Gruppenbachelorarbeit führenden wissenschaftlichen empirischen Erkundungen der Studierenden bezogen sich auf die wohnpartner-Arbeit in den BewohnerInnenzentren (BWZ). Neben MitarbeiterInnen, BewohnerInnen, KooperationspartnerInnen wurden auch PolitikerInnen unterschiedlicher funktioneller Ebenen mithilfe sozialwissenschaftlicher Methoden befragt. Inhaltlich ergänzen die bearbeiteten Themen die interne BWZ-Analyse. Beispielsweise befasste sich eine Arbeitsgruppe mit dem Nutzen der Kooperation mit wohnpartner in den BWZ für unterschiedliche Einrichtungen. Eine zweite Gruppe wiederum stellte die Determinanten für die Beteiligung der BewohnerInnen an den BWZ-Aktivitäten in den Mittelpunkt ihrer Forschungsarbeit. Eine Fragestellung, die von den MitarbeiterInnen eines BWZ angeregt wurde.

Außersicht, Kontext und Begleitung

Eine tiefere Form der wissenschaftlichen Kooperation stellen sozialwissenschaftliche Begleitungen, Evaluationen oder Analysen dar. Forschungsarbeiten diesbezüglich finden sowohl in Form von Aufträgen an externe WissenschaftlerInnen und Institute als auch wohnpartner-intern durch die Stabsabteilung „Fachliche Entwicklung und Qualitätssicherung“ statt. Letztere sind in dieser Ausgabe durch die Beiträge zum Prozess im Alfred-Klinkan-Hof sowie zu den BewohnerInnenzentren dokumentiert.

Besondere Erwähnung finden sollen die Begleitforschungen, die das Wiener SORA-Institut in den Jahren 2011, 2012 und 2013 in ausgewählten Wohnhausanlagen durchführte. Dabei wurden die Zufriedenheit von BewohnerInnen mit ihrem Wohnumfeld, ihre Erfahrungen mit wohnpartner und ihre Aktivierbarkeit für ein

Engagement in der Nachbarschaft, die Kooperation mit MietervertreterInnen und das Potenzial der Etablierung von selbsttragenden Strukturen quantitativ wie auch qualitativ untersucht. Die Ergebnisse dieser dreijährigen Begleitung wurden 2014 in einer Workshopreihe von wohnpartner-MitarbeiterInnen in Zusammenhang mit ihren praktischen Erfahrungen gebracht und neue Impulse für die inhaltliche Weiterentwicklung – bspw. in Bezug auf Beziehungsarbeit mit BewohnerInnen oder Prozessgestaltung in Wohnhausanlagen – und für qualitätssichernde Maßnahmen – bspw. Schulungen, Reflexionen etc. – generiert.

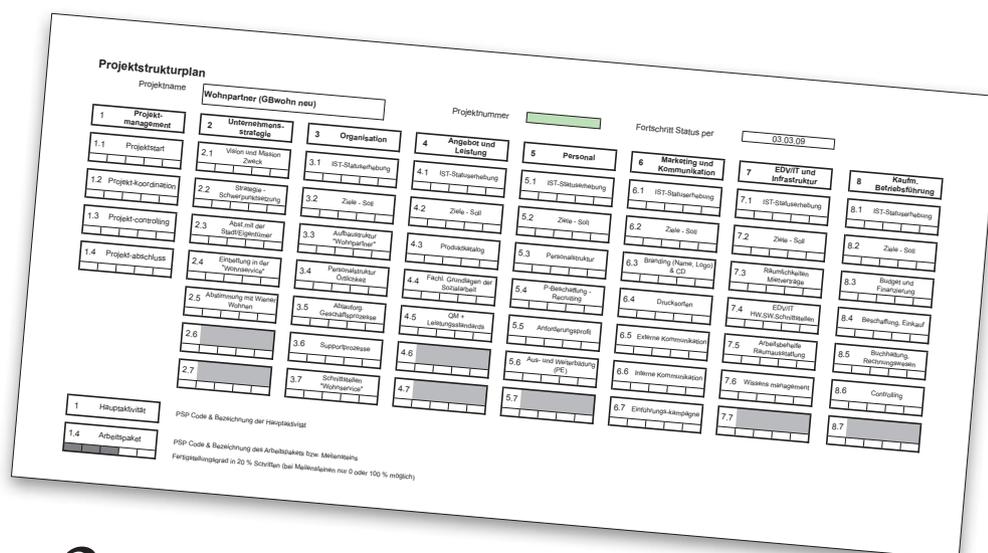
Ausblick

Neben einem Ausbau der internen wissenschaftlichen Begleitung sollen auch Hochschulkooperationen in Zukunft intensiviert werden, etwa mit Instituten der Universität Wien. So befindet sich ein Forschungsseminar mit dem Institut für Angewandte Sprachwissenschaft zum Thema „Mehrsprachigkeit im Gemeindebau“ in Planung. Auch mit dem Institut für Soziologie wird die gemeinsame Durchführung eines Forschungslabors angedacht. Darüber hinaus soll die Zusammenarbeit im Kontext Evaluation, die im Curriculum des Studiums der Soziologie bereits Eingang gefunden hat, etabliert werden und das Einbringen wissenschaftlicher Expertise bzgl. soziologischer Stadt-, Stadtentwicklungs- und Wohnforschung forciert werden.



Mag. Jan Mossakowski und Mag. Walther Hobenbalcken, MA,
Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung

Vom Projektplan zur Realität



1 + 1 = 3

von Dr. Dieter Scharitzer

wohnpartner ist aus Wien nicht mehr wegzudenken, wenn es um die niederschwellige Betreuung der BewohnerInnen im Gemeindebau geht.

Was heute zum Selbstverständnis geworden ist, war vor sechs Jahren eine Projektidee.

- Wie integriert man die damaligen Gebietsbetreuungen, die von unterschiedlichsten selbstständigen Organisationen geleitet wurden, in eine hochwertige Serviceleistung der Stadt Wien?
- Was war vorhanden? Der Mastermind Josef Cser, ein Budget, 1 Jahr Zeit, aber sonst noch keine Struktur im Bereich Wohnservice Wien

Was kam, ist eine Erfolgsgeschichte – von der Idee zum Organisationsentwicklungsprojekt bis hin zum heutigen Betrieb von wohnpartner.

Ein detaillierter Projektstrukturplan machte die zeitgerechte Fertigstellung des Projektes möglich. Ich begleitete zwölf Monate lang die motivierte Projektleitung und engagierte MitarbeiterInnen aus allen relevanten Fachbereichen bei der Entwicklung der neuen Organisation: Strategie, Strukturen, Namensfindung und Marketing, IT und Prozesse wurden auf dem Reißbrett geplant und dann Schritt für Schritt umgesetzt. Waren es im ersten Halbjahr 2009 noch mehrheitlich konzeptionelle Fragen, kamen nach

dem Sommer die ersten konkreten Standortfragen und vor allem die zukünftigen MitarbeiterInnen sowie Führungskräfte in den Fokus der Überlegungen. Auch dabei zeigte sich das von Josef Cser wohlüberlegte Projektsetup als erfolgreich: Die zukünftigen Führungskräfte, die am Konzept mitarbeiteten, konnten ihre Bereiche auch gleich bis in die Umsetzung hinein begleiten. Die meisten sind heute noch erfolgreich in ihren Aufgabenbereichen tätig. wohnpartner ist heute eine lebendige und sichtbare Organisation im Rahmen des Angebots der Stadt Wien. Eine gute Idee – ein durchdachtes Projekt – eine erfolgreiche Umsetzung. Ein Showcase für eine gelungene Organisationsentwicklung in der Stadt Wien.



Dr. Dieter Scharitzer ist Assistenzprofessor am Institut für Marketing-Management, Department -Marketing an der WU Wien und als „Academic Director“ wissenschaftlicher Leiter mehrerer berufs begleitender Ausbildungsangebote an der WU Executive Academy. Er ist seit mehr als 15 Jahren GF von TQS und als Unternehmensberater seit vielen Jahren in verschiedenen Projekten zum Thema „Wohnen“ für Unternehmen der Stadt Wien tätig.



Prozessorientierung durch Sicherung der Qualität

Qualität? Eine Frage von Maßnahmen und Formaten

von Mag.^a Christina Kaufmann und Mag.^a Ellen Pflegerl



© Wohnpartner

Qualitätssicherung spielte bei wohnpartner von Anfang an eine große Rolle. Sie zielt darauf ab, die MitarbeiterInnen in der Bewältigung gegenwärtiger und zukünftiger Anforderungen zu unterstützen sowie die Arbeit im Hinblick auf Rahmenbedingungen, Ressourcen, Methoden, Ansätzen und Zielen regelmäßig zu überprüfen und weiter zu entwickeln.

Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, hat sich im Laufe des wohnpartner-Bestehens eine Vielzahl an Maßnahmen und Aktivitäten entwickelt, die teilweise auch ineinander fließen.

Diese Maßnahmen reichen von Dokumentationssystemen wie dem Fallfassungssystem und der Projekt- und Prozessdatenbank über Maßnahmen der Personalentwicklung wie MitarbeiterInnengespräche, Einschulung für neue MitarbeiterInnen, ein umfassendes Angebot an Fortbildungen sowie Unterstützungen in Aus- und Weiterbildung bis hin zu anspruchsvolleren Evaluierungen (z. B. BWZ-Analyse) und Handbüchern.

Die Bedeutung der Qualitätssicherung äußert sich nicht zuletzt auch dadurch, dass es seit Bestehen von wohnpartner eine eigene Stabsabteilung für Fachliche Entwicklung und Qualitätssicherung (FEQs) gibt, die sich mit den Arbeitsfeldern Bildung und Gesundheitsmanagement, Wissenschaft sowie Vernetzung und Partizipation, unter Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven, mit dem Thema auseinandersetzt.

Im Folgenden sollen nun einige Maßnahmen der Qualitätssicherung kurz vorgestellt werden:

Reflexionsrunden

Reflexionsrunden dienen vor allem dem Wissenstransfer zwischen den MitarbeiterInnen, Teams und der wohnpartner-Zentrale bzw. FEQs. Diese werden vorrangig bei wienweiten Aktivitäten und Projekten mit Pilotcharakter von FEQs einberufen und vorbereitet. Die Ergebnisse und die daraus abgeleiteten Handlungsansätze, die FEQs in Form eines Protokolls allen zur Verfügung stellt, fließen in die Weiterentwicklung des Projekts mit ein.

Intervision

Eine weitere Qualitätssicherungsmaßnahme sind die Intervisionen. Hierbei werden in regelmäßigen Abständen herausfordernde Fälle aus der Praxis teamübergreifend und mit externer Moderation besprochen. Die Fälle werden im Hinblick auf Rahmenbedingungen der fachlichen Arbeit reflektiert und Ideen zu neuen Handlungsmöglichkeiten werden erarbeitet. Aus Intervisionen können auch Schulungsthemen entstehen, die in den Bildungsplan einfließen. Während in der Anfangszeit von wohnpartner Intervisionen lediglich für die Konfliktarbeit durchgeführt wurden, gibt es seit 2014 auch von FEQs moderierte Intervisionen für Fälle aus der Gemeinwesenarbeit.

Bildungsplan

Im Rahmen der Qualitätssicherung im Bereich der Personalentwicklung hat wohnpartner 2011 einen Bildungsplan entwickelt, der aus mehreren aufeinander abgestimmten Teilen besteht und ständig weiterentwickelt wird. Aktuell beinhaltet der Bildungsplan eine einmonatige Einschulung für neue MitarbeiterInnen, eine Reihe an Grundschulungen, die im ersten Jahr der Beschäftigung absolviert werden müssen, sowie ein umfangreiches Angebot an vertiefenden Fortbildungsthemen – diese entstehen anhand der Auswertung der MitarbeiterInnengespräche und der angemeldeten Bedürfnisse der Organisation und der Teams. Darüber hinaus haben wohnpartner-MitarbeiterInnen auch immer wieder die Möglichkeit, an fachrelevanten Tagungen und Vorträgen teilzunehmen. Seit 2014 sind interne Workshops neu hinzugekommen, bei denen MitarbeiterInnen als ReferentInnen ein Thema aufbereiten.

Coaching und Supervision

Regelmäßige Supervision ist ein Reflexionsprozess, der zur Optimierung der beruflichen Praxis, der Selbstwahrnehmung und der Auseinandersetzung mit strukturellen Gegebenheiten beiträgt. Auch dient sie der Psychohygiene, der Konfliktklärung und der Verbesserung der kollegialen Kooperation. Bedingt durch mitunter auftretende Fälle, die sehr schwierige Hintergründe haben, können die MitarbeiterInnen teilweise hohen psychischen Belastungen ausgesetzt sein. Aus diesem Grund bietet wohnpartner den MitarbeiterInnen und Führungskräften die Möglichkeit, sowohl Team- als auch Einzelsupervision bzw. Coaching in Anspruch zu nehmen. In der Supervision können Fragestellungen und Herausforderungen des jeweiligen Arbeitsfeldes mit dem Ziel erörtert werden, das eigene Handeln zu reflektieren und die eigene Rolle als wohnpartner-MitarbeiterIn zu professionalisieren.

Als lernende Organisation ist eine stete Qualitätssicherung unabdingbar. Gleichzeitig muss jedoch auch immer darauf geachtet werden, die qualitätssichernden Maßnahmen ebenfalls kritisch zu beleuchten und an die aktuellen Anforderungen anzupassen. Man kann also sagen, dass – wie in der gesamten wohnpartner-Arbeit – auch in der Sicherung der Qualität eine starke Prozessorientierung zum Tragen kommt.



*Mag.^a Christina Kaufmann, Mag.^a Ellen Pfliegerl,
Fachliche Entwicklung & Qualitätssicherung*

Nachwort

wohnpartner 2020

von Mag. Josef Cser

In den letzten fünf Jahren wurde wohnpartner von ursprünglich neun lokal verankerten Teams mit unterschiedlichen Organisationskulturen, Führungsstilen und unterschiedlichem Aufgabenverständnis mit professioneller Begleitung, viel Enthusiasmus und einer gewissen Leidenschaft ausgestattet zu einer Organisation, die in ihrer Kultur, in ihrer Haltung und in ihrem Auftragsverständnis unverwechselbar, stabil geworden und doch lernfähig und flexibel geblieben ist.

Als junge Organisation nimmt wohnpartner für sich in Anspruch, neue Zugänge zu entwickeln, aber auch bekannte Methoden für spezifische Bedürfnisse zu adaptieren. Dies wird stets gemeinsam reflektiert und die Erkenntnisse werden schriftlich in Handbücher oder im Methodenkatalog festgehalten.

Es ist auch Ziel, diese Erkenntnisse, die „lessons learned“ mit anderen zu teilen. Daher veröffentlicht wohnpartner im Rahmen der „wohnpartner Bibliothek“ mindestens ein Mal jährlich ein Buch zu einer bestimmten Aktivität, einer Methode oder einer Säule der wohnpartner-Tätigkeit. So hat wohnpartner bereits vier Bände zu unterschiedlichen Themen, wie freiwilliges Engagement, Zeitzeugenprojekt und Konfliktarbeit, herausgegeben. Andere Themen werden folgen, so sind weitere Fachbücher zu den drei Säulen jedenfalls zu erwarten.

wohnpartner war es auch von Anfang an ein Anliegen, sich dem kritischen Blick der Fachwelt auszusetzen. Neben fast selbstverständlichen internen Analysen und Evaluierungen lässt wohnpartner sich auch von der Außenwelt in die Karten blicken. Externe Evaluierungen der besonderen Spielarten der Gemeinwesenarbeit

von wohnpartner – Schwerpunktanlagenarbeit und wohnpartner unterwegs – gab der Organisation eine willkommene Gelegenheit, sich mit der Selbst- und Fremdwahrnehmung intensiv auseinanderzusetzen und Erkenntnisse zu prüfen. Die Kooperation mit Bildungseinrichtungen, Wissenschaft und Forschung wird wohnpartner daher auch weiterhin nutzen, um sich einerseits zu präsentieren, aber auch um zu lernen, zu reflektieren und sich stetig weiter zu professionalisieren. Das Ziel ist dabei auch, nicht nur als lernende, sondern auch immer stärker als lehrende Organisation wahrgenommen zu werden. Die bereits begonnene Vortrags- und Lehrtätigkeit wird daher in Zukunft weiter verstärkt.

Neben der unbestrittenen Expertise von wohnpartner im Bereich der Konfliktarbeit hat sich die Organisation in den letzten Jahren Kompetenz insbesondere in Richtung Gemeinwesenarbeit angeeignet. Intensive Praxiserfahrung und die Aneignung von Fachwissen tragen dazu bei, auch von KooperationspartnerInnen als kompetente Einrichtung wahrgenommen zu werden. Viele Einrichtungen und Organisationen bieten Unterstützung und arbeiten im Umfeld des Gemeindebaus oder im sozialen Wohnbau. Eine eigene Rolle in der Abgrenzung zu anderen AnbieterInnen entwickelt sich daher richtigerweise in die Richtung der von Christoph Stoik angedeuteten Kompetenzstelle für das gute Zusammenleben verschiedener Zielgruppen und deren Interessen und Bedürfnisse. In Anlehnung des Case Managements bedeutet dies, eine enge Zusammenarbeit mit anderen spezialisierten Einrichtungen, zum Wohle der BewohnerInnen dieser Stadt.

2015 tritt das überarbeitete Mitbestimmungsstatut der Stadt Wien in Kraft. Es räumt allen BewohnerInnen der städtischen Wohnhausanlagen eine Mitsprache bei gemeinsamen Themen ein. Wichtiger als das ist aber, dass die Stadt Wien sich mit diesem Statut dazu bekennt, dass das Engagement und die Eigeninitiative der BewohnerInnen erforderlich ist, um die durch den gesellschaftlichen Wandel ins Wanken geratene Gemeinschaft in den Gemeindebauten wieder zu stärken. Stand bisher die Kontrollfunktion der

MietervertreterInnen im Vordergrund, werden jetzt die Vertretungsfunktion und die Rolle als Sprachrohr für die Hausgemeinschaft betont. Der Mieterbeirat wird darin bestärkt, die verschiedenen Bedürfnisse und Interessen der diversen Zielgruppen im Gemeindebau nach außen zu vertreten und nach innen mit professioneller Unterstützung durch wohnpartner auszuhandeln. Die Diversität im Gemeindebau braucht Aushandlung, damit nicht Einzelne sich über die Gemeinschaft stellen und Bedürfnisse gegeneinander ausgespielt werden.

Im sozialen Wohnbau und insbesondere im Wiener Gemeindebau leben Menschen, die aufgrund ihres Alters, ihres Einkommens, ihres Bildungsstands u. a. geringere Teilhabechancen als andere haben. wohnpartner setzt sich mit dem demografischen und sozioökonomischen Wandel im Gemeindebau und im sozialen Wohnbau auseinander und vernetzt sich mit anderen Organisationen, um diesen Wandel auch konstruktiv zu begleiten. Die Stadt Wien ist aber besser gerüstet als so manch andere Stadt in Europa. Durch die große Anzahl an Wohnungen im sozialen Wohnbau und die soziale Sicherheit, die damit einhergeht, haben Menschen im Gemeindebau trotz höherer Armutsgefährdung als in anderen Wohnformen – mit Ausnahme von Privatmietwohnungen – bessere Teilhabechancen und somit eine bessere Ausgangssituation für die

persönliche Weiterentwicklung als in anderen Städten – oder wie Günther Ogris sagt: Gemeindebau wirkt.

Für wohnpartner bedeutet dies, sich weiter Wissen anzueignen, der Forschung die Tür zu öffnen und Kooperationen einzugehen, um den sozialen Ausgleich und Teilhabemöglichkeiten der GemeindebaubewohnerInnen zu erhöhen und ihnen dabei eine Stimme und Sichtbarkeit zu verleihen. Vor allem aber bedeutet dies, mit den Menschen vor Ort zu arbeiten, sie zu begleiten und nie zu bevormunden, sondern Motor ihrer Initiativen und Ermöglicher ihrer Aktivitäten zu sein.



Mag. Josef Cser, Leiter wohnpartner

Impressum

Perspektiven Heft 09-10/2014. **Medieninhaber und Herausgeber:** Stadt Wien – MA 53 (Presse- und Informationsdienst), Rathaus, Stiege 3, 1082 Wien.

Verleger: Bohmann Druck & Verlag Gesellschaft m. b. H. & Co. KG, Leberstraße 122, 1110 Wien. **Redaktion:** Leberstraße 122, 1110 Wien.

Anzeigenannahme: N. J. Schmid VerlagsgesmbH, Leberstraße 122, Postfach 420, 1110 Wien, Telefon 01/740 32-733. **Hersteller:** Gutenberg Druck GmbH.

Verlagsort: Wien. **Herstellungsort:** Wr. Neustadt.

Wir sind die Ostregion
schauschau**tv**



schau TV empfangen Sie nonstop über Satellit, kabelplus, A¹ TV
und im Großraum Wien zusätzlich via Antenne.

www.schaumedia.at



